L. sing. 834
Bring 342
B, E
<36603948750010
<36603948750010
Bayer. S

Reise über den Sund.

KERNER, JOHAN GEORG

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1803.

Wb 169/19

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Brief.

Helsingborg 15 August 1802.

Du wirst dich wundern einen Brief aus Schweden zu erhalten, nachdem ich dir erst einige Tage zuvor meine Ankunft auf dänischem Boden gemeldet habe.

M. und S. denen mich mein gutes Gestirn zugeführt hat, machten mir den Vorschlag zu einem gemeinschaftlichen Flug über den Sund, und mit zwey nach Kopf und Herz gebildeten Gefährten verbindet man sich gern zu einer gemeinschaftlichen Wanderung.

Wir besuchten die zwischen Copenhagen und Helsingör liegende Palläste; sie gaben mir weniger Stof zu Bemerkungen als ein kleiner Obelisk, der auf der ersten Station hart am Wege steht. Der Sturm stürzte ihn vor einiger Zeit um, ohne ihn zu beschädigen. Die Dankbarkeit des Landmanns errichtete dieses ländliche Monument dem Grafen von Bernstorff, den der Sturm auch gefällt, und nicht beschädigt hat.

Hartwig Ernst von Bernstorff kam unter Friederich dem fünften nach Dänemark und in königliche Dienste.

Mit Talenten ausgerüstet und von Verdiensten, denen die Eingebohrnen damals nichts besseres an die Seite zu setzen vermochten, wußte er die Dicasterien einer heilsamen Reform zu unterwerfen und sie mit Männern zu besetzen, in denen er die hiezu erforderlichen Eigenschaften noch eher entdekte, als sie selbst dieselben bey sich zu ahnen wagten. So zog seine Menschenkenntnis taugliche Innländer und geschikte Ausländer, die einen aus der Dunkelheit, die andern aus fremden Gegenden in die dänischen Staaten. Kiel wurde durch ihn emporgehoben und dankte ihm seinen nachherigen Flor.

Sein Neffe Andreas Peter Graf von Bernstorff war anfangs sein Privat-Secretair und wurde hierauf in den königlichen Diensten angestellt. Er sammelte sich auf seinen Reisen in Teutschland und in andern Ländern oeconomische Kenntnisse. Sie mußten ihn nothwendig auf den traurigen Zustand der dänischen Landwirthschaft aufmerksam machen, auf die alles gute zernichtende Nachtheile der Leibeigenschaft, mit ihrem ganzen Gefolg schädlicher Rückwirkungen auf Sittlichkeit und Industrie.

Die angestellte Vergleichungen versezten ihn in tiefe Wehmuth und er nährte den festen Vorsaz, heilsame Aenderungenzu bewirken.

Nach erfolgter Rückkehr in's Vaterland theilte er dem Oheim seine Entwürfe mit; er wußte sie mit solchen Beweisgründen zu unterstützen, daß jener sich mit dem Neffen zur gemeinschaftlichen Ausführung verband.

Kurze Zeit zuvor hatte Hartwig von dem König das jezige Gut Bernstorff, unter dem Beding zum Geschenk erhalten, daß der Graf den Genus der Hoffelder und die etwaigen Früchte der Verbesserungen erhalten, die Krone aber die Abgaben von dem Baurengut ferner beziehen, und im Besiz aller auf dem Gut haftenden Rechte verbleiben soll.

Die ersten werkthätigen Schritte des Oheims zu Gunsten des nunmehr gemeinschaftlichen Reformplans bestanden darin, daß er die königliche Sanction nebst der Verheisung militairischer Unterstüzung auf den Fall unvorhergesehener Schwierigkeiten erhielt.

Es wurde nun zur gemeinschaftlichen Ausführung geschritten. Das, aus vielen Bauer- und Gemein-Gütern bestehende, Gut wurde zu diesem Ende nicht nur nach dem Flächeninnhalt, sondern mit Sorgfalt nach dem verhältnismäsigen Werth der Aecker vermessen.

Schon diese Operation wurde durch das wenig tröstliche Vorspiel zweyer Empörungen unterbrochen, durch Verjagung der Feldmesser und die hierauf nothwendige

Ergreifung militairischer Maasregeln gegen die, auf jede Neuerung erboßten, Bauren.

Nachdem endlich die Ausmessung vollendet war, so wurde nach der Zahl der vorhandenen Bauern das Gut in eben so viele Besitzungen von gleichem Gehalt oder Werth eingetheilt. Als dieß geschehen war, so wurde auf jeder Besitzung eine Baurenwohnung errichtet.

Ein solcher Baurenhof betrug etwa zehen Tonnen Hartland, worauf nach der damaligen Gutsbeschaffenheit 60 Tonnen Flächenmaas giengen, deren Werth 400 bis 500 Thaler betrug.

Der Boden verblieb dem König, die Gefälle der Krone und die Frohndienste wurden gegen den Ertrag eines, nach dem damaligen Verhältniße mäßig berechneten, Abkaufspfennigs aufgehoben. Den Bauren verblieb das Eigenthumsrecht, also freyer Besiz, freyer Verkauf oder freye Vererbung. Da endlich das Gemeingut dem Eigenthum einverleibt war, so wurde lezteres hiemit genauer bestimmt und beträchtlich vergrösert.

Die Bauren kamen mit Gegenvorstellungen ohne Zahl ein und als sie keinen Erfolg bemerkten, so suchten sie, allein vergebens, ihren Besizstand zu veräußern oder zu vertauschen.

Kein Käufer fand sich, weil der Glaube allgemein war, die Bernstorffer Bauren seyen verlorene Leute,

indem der Erbherr, anstatt so wie vorher bey Eintritt unvorhergesehener Unglücksfälle für sie Sorge zu tragen, sich dieser Verpflichtung nunmehr entledige und somit diese armen Leute jeder zufälligen Gefahr preisgebe.

Allein diese Ansicht gerade bewieß mehr denn irgend etwas das manglende Selbstgefühl und den manglenden Begrif von wirksamer Selbstthätigkeit so wie die nothwendig schädliche Einwirkung dieses Mangels auf die allgemeine Landesöconomie.

Nach einer Vorbereitung von mehreren Jahren und nach grosem Kostenaufwand kam nun der entscheidende Moment der lezten Bewerkstelligung des nun zur Reife gekommenen Plans.

Die Gutsbauren waren nach dem gräflichen Pallast zu Copenhagen beschieden; in der marmornen Vorhalle harrten sie des Grafen, nicht wie eines Wohlthäters, sondern wie eines Tyrannen.

Die Erbpachtsbriefe lagen ausgefertigt im Cabinet. Graf Andreas trat zu Hartwig, bat ihn dieselben nun auszutheilen, und in seine Schöpfung als Schöpfer zu tretten.

Beyde erschienen unter den versammelten Bauren, die in dieser Stunde ihrer Befreyung die lezte ihres ruhigen Daseyns fürchteten.

Zwey silbergelokte Greise nahmen für die übrigen das Wort, flehten kniend um Schonung, baten den Grafen, „gut gemeintem aber gewiß verderblichem Rath „kein Gehör zu geben; sie mit einer Freyheit zu ver„schonen, die ihnen die Hofnung jeder Unterstüzung „raube, ihnen lieber alle ihre Güter zu nehmen, und „dagegen einen geringen Lebenspfennig auszuwerfen, „damit ihnen doch die Ueberzeugung bleibe, einst nicht „des Hungertodes sterben zu müssen.

Graf Hartwig von diesem Anblick erschüttert, wandte sich an den Neffen mit den Worten: „sind das die „frohen Verheißungen, die du mir gemacht hast, willst „du diese Thränen einst verantworten?" — „Ja, erwiederte Graf Andreas, im Ton der ruhigsten Ueberzeugung, „und diese Thränen werden einst „bey besserer Einsicht Thränen der Dank„barkeit werden!"

Der Oheim, von der kalten Besonnenheit des Neffen gestärkt, hörte nun auf keine Vorstellungen mehr, und ließ die Erbpachtsbriefe sofort austheilen.

Einer der anwesenden Bauren gerieth hierüber in einen solchen Grad von Verzweiflung, daß er schon auf dem (in Dänemark leider ziemlich besuchten) Weg war, sich samt dem Erbpachtsbrief in das erste beste Wasser zu stürzen, als ein glücklicher Zufall ihn noch von die-

sem rasenden Vorhaben zurückhielt. Vierzehn Tage nachher bekam er 2000 Reichsthaler für ein Gut, dessen vermeinter Unwerth ihn eben so viele Tage zuvor bald zum Selbstmord verleitet hätte.

Graf Hartwig suchte nun unter die Landleute des Guts bessere Begriffe von Ackerbau und Landwirthschaft zu verbreiten. Die Bauren machten auch schnelle Fortschritte in zwekmäsiger Bearbeitung des Bodens, sie erkannten die Vorzüge und Vortheile der Stallfütterung, ihre Besitzungen gewannen an äuserer Verschönerung und innerm Gehalt, sie benuzten den Dünger von Copenhagen, die Nähe der Stadt gewährte ihnen einen bequemen und vortheilhaften Absaz von Milch und auf jedem Bauernhof blühte in weniger Zeit eine einträgliche Meyerey.

Mit dieser gewaltigen Verwandlung der Güter, veränderte sich auch zusehends ihr Preis, so daß ein solches anfänglich zu 400 bis 500 Thaler angeschlagenes Baurengut jezo bis 10 tausend Thaler verkauft wird.

Die Nachbarschaft dieser Güter veranlaßte mehrere Bürger von Copenhagen, einige davon durch Kauf an sich zu bringen. Zierliche Gartenanlagen und andere Verbesserungen verwandelten dieselben in wirkliche kleine Landsitze, deren Werth noch ungleich mehr erhöht wurde. Vor nicht gar langer Zeit wurden für ein sol-

ches Gut zwanzigtausend Thaler verlangt, und achtzehntausend geboten.

Die auf diesen Gütern haftenden Lasten kamen wegen des geringen, der damaligen Zeit angemessenen, ersten Anschlags kaum in Betracht und die Wohlthat, die ein kleiner Haufe von Landleuten dem Edelmuth des Grafen Hartwig und dem Genie des Grafen Andreas dankten, wurde späterhin zur Staatsmaxime erhoben, die dem Reich unzuberechnende Kräfte und dem Volke immer neue Segnungen verspricht *).

Hier hast du demnach den Comentar zu dem einfachen Monument, das eine Thräne des Entzückens in's Auge lockt, und in eine bedrängte Brust frohe Gefühle zurükruft.

Wenn Reichthümer in eine solche Hand gerathen, dann strömen sie als bleibender Seegen unter die Gesellschaft zurück, und bezeichnen späten Zeiten das Ge-

*) Das ganz erste Zeichen zur Befreyung der dänischen Bauren von Frohndiensten gab Sophie Magdalene, auch eine Teutsche von Geburt, Gemahlin Königs Christian des 6ten und Mutter von Friedrich dem 5ten. Wenn gleich ihr Andenken nicht sehr beliebt zu seyn scheint, so sollte man doch ein kleines Denkmal nicht in Vergessenheit gerathen lassen, das in einem Winkel der Gegend von Hirschholm die Befreyung bezeugt, die ihr die Bauren eines benachbarten königlichen Gutes zu danken haben; ich danke diese Bemerkung — einem Dänen.

nie, das sie zu sammlen und zu benutzen verstand. In welch ganz anderem Licht erscheinen ihm gegenüber die bedaurungswürdigen Menschen, denen der Zufall Schätze zuschleudert, ob deren Anblick ihr Herz und ihr Kopf zu versteinern scheint; deren Besitz nur ihre gemeine Natur zur weiten Schau stellt, und ihnen mitten im Gefolge des Ueberflußes alle Plakkereyen eines ungewohnten Elements, Mistrauen, Furcht, das peinigende Gefühl ihrer eigenen Beschränktheit, die ermattende Anstrengung des Scheins, eine verzehrende Unruhe statt immer neuem Leben zuführt, ihnen ein Daseyn ohne Genus und einen Tod ohne Ehre bereitet. Sie enden in der kalten Gruft, vor deren Bild sie erbeben, wenn es gleich nur der getreue Abdruck ihres eigenen Herzens ist; jenem aber blüht der Sternenhimmel der Geschichte, und verherrlicht glänzen Nahmen und That über der geheiligten Asche!

Nach dem Tode des Grafen Hartwig erhielt Graf Andreas Peter das Gut unter den nehmlichen Bedingungen wie sein Oheim.

Inzwischen war die Revolution von 1772 eingetreten, und der bisherige CabinetsSecretair des Prinzen Friederichs, ein gewißer Theolog Nahmens Höch, bekam unter dem Titel eines OberStaatsSecretairs den bedeutendsten Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats.

Er wurde unter dem Nahmen ~~Geldberg~~ Guldberg in den Adelstand erhoben, erhielt die Oberaufsicht über die Erziehung des Kronprinzen und wurde mit mehreren andern zur Epoche der Confirmation dieses Prinzen zum Staatsminister ernannt *).

*) Dieses Ministerium war von kurzer Dauer. Graf Andreas durch fremden Einflus vom Hofe entfernt, war glücklicherweise in Verbindung mit dem jungen Kronprinzen geblieben, und in ihrer directen Correspondenz (die der nunmehr verstorbene Pagenhofmeister Riegel besorgte) wurden nun die Grundzüge der künftigen Regierung des Landes entworfen und entwickelt. Sobald der Kronprinz demnach durch die Confirmation Einflus auf die Geschäfte bekam, so brachte er es bey dem König dahin, daß das eben ernannte Ministerium wieder abgeschaft wurde. Graf Bernstorff kam sogleich zurück und die abgedankten Minister begaben sich entweder auf ihre Güter, oder bekamen Amtmannsschaften. Geldberg erhielt die Stiftsamtmannsschaft in Aalborg. Von diesem Tage an bis zu seinem Tode behielt Graf Bernstorff einen entschiedenen Einflus auf den Kronprinzen, der guten Rath zu würdigen und zu vollstrecken wußte.

Der Sohn des Herrn von Geldberg kam, einige Jahre nach der Entfernung seines Vaters vom Hofe, als Student auf die Academie zu Copenhagen. Er legte sich vorzüglich auf Pädagogik und schöne Wissenschaften, lehnte späterhin alle Dienstanerbietungen von sich ab und wählte sich einen bescheidenen Wirkungskreis bey dem neu angelegten Dorfschulmeister-Seminarium, wo er noch jezo, als Lehrer angestellt, die allgemeine Achtung besizt.

In der glänzendsten Epoche seines Glücks erinnerte er sich seines Bruders, der damals in einer HaideGegend von Jütland Landprediger war. Dieser hatte sich viel mit Landbau beschäftigt und das erste Beyspiel von Urbarmachung ganz unbebauter Striche Landes gegeben. Um seiner Lieblingsbeschäftigung mehr Genüge leisten zu können, wünschte er eine Versetzung und erhielt von seinem damals allmächtigen Bruder die Pfarrey Bernstorff, welche der König vergab.

Gerade zu dieser Zeit hatten die Speculationen des Engländer Brauns, dem der Graf das Hofgut zur Pacht gab, eine sehr ungünstige Wendung genommen, welche die anfangs zutrauensvolle Bauren, in gleichem Grad wiederum mistrauischer gegen jede Verbesserung machte. In dieser Lage war die Ankunft von Höch ein besonders glücklicher Umstand. Seine Erfahrung und seine Popularität hatten bald die heilsamsten Folgen in Hinsicht der bessern Grundsäze, die man den alten Formen unterlegen wollte. Nachdem Höch durch sein Beyspiel und sein Zureden die Bernstorffer Bauren zu Verbesserungen angeleitet und hierdurch ihren VermögensZustand erhöht hatte, so wurde er von der LandhaushaltungsGesellschaft eingeladen, dem Staat im Allgemeinen nüzlich zu seyn. Er schrieb demnach eine Theorie des gesamten Ackerbaues in einer den Landleuten

faßlichen Sprache. Sein Schwiegersohn der königliche Hofgärtner Vogt *) war ihm hiebey sehr behülflich und durch den ausgezeichneten Fleiß dieser beyden Männer kam ein Werk zu Stande, das der Aufmerksamkeit aller Oeconomen würdig war. Der Verfasser wurde mit einer goldenen Ehrenmedaille beschenkt, seine Schrift wurde im ganzen Land auf Kosten der Gesellschaft zu wohlfeilen Preisen verbreitet, und um die Anwendung seiner bewährten Grundsäze noch allgemeiner zu machen, so veranstaltete man, daß dem jährlichen Volks- und Bauren-Calender, statt der bisher üblichen Mährchen und Galgengeschichten, Auszüge aus dieser Schrift eingerückt werden sollten. Der Calender von 1803 enthält schon die 23te Fortsezung.

Es gibt viele Priester, die über die einreissende Geringschäzung der Religion klagen: würden sie aber solche Beyspiele befolgen, so müßte wohl ihr Glauben ehrwürdig für alle, wohlthätig für den einzelnen und seegenvoll für das Ganze werden.

*) Er ist der Sohn des ehmaligen Hofgärtners Vogt, reißte auf königliche Kosten und hat ganz ungewöhnliche Kenntnisse in Gartenkunst und Akerbau erlangt. Die neusten Anlagen von Friedrichsberg (bey Copenhagen) und die meisten Lustgärten in der Nähe der Hauptstadt danken ihm ihre Entstehung. Er selbst hat einige verfallene Bauerhöfe gekauft und ihren Werth durch gute Cultur verzehenfacht.

Wir hielten uns zu Helsingör nur so lange auf, als Zeit nöthig war ein Schiff zu bestellen; die wenigen Zwischenmomente benuzten wir zu einem Gang in das Spital. Wiewohl nur für etwa 40 Kranke eingerichtet, hat es dennoch schon die dreyfache Zahl gefaßt. Die Zimmer sind geräumig und mehrere derselben sind von den handlenden Nationen für ihre Seeleute gemiethet, die zu Helsingör etwa krank werden können, oder als krank an Land gebracht werden müssen. Die Pflege soll ebenfalls gut seyn. Wir fanden das Haus beynahe von Kranken leer. Unter den wenigen vorhandenen war der Baron von Wrangel, der einige Wochen zuvor mit dem Baron von Becfriis von Schweden herüber kam, ein paar Kugeln mit ihm wechselte und einen Schuß in die Brust erhielt.

Wrangel ist nicht viel über zwanzig Jahre, Lieutenant bey der Garde, Sohn des Gouverneurs von Christianstad und von einer sehr einnehmenden Gesichtsbildung.

Die Ursache des Zweykampfs war nicht sowohl eine Privatsache, als eine Folge des Unwillens aller GardeOfficiers auf Becfriis. Lezterer war von dem Regiment des Königs, das zu Landscrona liegt als Capitain abgegangen, wurde bald hierauf zum Major befördert und endlich zu der Stelle eines Plazcommandanten von Stock-

holm erhoben. Schon seit langer Zeit war es üblich geworden, diesen leztern Militairdienst dem ältesten GardeCapitain zu übertragen. Die Officiers der Garde in ihrem vermeintlichen Rechte geschmälert, erblickten demnach in der Erhebung Becfriisens ein gemeinschaftlich erlittenes Unrecht und in ihm selbst den Beleidiger; seine Strenge im Dienst, sein Ruf als ehrgeiziger und stolzer Mann vermehrten noch die Erbitterung. Die Gardeofficiers versagten ihm gebräuchliche Ehrenbezeugungen und Blut allein konnte den Zwist enden.

Wrangel wurde der Sachwalter der Gegenparthei. Er und Becfriis begegneten sich am Gesundbrunnen zu Ramlösa; hat man einmal Lust sich zu schlagen, so fehlt es nicht an Vorwand um den Durst nach Rache zu stillen. Becfriis war der Obere von Wrangel; dieser mit einigen andern Gardeofficieren kreuzte jenen auf dem Spaziergang, ohne daß einer von ihnen den Huth abnahm: man kam hierauf nach einer kurzen Rücksprache überein, um auf dänischem Boden den schwedischen Zank zu beenden. Schon waren zwey paar Kugeln gewechselt, der Capitain Moormann, einer der Secundanten von Becfriis erklärte den Tribut, den man von beyden Seiten der Ehre gebracht habe, für vollständig, allein Wrangel, wenn gleich die Reihe zu

schießen nicht an ihm war, bestand auf einem dritten Gang und erhielt eine Kugel in die Brust.

Noch bevor er Ramlösa verlassen hatte, war sein Vater der Gouverneur daselbst angelangt. Der Sohn eröfnete ihm den Gegenstand seiner Reise, der Vater umarmte ihn mit den Worten: „hinzugehen, wohin die Ehre ihn rufe.“

Als die Nachricht von dem Ende des Zweykampfs nach Helsingborg zurückkam, war die erste Frage des Gouverneurs: „ob der Sohn seine Pflicht als „Officier erfüllt habe? er vernahm mit stoischem Muth den Ausgang der Sache und eilte nun über den Sund, an das Lager des schwer verwundeten Lieblings.

Becfriis kehrte, nachdem er Sorge für seinen Gegner getragen hatte, nach Helsingborg zurück; er erschien noch am nämlichen Tag im Schauspiel und Abends auf dem Ball zu Ramlösa *).

Man könnte diese Gelegenheit benuzen, um, was schon so oft geschah, abermals gegen Duelle zu predigen. Allein was haben alle Moralepisteln, was haben alle noch so strenge Verbote geholfen, als die Ohnmacht der Geseze zu beweisen?

Das auffallendste Beyspiel davon sah man zu An-

*) Er ist seitdem gestorben. S. den achten Brief.

fang dieses Jahrs zu Paris, wo Knorrings *) Gegner nicht im geringsten beunruhigt wurde, obschon die Republik in jenem einen ihrer edelsten Jünglinge, die Armee einen ihrer geschiktesten Officiere, die Gesellschaft ein Mitglied verlor, dessen glückliche Anlagen, dessen Genie und dessen Herz einst einen vollendeten Mann versprachen.

So lange die Begriffe von wahrem Muth nur aus Büchern, und nicht aus bürgerlichen und politischen Instituten sich herschreiben, so lange ergiebige Quellen von ächten Begriffen und reinen Gefühlen verstopft

*) Er gehörte keineswegs zu den Officieren, die blindlings dem Gözen der Zeit huldigen, und verbarg hierüber seine Gesinnungen nicht. Er verdiente in keiner Hinsicht ein solches Ende und ein gerechteres Schicksal hätte ihm den Tod auf einem der Schlachtfelder Italiens bewilligt. Ein noch jezo zu Paris lebender Teutscher hatte die Geschichte seines Zweykampfs nebst seiner Characteristik für die teutsche Publicität entworfen, allein diese trefliche Arbeit, dieses geheiligte Todtenopfer ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Raub der Pariser Polizei geworden. Die Schonung, die seinem Gegner zu Theil wurde, ist ein Gegenstück zu der Strenge, womit man gegen den braven General Reynier verfuhr, der aus Paris verwiesen wurde, weil er dem General Menou Bonapartens Freund und Klebers Feind mit einer Ausforderung gedroht und den General Destaing, den Chef von Menous Generalstab im Zweykampf erlegt hatte.

bleiben, so lange leztere sich nicht an vollkommenere bürgerliche Organisationen anschliessen können. So lange große allgeltende Misbräuche auf der einen Seite übereinstimmende Springfedern und Instrumente (bey denen Kraft alsdenn dennoch nothwendig bleibt, wenn gleich Unvollkommenheit in ihnen Bedürfniß wird) von der andern heischen, so wäre es vielleicht menschlicher und vernünftiger gewesen, den Zweykampf nicht sowohl unbedingt zu verbieten, als ihn blos gesezmäsigen Formen zu unterwerfen, und demnach seine Natur und seine Folgen durch verminderte Regellosigkeit minder schädlich zu machen. Für die Geseze selbst wäre hieraus der Vortheil entsprungen, daß sie, deren Dauer von ihrer anerkannten Heiligkeit abhängt, weniger als ohnmächtiger Gegner verhöhnt, und öfters als allein geltender Richter geehrt würden.

Wir zahlten für die Ueberfarth über den Sund in allem drey dänische Reichsthaler (9 Mk. lübisch), und binnen einer halben Stunde hatten wir die Wasserstrase durchschifft. Herr Küttner zürnt in seiner Reisebeschreibung auf die Leichtigkeit der Böte von Helsingör; allein welcher Reisende wird nicht gerne schnelle Beförderung mit dem blosen Anschein von Gefahr erkaufen? Man hat beynahe kein Beyspiel von Unglücksfällen, und das Vergnügen auf diesen kleinen Fahrzeugen ist viel grö-

ßer; man fühlt weit lebhafter die wogenbezähmende Kraft des Menschen, besonders wenn noch rechts und links grose Schiffe mit geschwellten Seegeln vorüberfliegen.

Die Gegend von Helsingör mit ihrer herrlichen Aussicht kann man bewundern, aber nicht beschreiben. Wir hatten gehoft, das Schloß von Cronenburg besuchen zu können, allein weder Fremde noch Einheimische werden mehr ohne besondere königliche Erlaubnis eingelassen. Der Prinz von Gloucester mit seinen Offizieren erhielt jedoch kürzlich diese Begünstigung. Es ist indes nicht schwer, den Grad der Hindernis zu berechnen, den die Batterien von Cronenburg einer Flotte entgegensetzen mögen, die mit günstigem Wind aus dem Kattegat tritt, um den Sund zu durchbrechen.

Die Zahl der Schiffe, die dieses Jahr passirt sind, beläuft sich schon gegen zwölftausend. Die Register sehen seit der Wiederherstellung des Friedens sehr verändert aus, und geben zur Genüge zu erkennen, wie die Handlung wiederum in ihr altes natürliches Geleis zurüktritt. Sie bescheinigen auch die grose Aufkäufe, die die französische Regierung im Norden für ihre Seemagazine besorgt hat, und wie sehr sie Wiederherstellung der französischen Kriegsmarine zum ersten Gegenstand der erneuerten Muse macht.

Die größeren Schiffe verweilen auf der Rhede; nur

für die kleinern ist ein Hafen vorhanden. Schon lange nährte man hier Wunsch und Gedanken, Helsingör zu einem wirklichen Seehafen zu machen, und den grösten Theil des jezo directen baltischen Handels in einen Zwischenhandel dieses Platzes zu verwandlen. Mehrere Plane wurden deshalb entworfen, viele Projecte eingegeben, die Regierung selbst beschäftigte sich seit 50 Jahren mehrmals mit diesem Gegenstand, der öfters vorgenommen, eben so oft wieder beyseit gelegt, und wie es scheint, erst in den lezten sieben Jahren einer regelmäsigen Untersuchung unterworfen wurde. Dem mäsigsten Anschlag zufolge könnte dieses Werk nicht ohne eine Million Thaler ausgeführt werden. Seine Vortheile selbst scheint man indeß mehr nach eigenen Wünschen, als nach richtigen Probabilitäten berechnet zu haben. Die Vertheidiger dieses Projects berufen sich besonders darauf, daß der Handel von Helsingör im Stand seyn würde, den Engländern, Franzosen, Amerikanern u. s. w. zu solchen Preisen die verschiedenen Bedürfniße zu verkaufen, die sie jezo aus den Häfen des baltischen Meers auf eigenen Schiffen holen, daß diese Nationen zu sehr an ersparter Zeit und vermindertem Risiko gewinnen mußten, als daß sie den Gewinn des Zwischenhandels nicht gerne an Helsingör überlassen würden.

Bey den Amerikanern könnte dieß wegen ihrer Ent-

fernung von den Häfen des baltischen Meeres, vielleicht der Fall seyn, schwerlich bey den Engländern, für die noch überdiß das Ueberwintern z. B. in den russischen Häfen eine wahre Oeconomie ist. Einige eifrige Vertheidiger dieses Hafenprojects, (dessen Nutzen im Grund an und für sich nicht bestritten wird) schreiben den geringen Erfolg, den es bis jezo gehabt hat, der Eifersucht von Copenhagen zu; allein da die Hauptstadt nichts hiebey verliehren, ja vielmehr gewinnen würde, so ist ein solches Motif keineswegs denkbar. Zuverläsig würde die Regierung, deren System das Wohl von ganz Dänemark, nicht blos das von einzelnen Fragmenten beherzigt, keinen solchen Beweggründen Gehör geben, da bey der getrennten Lage der Länder, die das dänische Reich umfaßt, es die Festigkeit des Ganzen erfordert, alle Punkte des Staats so sehr zu verstärken, als es nur immer geschehen kann, keinen auf Kosten des andern zu begünstigen, sondern vielmehr jedem in den Vortheilen nachzuhelfen, die die Natur ihm bewilliget hat, und die das Genie seiner Bewohner zu benuzen, und zu entwickeln versteht.

Als wir von Helsingör abfuhren, verliesen wir eine kleine nahrungsreiche Stadt; als wir zu Helsingborg anlandeten, fanden wir einen Ort, den man weder Stadt noch Dorf nennen kann; für dieses fehlt ihm die Form,

für jene der Umfang. Seine Bevölkerung beläuft sich auf etwa 2000 Seelen.

Der Reisende muß auf der dänischen Seite ein dänisches, auf der schwedischen, ein schwedisches Bot miethen, und kann ohne Einwilligung der Schiffer sich auf kein Retourschiff begeben.

Als die baadnischen Herrschaften von der schwedischen Küste nach Dänemark abreißten (1802) und eine dänische Jacht herüber kam, um sie abzuholen, so stellte der General Toll dem König diesen Gebrauch und die darauf gegründete Erwartung der Schiffer von Helsingborg vor. Statt die Jacht anzunehmen und eine nachbarliche Höflichkeit auf die schicklichste Art zu erwiedern, schiffte man die baadnischen Gäste auf einem gewöhnlichen Bot ein; Nekkereyen verrathen und machen böses Blut, beydes frommt zu nichts.

Helsingborg präsentirt sich, von der See aus gesehen, nicht so vortheilhaft wie Helsingör. Das Schloß Cronenburg gibt diesem ein imposanteres Ansehen, das durch die vielen auf der Rhede liegenden Schiffe, durch die Form des Ufers und den Umfang der Stadt noch erhöht wird; besonders gut nimmt sich das schöne Marienlust aus; gegen Abend schwebt es wie ein frommer Schuzgeist über der ganzen herrlichen Gegend.

Bey Helsingborg erblickt man nur wenige Bote und

oberhalb der nur sehr schmalen Stadt, einen alten Thurm von Ziegelsteinen, auf welchem ein Telegraph nicht sowohl steht als fault. Die Aussicht von seiner Zinne ist hinreissend, besonders bey Sonnen-Untergang, wenn die gegenüberliegende dänische Küste allmählich sich in blauem Aether verhüllt, die Wasserfläche von dem sinkenden Gestirn wiederstrahlt, und das schwedische Ufer mit seinen Landschaften im Rosenglanz schimmert.

Williamson der Wirth ist todt, und ein Schwede Nahmens Muntò hat die Wirthschaft an sich gebracht. Er spricht ganz gut die teutsche, französische und englische Sprache. Man ist ungleich besser bey ihm, als bey van Bergen, bey dem nur die Table d'hôte verhältnismäsig wohlfeil, alles übrige ungleich theurer und minder gut ist.

Seit beynahe drey Jahren hat der Graf von Ruth, ehemaliger schwedischer Finanzminister unter Gustaf dem Dritten, hier einige Etablissements errichtet, worinn gegen hundert Menschen ihren Unterhalt finden. Jeder Reisende, der zu Helsingborg anlangt, wird mit Vergnügen die Töpferey und Eisengiesserey besuchen, die ihre Entstehung und Fortdauer dem Grafen Ruth, seinem Genie, seiner Thätigkeit und seinem rastlosen Eifer für schwedische Industrie danken. Während der Regentschaft wurde der Graf Ruth von Seiten des Staats für

mehrere hunderttausend Thaler belangt, und der deshalb eingeleitete Proceß war ein Gegenstand aller öffentlichen Blätter. Der Graf berief sich auf seine Unschuld, mußte jedoch aber einen Theil jener Summe dem öffentlichen Schatz bezahlen. Bey den Verschwendungen Gustafs durfte ein Finanzminister blos gefällig gegen seinen König seyn, um nach dessen Tod grose Unannehmlichkeiten dieser Art zu erdulden. Der Graf Ruth hat ausser eigenem Vermögen noch die Aussicht auf grose Reichthümer mit seiner Gattin erheurathet, die eine Tochter des Herrn Warendorf aus Stockholm ist, den man für den reichsten Kaufmann in Schweden hält.

Seine Etablissements, die Nähe von dem besuchten Gesundbrunnen Ramlösa, die Passage der Reisenden, der Verkehr mit den umliegenden Gegenden, Schleichhandel, Ausfuhr von Holz und von Mühlsteinen, sind die Erwerbsquellen von Helsingborg. Einige wohlhabende Kaufleute abgerechnet, ist die Stadt im ganzen genommen arm. Man findet jedoch einen Theil des Sommers über eine Comödie, die nun auch troz der geendigten Badzeit, sehr besucht ist. Das Panem und Circenses behauptet überall sein Recht, warum sollte es hier nicht gelten, wo man sich mit so wenigem begnügt. Die Trauer- und Lustspiele, Opern und Operetten werden in einem Heumagazin aufgeführt;

die Schauspieler sind indeß ziemlich gut; die Neugierde und die Fröhlichkeit der Zuschauer erzeugen ein Schauspiel im Schauspiel selbst.

Helsingborg besizt einen Brunnen, dessen Wasser dem von Ramlösa gleich gestellt wird. Außerdem hat der Apotheker Berkenmeyer ein Zimmer zu chemischen Bädern eingerichtet, deren Bereitung sehr wirksam seyn soll. Dieser junge Mann kam unlängst erst von einer Reise nach Frankreich zurück und besitzt den rechtmäßigen Ruf eines sehr geschickten Chemikers; auf Entreprisen scheint er sich indeß nicht sehr zu verstehen. Seine ganze Badanstalt beschränkt sich auf eine einzige Badwanne.

Helsingborg ist in den lezten Jahren durch einige neue Gebäude verschönert worden. Um es von der Seeseite zu verzieren, hat man das Stadthaus nicht weit vom Strande aufgeführt. Diese Eitelkeit verderbt den Einwohnern ihren Lieblingsspaziergang auf dem anstoßenden Marktplaz, der ihnen vorher die (nunmehr verbaute) Aussicht auf den Sund gewährte.

Oberhalb der Stadt, nahe bey dem Telegraphen liegt der Garten des dänischen Kammerherrn von Eppingen, von dessen obersten Terasse, der König von Schweden Augenzeuge von der Durchfahrt der englischen Flotte und von Cronenburgs Anstrengung war. In

dem ersten Anfall von Furcht hatten die Einwohner sich auf diese Anhöhe geflüchtet; hinter Eppingens Garten standen Reitpferde für den König in Bereitschaft; man schien die Engländer für fähig zu halten, Rache an einem unbewafneten Ort zu üben, allein der stolze Britte dürstete nach entscheidenderen Thaten.

Die umliegende Gegend ist reich an reizenden Landschaften und zierlichen Landsizen. Friedrichsthal, Pihlsolt und Polsköp verdienen einen Besuch. Die Lage des leztern gefiel dem König so sehr, daß er Lust äußerte, es zu kaufen; es ist auf der schwedischen Küste vielleicht der nächste Standpunkt bey Cronburg. In der Stille des anbrechenden Tages hört man hier ganz deutlich das Rufen der dänischen Schildwachen, das Fahren der Wagen, und das wiederbeginnende Umhertreiben in den Straßen. Die Aussicht ist ausnehmend mahlerisch. Der Garten, der von der kleinen Anhöhe bis an den Strand sich herabzieht und das benachbarte Gehölz würden unter der Hand eines Ramee *) in eine paradiesische Gegend sich verwandlen und die Schönheiten der Natur mit den Täuschungen der Kunst vereinigen. Der König hat den Kauf noch nicht abgeschlossen, denn dem König, der ein Königreich erbte, ist es minder leicht, seine Fantasieen zu be-

*) Ein geschickter Architekt zu Hamburg.

friedigen, als manchem Sünder, der vor wenigen Jahren nichts besaß, und jezo Millionen verschwendet.

Vihlsolt wird von einem Baron Ramel bewohnt, einem Sohn des verstorbenen Obersten Ramel, der auf seinen weitläufigen Besitzungen der Landöconomie lebte, und mit Hülfe einer kleinen Armee von einigen tausend Frohnbauern viele Wege, Pflanzungen, Gärten und Schlösser schuf, in die sich seine Erben getheilt haben, und dieser Theilung ungeachtet noch sehr reiche Leute sind. Andere benachbarte Anlagen beweisen den Grad der Verschönerung und der größern Benuzung, dessen die umliegende Gegend der Stadt fähig ist, allein bey dem ersten Blick auf Schweden, erkennt man den ehmals starken Körper, der sich nur mühsam von langen Verblutungen erhohlt.

Zweyter Brief.

Ramlösa 20 August 1802.

Seit dem Abgang meines lezten Schreibens habe ich einen ziemlichen Landstrich durchreist und zwar nicht nur in Schonen, sondern auch im gegenüberliegenden Seeland.

Gleich den folgenden Tag nach unserer Ankunft zu Helsingborg spazierten wir früh morgens nach dem eine

halbe Meile davon entfernten Gesundbrunnen. Doctor N. erwartete daselbst meine Gefährten, um mit ihnen den Brunnen chemisch zu untersuchen. Wir fanden das Wasser so rein als möglich, und unsere Meynung von dieser Quelle des Lebens — von Ramlösa, wäre völlig einstimmig gewesen, wenn M.....y sich nicht geweigert hätte, den eisenhaltigen Nachgeschmak anzuerkennen, der uns gerade noch das zu seyn schien, was dieses reine Wasser etwa von andern reinen Quellen unterscheiden konnte.

Der Ort ist übrigens ganz dazu geschaffen, um den bedrückten Sterblichen, Augenblicke der Ruhe, der Erholung und der Freude zu gewähren, die Natur hat hier alles gethan, und was vermag ihre Zauberhand nicht?

Die glänzende Brunnengesellschaft war schon wieder verschwunden und Ramlösa ein verlassener Ort.

Die Gebäude, die alle von Holz sind und aus Smaaland kommen, haben sich vermehrt und werden sich noch jährlich vermehren. Die Bauplätze sind nach einem vernünftigen Plan ausgesteckt, und die schon vorhandenen Wohnungen einfach und geräumig. Viele Brunnengäste wohnen zu Helsingborg, bey benachbarten Gutsbesizern und in dem angrenzenden Dorf Ramlösa, woselbst beynahe in jedem Bauernhof ein oder

mehrere Zimmer zum Vermiethen eingerichtet sind. Die Badanstalt liegt eine Viertelmeile vom Brunnen an der See, und man darf hoffen, daß sie mit der Zeit nach einem größern, dem Ganzen mehr angemessenen Entwurf abgeändert werde.

Der Eingang des Brunnens nimmt sich besonders gut aus, und außer den nahen Alleen ist die ganze Gegend voll kleiner Gehölze und reizender Gebüsche, die über den weiten grünen Teppich der Wiesen zerstreut, nur einer kleinen Nachhülfe der Kunst bedürfen, um einen großen Bezirk in den anmuthigsten Lustgarten zu verwandlen.

Die Badgäste scheinen indes das Bedürfnis der Bewegung in freyer Luft nicht sehr zu kennen; man wirbelt sich lieber im Tanzsaal herum, der zu gleicher Zeit der Brunnensaal ist, oder fährt nach der Comödie von Helsingborg. Diß Jahr war freylich das anhaltende Regenwetter schuld, daß man alle Freuden unter Dach und Fach bringen mußte.

Nachdem wir zwey Tage froh verlebt, einen schnellen Flug nach Lund gemacht hatten, so kehrten wir nach Helsingborg und über den Sund zurück. Anstatt von Helsingör gerade nach Copenhagen zu reisen, so nahmen wir den Umweg über Friedensburg, Friedrichsburg und Friedrichswerk.

Friedensburg war ehmahls die Sommerresidenz des Königs; jezo ist leztere, zum größeren Nutzen des Fürsten und des Volks, nach Friedrichsberg bey Copenhagen verlegt.

Die Lage von Friedrichsburg ist sehr romantisch: der König ist beynahe niemals hier und der Kronprinz bringt nur wenige Tage zur Zeit der Herbstmanövres in dieser Gegend zu. Am Eingang des verlassenen gothischen Schlosses liegtl ein Stein zum Andenken eines Laufers, der in einer unglaublich kurzen Zeit von Copenhagen hieher rannte, und todt am Ziel der Reise niederstürzte. Die Zeit zwang uns blos das Aeußere zu bewundern. Unsere Imagination versezte uns neben den königlichen Erbauer, wie er jeden Sonnabend mit den Arbeitsleuten abrechnete und ihnen den verdienten Arbeitspfennig eigenhändig austheilte. Wenn gleich in dieser Hinsicht die Zeiten sich überall gewaltig geändert haben, so muß man dennoch zugeben, daß Einfachheit noch jezo die dänische Regentenfamilie vor vielen andern auszeichnet, die thörigt genug sind, Pomp für Würde und Glanz für Hoheit zu halten.

Schöner noch als die Lage von Friedrichsburg ist die von Friedrichswerk.

Dieß leztere ist zwar ein nur einfaches Gebäude, allein die Anlagen, die es umringen, die mannichfalti-

gen Werkstätten der Industrie die sich zu seiner Seite erheben, die Nachbarschaft der See, die weiten Aussichten von den benachbarten Anhöhen, alles vereinigt sich, um ihm die größere Annehmlichkeit zuzusprechen.

Wir widmeten die kurze Zeit unseres Verweilens der Besichtigung der Pulvermühlen, der Salpeterfabrik, der Silberschmelze, des Kupferhammers, der Waffenschmidte, der Kanonen- und Eisengießerey und einer Reihe von Werkstätten, in denen man alle Arten von Ackergeräthen verfertigt.

Der 3 Meilen große AreeSee, (der ehmals ein Busen des Kattegats war, allein von Flugsand zum Theil verschüttet, nunmehr vom Kattegat getrennt, zu einem Landsee geworden ist) erregte zuerst den Gedanken diese Gegend zu Wasserwerken zu benutzen. Man machte den Anfang mit einer Steinschleiferei-Mühle. Nachher erschien ein Franzos, Nahmens Peyrembert, und legte eine Kanonenschmidte an, die den Vortheilen nicht entsprach, die man sich davon machte. Noch findet man einige Echantillons von seinen Canonen zu Friedrichswerk und zu Copenhagen.

Peyrembert machte sich in der Folge aus dem Staub, hinterlies aber bey dem Bohrwerk einen seiner Hauptarbeiter, Nahmens Junker aus Strasburg.

Diesem bewilligte man wegen seiner Geschicklichkeit

ein Privilegium, zufolge dessen das Bohrmeisteramt sich auf seine männliche Nachkommen vererbt.

Der Holländer van Dokken ist der Erbauer der Schleußen und einiger Wasserwerke. Um dieselben in ihrem Gang zu sehen, muß man Friedrichswerk nicht später als im Monat July besuchen, denn nachher tritt Stillstand der Werker wegen Mangel an Wasser ein.

Der Areesee wird durch einen Canal mit Jise-Fiörd (einem Busen des Kattegats) verbunden. Das erste Graben desselben wurde durch schwedische Kriegsgefangene bewerkstelligt*).

Als St. Germain nach dem 7 jährigen Krieg in dänische Dienste trat, brachte er den Grundsaz mit nach Dänemark, daß die Krone dergleichen Etablissements auf eigene Rechnung betreiben soll.

Wahrscheinlich fand man dies für nicht sehr zuträglich, weder für die königliche Finanzen, noch für den Fortgang dieser Anlagen zu Friedrichswerk, das die Regierung dem GeneralCommissair Classen zum Geschenk machte. Zwar verkaufte dieser seine Besitzung nachher wiederum an den König, allein späterhin kaufte er sie abermals zurück, und bey Kauf und Verkauf war der Nachtheil nicht auf seiner Seite.

Classen beschränkte sich hauptsächlich auf die Ka-

*) S. am Ende dieses Briefs.

nonengießerey *) die dazu gehörigen Bohr- und Drehwerke, und auf die Pulvermühlen, deren Anlegung durch die schon vorhandenen Wasserwerke sehr erleichtert wurde.

Classen erhob sich von einem armen Theologen zu einträglichen und ehrenvollen Aemtern. Seine Geschmeidigkeit, Gewandtheit und Beharrlichkeit erwarben ihm Reichthümer, deren Anwendung ihm auf immer die Dankbarkeit seiner Mitbürger zusichert.

Er beförderte die vaterländische Industrie, und beschenkte wohlthätige Stiftungen für Kranke und Arme. Dem Friedrichsspital zu Copenhagen erkennt sein Testament ein jährliches Legat von dreytausend Thalern zu, vermöge dessen schon am Ende von 1800 die große Zahl von tausend achthundert und fünfzig Personen verpflegt waren. Der königlichen Geburts- und Pflegestiftung hinterließ er ein jährliches Legat von tausend Thalern, wofür man am Ende vom Jahr 1800 schon fünfhundert neun und zwanzig Mütter und fünfhundert drey und dreissig Kinder verpflegt hatte.

Andere zweytausend Thaler schenkte er als jährliches Einkommen den verschiedenen Arbeits- und Unterweisungsanstalten für arme Soldaten-Kinder.

*) Es werden zu Friedrichswerk blos metallene Canonen für die LandArtillerie verfertigt; die Marine erhält ihr Geschüz aus Norwegen.

Ein jährliches Legat von fünfhundert Thalern der Arbeitsanstalt von der Copenhagner Garnisons Gemeine.

Ein anderes Legat von tausend zweyhundert Reichs-Thalern den Arbeitern und Armen von Friedrichswerk. Jährliche fünfhundert Reichsthaler an die Schule von Friedrichswerk.

Jährliche zweyhundert Reichsthaler an die Gesellschaft der Wissenschaften von Copenhagen zu Preisaufgaben.

Er ist der Stifter der Classenschen Bibliothek und aus den von ihm angewiesenen Fonds wurde nicht nur das schöne Bibliothekgebäude errichtet, sondern durch sie wird noch überdieß die Unterhaltung und Fortsezung dieses litterarischen Schatzes bewirkt.

Dem gelehrten und sehr gefälligen Professor Raems ist die Aufsicht über diese Bibliothek anvertraut, die hauptsächlich die physikalischen Wissenschaften umfaßt, und deren Nutzen noch dadurch erhöht wird, daß sie nicht nur große kostbare Werke aufweißt, sondern auch mit Sorgfalt und guter Auswahl, die in ihre Fächer einschlagende kleinere Schriften gesammelt hat, deren Anschaffung jezo wegen ihrer Menge eben so schwer für den Gelehrten wird, als die von Prachtwerken, und die für ihn manchmal von eben so bedeutendem Werthe sind, als die leztern.

Auf der Insel Falster stiftete Classen ein Akerbau-Seminarium. Das Wohnhaus und die öconomischen Gebäude waren schon am Ende von 1800 im gehörigen Stand; mit ihnen ist ein beträchtliches Stück Landes in Verbindung, das zu Acker- und Garten-Bau, zu Baumpflanzungen und zu andern Versuchen in der Landwirthschaft bestimmt ist.

Ein unterrichteter Gehegereiter hat die Aufsicht über die Waldungen und ist zu gleicher Zeit Vorsteher und Lehrer bey dem Seminarium; ein geschikter Gärtner ist ihm untergeordnet, um die Landleute in Garten-Anlagen, im Verhalten mit Fruchtbäumen zu unterrichten und ihnen bessere Ackerbaus-Maximen beyzubringen.

Verschiedene eingetrettene Hindernisse scheinen den Fortgang dieser nüzlichen Anstalt von Falster erschwert zu haben, deren glüklicher Erfolg die besten Wünsche verdient.

Das classensche Fideicommis, wovon diese Legate bestritten werden, steht unter einer besondern Administration, die zufolge des Testaments dem König einen jährlichen Bericht über ihre Verwaltung abstattet. An ihrer Spitze stehen jezo der Staats-Minister Graf von Schimmelmann und der Bruder des verstorbenen General-Commissärs, der Conferenzrath von Classen. Man muß dem leztern um so mehr einen bedeutenden Antheil

an diesen Stiftungen beymessen, da ihm sein Bruder keinen so beträchtlichen Vermögensantheil würde entzogen haben, wenn er nicht diese Maasregel für übereinstimmend mit den wohlwollenden Gesinnungen des Conferenzraths gehalten hätte, dessen Einsichten und warmer Patriotism viel dazu beytragen, den erwähnten Stiftungen den ausgezeichnetsten Erfolg zu geben und der noch täglich trachtet, theils durch die ehemaligen Mittel seines Bruders, theils durch seine eigenen, sich ein würdiges Denkmal in seinem Vaterland zu stiften.

General Classen hat Friedrichswerk dem Prinzen Carl von Hessen (Schwiegervater des Cronprinzen) hinterlassen, unter der Bedingung, daß er jährlich die Summe von 7000 Thalern an das Fideicommis bezahlt. Herr von Haßler, General-Kriegs-Comissair und Mitglied der Generalität ist gegenwärtig Ober-Inspector und macht die Honneurs im Nahmen des Eigenthümers, der einen hohen Grad von Gastfreundschaft zu Friedrichswerk ausübt, das besonders in den schönen Sommermonaten sehr häufig besucht wird.

Der Prinz hat zu den vorhandenen Etablissements noch mehrere neue hinzugefügt. Auch hat die Menge der Arbeiter zugenommen und soll sich schon der Zahl von zweytausend nähern, die auch in militärischer Hinsicht organisirt sind, und ein bewafnetes Corps bilden.

Man glaubt zu wissen, daß der Prinz, nachdem er mit Haßlers werkthätiger Hülfe, viele geschickte Fabrikanten herbeygezogen hat, jezo den Plan habe, aus Friedrichswerk eine Art von Fabrikstadt zu machen, den Fabrikanten das Fabrikwesen zu überlassen, blos die ersten Vorschüsse, Unterstüzungen u. s. w. zu machen, und dagegen bestimmte Abgaben sich vorzubehalten.

Die nahe Verbindung des Prinzen mit der königlichen Familie berechtigt ihn allerdings, einen erwünschten Erfolg seines umfassenden gemeinnüzigen Entwurfs zu hoffen, dessen glückliche Ausführung insonderheit von der Harmonie abhängt, in welche man möglicherweis die Bedingnisse der Industrie mit den bestehenden Gesezen, Zollverordnungen u. s. w. bringen kann. Der Prinz kann in dieser lezten Hinsicht freylich auf eine Regierung sich verlassen, von der es allgemein bekannt ist, wie bereitwillig in Unterstüzung nüzlicher Unternehmungen sie sich beweißt.

Friedrichswerk ist von der Natur sehr begünstigt. Große Strecken Landes, die bey Classens Absterben noch nicht bebaut waren, sind jezo in der Nähe von Iise Fiörd urbar gemacht und überall erblickt das Aug neue Baurenhöfe, Wohnungen und fruchtbare Felder.

Als diejenigen Männer, die außer dem Generalinspector Haßler, sich theils durch Leitung der Anstal-

ten, theils durch ihre Erfindungen und Arbeiten auszeichnen, nennt man die Herrn Major Tscherning und Rittmeister Fensmark.

John Willson verfertigt Dresch- und andere für Landbau und Haushaltung nöthige Maschinen. Außer einem jungen Engländer sind alle seine übrigen Lehrlinge Dänen von Geburt. Andreas Veslerguen verfertigt alle Stahl- und Eisenarbeiten, deren man im täglichen Leben bedarf. Die von ihm angelegte Gewehrfabrik kann das Königreich mit so vielem versehen, als Flotte und Armee bedarf. Seine Fabrikate halten die Vergleichungen mit allen denjenigen Arbeiten aus, die man in diesem Fach von den berühmtesten Fabriken Europens erhält. Ole Petersen, Kunst- und Zeugschmidt, hat durch ein neues Schraubschneidewerk und eine Silberwage sein Genie in Erfindung und Einrichtung von Maschinen bewährt; die mathematischen Instrumente, die er verfertigt, zeichnen sich durch ihre Zierlichkeit und Genauigkeit gleich sehr aus. Ulstrop ist ein treflicher Vergolder. Hornhaver ein geschickter Kanonengießer und Capitain Mutterspach hat die Verschönerung der Waffen befördert.

Der Park, der das Schloß umringt, ist lieblich angelegt, und reich an anmuthigen Ruhepunkten.

Der Eingang von Friedrichswerk führte durch eine Ehrenpforte, die bey Gelegenheit des lezten Besuchs der Kronprinzessin errichtet wurde: die Inschrift auf der einen Seite ist — willkommen herzensgute Maria, auf der andern: „komme öfters wieder" man versichert, daß jeder Däne diese Ehrenpforte, mit Beybehaltung der Inschrift, sehr gerne zu seiner Hauspforte machen würde. Auf den benachbarten Hügeln befinden sich die königlichen Pulvermagazine in gehöriger Entfernung von diesen, dem Krieg und dem Frieden geweihten, Werkstätten.

Wir kehrten Abends nach Friedensburg zurück. M.th.y und Sch..l trennten sich hier zu unserem großen Leidwesen von uns, um nach Copenhagen zurückzukehren, ich ließ mich von der schönen Witterung verführen, und schiffte mit M-k-R. über den Sund zurück.

Wir haben seit 3 Wochen unser Quartier zu Ramlösa aufgeschlagen und streifen nach allen Seiten, bald im Wagen, bald zu Fus, bald zu Pferd, leben mit Vornehmen und Nicht-Vornehmen, mit Reichen und Armen, und erhalten in dieser Abwechslung immer neue Belehrung mit immer neuem Genuß; ich erstaune mit jedem Tag mehr über den richtigen Blick meines Reisgefährten; er war niemals weiter als bis Stockholm und

Copenhagen gekommen, und dennoch wenn von Begebenheiten und handelnden Personen der französischen Revolution die Rede ist, scheint er mitten unter jenen und im vertrautesten Umgang mit diesen gelebt zu haben, so genau kennt er die einen, und so richtige Begriffe macht er sich von beyden. Indeß habe ich immer gehört, daß der Schwede mit vieler Imagination reiferes Urtheil paare, und wie ich auch hier zur Genüge sah, das Vielwissen nicht auf Kosten des gesunden Menschenverstands sich zu eigen mache.

Manchmal unter einer Eiche in's Grüne hingestreckt, überblicken wir die leztverflossenen dreyzehen Jahre, und die Sonne muß so schön leuchten, wie seit einigen Tagen, und die Nacht, durch den im Norden so belebten Schimmer der Gestirne beynahe zum hellen Tag werden, damit ein Rückblick auf die Vergangenheit die Seele nicht mit tödtendem Gram fülle, und der Gedanke an die Zukunft nicht jeden Trost raube.

Voriges Jahr beynahe um die nehmliche Stunde warnt' ich die Schweizer noch gegen neue Schmach und gegen neuen Jammer *). Damals erhielt jeder Blick

*) In einem gedruckten Aufsaz über die Einrichtung des Central-Wahl-Ausschusses von August Wattenburg. — Zürch 1801.

auf die majestätischen Alpen meinen sinkenden Muth und meinen erschütterten Glauben an die Möglichkeit eines freyen Volkes, jezo such ich Trost im Anschauen der wogenden See und Ruhe im Genus der ländlichen Scenen auf schwedischem Boden, an den ich niemals dachte, wenn ich so manchmal bey mir selbst die Gegenden aufzählte, in die mich der Sturm des Schicksals einst noch verschlagen könnte! ....

Heute besuchten wir das liebliche Jussucula mit den waldumgrenzten Feldern seines nahen bey Ramlösa liegenden Baurenhofs. Als wir weiter umherstreiften, so fanden wir das kleine Dorf Welluf, und ein Genie ganz eigener Art, wie man es vielleicht nur in Schweden finden kann.

Bey der Kirche des Dorfs ist nehmlich ein Cantor Nahmens Friis angestellt, unter allen Cantoren der erste, wie Du zugeben wirst, so bald meine Erzählung zu Ende seyn wird. Wir begegneten ihm auf seinem Feld: er führte uns in die nahe Wohnung, die sich von andern Baurenhäusern in nichts unterscheidet, wiewohl sie einem Mann zugehört, der weit und breit für einen Wundermann gilt. Sein Wohnzimmer vereinigt eben so zahlreiche und verschiedenartige Mobilien, als er in sich selbst verschiedene Eigenschaften concentrirt und amalgamirt. Es war nicht viel breiter als seine Bettstelle,

enthielt aber dennoch außer ihr, noch einen Ofen, einen Nachtstuhl, eine Schneidebank, einen Arbeitstisch, einen Bücherschrank, eine Apothek und eine Kiste, in der man nichts geringeres vermuthen kann, als den Stein der Weisen. Dieser Cantor nehmlich arbeitet nicht nur in dem Weinberg des Herrn, baut nicht blos mit eigener Hand den Acker, brüllt nicht nur den Takt bey'm Kirchengesang, sondern führt mit gleicher Geschicklichkeit den Stab des Hippocrates und das chirurgische Messer. Er operirt ohne jemals Anatomie oder Chirurgie gehört zu haben, aus bloßem innern Antrieb, krebsartige Geschwüre im Gesicht und Hasenscharten sind ihm ein Kinderspiel. Die syphilitischen Kranken der ganzen Gegend schwören bey seinem Nahmen und die Bruchbänder, die er verfertigt, sind selbst bis Gothenburg hier die gesuchtesten. Aber zu dieser 6fachen Qualität eines Cantors, eines Ackermanns, eines Arztes und eines Wundarztes, eines Apothekers und eines Bruchbandfabrikanten fügt er die noch ungleich höhere Eigenschaft eines ..... Advokaten. Er führt seine eigenen und anderer Processe mit eben der Rüstigkeit, womit er singt, schneidet, pflügt, Mixturen verschreibt und Mixturen bereitet, kurz es ist sichtbar, daß in diesem siebenfachen Genie die sieben Weisen Griechenlands zum zweytenmal auflebten. Unbekümmert um

weltlichen Glanz und weltliche Größe lebt er hier als ein wahrer Genius der leidenden Menschheit. In Hinsicht der leztern hat er sich ein besonderes System gebildet und das große Resultat seiner langjährigen Erfahrung ist .... daß alle nunmehr lebenden Menschenkinder — mehr oder minder venerisch von Kindesbeinen an sind — und zwar .... ohne Ausnahme. Demungeachtet tauft man jedoch in Welluf noch nicht mit Mercurialwasser. Indeß hat der Cantor in einem Winkel seines Hauses, neben dem Braukessel, ein Spital angelegt. Es besteht aus einem 8 Schuh langen, 4 Schuh breiten und etwa 7 Schuh hohen Raum, in welchem 2 Bettstellen standen, wovon die eine von einer angesteckten Dirne besezt war, in der andern lag eine, bis zum Skelet abgemergelte, Frau mit ihrem ebenfalls vergifteten Kinde. Dieses Loch war nicht nur hermetisch verschlossen, sondern noch von innen stark eingeheizt, während man von außen die Sonnenhitze kaum ertragen konnte. Er hält diese Schmelzung für nothwendig und meynt, man müsse mit Nachdruck zu Werk gehen, oder das Heilen ganz unterlassen. Daß die Salivation hier vorzüglich beherzigt wird, brauch ich kaum anzumerken. Sie ist das — sine qua non der Wiederherstellung und der Cantor sagt, ohne sie sey keine Transsubstanz der heillosen Säfte in eine

bessere Blutmasse denkbar. Von mehr denn zwanzig Stunden Wegs kommen Patienten und klopfen an die Thüre seines Gesundheittempels; sie erhalten Arzney und medicinischen Rath umsonst, und zahlen blos für Kost und Logis täglich einen halben lybischen Mark. Auch sieht es mit den öconomischen Umständen des Cantors nicht sehr blühend aus, und seine angeborene Gutmüthigkeit gilt für ein Gelübde ewiger Armuth. Ein benachbarter Probst versicherte mich, daß ihm selbst bis in sein 50tes Jahr das Podagra unsägliche Marter verursacht und daß der Cantor dasselbe so radicaliter geheilt habe, daß er nunmehr seit 20 Jahren frey von allen Schmerzen einer ungestörten Gesundheit genieße. Allgemein spricht man von seinen Curen als von sehr heilsamen Pferdscuren, und er selbst meynt, daß da man den gesunden Menschen als Lastthier behandle, so müße man bey dem Kranken keinen Unterschied machen, und in den critischen Anfechtungen der Gesundheit keine schädliche Neuerung einführen. Die höchste Autorität, die er verehrt — ist der verstorbene Professor Rosenblad von Sund, der ehmals Brunnenarzt zu Ramlösa war, und den er daselbst öfters zu sehen Gelegenheit hatte. „Rosenblads Wort, sagte er, ist so tief und fest in meinen Schädel eingedrükt, als Gottes Wort.“

In Gegenden, wo die Menschen so zerstreut leben, wo die Landleute die Kosten scheuen, die die Herbeyrufung des Arztes aus der entfernten Stadt verursachen würde, wo schnelle Hulfe selten möglich ist, wird die Existenz eines solchen Genies noch zur wahren Wohlthat, besonders für jene Classe von Unglüklichen, die oft Jahre lang mit dem abscheulichsten Uebel sich herumschleppen, ohne einmal die Natur dieses Gifts zu ahnen oder es zu erkennen, bevor es noch in ihrem Körper die schröklichste Verheerungen angerichtet und einen Grad der Bößartigkeit erreicht hat, der die Höllencur des Cantors allerdings vielleicht zum einzigen noch übrigen Rettungsmittel macht.

Glüklicherweis ist das Volk hie zu Land im Ganzen genommen von gesundem und starkem Schlag und würde es noch in höherem Grade seyn, wenn man es über den Punkt der Reinlichkeit, des fleißigen Lüftens der Wohnungen besser und nachdrüklicher aufklären würde, als es zu geschehen scheint. Die Geistlichen beschäftigen sich mehr mit der Seelenreinigung, ohne sich jedoch zu sehr abzumatten. Die Pfründen sind gewöhnlich gut und öfters so bedeutend, daß die Pfarrey für den Pfarrer ein zweytes Capua wird, und das Commando über die Heerde einem sogenannten Vicar, einer Art Adjoint überlassen bleibt, der sich für anderer See-

lenheil abkrüppelt und mit dem Hungertuch den Schweiß abtroknet, den er vergrößern muß, um sich 20 Thaler von seinem Pfarrherrn und etwa eben so viel von den Pfarrkindern zu verdienen. Die Vicarien gehören sichtbar zu der unglüklichsten Menschenklasse in Schonen; ich sah auf einem Pfarrhof zwey solcher Adjoints, wovon der eine über 70, der andere über 80 Jahr alt war. Beyde sind glüklicherweise bey einem guten Patronen, allein wie sollte ihnen vergebliches Hoffen und Harren nicht alle Seelenkräfte gelähmt haben? in keinem Land, England ausgenommen, ist der Zustand der Vicarien so traurig, wie in Schonen. Sie bleiben gemeiniglich bis auf den lezten Hauch ihres Lebens wahre Prätendenten, und steigen in das Grab als Hoffnungsmumien, die eben so wohl verdienten einbalsamirt zu werden, wie große Herrn, und zwar für eine besondere Grufft, die man die schonische Hoffnungsgruft nennen könnte. Ich sah erst noch vorgestern einen solchen Vicar, gerade als ich auf dem Pfarrhof von ...... einen neugierigen Blik in die Wohnstelle des Stallbauren warf. Er hatte, nehmlich der Hofnungsadjointl, eine rothe wollene Müze auf, und ein schwarzer Talar umflatterte seine flatternde Knochen; das bleiche von 60jähriger Täuschung abgezehrte Gesicht nahm sich zwischen diesen Leibfarben des Jacobinismus und der chrift-

lichen Kirche recht mahlerisch aus, und formirte ein wahres Nachtstük des Glaubens an eine beste Welt! — nur auf einige Minuten hätt' ich mir Lichtenbergs Feder oder Hogarths Griffel gewünscht, um Dir eine vollendete Schaumünze auf die menschliche Wohlfarth zuzusenden.

Nicht ferne von Ramlösa und Helsingborg liegt das schöne Gut Kullagunnarstorp. Es gehört der verwittibten Gräfin von Sparre, Schwiegermutter des Grafen Lagardie, der als schwedischer Bottschafter sich mehrere Jahre zu Wien aufhielt. Man findet hier eine kleine auserlesene Sammlung von Gemählden, worunter einige Originalstücke von Rubens, Raphael und Rembrand. Ein Theetisch mit einer von der Gräfin Lagardie gestikten und täuschend gezeichneten Landschaft beweißt, daß hier nicht nur Kunstsinn, sondern auch Kunstgeschik zu Hause ist.

Der Graf zeichnet sich durch seine Bildung, seine angenehme Manieren und durch seine anspruchslose Gastfreundschaft aus. Er war etwa 18 Jahr alt, als er von Gustaf dem 3ten den Auftrag erhielt, die Mitglieder der Opposition unter der Ritterschaft des Reichstags von 1789, in Verhaft zu nehmen. Der Jüngling, selbst Edelmann, allein dem König ergeben, wählte den Mittelweg zwischen unbedingtem Gehorsam und offen-

barer Weigerung, indem er dem Monarchen seinen Degen überreichte, und hiedurch mit Schonung und Würde seinen Widerwillen gegen einen solchen Auftrag ausdrükte. Auch hatte dieser Schritt keine schlimme Folgen für ihn, sey es nun, daß Gustaf die Weigerung seiner Jugend zu gute hielt, oder daß dem König das Benehmen des Grafen gefiel.

Als der gegenwärtige König vor einigen Monaten zu Helsingborg war, so speißte er zu Kullagunarstorp bey dem Grafen. Die Tafel wurde im Garten unter freyem Himmel auf einem lieblichen Parterre aufgetragen, neben einem Springbrunnen — diesem Bild des Steigens und Fallens, diesem memento mori für menschliche Gröse und für menschliches Seyn. Die Aussicht von hier geht mitten durch ein Gehölz von hochstämmigen Eichen und Buchen auf die nahe See, wo beinahe jeder Augenblik Schiffe vorüberfährt, die ihrer Bestimmung entgegeneilen. Rechts erblikt man den Kattegat, links den Oresund mit dem gebieterischen Kronburg.

Der einzige Sohn des Grafen ist erst 3 Jahr alt und das erste schwedische Kind, das vaccinirt wurde, und zwar zu Wien von dem bekannten De Caro. Der Graf hat durch dieses Beyspiel die Einführung der Vaccinirung in Schweden und besonders in Schonen begünstigt.

In einem im October vorigen Jahrs erschienenen Brief des königlichen Leibarztes Hedin zu Stokholm, an die VaccinationsCommission der medicinischen Gesellschaft zu Paris liest man nicht ohne zu erstaunen, in Hinsicht der Vaccination in Schweden folgende Worte:

„Elle n'est cependant pas aussi généralement „admise, qu'elle devroit l'être, vû les succès dont „elle est couronnée; tant les préventions d'un peu„ple rempli de préjugés sont difficiles à vaincre; „à plus forte raison la vaccination rencontrera-t-elle „ici des obstacles puisqu'insurmontables, puisqu'elle „inspire une espèce d'horreur même à des person„nes distingués par leur mérite et la meilleure édu„cation, à qui j'en ai parlé."

Dieß ist in Stokholm und der aufgeklärten Hauptstadt geschrieben: was sollte man nicht in dieser Hinsicht schlimmes von den andern Provinzen und besonders von Schonen denken, dessen Bewohner für langsamer und plumper, als die Bewohner des eigentlichen Schwedens verschrieen sind? Und dennoch entreißt mir jeder neue Tag eine neue und stärkere Bewunderung der Bereitwilligkeit, womit in den isolirtesten Gegenden Schonens die Landleute das Anerbieten der Vaccinirung ihrer Kinder annehmen. Freylich läßt mein braver Reisegefährte es nicht an Zureden fehlen; seine seltene Un-

eigennüzigkeit und seine Beredtsamkeit beruhigt die Furchtsamen und bestimmt die Unentschlossenen, hebt jeden Zweifel und besiegt jeden Widerspruch. Die Kinder eines Dorfs sind öfters wenige Stunden nach seinem Erscheinen eingeimpft, und es ist ein wahrer Genus, diese kleinen Legionen rothbakigter Kleinen mit ihren goldlokigten Köpfen zu sehen, die vermittelst einer zarten Hautwunde am Arm auf immer gegen die zerstörende Gewalt der Pokkenpest gesichert werden. Die Mütter wohnen gewöhnlich dieser Operation in ihrem Sonntagsschmuk bey und erhöhen dadurch jenen Zug von Urbanität und Feinheit, die auch den ärmeren Volksklassen in Schweden eigen zu seyn scheint, besonders aber dem weiblichen Theil in einem bewunderungswürdigen Grade. Die Kinder sehen im Allgemeinen sehr gut und gesund aus, weniger jedoch in der ersten Zeit, als in den Jahren, wo sie in's Freye kommen, und eine bessere Luft ihren Körper stählt und ihre Wangen röthet.

Der Weg von Helsingburg nach Kullagunarstorp führt über das Schlachtfeld, auf dem der General Steenbok die Feinde besiegte, während sein unglüklicher König, fern von Thron und Vaterland, im osmanischen Reich den Donnerkeil suchte, den ihm Peter der große bey Pultawa entrissen hatte.

Auf der Rükkehr übernachteten wir zu Kropp nörd-

lich von Helsingburg, wo wir nebst einer gastfreundlichen Bewirthung im Pfarrhaus, eine herrliche Aussicht fanden auf Holzungen, grüne Weiden und unabsehbare Felder.

Rosenschiöld reißte nach Ramlösa zurük, und der Doctor Tielke, Sohn des Probsten war so gefällig, mich nach Higganese zu begleiten. Er hält sich gewöhnlich zu Christianstadt auf, woselbst er die Arzney- und Wundarzneykunde mit gröstem Beyfall ausübt.

Wir wählten unglüklicherweise den Strandweg, der wegen des Einsenkens, selbst des leichtesten Wagens in den tiefen Sand, uns den grösten Theil des Tages raubte. Er führte uns durch mehrere kleine Fischerdörfer, die sich durch größere Nettigkeit und Reinlichkeit der Wohnungen auszeichnen. — Unter ihren Bewohnern selbst giebt es sehr wohlhabende Seeleute.

Das Kohlenbergwerk zu Higganese ist zuerst mit Erfolg von dem Grafen Ruth betrieben worden. Dieser bediente sich dazu der Hülfe des ausgezeichnet geschikten Berghauptmanns Pohlheimer, welcher mehrere Jahre lang durch Bohrung die Gegend von Helsingburg, wo sich überall Spuren von Kohlen zeigen, genau untersuchte und sie bis auf eine Tiefe von 423 Fuß fortsezte. Die Absicht dieser Untersuchungen war eigentlich die Gruben so nahe als möglich bey dieser Stadt zu bauen, ihr einen Theil des daraus erhaltenen Gewinns zuzusichern, außer-

dem auch die Kohlen ohne besondere Transportkosten erhalten und bey den Fabrikationen des Grafen in der Stadt anwenden zu können. Obschon wenige Bohrungsversuche mit ähnlicher Geduld und Aufmerksamkeit angestellt worden sind, so wurde dieser Zwek dennoch nicht erreicht, sondern theils nur Flöze von zu geringer oder nicht bauwürdiger Mächtigkeit dadurch entdekt, welche mit Thon und Sandsteiu wechslen, theils in zu beträchtlicher Tiefe liegen. Die einzige bleibende Frucht dieser eben so mühsamen als kostspieligen Arbeit ist die schöne Karte, welche Herr Pohlheimer hierüber verfertigte, und die ein sehr bedeutender Beytrag zur Geognosie Schonens ist.

Nördlicher nach Kullen hin lehnen sich hingegen die Kohlenflöze an's Urgebirge, und gehen in verschiedener Entfernung davon zu Tage aus. Hier sind viele Spuren des ältern Baues der Dänen, und von der Seeseite sogar unverkennbare Merkmale des ehmaligen Durchwühlens der dortigen Gegend. Die hier bis jezo gefundene Kohle ist nicht von der vorzüglichsten Gattung, sondern eigentlich eine sogenannte Braunkohle, welche aber überaus gut zum Eisenschmelzen im Reverberirofen angewandt wird. Das Flöz, welches man jezo baut, ist zwey Ellen mächtig, wovon aber eigentlich nur 15 Zoll Braunkohle, das übrige schlechtere Schieferkohle ist.

Die Gruben, welche (die neueste noch nicht vollendete ausgenommen) keine beträchtliche Tiefe haben, sind ungefehr 1/4tel Meile von der See, und äußerst wasserreich. Man hat deßwegen schon seit mehreren Jahren hieselbst zwey Dampfmaschinen, um sie davon zu befreyen. Diese sind aber jezo nicht mehr hinlänglich, deßwegen werden sie durch eine größere ersezt, wozu der Cylinder in Wärmeland gegossen ist, und welche zu den grösten irgendwo eingerichteten gehören wird. Das Befahren dieser Gruben ist sowohl wegen der geringen Mächtigkeit des Flözes, als wegen des Wassers sehr unangenehm und beschwerlich. Der Bau wird jezo allein von einem Engländer Stafford dirigirt, welcher sich durch Fähigkeit und practische Kenntnisse sehr vortheilhaft auszeichnet. Leider war er verreißt, und so verlor ich die Gelegenheit, seine Bekanntschaft zu machen. Obschon der Graf Ruth, während seines bekannten Processes, diese Gruben zu verkaufen gezwungen war und dadurch mehrere Interessenten daran Antheil bekamen, so ist er doch jezo wiederum der Hauptinteressent. Sein Eifer, seine Sachkenntniß, seine Thätigkeit und die Nähe seines Sommerwohnorts machen ihn wenigstens in mancher Hinsicht zur Haupttriebfeder des Ganzen. Kürzlich hat man ein noch weit mächtigeres Flöz und bessere Kohlen gefunden. Allein es liegt zugleich tiefer als die bisheri-

gen Gruben, und das viele Wasser, worauf man stößt, macht die Arbeit ausnehmend schwer. Man hat von diesem neuen Werk an bis an die See einen Canal gegraben, und hier wird die obenerwähnte große Dampfmaschine aufgerichtet werden. Nahe bey der See zieht sich dieser Canal unter einer Düne weg, und ist somit gegen die Verschüttungen des Flugsandes gesichert. In der Nähe des neuen Flözes hat man auch einen Glashüttenbau angefangen. Die Arbeiter, etwa 8 an der Zahl, wurden in Teutschland geworben, befinden sich hier schon seit einem Jahr, werden ziemlich gut bezahlt, haben aber noch nichts zu arbeiten, weil der Hüttenbau bisher nur langsam vorrükte. Die schwere Arbeit bey dem neuen Flöz scheint demnach die Berechnungen in Hinsicht des Materials getäuscht, und hiedurch wegen Mangel an Kohlen den Gang der Glashütte verzögert zu haben.

Herr von Ruth versicherte mich, daß das neue Flöz eine Kohle verspreche, die der englischen in nichts nachstehe; ist dieß der Fall, so kann er allerdings auf größeren Gewinn, denn bisher zählen, wo die Steinkohlen nicht zu der besten Art gehörten und auch die Ausfuhr wegen der Neuheit der Sache noch nicht sehr beträchtlich seyn konnte.

Zur Arbeit in den Gruben werden jezt einige ver-

abschiedete Arbeiter aus Kongsberg, Knaben und kleine öländische Pferde gebraucht, deren Loos bedaurenswerth ist, wiewohl auch hier, besonders bey den jungen Knaben, troz ihres kohlbeschmuzten Aussehens eine besondere Zartheit der Züge, die Heiterkeit noch auffallender macht, welche aus der Tiefe in lustigen Liedern ertönt.

Zur Erleichterung des Transports hat Herr Stafford fürtrefliche Wege für einen Karren zu einem Pferde gemacht; dieser Karren hat sehr breite Räder von gegossenem Eisen, welche auf der hölzernen Einfassung der eben so breiten Bahn es möglich machen, daß eine ungeheure Last von einem Pferd eine halbe Viertelmeile weit mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit fortgeschleppt werden kann. Am Ende dieser Bahn *) ist eine hohe, auf Pfählen in die See gebaute Brücke, unter welcher die Böte zum Empfang der von oben herab gestürzten Kohle bereit liegen. Die übrigens öde Gegend ist durch dieses Werk belebt; einzelne zerstreute Hütten, mehrere neu erbaute Wohnungen, schöne mit Schlacken bedekte Wege, wohlbebaute Aecker zeichnen diesen Flek aus, auf dem jezo bereits 300 Arbeiter das Schauspiel der Betriebsamkeit gewähren, deren Wirkungen und Früchte für die ganze Gegend von Jahr zu Jahr bedeutender

*) Eine Art Riegelweg.

werden. Einige dampfende beträchtlich hohe, aus kiesreicher Schieferkohle bestehende Berghalden haben sich von sich selbst entzündet, und brennen ununterbrochen fort. Auch hier findet man, wie an dergleichen Orten gewöhnlich ist, Feuerfesten Thon, worunter einiger ist, welcher dem besten englischen an die Seite gesezt werden kann. Dieses ist der Aufmerksamkeit des Grafen nicht entgangen, sondern er wendet denselben theils schon zum Steinzeuge an, theils ist er auf den zwekmäßigsten Gebrauch desselben bedacht.

Ein Blik auf die umliegende Gegend, das Streichen der Flöze, ihr unbeträchtliches Fallen, der südlicher brechende Sandstein und Alaunschiefer sezt es außer allen Zweifel, daß hier unermeßlicher Vorrath von Kohlen ist, und läßt bis zur sichersten Gewisheit vermuthen, daß die nordöstliche Küste von Seeland keinen Mangel daran leidet. *)

*) Dänemark zahlt jährlich für englische Steinkohlen einen bedeutenden Tribut an England, wiewohl es keinen Mangel an diesem Product leidet. Die ganze westliche Seite von Bornholm besizt nicht nur eine außerordentliche Menge von Kohlen, die wenigstens eben so gut als die schwedischen sind, sondern man gelangt auch mit der größten Leichtigkeit zu den Kohlenflözen. Vielleicht würde man schon bälder diesen Schaz der Natur benuzt haben, wenn nicht, bis auf diesen Tag noch, bey den Einwohnern der Insel

Es war schon spät, als wir zu Higganese anlang- ten, und da wir der Schußpferde halber den nehmli-

die entschiedenste Abneigung gegen jedes äusere Verkehr herrschte. Da der Hafen von Rönne, und zwar ihr gröster Hafen nur eine bestimmte Zahl kleinerer Fahrzeuge faßt, und die Kohlen-Ausfuhr größere Schiffe verlangt, so schlug man ihnen die Vergrößrung des Hafens vor; man bot sogar Vorschüße zu den Kosten, unter sehr annehmlichen Bedingungen, allein vergebens, an. Das Anerbieten einer Felsenkette, um ihre Insel unzugänglicher zu machen, wäre ihnen willkommener gewesen. Ein Schotte legte in Verbindung mit einigen Dänen eine Fayence-Fabrik zu Rönne an; man trieb die Vorsicht so weit, daß man absichtlich einige Einwohner zu Actionnairs aufnahm, allein dies verhinderte nicht, daß sobald die Fabrik einigen Erfolg zu haben schien, sie gezwungen wurde ihre Arbeit einzustellen, unter dem Vorwand, daß sie den Ort einer anhaltenden Feuersgefahr aussetze. Der Prozeß, der deshalb entstand, wurde zwar zu Gunsten der Gesellschaft entschieden, allein nun kamen die Einwohner unter sich überein, daß es keinem gestattet seyn soll, die Fayence-Waaren in seine Fahrzeuge aufzunehmen, und das Unterhalten eines eigenen Schiffs übersteigt die Kräfte dieser Fabrik. — Die Insulaner und die Bergbewohner gleichen sich sehr oft in ihrer Abneigung gegen äusern Verkehr. Indessen gründet sich dieselbe nicht immer auf das edlere Motif der Furcht, ihre Unabhängigkeit werde dadurch gefährdet, sondern sie ist sehr oft die traurige Folge des Mangels an Erziehung, die traurige Folge engherziger Local-Vorurtheile und eines Mißtrauens, das weniger aus dem Abscheu gegen fremde

chen Weg, auf dem wir hergekommen waren, wiederum zurüklegen mußten, so kamen wir erst nach Mitternacht

Thorheiten und Laster, als aus Eifersucht, Neid und Geiz entspringt. Allerdings mag in einigen Herzen der Gedanke die Oberhand haben, es sey besser bey mäßigem Vermögen in ungestörter Unbekanntheit zu leben, als bey größeren Reichthümern und größerem Verkehr den Leiden fremder Gegenden den Eingang zu öfnen.

Folgende Anekdote kann dazu dienen, gedachte Insulaner zu charakterisiren:

„Die Einwohner von Bornholm haben bey Gelegenheit der Erscheinung der englischen Flotte in der Ostsee, nach dem Waffenstillstand von Copenhagen, ihre Liebe zum gemeinschaftlichen Vaterland, ihren Eifer für die bestehende Staatsverwaltung und ihren Haß gegen die Feinde des Landes auf eine naive Art an Tag gelegt. Als einige Schiffe der englischen Flotte ihre Boote aussandten, um Wasser zu holen, so erklärten die Bornholmer Leute, daß wenn die Engländer es wagen sollten an's Land zu kommen, sie dieselben zu Todte schlagen würden. Der dänische Commandant hatte gut Vorstellungen zu machen, und von seiner kleinen Garnison einige bewaffnete Männer abzusenden, die zum Wasserholen abgeschikte brittische Mannschaft wurde darum nicht minder mit einem Steinhagel begrüßt. Der dänische Commandant ließ es wie natürlich sich angelegen seyn, die Engländer über den Hergang der Sache aufzuklären, und um das Geschehene wieder gut zu machen, lies er einige von den englischen Offizieren zum Mittagmahl einladen. Als die Bornholmer Leute die Boote mit den Gästen von ferne sahen, so rüsteten sie sich sogleich zu einem handgreiflichen Willkomm. Ihr Commandant ließ

in der väterlichen Wohnung meines, durch seine Kenntnisse, Erfahrung und Lebhaftigkeit gleich unterhaltenden Gefährten an.

ihnen zwar bedeuten, eines solchen Unfugs sollten sie sich nicht schuldig machen, indem er die brittische Offiziere zu sich geladen habe; die Bornholmer blieben dabey, kein Engländer soll bey ihnen weder essen noch trinken, noch auf dänisches Land seinen Fuß setzen, und da der Commandant von Bornholm nicht genug Mannschaft hatte, um seine Einladungs-Carte zu vertheidigen, so mußten die Engländer mit leerem Magen zu ihren Schiffen zurük, und sich dort an die eigene Küche halten. Diese im Ganzen comische Geschichte veranlaßte in der Folge ernsthaftere Untersuchungen, denen der dazwischen gekommene Tod des Commandanten ebenfalls ein Ende gemacht haben soll. Bey aller Geneigtheit zu Abderitenstreichen fehlt es weder den Insulanern noch den Bergvölkern an lebhaftem Gefühl und natürlichem Verstand, allein ihre Isolirung macht gerechte Nachsicht zur Pflicht, Sorge für die Volkserziehung zum dringendern Bedürfnis, dessen Befriedigung um so leichter ist, da die erste Anlagen gewöhnlich unverdorben, folglich einer glüklichen Pflege fähig sind. —

Nachtrag.

Die ersten Arbeiter am Aree-Canal waren dänische Soldaten. Späterhin wurden Schwedische Kriegsgefangene im Jahr 1716 zu diesem Unternehmen benuzt.

Peirembert kam 1751 nach Friedrichswerk. Damals erhielt der Ort auch den Namen.

Ao. 1756 wurde es zum erstenmal an Classen überlassen.

Langsam wogte der Mond in Gestalt einer Feuer-Kugel am Horizont hin: vor Kullagunarstorp verlor

Der Aree-Canal, der nur in den losen Sand gegraben ist, wurde mit Bäumen umkränzt, die das lockere Erdreich fixirten. Den Einwohnern wurden verschiedene Befreyungen, Gerechtsame und Zollfreyheiten zugestanden.

Die Zunahme des Wohlstands der ganzen Gegend war auffallend, die Industrie eröffnete neue Hülfsquellen, der Akerbau verbesserte sich im nehmlichen Verhältniß, und Classen pflegte auch die so nothwendigen Holzungen.

Die seit 1794 gemachte Fortschritte von Friedrichswerk äusern sich besonders in der vergrößerten Bevölkerung, besserm Viehstand, Reinigung der Felder von Steinen, Anwachs neuer Holzungen, neuen Schul-Einrichtungen und Vermehrung der 3 ehemaligen zu 8 Schulen, woran ein Theil schon aufgebaut ist. Der von Classen gestiftete Schul-Fond wurde durch den Prinzen von Hessen vermehrt und das königliche Schulmeister-Seminarium gibt die zum dasigen Schulwesen nöthige Subjecte.

Auch den zum Armenwesen von Classen ausgesezten Fond vermehrte der Prinz von Hessen. Fremde Bettler werden nicht geduldet, allein die einheimischen Arbeiter, ohne Ansuchen, in Krankheitsfällen unterstüzt. Die 4 Gemeinen, die zu Friedrichswerk gehören, besitzen jede ein Haus, worinn 4 arme Familien unentgeldlich wohnen. Die Erziehungs-Methode bezwekt hauptsächlich auch die Erzeugung reiner Gefühle von Vaterlandsliebe und Ehre, ohne welche der Soldat bloß Maschine und kein wahrer Soldat ist.

Eine technologische Lehranstalt soll ebenfalls mit den

sich die Sandfläche in eine Gegend, reich an abwechselnden Schönheiten der Natur, die Beleuchtung war

Schulen verbunden werden, 8000 Thaler sind zur Errichtung dieser Schulen ausgeworfen, von eilf Schulmeistern hat jeder 210 Thaler Gehalt. Die königliche Rentkammer giebt einen jährlichen Zuschuß von 300, der Prinz von 600 Reichsthalern; das übrige wird theils aus dem Classenschen Schulfond, theils aus Lokal-Einkünften bestritten.

Für eine Wittwenkasse ist sowohl in Friedrichswerk als den dazu gehörigen Landsgemeinen ebenfalls gesorgt, eine sehr wohlthätige Maasregel — die so wie alles übrige das besondere Interesse beweist, welches die dänische Regierung an diesem Etablissement nimmt.

Das freywillige Corps von Friedrichswerk hat das königliche Versprechen, blos zur Vertheidigung von Friedrichswerk gebraucht zu werden.

Das Corps ist in Cavalerie, Infanterie und Mariniers abgetheilt.*)

Die Freywilligen versehen und unterhalten sich selbst: der König giebt zur Entschädigung jährliche 2700 Thaler, die unter den Offizieren und Volontairs vertheilt werden.

Das Corps hat zwey 50pfündige Mörser.

vier 18pfündige Canonen.

zehn 12 — —

vier 6 — —

vier 3 — —

zwey 1 — —

*) 100 Matrosen, 100 Jäger, 200 Cavaleristen, 800 bis 1000 Infanteristen.

fürtreflich, und der weiße Gothische Kirchthurm von Albrum erhob sein lichtes Haupt, wie eine Sage der Vorzeit, über die Krone des Gehölzes.

Dritter Brief.

Lund den 20. September 1802.

Unser Quartier ist von dem schönen Ramlösa nach Lund verlegt, und von hier setzen wir unsere Ausflüge mit gleicher Rastlosigkeit fort. Wir kommen selten von einem solchen Abstecher zurük, ohne daß mein Reisgefährte ein paar Dutzend Kinder vaccinirt, und mir irgend die Ansicht einer neuen interessanten Gegend verschaft hätte.

Außer einigen der angesehensten Professoren, (mehrere, wie Flormann u. s. w. sind abwesend) habe ich hier noch nichts merkwürdiges gesehen, als das Hemde der Jungfrau Maria, das, (der Küster konnte mir nicht sagen wo,) von den Schweden erbeutet wurde. Es wird in der Sacristey der Hauptkirche aufgehoben; es soll die glükliche Niederkunft, ich weiß nicht welcher schwedischen Königin bewirkt haben, ist lang und breit

Mit Zunahme der Bevölkerung wird das Corps vermehrt. Das Corps wird gehörig in den Waffen geübt, und steht unter der königlichen Generalität.

genug, um drey paar Matrosenhosen daraus verfertigen zu können, und wurde bey dem lezten Hierseyn des Monarchen nebst andern Kirchen-Kleinodien der jungen Königin vorgezeigt. Schwerlich würde ein heutiger Kriegs-Commissair so verwegen gewesen seyn, diesen heiligen Leinwand anzutasten, und wäre dieß Hemd auf der mediceischen Venus nach P. gekommen, so würde die Regierung nicht ermangelt haben, blos die Venus zu behalten, das Hemd aber per Estafette zurükzusenden, zum Beweis ihres Respekts für Völker- und Volks-Glauben. Die Pseudo-Jungfrau Maria von Einsiedeln kann hievon erzählen. Nachdem sie mehrere Jahre im Staub der Kriegs-Bureaux gemodert hatte, so ließ T........ sie wieder den Schweitzern anbieten, damit das Volk sich ergötzen könne an dem Glauben seiner Väter, und dabey stark werde und klug wie einer. Es war aber die falsche; die ächte war schon vor Anmarsch der Truppen nach Schwaben geflüchtet, oder sonst irgend wo in Sicherheit gebracht, mit allem was sie kostbares auf sich hatte, denn an dem Balg selbst war den beyden Partheyen gleich wenig gelegen. Catholische Geistliche von Vernunft und wahrer Gottesfurcht waren schon vor dem Krieg vergebens darauf bedacht, dem Wallfahrt-Unfug ein Ende zu machen, allein sie fühlten sich zu wenig unterstüzt. Unter dem Vorwand der Andacht

verbreitete aus= und innländisches Gesindel auf seinem frommen Zug Betteley, Dieberey, Unzucht und alle Laster des Faulenzens und des Schwärmens. Die Kriegsfurie verirrte sich endlich auch in diesen Winkel des Heidenthums, und das Götzenbild (nemlich das untergeschobene) wurde ihr Raub.

Wir haben diese Zeit über viele Besuche bey Landgeistlichen gemacht, unter denen ich verschiedene wackere Männer gefunden habe.

Vorgestern waren wir bey dem Pfarrer von ..... Die Landleute kamen von den benachbarten Dörfern und Höfen zum sonntäglichen Gottesdienst, wir folgten dem guten Beyspiel der andern.

Schon bey dem Eintritt in die Kirche gefiel mir das ungezwungene Betragen des Pfarrers, und ich konnte aus der Haltung der Gemeinde abnehmen, daß er eine wirklich väterliche Herrschaft über sie besitze. Er legte seinen Hut und Stok beyseite, schulterte sein weisses Chorhemd auf, und einige Augenblicke nachher begannen die Einleitungs=Gebete. Was der Pfarrer mit Inbrunst sprach, stöhnten die Zuhörer frommaufschluchzend nach. Diese Seelensalbung war mir eine wirklich neue Erscheinung. Der Pfarrer bestieg endlich die Kanzel. Seine Donnerstimme rollte eine ganze Stunde lang über Mauren und Herzen hinweg, und wurde von einer gleich derben

Declamation unterstüzt, so daß auf jeden Stimmschlag noch ein zweyter Kernschlag mit Hand und Arm folgte.

Die Predigt handelte von dem göttlichen Gesez, von der Unverträglichkeit der an sich sehr löblichen Vernunft mit der Religion, von den Kennzeichen eines gottgefälligen Menschen, von der Pflicht die Herrlichkeit Gottes bey jeder schiklichen Gelegenheit, bey Tag und bey Nacht zu preisen, und dergleichen philosophische Dinge mehr. Der Pfarrer ließ es nicht an passenden Gleichnissen fehlen; die liebe Vernunft wurde mit einer Frau verglichen, die zwar schmucke Jungen zeuge, allein sich dennoch mit einem schielenden Auge umhertrage. Einige von der Heerde hielten diese Anstrengung nicht aus, versanken in einen kleinen Schlaf, und träumten von der Seligkeit eines Sopchens.*)

Bey dem Nachgebet erfolgte abermaliges Nachstöhnen, nur an der Stelle, wo vom König und seiner Familie die Rede ist, herrschte eine wahre Todesstille, und kaum war diese Passage vorbey, so war es wieder das alte; ich habe dies schon einigemal in andern Kirchen gleichfalls bemerkt, und vermuthe, daß es aus Ehrfurcht für der Person des Souverains geschieht. —

Der Pfarrer gehört zu der Secte der Eifrer, die man nicht mit der pietistischen Fahne verwechslen

*) Gläschen Brandtweins.

darf, zu welcher ebenfalls mehrere schonische Geistliche sich bekennen. Dir den wahren Charakter=Unterschied von beyden zu geben, ist beynahe eben so schwer als den Unterschied zwischen bonnet blanc und blanc bonnet auszudrücken. Beyde Theile sind in ihrer Art Fanatiker und gutmüthig, wie diese Leute im Allgemeinen zu seyn pflegen, so lange sie nur sprechen können mit einer der feurigen Apostel=Zungen, und nicht einhauen dürfen mit dem Flammensäbel, womit die urfreyherrliche Familie der Welt, Adam und Eva, aus dem Paradies gefuchtelt wurden, samt allen andern unschuldigen Thieren, die nicht in den Apfel gebissen hatten.

Ihr Glaubens=Unterschied ist wie gesagt beynahe zu fein, als daß ihn ein Laie fassen könnte, allein ihre Glaubens=Gesticulationen sind für jedes Auge bemerkbar; der eine donnert, der andere seufzt ohne Unterlaß; der eine zeugt sthenische, der andere asthenische Seelenzustände unter seiner Gemeine; der eine schreibt: Glauben, der andere: Evangelium auf sein Panier; der eine nimmt nicht mehr für Tauf= Sterb= und Heuraths=Gebühren, als was ihm buchstäblich zukommt, rechnet aber dafür strenge mit den Bauren in Hinsicht der schuldigen Zehenden; der andere nimmt es nicht so genau mit beydem. Beyde sind wohlthätig;

nur verdammt der eine die besondern Betstunden nach dem Kirchgang in dem Pastoralzimmer, der andere aber hält dieses Conclave, dieses Commité secret der frommen Schaafe für eine Quintessenz der praktischen Gottesfurcht; der eine erlaubt seiner Tochter zuweilen eine Quadrille zu tanzen und auf Gottes lieber Erde herumzuwalzen, der andere hält das Tanzen für Versuchung, die Musikanten für Satansmasken, ihre Geigen für wahre Machines infernales u. s. w.

Diese beyden Ableger des großen Stamms der schonischen Geistlichkeit stehen mitten inne zwischen den Orthodoxen und denen, die ihre Gedanken so für sich haben, und den Beruf nach einmal angenommener Weise treiben, weil sie am besten den Mühlstein dreht, der ihnen das unentbehrliche Mehl giebt. Die Orthodoxen hassen übrigens sowohl das starke Geschrey, dem die Heerde so gerne nachläuft, als auch das Thränensalz, das sie so begierig auflekt.

Die Kirche war gefüllt, und die Gemeinde war von frommen Seelen aus den benachbarten Kirchorten noch verstärkt. Der ganze Tempel mochte etwa 80 Schuh lang, 35 hoch und 24 breit seyn. Die Landkirchen überhaupt sind in Schonen sehr klein und man klagt über ihren engen Raum, nicht sowohl wegen dem

zunehmenden Flor der Frömmigkeit, als wegen der wachsenden Bevölkerung.

Die Landleute waren auch hier alle gut gebildet; die Männer hatten kurze Röcke von weißem oder blauem Tuch; die Weiber waren blau, grün oder schwarz gekleidet. Sie hatten auf ihrem Gesangbuch ein paar Handschue, ein reines Taschentuch und einen Blumenstraus; auf ihrem Kopf prangte das weiße Tuch, das ihnen etwas nonnenartiges giebt, die Schönheit zwar nicht ersezt, allein da wo sie vorhanden ist, dieselbe erhöht. Die Frau Pfarrerin trug indeß eine Dormöse von Spitzenwerk, das sich in der Ferne wie grauer Tofstein ausnahm; die Pfarrmädchen hatten lederne Casquetten; schöner ist das einfache reinliche Tuch.

Die Kirchstühle waren sich gleich; an einem einzigen, der übrigens sich sonst in nichts anderem unterschied, befand sich ein adeliches Wappen en miniature. Die Frauen stehen auf der einen, die Männer auf der andern Seite, die Jugend auf einer eingeschalteten Emporkirche; eine Scheidewand trennt beyde Geschlechter. Der Altar ist durch ein Gitterwerk von der übrigen Kirche getrennt, und bildet ein Allerheiliges: um ihn herum postiren sich die Armen, die keinen Kirchstuhl halten können: da sie demnach keine Ruhe=Bank haben, so lehneu sie sich an das Herz Jesus, und der

Glaube fabrizirt ihnen ein Ruhe=Kissen, zart wie Wind.

Ueber dem Eingang zu dem Chor war ein gekreuzigter Christus: die beyden andern Kreuze zur Seite waren leer, wie die beyden Consularstühle neben dem Stuhl, auf dem der Erste sizt.

Die Mauren der Kirche waren mit Papierblättern behangen, auf denen kleine Kränze von Wachspapier aufgeklebt sind, mit weißen, rothen oder blauen Bandschleifen und in der Mitte mit Namenszügen verstorbener Kinder, ebenfalls von Wachspapier. Man findet jedoch diese ländlichen Cenotaphen blos auf der Seite, wo die Mütter stehen; tragen sie ja den lebenden Sprößling unter dem Busen, warum sollten sie nicht die nächste Stelle an seinem Grabe behalten?

Wir speisten bey dem Pfarrer zu Mittag; er hat viele Kinder und keinen Vicar, eine zwar nur mittelmäßige Pfarrey, allein neben seinem Pfarrgut noch einen eigenen Hof, und neben seiner Theologie, eine vielleicht noch nüzlichere Kenntniß der Land=Oeconomie.

Die Pfarreyen theilen sich in drey Classen; die von der ersten werfen oft über 3000 Reichsthaler ab, 2000 die von der zweyten, und 500 bis 1000 die von der dritten Classe. Das größere oder geringere Einkommen der Priester hängt von dem Preise des Getraides ab,

der in den lezten Jahren wie überall sehr hoch stieg; vieles kommt auch darauf an, ob der Priester seinen Priesterhof benutzen will oder zu benutzen geschikt ist. Lezteres soll nicht immer der Fall seyn; ja mancher Pfarrer steht hierin seinem emsigern und verständigern Cantor nach. Wir sahen hievon ein sprechendes Beyspiel zu F.... einige Meilen von Lund, wo wir in der Cantorswohnung Reinlichkeit, Ordnung und ländliche Eleganz fanden, allein nichts von allem diesem im Priesterhaus. Die Cantoren haben ebenfalls ein Stük Lands zum Unterhalt, öfters 11 bis 12 Tonnen Landes, manchmal auch weniger. Die Comministres oder Adjoints halten es für ein Glük ein Cantorat zu bekommen, das sie alsdann durch einen dritten hiezu tauglichen Mann versehen lassen, und für sich das Einkommen beziehen; so besizt z. B. der Comministre von B....... in seiner Eigenschaft als Cantor eine artige Wohnung und etwa 18 Tonnen Landes. Die Liberalität der Pfarrer und der Gemeinden verbessern öfters das gewöhnlich traurige Loos der Vikare, wovon ich einige tröstliche Ausnahmen mit eigenen Augen sah.

Die Ursache, warum die Vikare so schneckenmäßig auf der Bahn des Lebens und zwar des geistlichen Lebens fortschreiten, liegt in der Art, wie man hie zu Land die Pfarreyen besezt. Bey den Candidaten

wird erstens auf die Verdienstjahre gesehen. Die Vicare zählen die ihrigen einfach; dagegen zählen die Lehrer bey den Stadtschulen, die Coministri der Professoren, welche zugleich Pfarreyen besitzen, die vier ältesten Privat-Docenten in der theologischen und philosophischen Facultät bey der Universität zu Lund, ihre Dienstjahre doppelt, und stehen demnach mit 20 Arbeitsjahren auf der nehmlichen Linie mit einem Vicar, der den Weinberg des Herrn seit 40, also beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit seinem Schweiß befeuchtet hat.

Mehr noch als auf Dienstjahre wird auf die Verdienste gesehen, und hier geschieht es manchmal, daß 13 Verdienstjahre den Vortritt vor 40 Dienstjahren und mehr erhalten, weil jenen ein Centnergewicht von Verdienst angeschnallt ist, das heißt eine Documentirung gründlicher Kenntnisse, ausgezeichneter Schriften in der Theologie oder in den philosophischen Wissenschaften. So kam z. B. vor einigen Jahren ein junger Adjunkt der Mathematik auf den ersten Vorschlag zu einer der ersten Pfarrstellen, obschon er mehrere alte Pfarrer zu Concurrenten hatte.

Die Theologiæ Licentiaten und Philosophiæ Doctoren verrammlen den Vicaren ebenfalls den Weg zum weltlichen Heil und drängen sie seitwärts nach der ewigen Seligkeit. Auch brauchen besagte Herrn keine

Dienstjahre zu zählen, in dem Fall ausgenommen, wo sie bey gleichem Verdienst um eine und die nehmliche Pfarrey sich bewerben.

Die Pfarreyen werden auf Vorschlag besezt: die Kirchspiele werden auf 3fache Art vergeben, die einen von dem König, die andern von den Kirchspielen selbst, die dritten von den Edelleuten, die das Patronat-Recht besitzen. Da wo der König vergiebt, werden drey Candidaten vom Bischoff und seinem Consistorium auf Vorschlag gesezt. Diese drey Candidaten halten darauf eine Probepredigt in Gegenwart der Gemeinde und diese stimmt alsdenn à haute voix. Derjenige von diesen Candidaten, der die meisten Stimmen hat, erhält den ersten Plaz auf der Vorschlagsliste. Ist die Gemeinde mit dem Vorschlag des Consistoriums nicht zufrieden, so hat sie das Recht einen vierten Candidaten zu wählen, und das Consistorium untersucht hierauf, ob er etwaige Verdienste besizt, um an die Stelle des dritten Candidaten zu kommen, der die wenigsten Stimmen hatte. Der König trift die lezte Wahl. Ohne an den Vorschlag gebunden zu seyn, befolgt er dennoch gewöhnlich denselben. Der vorige König sah mehr auf Verdienste, der jetzige läßt sich mehr durch die Dienstjahre bestimmen.

Der Herzog von Südermannland begünstigte während der Regentschaft die Baurenwahlen aus besondern Gründen, wie es scheint. Einst geschah es, daß die Bauren mit dem Vorschlag des Consistoriums unzufrieden, von ihrem Recht Gebrauch machten, und einen vierten Candidaten wählten. Sie gaben aus Scherz oder Ernst, allein in der gewißen Zuversicht, daß die Sache keine Folgen haben würde, ihre Stimmen einem Vicar, den sie kurz vorher, wegen seiner gänzlichen Unfähigkeit nicht einmal als Cantor annehmen wollten; das Consistorium, das entweder den Vicar nicht genau kannte, oder den Bauren nicht entgegen seyn wollte, sezte ihren Clienten auf den 3ten Vorschlag, und der Herzog Regent gab ihm, als einem von den Bauren bezeichneten Candidaten, seine Stimme, so daß er zum großen Erstaunen seiner nunmehrigen Heerde als geistlicher Hirte auf eben der Stelle steht, woselbst er als Prätendent auf die Cantorwürde durchgefallen war.

Da, wo die Gemeinde selbst das Wahlrecht besizt, muß das Consistorium drey Candidaten auf den Vorschlag setzen; von diesen drey wählt die Gemeinde einen zum Pfarrer; wenn nun die Mehrheit der Güter in dieser Gemeinde einem einzigen Gutsbesitzer zugehört, so hat dieser es in seiner Gewalt, die Pfarrey zu besetzen, übt

aber nicht das Patronatsrecht, sondern das Jus vocandi aus.

Man wirft den Bauren vor, daß ihre Wahlen auf sehr mittelmäßige Subjecte fallen: dieser Vorwurf ist ungerecht und die Sache selbst läßt sich folgendermaßen erklären: die von den Gemeinden zu vergebende Pfarrstellen sind meistens sehr schlecht, das Consistorium sezt demnach auf die dreyfache Vorschlagsliste keinen von denjenigen, die vermög ihrer Verdienste auf eine gute Pfarrey Anspruch machen, sondern sucht diese Gelegenheit zu benutzen, um alte Cominiſters noch vor ihrem seeligen Ende in das wärmere Pfarrbette zu bringen, die Definitifwahl der Bauren kann demnach nicht gläuzend ausfallen.

Da, wo das jus vocandi oder das jus patronatus statt findet, gelangen die Bewerber nicht selten auf dem Weg der Recommendationen und der Convenienzen zum Ziel; auch hat man Beyspiele, daß solche Pfarreyen um baare Bezahlung vergeben wurden. Die Intriken, die bey dieser Vergebungsart der Pfarreyen nicht selten sind, werden um so schädlicher, da sie öfters auf die Resultate der andern Wahlarten eine zwar indirecte, allein nicht minder schädliche Rükwirkung haben. Der verdienstvolle Rector einer schonischen Stadtschule hatte die gegründetste Hofnung zu einer der besten Pfarrstellen, er-

hielt sie aber nicht, weil die Besetzung von zwey Pfarreyen, die der König zu vergeben hatte, in ihrem natürlichen Gang, durch die Dazwischenkunft und den Einflus eines Edelmanns gestört wurde, der eine dritte Pfarrstelle, wobey er das jus patronatus ausübte, zuvörderst von ihrem Besitzer erledigen und lezterem eine andere gute Pfründe verschaffen mußte, um sie alsdenn einem Vicar zuzulegen, der das Kammermädchen heirathen sollte.

Man darf indeß behaupten, daß diejenigen Pfarreyen, wozu der König wählt, im Ganzen genommen, noch mit den tauglichsten Individuen besezt sind.

Da, wo die adelichen Gutsbesitzer das Recht haben, die Pfarrstelle zu vergeben, findet kein Vorschlag von Seiten des Consistoriums statt, sondern das ernannte Individuum muß 30 Jahre auf dem Rücken und das gewöhnliche Pastoralexamen bestanden haben.

Oefters ist ein und derselbe Pfarrer zu der einen Kirche vom Könige und zu einer zweyten benachbarten von einem Edelmann gewählt und versieht beyde zugleich, meist mit Hülfe eines oder zweyer Cominsters. Diese und die Vicare werden von dem Consistorium zugegeben, das immer Rüksicht auf den Wunsch des Pfarrers nimmt. Vicare werden die genannt, wo ein Pfarrer gestorben oder zu kränklich ist, um sein Amt versehen zu können.

Der Pfarrer ist für seinen Cominister verantwortlich, die Vicare haben eigene Verantwortlichkeit.

Stirbt ein Pfarrer, so ziehen seine Wittwe oder seine Kinder noch das Gehalt des folgenden Jahrs als Gnadengehalt; hinterläßt er keine Familie, so fällt dieses Gehalt der Krone zu, und dieß zwar bey allen Pfarreyen, sie mögen vergeben werden von wem sie wollen.

Jeder Pfarrer muß jährlich für 5 Reichsthaler Reparaturkosten an seiner Wohnung auf eigene Rechnung bestreiten, nimmt er beträchtlichere Bauten vor, so muß der Nachfolger solche, wenn sie für nothwendig erkannt wurden, der Familie seines Vorgängers ersetzen, da diese Ersazleistungen allmählig zu sehr lästigen Summen anwachsen und zu großen Misbräuchen Gelegenheit geben können, so denkt man gegenwärtig auf einen Mittelweg, der der Familie des Vorgängers sowohl ihre Auslagen sichern, als auch den Nachfolger gegen allzubeschwerende Wiedererstattungen schützen soll.

Die Pfarrhöfe sind in der Form nicht sehr von den Baurenhöfen unterschieden.

Was hier von Pfarrern, Pfarreyen, von Vicaren gesagt ist, gilt hauptsächlich von Schonen und denen von Dänemark an Schweden gelangten Provinzen. In den andern Theilen des Reichs finden Modificationen statt; so sind die Vicare z. B. daselbst im Allgemeinen besser

daran, und werden von dem Volk gewählt, haben ein besonderes Gehalt und so wie die Pfarrer einen eigenen Priesterhof.

Was die Seelsorger bey der Armee betrift, so haben sowohl die Linientruppen als die National- oder eingetheilte Truppen ihre besonderen Prediger; allein für diese beide Heilbranchen ist nicht gleiches Fruchtmaas festgesezt. Bey den Nationaltruppen ist es viel vortheilhafter, ein Organ des Himmels zu seyn, als bey den andern. Der Regimentspriester von Jmen hat einen Priesterhof und braucht in Friedenszeiten sich nur innerhalb den 17 Revuetagen in den Cüraß der Kirche zu werfen oder dienstpflichtig zu seyn. Außer diesem haben die Nationaltruppen für Kriegszeit einen Bataillonsprediger und sogar oft einen ExtraBataillonsprediger, die zwar keinen Gehalt ziehen, allein doppelte Dienstjahre zählen, folglich Anspruch auf schnellere Versorgung erhalten.

Es scheint, man wolle diese Pfarrstellen bey den Nationaltruppen eingehen lassen.

Die Regimentspriester der Linientruppen haben spartanischen Lohn — das heißt, sie können sich reichlich mit schwarzer Suppe versehen, allein wenig Confituren bey eßen, womit die schonischen Pfarrer sehr freigebig sind.

Die schonische Geistlichkeit steht, so wie die von der Provinz Bleckingen unter dem Bischof von Lund.

Herr La Tocnay sagt in dem ersten Theil seiner, in mancher Hinsicht für Reisende sehr brauchbaren Reisebeschreibung nach Schweden, auf der 98ten Seite: „Le „Roi nomme aux Evêches et aux Pastorats; les „pasteurs n'ont à répondre qu'au Roi de leur charge, car les Evêques ne possedent guerres, qu'une „dignité nominale et l'Evêque n'est guerres que le „premier curé de son diocèse. Il a cependant le „droit de visiter et d'examiner, si tout est en bon „ordre; mais le Roi seul pourroit redresser le mal, „ou infliger une punition."

Diese Stelle giebt einen ganz falschen Begriff von der Gewalt, welche die Bischöffe Schwedens besitzen.

Sie haben in diesem Land, wo, zwar nicht von Seiten des vernünftigen Publikums, allein von Seiten der Beamten so sehr auf Titel und Rang gesehen wird, den leztern mit Obristen, während die Pfarrer, die eigentlich keinen Rang haben, sich so im Stillen neben den Capitain plaziren, weil einsmals ein Artillerie-Regimentspriester auf sein Ansuchen, Rang zwischen Lieutenant und Hauptmann erhalten hatte.

Ist ein Bischoff noch überdieß Procanzler, wie zu

Upsala, Abo und Lund, so hat er Rang zwischen Obrist und GeneralMajor.

Bey der Revolutionsscene von 1789 bedingte sich Gustav 3. als König das Recht aus, alle Beamten, welche Rang mit und über ObristLieutenant haben, ohne Untersuchung absetzen zu können.

Der Stand der Priester gab wie natürlich, seine allzeitfertige Zustimmung zu dieser lieblichen Disposition, jedoch mit dem kleinen Zusaz, daß sie nicht auf die Häupter der Geistlichkeit ausgedehnt werden soll. Die Bischöffe sind also die einzigen hohen Beamten, die der König nicht willkührlich von ihrer Stelle jagen kann oder soll.

Die Bischöffe haben das Recht, den Priesterstand auf dem Reichstag zu repräsentiren, ohne von den Priestern ihres Bisthums unter die Deputirte gewählt zu werden. Nur müßen sie sich alsdenn selbst auf dem Reichstag beköstigen, und erhalten kein Taggeld, welches ihnen zukommt, wenn sie (welches auch meistens geschieht) gewählt werden. Da nun 52 geistliche Deputirte auf dem Reichstag erscheinen, und Schweden 13 Bischöffe hat, so ist dieses Recht von nicht geringer Wichtigkeit.

Ein Bischoff wählt ohne Zuthun des Consistoriums, den DistrictsProbst, der als solcher, außer seinem Pfarr-Einkommen, eine Tonne Getraids von jedem Kirchspiel

bezieht; in einem Distrikt giebt es öfters über 30 Kirchen. — Wenn auch die Stimmen aller Pfarrer eines Distrikts sich einstimmig bey der Probstwahl für ein Individuum erklärten, so wählt dennoch der Bischoff nach Gefallen.

Da, wo der Siz des Bisthums zugleich der Siz einer Universität ist, wird der Bischoff Procanzler.

Der Bischoff hat das Recht und die Pflicht, in jedem Kirchspiel seines bischöfflichen Sprengels Visite zu halten, Verweise auszutheilen, wo Verweise nöthig sind, und mit Bewilligung des Consistoriums diejenigen Pfarrer zu suspendiren, die diese Strafe verdienen.

Hat ein Priester ein Verbrechen begangen, so besorgt die weltliche Obrigkeit die Untersuchung und die Einleitung des Processes; Bischoff und Consistorium fällen das Urtheil.

Hat der Priester ein bloßes Vergehen sich zu Schulden kommen lassen, so untersucht und urtheilt Bischoff und Consistorium.

Von ihnen findet nur directe Appellation an den König statt, dessen Zustimmung bey Suspensionen und Absetzungsfällen nothwendig ist.

Der Bischoff bewilligt den Pfarrern ihre Seministers, bestimmt zu dem Ende die Individuen und versezt sie nach Willkühr. Wo eine Pfarrstelle vacant wird,

bestimmen Bischoff und Consistorium den Vicar und sein Gehalt.

In allen Bisthümern, ausgenommen in dem von Lund, sind die Beysitzer oder Mitglieder des Consistoriums schon anfangs bestimmt und die vorkommenden Angelegenheiten entscheiden sich nach Mehrheit der Stimmen.

In Lund dagegen hat der Bischoff zu Beysitzern im Consistorium erstens blos die 3 Professoren der Theologie. Sind diese vier Stimmen eins, so werden nicht mehr Beysitzer zugerufen; ist aber von den 4 Stimmen nur eine einzige dissentirend, so ruft der Bischoff drey neue Beysitzer, so daß es sieben Stimmen, wie in den andern Consistorien werden. Nun hat aber der Bischoff das Recht, diese Beysitzer aus den Professoren oder Pfarrern des ganzen Bisthums Lund willkührlich zu wählen; er bedarf also, wenn man sich seinem Willen widersezt, blos selbst dissentirend zu seyn und alsdenn drey ihm ergebene Priester einzuberufen, so hat er die Majorität.

Viele andere kleinere Rechte, deren Anführung zu umständlich wäre, vermehren das Ansehen eines schwedischen Bischoffs und bilden eine sehr bedeutende Distanz zwischen seiner Würde und der eines bloßen Pfarrers oder Probsten.

Hiezu kömmt endlich noch ein ungleich reichlicheres Einkommen, besonders bey den Bisthümern von Westerås, Upsala und Lund, die ihre Einnahme bey guter Oeconomie bis auf zehentausend Reichsthaler und noch darüber zu erhöhen im Stand sind, eine für Schweden ausserordentliche Besoldung, die nothwendig ihrem Einfluß noch neues Gewicht giebt.

Die Behauptung La Tocnayes, daß die Kinder der Bischöffe von Rechtswegen in den Adelstand tretten, ist ungegründet, so wie mehrere andere seiner Nachrichten, die ich bey Gelegenheit vielleicht berühren werde.

Die schonischen Pfarrer haben sich bey der Einführung der Vaccination, die der Sohn ihres Bischoffs mit beyspiellosem Eifer und Uneigennuz betreibt, keine unbedeutende Verdienste erworben, und dem Arzt öfters vielleicht, als sie selbst glauben, den Maasstab von ihrer aufgeklärten philanthropischen Thätigkeit und von ihrem Einflus auf die ihnen anvertraute Gemeinde gegeben. Nicht alle schonischen Pfarrer stehen in dieser Hinsicht auf gleicher Linie, und der gelehrtere war nicht immer auch der nüzlichere. Unter lezteren rühmt man besonders die Pfarrer von Swalöf, Nebelöf, Albrum und noch einige andere, als Männer, die das Zutrauen ihrer Gemeinde in einem Grade besitzen, der ihre Stimme stärker macht, als die Stimme eingewurzelter Vorur-

theile, gegen welche oft die nützlichsten und seegenvollsten Entdeckungen einen so ungleichen und unsichern Kampf zu bestehen haben.

Wir verweilten mehrere Stunden bey dem Pfarrer von X — dessen Predigt uns so sehr erbaut hatte. Wir brachten den übrigen Nachmittag mit Besuchen bey einigen benachbarten Pfarrern zu, und durchstreiften in wenigen Stunden mehrere Meilen im Innern von Schonen.

Der Anblik der großen unermeßlichen FruchtEbenen würde das Auge ermüden, allein man ist zu sehr erfreut bey dem Gedanken an den seegenreichen Ertrag, womit dieser Boden fähig ist, Fleiß und Einsicht zu belohnen. Die diesjährige Erndte fällt gut aus in Hinsicht der Gerste, nicht so für Weitzen und Rocken.

Die Sonne fieng schon an, dem Abend zuzufliehen, als wir in eine niedliche Pfarrwohnung traten, um einen vorübergehenden Regenschauer abzuwarten. Wir entdekten nach wenigen Minuten das musikalische Talent, das in dieser ländlichen Einsamkeit zwey Töchtern des Pfarrers zu Theil wurde. Beyde sind in der Blüthe ihrer Jahre, treflich erzogen in Sitten und Manieren: das eine Mädchen spielte die Harfe, die andere sang, und der Einklang ihrer Herzen schien der Harmonie ihrer Töne zu gleichen. Sie gaben uns das schwedische Lied

„ach wie gerne wohnt das Glük in unsern niedrigen Hütten" und ein zweytes „willkommen o Mond". Die schwedische Sprache, schon wohllautend an sich, nahm sich herrlich aus; beyde Schwestern wetteiferten in Spiel und Stimme — : am Fuß der Harfe saß, wie ein kleiner Amor, das zweyjährige Kind des Pfarrers, und die Sonne selbst brach noch unter dem Gewölk hervor, um mit ihren lezten Strahlen den schönen Gesang zu begleiten.

Vierter Brief.

Malmoe den 4. October 1802.

Vorigen Sonnabend stieg ich Nachmittags zu Pferd; unentschlossen wohin, lenkte ich endlich die Straße ein, die nach Barsebeck führt, demjenigen Punkt auf der schonischen Küste, der am nächsten bey Copenhagen liegt. Die Ufer von Seeland winkten so freundlich; es war ein schöner Herbsttag; Schiffer wellten am Strand, der Ostwind versprach eine schnelle Fahrt; ich schikte den Rappen zurük, warf mich in das Boot und vier Stunden nachher war ich jenseits in den vier Wänden, die ich mir vor meiner Abreise nach Schweden gemiethet hatte.

Briefe und Zeitungen hatten sich in meiner Abwesenheit angehäuft; ich verschlang jene und quälte mich mit diesen, die noch immer voll von Begebenheiten und einzelnen Zügen sind, welche auf jene drohende Zukunft hindeuten, wo ein Machtspruch über alle walten, und das nehmliche Schiksal keinen Trost übrig lassen wird, als etwa die, für jede Memme erfreuliche, Gemeinschaft der gleichen Schande. Oder darf man etwas besseres zu einer Zeit erwarten, wo jeder Morgen einen neuen Gewaltstreich, jeder Abend einen neuen Meineid aufweist? — Man sollte beynahe aufhören sich über die Gleichgültigkeit zu wundern, in die seit dem Frieden die vorher in wirkliche Wuth ausartende Begierde nach Neuigkeiten sich verwandelt hat.

Die Kriegs- und Revolutions-Berichte haben überhaupt auf eine sehr große, wenn nicht die größte Zahl der europäischen Köpfe die nehmliche Wirkung gemacht, die das viele Brandtweintrinken auf den Magen äußert. Ist dieser einmal an starkes Getränke gewöhnt, so verliert er nach und nach jede Empfänglichkeit für mildere Nahrung.

Freylich, nachdem man so lange dem wilden Chaos der Begebenheiten nachgerannt ist, sich an Bataillen-Stücken, von Meistern und Stümpern mit gleich blutigem Pinsel gemahlt, zur Uebersättigung ergözt hat,

so ist es allerdings der gemächlichen Vernunft gemäß, daß man sich die Augen verbinde, um ein desto ungestörteres Pflanzenleben zu führen.

Zwar könnte man behaupten, daß wenn irgend etwas eine unterrichtsbegierige Aufmerksamkeit verdiene, es die Zeit sey, die auf einen solchen furchtbaren Sturm folgt, weil sie die ersten ruhigen Blicke, die ersten Entwiklungen aus dem Knaul der Begebenheiten zuläßt, und somit den Faden zu mancher heilsamen Berichtigung von Ansichten und Urtheilen darbietet, deren Unrichtigkeit man bisher so tausend verkehrte Maasregeln, so große Schande und so vielfältige Verluste dankt, ... allein wozu dieß alles ...? Mangeons, buvons et le reste au diable!! *)

Die Ueberfahrt von Schweden nach Copenhagen kostete vier schwedische Reichsthaler, ein sehr geringer Preis, wenn man bedenkt, daß die unweit kleinere Ueberfahrt bey Helsingborg beynahe das nehmliche beträgt.

Die Schiffer versprachen morgens um 7 Uhr wieder

*) Nicht die Meinungen, schrieb vor nicht langer Zeit ein Mann von großem Ansehen, aus Wien an einen seiner Freunde, sind es, die den europäischen Staaten den Untergang drohen, sondern die täglich zunehmende und je mehr und mehr um sich greifende Gourmandise.

bereit zu seyn, allein sie waren nach Reisenden ausgegangen, und erst um 11 Uhr stießen wir vom Lande.

Den Paß, dessen man zur Reise nach Schweden bedarf, erhält man auf dem Charlottenburger-Schloß von dem Polizey-Bureau, das 3 dänische Mark für Ausfertigungsgebühr erhält. Fremde müssen die Bürgschaft eines ansäßigen Bürgers vorweisen. Man wird schnell bedient und darf nicht, wie in so manchen andern Städten stundenlang warten, oder sich die Füße ablaufen. Der wachthabende Offizier im Hafen und das Zollbureau visiren den Paß, man kann dies leztere durch einen Bootsmann besorgen lassen. Brückengeld zahlt man 3 Mark, im Fall man Coffre oder Felleisen mit sich hat.

Wir waren drey Männer und vier Frauenzimmer, wovon das eine ihren Säugling an der Brust hatte. Der Anfangs günstige Wind wurde uns nach der ersten zurükgelegten Hälfte des Wegs ungetreu und der Regen so heftig, daß uns das Wasser zu Schuh und Stiefeln herausflos. Einigemal schien die Witterung günstiger zu werden; wir hatten die kleine Insel Saltholm im Rücken; schon lag der Thurm von Malmoe vor uns, als der schwache Westwind von dem Sturm aus Osten überwältigt, uns dem lezteren preisgab. Die Schiffer entsagten dem Versuch die schwedische Küste zu erreichen, und trachteten wo möglich noch vor ein-

brechender Nacht wieder nach Copenhagen zu kommen. Wir langten endlich daselbst Abends um 9 Uhr hungrig, durstig und ganz durchnäßt an. Den folgenden Morgen schifften wir uns zum zweytenmal ein; ein voller Westwind versprach uns eine minder unglükliche Fahrt, als die vorige. Je weiter wir kamen, desto heftiger stürmte es in die Segel; wir flogen über die schäumende Wellen, und zischend warf sich die bezwungene Woge, vom Winde aufgestäubt, über unser Boot hin. Das Meer selbst schien über diese Eile zu zürnen, und Schaum dekte die Furche, die das vorwärts treibende Schiff hinter sich ließ. Wir legten vier schwedische Meilen in der kurzen Zeit von zwey Stunden und einigen Minuten zurük.

Die Ansicht von Malmoe von der See aus ist ungleich besser als die von Helsingborg, allein noch weit unter der vor Helsingör. Der Hafen faßt nur wenige und zwar keine schwere Schiffe. Leztere müssen sich auf der sehr unsichern Rhede halten, und noch ist es nicht lange her, daß eine dem Herrn Suel zugehörige Brigg von da auf die Küste getrieben wurde. Sie war so sehr beschädigt, daß man statt der Ausbesserungskosten sich zum Bau einer neuen Galeasse entschloß, die nun in dem Hafen fertig liegt. Dieser ist erst seit 15 Jahren angelegt; um ihn sicherer und bequemer zu

machen, so verwendet die gegenwärtige Hafen-Commission von Malmoe beträchtliche Summen auf seine Erweiterung. Der Canal wird, der schon begonnenen Arbeit zufolge, bis in den Festungsgraben verlängert. Da lezterer, wenn gleich sehr tief, dennoch mit Schlamm angefüllt ist, so will der König auf eigene Kosten die Ausleerung besorgen lassen. Indem durch eine solche Verbindung mit der See das Wasser des Festungsgrabens sich erfrischen kann, so wird nicht nur der Zwek eines größern Raums für die Schiffe, sondern auch die Beförderung des Gesundheitszustands der Einwohner erreicht.

Malmoe zählt zwar nur 6000 Einwohner, allein es fehlt dieser kleinen Stadt nicht an Erwerbmitteln. Sie treibt einen beträchtlichen Fruchthandel nach andern Provinzen Schwedens, mit denen das geseegnete Schonen seine Erndten theilt. Sie besizt mehrere Tuchfabriken, zwey Zuckerrafinerien, die jezo in eine einzige zusammengeschmolzen sind, Strumpfwebereyen und eine Hutfabrik. Auch ist daselbst die größte Rauch- und Schnupftabaksfabrik in Schweden. Man findet hier auch zu einem sehr geringen Preis Spiegeleinfassungen, die zu Copenhagen, wenn gleich minder gut gemacht, dennoch ungleich theurer bezahlt werden müßen.

Der Marktplaz von Malmoe wird der Aufmerk-

samkeit keines Reisenden so leicht entgehen: ein großes länglichtes Viereck mit einer sehr schönen Einfassung von Castanien- und andern Bäumen. In der Mitte erheben sich zwey alte Linden; unter dem Schatten ihrer weitausschweifenden Aeste hat sich schon manche Generation gelagert, und man trägt eine gerechte Sorge für ihre Erhaltung.

Abends spaziert man hier in den heißen Sommer-Tagen, und die Garnisons-Musik spielt alsdenn eine Stunde lang, zufolge einer Uebereinkunft mit den Bürgern, die zu diesem Ende ein gewißes zusammengelegt haben. Dieses militairische Concert vertritt hier die Stelle eines Schauspiels, und ist beynahe die einzige öffentliche, allein auch sehr zwekmäßige Ergötzung.

Die Einwohner leben sehr eingezogen, und die Mädchen werden hier strenger gehalten, als in andern Gegenden Schwedens. Der Handlungsgeist scheint sich hier nicht mit dem Geist der Galanterie zu vertragen; auch geht die Sage: der Himmel habe den Töchtern von Malmoe die unschäzbare Gabe der Schönheit und Anmuth verweigert. Ein zufälliger Ball auf dem Kent-Saal überführte mich von dem Ungrund dieser Behauptung. Die Gesellschaft war zahlreich, viele junge und sehr artige Mädchen, Jünglinge aus dem Bürger-, Militair- und Priesterstand, alte Leute und junge

Kinder an der Hand ihrer Eltern, gaben durch dies Gemisch dem Ganzen die Farbe eines großen Familien-Gemäldes. Um zwölf Uhr war der Ball zu Ende. Ungeachtet die junge Welt nun erst recht tanzlustig wurde, so war dennoch kein Misvergnügen über diesen frühen Rükzug zu bemerken, und man schied mit eben der Heiterkeit vom Tanzboden, mit der man ihn betretten hatte.

Malmoe ist die Residenz des Gouverneurs von Malmoe-Län, der einen Hälfte von Schonen; der Gouverneur der andern residirt zu Christianstadt, wo sich auch der General-Gouverneur von ganz Schonen, aufhält. Leztere Stelle ist nicht in den Gesetzen begründet, und erst von dem jetzigen König geschaffen.

Der vorige Gouverneur von Malmoe war der Baron von Tott, jetzo ein Greis von 60 Jahren, allein dessenunerachtet noch ein lebhafter feuriger Mann, ehmals in ganz Schweden wegen seiner Galanterie berühmt und Vater von vielen Kindern, die sich alle durch ihre Schönheit auszeichnen sollen; ein nicht geringes Verdienst bey den Millionen häßlicher Physiognomien, die auf dem Erdboden herumschatten! Der gegenwärtige Gouverneur oder Landeshauptmann ist der Graf von Rosen, ein Mann, der großen Eifer für das gemeine Beste zeigt, von Billigkeitsgefühl beseelt

und von Vaterlandsliebe geleitet wird. Er hat sich den ehrenvollen Ruf eines Volksfreundes erworben, und seine biedere Offenheit würde ihm die allgemeine Liebe noch in einem höheren Grade erwerben, wenn er nicht mit Nachdruk das Ausscheiden der Bauern begünstigte, was den Vorurtheilen der Masse so sehr zuwider ist.

Das Ausscheiden aus den elenden schmutzigen Dörfgens und die Ansiedlung auf eigenem Felde, das man bebaut, bedarf keiner langen Vertheidigung; besonders einleuchtend ist der Nachtheil der sogenannten Gemeinweiden und Gemeingüter, wo alle zehren und niemand baut, wo jede Verbesserung unmöglich ist, und jeder Fortschritt in der Natur der Sache ein unüberwindliches Hindernis findet.

Bey dem Mangel einer zwekmäßigen Volks-Erziehung kann indeß keine Wahrheit, sie möge noch so klar seyn, Anspruch auf schnellen Sieg über verjährte Vorurtheile und Gebräuche machen, und leider findet man hiezu noch häufige Belege unter den schonischen Landleuten.

Es ist ein Herkommen der nachbarlichen Freundschaft, daß, wenn ein Landmann sich ein Haus baut, seine Mitbürger vom nehmlichen Dorf ihm die nöthige Steine herbeyführen und das ganze Gerippe aufschlagen helfen. Der Hausherr giebt dagegen am Ende des

Baus, zur Einweihung der neuen Wohnstelle, einen großen Schmaus, der öfters mehrere Tage währt, und dieses Herkommen sehr kostbar machen würde, wenn nicht die mit zu Gaste geladene Frauen der andern Bauren Essen im Ueberfluß mit sich führten, und der Wirth alsdenn blos noch für Bier und Brandtwein zu sorgen hätte. Dieser nachbarlichen Hülfe haben sich diejenigen nicht zu erfreuen, welche von der Gemeinde oder vielmehr von dem Gemeindedorf ausscheiden, und sie dürfen froh seyn, daß sie unter der allgemeinen Egide des Gesetzes keinen andern Nachtheil zu befürchten haben.

Ohne die Vortheile zu berechnen, die das Ausscheiden unmittelbar der Erde gewährt, ohne von der Zeit-Ersparnis, von der mindern Abnutzung des Ackergeräths u. s. w. zu sprechen, so steuert vielleicht nichts dem abscheulichen Brandtweinsaufen auf eine so entschiedene Art als diese wohlthätige Isolirung, welche die Ansteckungs = Gelegenheit für jede Untugend mindert, und dennoch dem gesellschaftlichen Leben seine Berührungspunkte durch gemeinschaftliche Erziehung, gemeinschaftlichen Gottesdienst und durch alle Wege des gemeinen Verkehrs erhält.

Das Gefühl des Eigenthumsstandes bildet sich schneller und vollständiger aus, die Aufmerksamkeit auf

ten Boden wird minder getheilt und das eigene Nachdenken zur Nothwendigkeit.

Die Masse, hinter welcher das Vorurtheil wie hinter einem Bollwerke sich lagert, wird zerstreut, und das Beyspiel besserer Methoden hat gleichsam nur noch Mann gegen Mann zu kämpfen. Der Dummheit bleibt das Recht des Eigensinns, allein den hellern Kopf schrekt nicht mehr der böse Ruf der Neuerungssucht, nicht schon bey der beginnenden Arbeit Spott, Neckereyen und alle die kleinen Uebel, vor denen die schüchterne Unerfahrenheit oft mehr als vor dem Gedanken bedeutender Unglüksfälle zittert; die Versuchung der Schenken raubt nicht mehr Stunden, die der Arbeit geweiht sind, und untergräbt seltener die Kraft, von deren Ausbildung und Umfang nicht nur die Wohlfahrt des einzelnen Bürgers, sondern auch der Wohlstand der ganzen Nation abhängt. Die Einsamkeit zeugt Tugenden, und der Zustand des aufeinandergedrängten Lebens in den Dörfern um so häufigere Laster, je größer die Volksrohheit, je allgemeiner der Mangel der Erziehung ist. Der Mensch ist ursprünglich gut, ist sein Standpunkt in dem gesellschaftlichen Leben richtig bestimmt, so hängt eine immer steigende Veredlung blos noch von der allgemeinen Impulsion der Geseze und der Institute ab. Hier aber beginnt das Werk der Regierungen,

hier öfnet sich für sie das große Feld, nicht nur über die Gegenwart zu schalten, sondern eine glükliche Zukunft vorzubereiten, nicht nur um zu geniessen, sondern um zu schöpfen, nicht nur um andern zu befehlen, sondern um selbst zu gehorchen den ewig wahren Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit, damit die Gewalt überflüssig und die Würde unvergänglich werde!

Der Graf von Rosen zeigt sich demnach durch die wohlthätige Beförderung des Ausscheidens als Mann von Einsicht und von ächter Vaterlandsliebe. An das Verdienst des Grafen schließt sich der Patriotism des Kaufmann Suels an, eines sechszigjährigen Mannes, ohne Tadel und ohne Feind. Er ist einer der Reichsten der Stadt, allgemein geachtet als Menschenfreund und Bürger. Ihm gehört die gröste von den Tabaksfabriken Malmoes, die Hälfte von den Actien der Zuckerrafinerien und einer Tuchfabrik. (Um die Arbeiten der leztern zu erleichtern sinnt man darauf, einen kleinen Fluß aus der Nähe herbeyzuleiten, um die bisherigen Kosten zu mindern und dem Ganzen jede beliebige Ausdehnung geben zu können.)

Seinem persönlichen Muth und Ansehen dankte die Stadt vor einigen Jahren die Wiederherstellung der innern Ruhe. Die Brodtheurung hatte einen Aufstand

erzeugt, der um so bedenklicher wurde, da die Garnison nicht nur sehr schwach, sondern ebenfalls mismuthig war; man befürchtete eine allgemeine Plünderung. Das kleine Malmoe hatte bey dieser Gelegenheit auch sein St. Antoine; die Vorstädter lärmten am ärgsten. Ein Regiment Nationaltruppen und die bewafneten Bürger stellten endlich die Ordnung wieder her, nachdem leztere unter der Leitung einiger Offiziers und der angesehensten Bewohner der Stadt, einige Tage lang unter Waffen gestanden hatten. Viele Ruhestörer kamen auf die Festung von Landscrona und wurden zu harten Arbeiten verurtheilt.

Außerdem daß Herr Suel seiner Vaterstadt durch Beförderung von Fabriken und Industrie nüzlich ist, so begünstigt er auch noch durch Beyspiel und Aufwand die Verbesserung der Landescultur. Er findet seine Belohnung in sich und in dem Schoos einer Familie, auf die sich seine Tugenden fortgepflanzt haben. Um ihn zu ehren hat der Hof ihm den Titel eines Comerzienraths gegeben, allein durch irgend einen Zufall erhielt in der nehmlichen Stadt und beynahe zur nehmlichen Stunde ein ganz verdienstloser Mann den, einen größern Rang mit sich bringenden, Titel eines Lagemanns. Ein großer Theil von den Bewohnern der

Vorstädte Malmoes treibt Gartenbau, und ihre Früchte und Gartengemüse werden über ganz Schonen verschikt.

Die Festungswerke von Malmoe sind im Zerfall, und werden demselben preisgegeben, da diese Feste nicht nur unzwekmäßig für Malmoe als Handlungsplaz, sondern auch für die Provinz selbst und ihre Vertheidigung unnüz, wenn nicht gar schädlich ist.

Diese befestigten Pläze auf der schonischen Küste können keine Landung verhindern, und fallen sie durch Verrätherey oder durch irgend ein Loos des Krieges in die Hände des Feindes, so dienen sie ihm zur großen Erleichterung, so lang er obsiegt, und unterliegt er, so erschweren und verzögern sie seine gänzliche Vertreibung, wovon Schonen selbst durch die Erfahrung belehrt ist.

Zu den Merkwürdigkeiten von Malmoe gehört noch der Kent-Saal, das Eigenthum einer ausgebreiteten Gesellschaft, die sich zur gemeinschaftlichen Belustigung, Freude und Freundschaft verbunden hat. Eine Taube ist ihr Symbol. Bey den Zusammenkünften wird es von den Ordensbrüdern und Ordensschwestern an einem weissen Band getragen. Der Kent-Saal liegt unter der Börse, die von niemand Geschäfte halber besucht wird. Sein Umfang ist beträchtlich groß und unter seinen Verzierungen befinden sich die Bild-

nisse vieler Könige, wovon einige Dänemark, Norwegen und Schweden zugleich beherrschten — eine nordische Monarchie, die, bestünde sie noch, niemals ruhige Zuschauerin der Schmach geblieben wäre, worunter ein groser Theil des festen Landes von Europa seufzt!......

Fünfter Brief.

Lund den 6ten October 1802.

Südöstlich von Malmoe bemerkt man die Kennzeichen eines guten und ergiebigen Bodens; während man in anderen Gegenden öfters fünf paar Ochsen vor dem Pflug erblickt, so sieht man hier selten mehr als ein paar, nebst einem Pferdsgespan.

Die Einwohner von diesem Landstrich, der so wie die Gegend zwischen Malmoe und Lund der fruchtbarste Theil von Schonen ist, zeichnen sich darum übrigens in nichts von den Bewohnern der weniger begünstigten Distrikte aus; vielmehr scheint der Boden für sie und sie nicht für den Boden zu denken. Indes ist in dem Orie Distrikt kein unbebauter Fleck Landes zu sehen. Die Pferde haben ein etwas besseres Aussehen, weil man hier keine Gemeinwaiden hat, und alle Landleute Kron- oder Freybauren sind.

Nach einer dreystündigen Farth kamen wir an dem Edelgut Lamarströ vorbey, das dem Grafen Bekfriis,

Bayerische Staatsbibliothek München

dem Bruder des Baronen gehört. Es hat eine ungemein reizende Lage und schöne geräumige Gebäude. Nicht ferne davon ist eine neue Kirche, die der verstorbene Reichsrath von Bekfriis erbaut hat, um sein Leben hienieden dem Richter dort oben annehmlich zu machen. Man weiß nicht, ob ihm der Streich gelungen ist. Um das rothe Ziegeldach der Kirche ist ein schwarzer Trauerrand von Holz, ein Ausdruck der Thränen, die der Stifter vermuthlich über seinen eigenen Sarg geweint hat. Der Priesterhof liegt eine Viertelmeile weit von der Kirche.

Diese Pfarrey wurde vor nicht langer Zeit ein sehr gutes zeitliches Loos für den Probst Nivelius, der vorher Pfarrer zu Heckaberga war. Man hat mir ihn als einen LandOekonomen beschrieben, und gleich bey dem ersten Anblick rechtfertigte der Mann seinen Ruf. Die Bauanstalten in dem Priesterhof und der Probst selbst in seiner Werkkleidung, in diesem heiligen Ornat des Fleisses und der häuslichen Thätigkeit, ließen mich hierüber nicht lange in Zweifel. Wir waren keine drey Minuten bey ihm, so standen wir schon auf einem öden Hügel, der von dem Priestergarten nur durch den Landersteg getrennt ist, und den der emsige Theolog in eine irdische Lustparthie verwandlen will. Dieser Hügel gewährt eine weite sehr schöne Aussicht auf die umliegende Gegend

und auf die etwa anderhalb Meilen weit entfernte Ostsee —; wir bemerkten ganz deutlich auf dem schimmernden Hintergrund eine Flottille von 37 bis 40 Schiffen, die ost- und südwärts steuerten mit ihren Gaben und ihren Hofnungen.

In dem Priesterhof dekte das bescheidene Strohdach sehr geräumige und gut eingerichtete Zimmer; den Wirthsschaftgebäuden stund eine ökonomische Reform bevor.

In der Wohnstube war eine auserlesene Galerie von Kupferstichen; der göttliche Napoleon figurirte sehr passend zwischen Washington und Franklin: Rubens, Haydnn und Howard waren gegenüber einer Venus, die den Amor mit Rosen haut; sie ist von des Probsts eigener Hand gemahlt, und wäre für Portalis brauchbar — als ein Beweis gegen die Priesterehen.

Die Sonne war schon dem Himmel entflohen, die Sterne am blauen Feld des unendlichen Raums aufgezogen, in seiner ganzen Pracht strahlte der Mond über den benachbarten Hain in die Fensterreihen des alten Schloßes, und in dem angränzenden See wiederholte sich zum zweytenmal diese feyerliche Erleuchtung. — Es war die Wohnung des Baron Makleans — des schonischen Mannes...!

Für heute wären diese Worte genug, allein ich will dir gleichwol auch das übrige sagen.

Wir wurden als Freunde aufgenommen. Der Baron hat keine Gattin, keine Kinder, allein er hat Menschen glücklich gemacht, und einen Ehevertrag mit der aufgeklärtesten Vaterlandsliebe geschlossen. Der Baron hat mit einem Wort seine arme Frohnleute in wohlgenährte Pächter verwandelt, und auf seinen Gütern ein ökonomisches System realisirt, das in Schonen und Schweden zuerst von ihm und von ihm allein mit einem Erfolg eingeführt wurde, der den Wunsch berechtigt, ein so ehrenvolles Beyspiel möchte würdige Nachfolger finden.

Makklean begann die Ausführung seines menschenfreundlichen Entschlusses im Jahr 1785. Mit vieler Mühe überredete er einen Theil seiner Frohnbauren, ihren Zustand gegen einen bessern zu vertauschen, der ihnen die Aussicht auf Wohlstand und Eigenthum gewährt, der Trägheit zwar keine Erndte, allein der Thätigkeit eine desto bessere Belohnung verspricht.

Seiner anerkannten Rechtschaffenheit unerachtet wirkten seine Vorstellungen nur langsam und unvollkommen auf seine Frohnbauren; die wohlhabendere unter denselben verließen ihn, und den übrigen mußte er Vorschuß bewilligen. Er hatte sonst noch mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, die gemacht waren, einen noch größeren Muth als den seinigen zu erschüttern. Er mußte sich gleichsam eine Colonie von Landökonomen aus blo-

sen Dienstlingen erziehen, ihre Unwissenheit durch seine eigenen Kenntnisse, ihren Kleinmuth durch seine eigene Kraft ergänzen, ihnen nicht nur Vortheile gewähren, sondern auch die Bahn ebnen, die zu denselben führt. Den ersten Contracten zufolge wurde die Pacht in baarem Gelde bezahlt, und gleich nachher stieg das Getraid von Jahr zu Jahr auf immer höhere Preise; andere nannten dies Verlust, der Baron im Gegentheil erblikte in dem Vortheil seiner Pächter eine erste Erndte, die den Muth des Landmanns stärkt, seinen Glauben erhöht und eine bessere Bestellung des Bodens bewirkt. Fünf und siebenzig Pachthöfe sind ausgemessen; jeder Pachthof enthält 40 Tonnen Landes und auf jedem steht eine Wohnung nebst Scheunen und Stallung, alles aus Erde gemacht. Auch hievon gab Maklean das erste, bey dem täglich sich mindernden Holzvorrath so zwekmäßige, Beyspiel in Schonen.

Die Pachtwohnungen wurden in der mit Hügeln durchschnittenen Ebene, wo möglich immer auf kleinen Anhöhen, angelegt, was nicht nur einen ausnehmend angenehmen Anblik gewährt, sondern der Gesundheit auch sehr zuträglich ist, Heiterkeit dem Gemüth, bessere Luft und alle Mittel einer größern Reinlichkeit darbietet. Hier auf diesem glüklichen Flek ist keine Krätze zu finden, ein sonst sehr gewöhnliches Uebel:

dem Blatterngift ist der Eingang versagt, oder vielmehr zu jeder Zeit geöfnet, weil es hier keinen Raub mehr zu hoffen hat, seitdem mein Reisegefährte, ein Freund des Barons, allen Kindern von Schwanholm die Kuhpocken eingeimpft, und den Cantor des Guts im Vacciniren unterrichtet hat. Der Baron predigt auf seinen ländlichen Besuchen in den Pachtwohnungen alle auf Erhaltung der Gesundheit sich beziehende Lehren. Das Hausgeräth in den Pachtwohnungen ist gut und sauber, die Ackergeräthe sind besser unterhalten und besser gearbeitet, die Räder sind mit Eisen beschlagen, und wenn man hier nicht alles findet, was in Hinsicht des Ackerbaues in andern Ländern neues und vorzügliches im Gebrauch ist, so muß man es dem Grundsaz beymessen, daß auch bey Reformen in diesem Fach Sprünge unmöglich sind, und daß man bey dem Unvollkommenen öfters einige Zeit verweilen muß, um den Uebergang zu dem Vollkommenern nicht zur unmöglichen Sache zu machen.

Außer seinen Pachthöfen hat der Baron bis jezo sechs Meyerhöfe angelegt, und somit auch auf dem Boden, den er zu eigenem Gebrauch behält, den Grundsaz der Arbeitsvertheilung angewandt.

Auf jedem Meyerhof sind zwey Bauren und zwey Burschen. Es wird darauf gesehen, daß jene wo mög-

lich verheurathete Leute sind. Sie erhalten ihren Lohn in Frucht und zwar in reichlicherem Maas als es sonst üblich ist. Die Wohnungen auf diesen Höfen sind, so wie die angrenzenden Wirthsschaftsgebäude von Stein. Zu jedem Meyerhof gehören 50 Tonnen Landes. Der Baron hat dabey mehrere Erdstriche, die kein Bauer zur Pacht nehmen wollte, und die er nun mit einem Erfolg bearbeiten läßt, der diesen Leuten beweist, was Fleis und Genie über die ungünstige Natur des Bodens vermag.

Der Plan zu fünf neuen Meyerhöfen ist schon entworfen, und die von den Feldern hinweggeschaffte unermeßliche Menge von Steinblöcken ist eine feste Grundlage der gebahnten Wege geworden, die nach allen Punkten des Guts führen, eine Verbindung zwischen allen Theilen desselben bewirken, somit die Uebersicht und Aufsicht über das Ganze ungemein erleichtern und alle die Kreuz- und Queerwege überflüßig machen, wodurch Zufall, Gewohnheit und Trägheit so oft einem Feld große Streifen Landes entreißen, ohne daß einmal der Vortheil einer bequemen Communication dadurch erreicht wird.

Um die bisherigen Wirthschaftsgebäude des Schlosses selbst nicht unnüz zu machen, so ist ein besonderes Stük Landes zu dem Hofgut bestimmt. Die Woh-

nung des Gutsherrn und alles, was unmittelbar damit zusammenhängt, bietet keine Pracht dar; eher eine ehrwürdige Ruine. Diese stolzen Mauren, die der Zeit trozten, diese Zinnen, von denen mancher nun modernde Edelmann stolz auf seine Frohnbauren herabsah, beugen sich gleichsam vor dem Geist des jetzigen Besizzers, dem es innerhalb ihres Bezirks zu enge ward, und der in die freye Natur trat, um hier zu wirken als Mensch, als Bürger, als Mann!

Da kein gründlicher Nutzen sowohl in Hinsicht der Industrie als des Landbaus gestiftet wird, wenn nicht beyde angeschlossen werden an eine zwekmäßige Volks-Erziehung, so hat der Baron auf seinem weitläufigen Gut zwey Schulen errichtet, zu denen noch eine dritte hinzukommen wird. Die Kinder, die auf seinem Boden leben, sollen auch moralisch gebildet und in ihrer erhöhten Bildung die Grundlage zu neuen Fortschritten des Landbaus gelegt werden. Zwey Schulmeister ertheilen demnach in geräumigen Stuben den gehörigen Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in allen denjenigen Kenntnissen, die man von jedem Glied der bürgerlichen Gesellschaft, zu welcher Classe und Kaste er auch gehören mag, verlangen darf und verlangen soll. Zu dem Ende hat jede Schule eine zwekmäßige Sammlung von Büchern, wovon ich das

Verzeichniß *) diesem Briefe beylege. Wie gerne hätte ich einen von den wackern Gehülfen des braven Pestalozzi hieher gezaubert!

Da der Baron den geistlichen Catechism für keinen Gegenstand der Schule, sondern für eine Pflanze hält, deren Wartung einer heiligen Pflege bedarf, so hat er diesen Gegenstand gänzlich der Kirche und dem Pfarrer überlassen, der hierüber mit Gewissenhaftigkeit wacht. Demungeachtet konnte der Baron dem Vorwurf der Freygeisterey nicht entgehen, ein Wort, das ehmals sehr bedeutend war, das aber unsere Tage, nach seinem wahren Gehalt, zu würdigen wissen.

*) Hassers Lehre für den Landmann. Nordels Versuch eines moralischen Catechisms. Bastholms Philosophie für Ungelehrte. Bastholms Religionsgeschichte. Erste Begriffe von den nöthigen Wissenschaften. Rollins Anweisung der Naturkunde. Gespenstergeschichten, (um den Aberglauben lächerlich zu machen). Seelanders Anweisung zur Rechenkunst. Englische Schreib-Bücher, Landcarten, besonders von Schweden. Baßers Moral. Catechism der Naturlehre. Erzählungen für Kinder. Die sichtbare Welt. Reden über die Erziehung. Briefe eines Landmanns. Der Jugendfreund. Kleine wissenschaftliche Aufsätze. Sittenlehrende Erzählungen. Edmansons Naturlehre. Fleschers Gartenbuch. Emmerich, (von Müller). Rosenschiöld über die Kuhpocken an das schonische Volk. Gesundheitslehre. Kolmarsche Anleitung zur Philosophie. —

In dem Pacht-Contract ist ein gewisses bestimmt, was die Pächter dem Schulmeister zu zahlen haben, und dieser Tribut interessirt den Eigennuz selbst mit in den Bund gegen Unwissenheit und Vorurtheil zu tretten. Das Unterlassen dieser Vorsichtsmaasregel hätte leicht die Schule von Schülern und Schülerinnen öde gelassen.

Bis jezo hat der Baron von Maklean noch keine Nachahmer gefunden. Ein Herr von Halenbourg hat zwar ähnliche Schritte gethan, allein mit weniger Rüksicht auf den beßeren Zustand der Bauren. Der Baron Ramel von Vitarp scheint sehr geneigt Makleans Ansichten zu den seinigen zu machen. Ueberhaupt habe ich mehrere Güter von schonischen Edelleuten in einem Zustand angetroffen, der zur Genüge beweist, daß sie ihren Boden zu schätzen wissen. Der Rittmeister von Scheerenschwerd bey Engelholm hat große Summen auf Urbarmachung von Steinfeldern verwandt und in seinem GutsInspector, einem Mann von Kopf und Thätigkeit, eine sehr gute Wahl getroffen. Der Major von Ehrenburg zu Landscrona hat sich ebenfalls sehr verdient gemacht, daß er geseegnete Erndten aus eben dem Boden hervorruft, der vor wenigen Jahren noch unter der Last von Steinblöcken das Bild der Verwüstung darbot. Zu Ecderton im Frösta Distrikt zeichnet sich auf

einem zwar kleinen, aber wohlgebauten Gut, ein Herr von Liliencrona, (ehmals Fähndrich bey der Armee) als ein verständiger, ordnungsliebender und gegen seine Frohnbauren sehr menschlicher Mann aus. Ein Herr von Benzelscherna hat sich mit seinen Frohnbauren abgefunden und läßt sein Gut durch 60 Knechte bearbeiten; er hat sich hierdurch keineswegs den Ruf eines patriotischen Mannes erworben, indem man seine Maasregel schon deßwegen misbilligt, weil sie der so nöthigen Bevölkerungszunahme nachtheilig werden könnte, wenn, was freylich nicht sehr zu befürchten ist, seine Methode von vielen nachgeahmt werden sollte.

Die Landsitze von Wegeholm, Efwersholm, Naltesholm und Maywilsholm sind eben so viele Belege zu der Erfahrung, daß die Güter des schonischen Adels, in Vergleich mit dem übrigen Land, auf einer höhern Stufe der Cultur stehen; was vor etwa 30 Jahren keineswegs der Fall war. Innerhalb eines gleichen Zeitraums werden allem Anschein nach noch größere und allgemeinere Fortschritte gemacht, und Schonen wegen der Ergiebigkeit seines Bodens mit jedem Jahr bedeutender werden, besonders dann, wenn von Seiten der Regierung die nöthige Impulsion nicht versäumt wird.

Auf dem lezten Reichstag zu Nordköpping zeichnete

sich der Adelstand durch die Aufmerksamkeit aus, die er den Verbesserungen der Landwirthschaft weihte', so wie den Männern, die sich in diesem Fache den Dank des Vaterlands erworben haben. Drey Medaillen wurden auf seine Kosten zu Ehren des Herrn von Hermelins, des Herrn Erik Anderssons, (eines Bauren) und des Baron Makleans geprägt und ausgetheilt.*)

Man schreibt den ersten Gedanken dieser Maasregel der adelichen Oppositions-Parthey zu, allein die

*) Die auf Maklean geprägte Medaille trägt auf der einen Seite sein Bild mit der Umschrift Rutger Maklean, E. auf der andern die Worte: Für edelmüthige Verbesserung der Volks-Erziehung und Erhöhung des gemeinen Wohlstands. Von Mitbürgern und Freunden 1800.

Die auf Andersson, auf der einen Seite sein Bild mit der Umschrift: Erik Andersson; auf der andern Seite die Worte: Für ausgezeichnete bürgerliche Tugenden. Von den Mitgliedern der Ritterschaft und des Adels 1800

Die auf Hermelin; auf der einen Seite ebenfalls sein Bildnis mit der Inschrift: Samuel Gustaf Hermelin; auf der andern die Worte: Für erweiterte Vaterlandskunde, Beförderung der Industrie und Bevölkerung öder Gegenden. Von Mitbürgern und Freunden 1800.

Handlung gehört dem ganzen Adelstand und berechtigt zu glauben, daß der unpartheyische Beobachter nicht Ursache haben werde auszurufen: sie wissen was recht ist, üben es aber selbst nicht aus!

Der Herr von Hermelin, der hier in der Gesellschaft des Baron von Maklean erscheint und mit dem Bauren Erik Andersson ein schönes Kleeblatt des bürgerlichen Verdienstes darbietet, läßt auf seine eigenen Kosten die verschiedenen Provinzen des Reichs aufnehmen, und schon dankt man ihm eine noch immer wachsende Sammlung schwedischer Carten, die sich eben so sehr durch geographische Richtigkeit als durch Schönheit der Arbeit auszeichnen; ihm dankt das Vaterland ferner zahlreiche Versuche in dem menschenlosen Lappland; an den Ufern des Torneo und des Corea, die sich in den botnischen Meerbusen ergießen, leben 150 kleine Colonien, wovon ihn jede 3000 Reichsthaler kostet. Die Ausdehnung des zu diesem Ende vertheilten Landstriches hat vermittelst der Waiden einigen dieser Colonien schon Verdopplung gestattet.

Durch diese Colonisten Hermelins werden jährlich viele tausend Centner Eisen gewonnen, und wer sollte nicht die Beharrlichkeit und die Aufopferungen eines Mannes bewundern, der auf dem Punkt, wo die Kräfte der Natur zu sinken beginnen, ihr mit der Stärke

seines Genies zu Hülfe eilt, um da, wo alles zu erstarren droht, neues Leben zu verbreiten, in den düstern Eingeweiden der Erde, den reichlichen, Ersaz für die trostlose Naktheit ihrer lichten Oberfläche zu erringen, und einer Zeit entgegen zu schreiten, wo die Wunder der Industrie vielleicht einen mildern Himmel ertrozen werden?

Es ist in Schweden ein Orden, den man den WasaOrden nennt: er ist eingesezt für Verdienst im Akerbau und Oekonomie. Da Herr von Hermelin nicht Wasaritter ist, so sollte man vermuthen, daß alle diejenigen, die diesen Orden tragen, größere Verdienste haben als er, der das Verdienst so zu sagen erschöpft. Diese Vermuthung, versichert man, würde jedoch falsch seyn, indem es Ritter gäbe, die Rokken und Gersten nicht von einander zu unterscheiden wissen.

Auch Maklean hat den WasaOrden nicht. Er war auf dem Reichstag von 1789 einer von den Männern, die sich mit ausgezeichneter Energie den damaligen Gewaltstreichen Gustafs des Dritten entgegensezten; sein Unwille brach in eine drohende Stellung gegen den damaligen Landtagsmarschall aus, und dieß war genug, um die Ehre zu verdienen, einer von denjenigen zu seyn, die der König aus dem Schoos der NationalRepresentaon, in das Gefängnis schleppen ließ, unter dem Vey-

fallsgeschrey der nemlichen Menge vielleicht, die nachher theilnehmungslos an seiner Leiche weilte.

Der Baron von Maklean war auf dem lezten Reichstag nicht zugegen. Die Abwesenheit solcher Männer bey solchen wichtigen Angelegenheiten ist ein zweyfach trauriger Umstand; einerseits ein öffentliches Unglück, andererseits ein Beweis, daß der Glaube an die Möglichkeit des Guten in denjenigen Herzen mangelt, die das lebhafteste Gefühl für das Vaterlandswohl mit den sprechendsten Handlungen vereinigen. So entzückend auch der Anblick eines Mannes ist, wenn man ihn mitten in seiner kleinen Schöpfung betrachtet, so kann man dennoch auf Schwanenholm sich nicht des Bedaurens erwehren, daß Männern dieser Art eine größere Sphäre versagt ist, eine seegensvolle Einwirkung auf das ganze, ein Standpunkt, wo sie mit dem Adel ihres Sinnes und dem Uebergewicht ihres Verstandes, die grose Lücke ausfüllen könnten, die jede andere Wahl verursachen muß, welche nicht von dem Grundsaz ausgeht, daß Macht und Würde nur demjenigen gebührt, der ausgezeichnete Talente mit gemeinnützigem Sinne verbindet.

Die Strasse von Schwanenholm nach Lund führt über Brodda, das an den Boden des Baron von Maklean grenzt, ehemals seinem Bruder zugehörte und auf welchem ebenfalls der Anfang mit Verwandlung der

Frohnbauren in Pächter gemacht war. Ein benachbarter Handelsmann brachte es durch Kauf an sich und seitdem ist alles wieder zum Alten zurükgekehrt. Dieß Gut enthält etwa 25 Heman und 80 Hofbauren. Der jezige Eigenthümer versichert, daß leztere mit ihrem Zustand zufrieden sind, und keine Aenderung verlangen. Von diesem ist auch die Rede nicht, und so oft man auch diesen Einwurf wiederhohlt, so bleibt er dennoch nicht minder nichtig. Die Bauren des Grafen Bernstorf waren auch zufrieden mit ihrem Zustand, die von Maklean ebenfalls, allein ihre Zufriedenheit war die Zufriedenheit eines beschränkten Sinnes, eines manglenden Selbstvertrauens, und nicht selten einer mit Vorurtheilen im Bunde stehenden Trägheit.

Nicht jedem ist es freylich gegeben, in seinem Nebenmenschen jene Begierde des Besseren zu erregen, von der nicht nur der grössere individuelle Wohlstand abhängt, sondern die auch diesen Wohlstand selbst in eine schönere Verbindung mit dem erhöhten Wohl des Ganzen bringt. Klein ist die Zahl derer, die das Opfer des Augenbliks verachten und auf eine Belohnung sich verlassen, womit eine frühere oder spätere Zukunft, nicht ihre Person — sondern ihr Werk krönen wird.

Der Weg gieng durch herrliche Gegenden, abwechslend über Anhöhen mit weiter Aussicht und durch Ver-

tiefungen mit anmuthigem Gehölz. Wir waren schon im Angesicht von Hekaberga, als wir einer kleinen Caravanne von sieben Schwestern begegneten. — Ihre Mutter, die Freyherrin von S..., bewilligte uns die Rechte der Gastfreundschaft, denen wir einen der angenehmsten Abende danken. Wir durchwanderten die umliegende Gegend, und machten eine Wasserfahrt auf dem See, der am Fuß des Schloßes sich längst einem dichten Gehölz hinzieht und um sieben kleine Inseln schlingt, deren Ufer liebliches Gebüsch umkränzt, und die in Hügelform über die Wasserfläche emporragen. Linnée nennt diese Stelle das schönste Blatt in seiner schonischen Blumenlese, auch gewährt ihre Ansicht wahres Entzücken. Schade, daß die alte französische Gartenkunst der Natur in ihr Werk pfuschen, und diesem Paradies an einigen Stellen die Spuren ihrer steifen Hand eindrücken durfte.

Die sieben Schwestern hatten unlängst ihren Vater verlohren; der älteste Stiefbruder hatte im Testament das Recht erhalten, die übrigen Geschwistre mit einer gewissen Geldsumme abzufinden. Sie verlassen nun mit ihrer Mutter das Schloß Hekaberga, um eine entfernte Gegend zu bewohnen. Sie waren hier geboren und erzogen; kein Pläzchen war ihnen fremde, an jedes schließt sich das Andenken einer unschuldigen Freude an. Von diesem allem trennt sie das Schicksal, nachdem es ihnen

die Stüze geraubt hat, um die sie sich in ihrer jungfräulichen Zartheit, wie Epheu um die sturmfeste Eiche schlungen. Das eine Fräulein, es war die jüngste, trug das Bild des tiefen Kummers auf ihrem blassen, angenehm gezeichneten Gesicht, und das Auge der Mutter war sichtbar zwischen dem Aschenkrug des Gatten und der Pflege bedürfenden Blüthe der Kinder getheilt.

Der verstorbene Major und seine Gattin haben die benachbarte Gutskirche in die schönste Dorfkirche Schonens verwandelt: sie erfüllt alle Erfordernisse von Raum, Licht, Reinlichkeit und einfacher Zierde; wenn die Natur des neuen Pfarrers damit übereinstimmt, so wird Seegen über, in und um den Tempel kommen.

Sechster Brief.

Carlscrona den 11. October 1802.

Man hatte mir zu viel schönes von der benachbarten Provinz Bleckingen gesagt, als daß ich der Begierde hätte widerstehen können, sie zu besuchen.

Die Reise gieng von Lund nach Christiansstadt, von da über Carlshamm nach Carlscrona. Da ich bey der Rükkehr wiederum die nehmliche Linie beschreibe, so beginne ich mit diesem Hauptort der Provinz.

Meer und Land scheinen hier einen furchtbaren Kampf

gegeneinander bestanden, und sich endlich in den Besiz des Schlachtfeldes getheilt zu haben. Auf allen Seiten erheben sich aus der See Klippen, Felsen und kleine Inseln. Einige von leztern, die die Kunst mit einander verband, bilden das Piedestal der Stadt. Carl der eilfte erbaute sie. Die FelsenInsel gehörte damals einem reichen Bauren, Nahmens Vitus zu, noch bezeichnet ein kleines Monument die Stelle seiner Wohnung, und eine Straße trägt seinen Namen. Er weigerte sich lange, dem Staat seinen Heman abzutretten, wenn ihm gleich der Werth desselben vierfach gebotten wurde. Bitten und Zureden halfen nichts, eben so wenig Drohungen und gefänglicher Verhaft. Endlich entschied des Königs Wort, und er mußte sich mit der erstgebotenen Summe begnügen. Man beschuldigte ihn, er habe durch falsche Feuer die Schiffer bey Nacht an die felsigten Ufer gelockt, um aus ihrer Noth Vortheil zu ziehen; indeß scheinen die Feinde, die ihm seine hartnäckige Weigerung zuzog, die Erfinder dieser Erzählung oder vielmehr dieser Fabel zu seyn.

Vor zwölf Jahren wurde die Stadt der Raub der Flammen, allein schon steht sie schöner als zuvor, aus ihrer Asche, auf.

Der Plan von Carlscrona ist groß angelegt, die Stras-

sen sind breit, und wegen des Abhangs, um so leichter reinlich zu halten.

Von allen Seiten hat man die — Aussicht auf das wogende Element, und der rohe Felsen, der hie und da das Steinpflaster unterbricht, zeugt von den überwundenen Schwierigkeiten. Die meisten Privatwohnungen sind von Holz, einfach und von reinlichem Ansehen. Den Marktplaz ziert das neuerbaute, noch nicht vollendete Stadthaus; ihm gegenüber steht die Hauptkirche; von ihren Thürmen übersieht man die Stadt, den ganzen Hafen, und die nahen Festungswerke. Nicht ferne davon ist die teutsche Kirche, von ganz verschiedener Form, so wohl in Hinsicht der Architectur, als der innern Decoration.

Von der Mitte des Marktplazes aus betrachtete ich, seit zwey Abenden, den Sonnenuntergang, der sich hier merkwürdig schön ausnimmt. Der westliche Himmel flammte links und rechts hinter dem weissen Rathspallast hervor, die lezten Strahlen verbreiteten Rosenschimmer über die Kuppel des einen, wie über die graue Thürme des andern Tempels und in purpurnem Glanze bewegte sich die rauschende See.

Die teutsche Kirche erhielt ihr erstes Privilegium im Jahr 1689. Die Kirchengemeine bestand aus 24 teutschen Familien; die gräflich wachtmeisterische Familie war sehr

werkthätig bey dieser Stiftung. Die Kirche wurde im nehmlichen Jahr eingeweiht, in welchem die denkwürdige Schlacht bey Pultawa vorfiel. Auch sie wurde ein Raub des lezten Brandes: blos die Mauren blieben, und selbst diesem harten Gestein drükten die Flammen bleibende Spuren ihrer Wuth ein. Die Kuppel, wenn gleich von Holz und Kupfer, ist von nicht minder erhabener Form: alle Verzierungen sind einfach prächtig; die Kanzel mit ihrer stark vergoldeten, bis zur Täuschung wallenden Holzdraperie ist eine wahre Rednerbühne; der Hochaltar mit seiner auf Säulen ruhenden Sonne, obgleich ebenfalls aus Holz, scheint selbst in geringer Entfernung, von Marmor zu seyn. Die Armuth warf sich in die Arme des KunstGenies, und der fromme Zauber war vollendet. In tausend Kirchen bedauert man den Aufwand der Massen für erbärmliche Formen; hier bedauert man das Gegentheil, allein die Kunst hat die Lükke gefüllt, und ruft im fernen Norden das Andenken an Roms herrliche Rotunda zurück. Es ist das Werk eines Schweden, der sich auf vaterländischem Boden bildete, niemals in fremden Landen war, und ein sprechender Zeuge von dem Kunstgeschmak seiner Nation ist. Alle seine Arbeiten sind von Holz mit einer Nachahmung des Gesteins, daß selbst ein schwer zu befriedigendes Auge der Kunst den Betrug verzeihen muß. Erst vor wenigen Wochen hat er eine Venus

geendigt, die von Kennern als ein Meisterstük bewundert wird.

In dem Modelsaal des Admiralitätsgebäudes findet man ein anderes Monument seines ruhmwürdigen Talents. Sobald man in diesen Saal tritt, erblikt man im Hintergrund eine Pyramide mit goldener Innschrift. Ein schön gearbeiteter Sphinx ruht auf den Stufen des Piedestals, das sich an einen Felsen anschließt, über den ein schroffer mühsamer Weg zu der Spitze der Pyramide führt, welche die Büste des berühmten Admirals Chapmann (in halb erhobener Arbeit) umfaßt. Die untenstehende Innschrift ist folgende:

Sein Genie und seine thätige Vaterlandsliebe gab
nach Gustaf des dritten Absicht
dem schwedischen Reich neue Flotten von einer verbesserten Bauart,
da die Arbeit auf Gustaf Adolph
Befehl fortgesezt wurde,
so weihte Carl Herzog von Südermannland, Großadmiral von Schweden
das Bild des Erfinders der Unsterblichkeit.

Man kann dieser Innschrift keine besondere Einfachheit vorwerfen, und der einzige Name Chapmann,

mit dem Kranz der Ehre umflochten, wäre dem ganzen angemessener gewesen, als dieses furchtbare Namen-Register.

Ich besuchte den verdienstvollen Greis, fand ihn mit dem Griffel in der Hand, und die nachdenkende Stirne von Silberlocken umstrahlt. Noch ist sein Kopf ungeschwächt, und seine Thätigkeit ununterbrochen. Troz seines Alters dringt er noch immer kühn in die Tiefen des mathematischen Calculs und entreißt der eigenen Ruhe Stunden und Tage, um sie zur Vervollkommnung der Schiffsbaukunst zu opfern. In einem seiner Zimmer, das eine schöne Sammlung von Gemählden verschiedener noch lebender, oder im so eben geendigten Jahrhundert berühmt gewordener Könige enthält stand das Model einer neuen Schiffs-Canone, wovon er selbst kürzlich in einem gedrukten Aufsaz die Beschreibung mitgetheilt hat.

Der wahrscheinliche Nachfolger Chapmanns ist gegenwärtig ausserhalb Schweden; sein Name ist Klindenberg: er hielt sich seit 6 Jahren zu Constantinopel und Rhodus auf, und bereist jezo die italienischen und französischen Häfen. Seine Geschiklichkeit ist groß, seine Gesundheit aber schwach. Der Admiral Puget, ein natürlicher Sohn des von den Reichsständen im Jahr 1756 verurtheilten Herrn von Puget, konnte mir,

als einem Ausländer, die Erlaubnis nicht ertheilen das Schiffswerft zu sehen; so will es das königliche Verbot, das man im Augenblik der nordischen Coalition selbst auf einige dänische SeeOffiziere ausdehnte, es jedoch aber erst kürzlich zu Gunsten des Prinzen von Gloucester und seiner Offiziere suspendirte. Von mehreren erhöhten Punkten der Stadt kann man indeß die Neugierde in dieser Hinsicht zur Genüge befriedigen. Puget hat sich aus dem tiefsten Elend und der möglich grösten Verlassenheit zu seiner jetzigen Stelle emporgeschwungen, er bildete sich im amerikanischen Krieg auf der französischen Flotte, erwarb sich Vermögen in Holland und stieg bey seiner Nachhausekunft schnell von einer Ehrenstufe des Seedienstes zur andern.

Das Zeughaus enthält eine Menge eiserner Kanonen, die in dem innern Hof liegen, von wo aus man einen beträchtlichen Theil des Hafens und der wenigen daselbst liegenden Schiffe übersieht. Die Gewehrkammern sind von keinem Belang und die vorhandenen Waffen von schwerfälliger Arbeit.

Die SeeOffiziere, deren ich viele sah, scheinen sehr wackere Leute zu seyn, voll Eifer für ihren Beruf und noch immer dem französischen Seedienst geneigt, von dem die Schweden ehmals nicht ausgeschlossen waren,

der jetzo aber nur Franzosen und solche Ausländer zuläßt, die das Bürgerrecht erhalten haben. Die jährliche Löhnung der schwedischen Admiralität ist lächerlich gering. Professor Sjöborg von Lund, der Verfasser einer sehr gerühmten Beschreibung von Blekingen sezt den ganzen Betrag derselben auf 65,000 Reichsthaler, also etwa die sechsfache Summe eines bischöfflichen Einkommens. Die Sache wird noch auffallender, wenn man das beygefügte lange Verzeichniß von Civil- und Militair-Beamten durchläuft. Jene wissen sich oft noch zu behelfen, wie man aus dem Aufwand von einigen unter ihnen schliessen kann, allein der Offizier lebt, so gut er kann, an einem theuren Orte, von einem mageren Solde.

Das SeeMilitair muß jetzo, einer königlichen Ordre zufolge, Polissons tragen, wie man hier aus Scherz die großen Backenbärte nennt; auch wurde unlängst aus Stockholm das Model von einem neuen Prügel-Instrument für die Matrosen (die sich in dem Fall der Leibesstrafe befinden) eingeschikt, und zwar gerade an dem Tag, wo man den rükständigen Sold erwartete.

Unter den SeeOffizieren zeichnet sich der Major Lindström als treflicher Mechanikus aus; ihm dankt man verschiedene Maschinen, mit deren Hülfe Pompen,

Räder und Kapseln in unglaublich kurzer Zeit verfertigt werden.

Der Major Fischerström beschäftigt sich viel mit Galvanism; sein Eifer gleicht seiner Geduld.

Heute früh besuchte ich die Docken von Carlscrona. Thunberg gab die erste Idee dazu, und im Jahr 1775 war der Anfang zur Ausführung dieses Riesenwerks gemacht, das alle schwedische Linienschiffe unter Dach bringen sollte. Die Reichsstände hatten ihre Einwilligung hiezu schon vor dem Regierungs-Antritt Gustaf des dritten gegeben.

Die erste Docke wurde schon im Jahr 1716 zu Zeiten Carl des 12ten angelegt. Der Commerzrath Polheim und der Schiffsbaumeister Scheldom hatten den Plan dazu ausgearbeitet. Sie wurde im Jahr 1724 vollendet. Der neue Dockenbau ist für 20 Linienschiffe berechnet, und schon im Jahr 1762 ließ Thunberg den Anfang mit Zubereitung des Platzes machen. Unter Gustav dem 3ten wurden zwey von den neuen Docken vollendet, die dritte ist bis auf Dach und Pfeiler fertig, für die vierte und fünfte sind die ersten Arbeiten angeordnet und der Grundstein von dem jetzigen König gelegt.

Betrachtet man dieses erstaunenerregende Werk, getrennt von allen übrigen Rüksichten, so macht es dem

schwedischen Unternehmungsgeist Ehre, und ist ein rühmlicher Beweis von der Energie desselben.

Der Zustand der Linienschiffe ist nach Zahl und Gehalt sehr traurig. Der russische Krieg war für die schwedische Kriegsmarine sehr verheerend. Gustaf wollte schnell eine Flotte haben, das aufgekaufte Bauholz war lange nicht trocken genug, Chapmann machte Vorstellungen, allein Gustafs Plane heischten schnelle Wirkung für den Moment, und vertrugen sich nicht immer mit der Berechnung einer tröstlichen Dauer der geschaffenen oder erst zu schöpfenden Mittel, die schwedischen Kriegsschiffe sind ein Beweis hievon. Uebrigens habe ich Schweden von Verdienst und Kenntnissen gesehen, welche die Ueberzeugung haben, ihr Vaterland bedürfe keiner andern Marine, als der Scheerenflotte, einiger Fregatten und für die mittländische See gegen die Seeräuber solcher Fahrzeuge, deren sich die Genueser schon lange mit Erfolg bedient haben. Sie zählen die Dokken von Carlscrona zu allen denjenigen Unternehmungen, denen man ein Gepräge der Kühnheit nicht absprechen kann, die übrigens in ihrer ganzen Folgereihe dem Ehrgeiz zwar eine kurze Befriedigung gewährten, für den Staat aber eine Quelle von Erschöpfung und Armuth würden.

Der Nutzen der Docken selbst ist noch sehr bestrit-

ten, und die Meynungen sind hierüber gänzlich getheilt. Selbst nach dem Urtheil erfahrner SeeOffiziere sind die Docken blos für solche Schiffe nüzlich, die im Vorrath gebaut werden, und hier so lange geschüzt und gesichert liegen, bis der Seedienst ihre Ausrüstung erfordert.

Allein wie, auf einen für die Folgezeit so zweifelhaften Vorrath hin, die Fortsezung eines Werks betreiben, das bey einem nicht völlig entschiedenen Nutzen unermeßlichen Kostenaufwand nothwendig macht? Diese Frage kann man der gegenwärtigen Staatscasse nicht vorlegen, dem NationalEnthusiasm allein wäre es vielleicht möglich, eine für Beendigung des Werks günstige Antwort zu geben. Allein von diesem Enthusiasm selbst lassen sich keine Spuren bemerken. Als der König den Grundstein zu der fünften Docke legte, und damals zu Carlscrona die aus Teutschland anlangende Königin empfieng, so gieng der Zug zu Fus auf einem Teppich von Tuch vom Hafen bis in die königliche Wohnung. Nicht eine Freudenstimme erhob sich aus der Mitte des umstehenden Volks. Nachdem aber am nehmlichen Tag der erwähnte Grundstein gelegt war, so wurden zwey Regimenter (die gröstentheils aus alten verdienten Soldaten bestunden, wovon mehrere das Ehrenzeichen der Tapferkeit trugen, und hier im Felsen arbeiteten) en Haie formirt, und sollten, indem der König durch ihre Reihen

gieng, dem hohen Paar ein Hurra bringen. Dies geschah auch; allein auf welche Art? zwey Offiziere giengen mit aufgehobenem Stock hinter den Reihen der Soldaten, mit den leise gesprochenen Worten: ruft Hurra ihr Schurken! und im Rücken des Königs riefen die Veteranen mit unterdrükter Stimme ein Hurra, von dessen Gehalt ihn wohl niemand unterrichtet hat..! Wer, von welchem politischen Glauben er auch seyn mag, wird einem Regenten nicht vor allen Dingen einen Freund wünschen?

Diese Anekdote stimmt übrigens allzusehr nur mit andern Erscheinungen überein, von andern beobachtet und von andern erzählt; so sagt z. B. Herr Latocnaye in seiner schwedischen Reise pag. 75: „Cette Froideur „du public est souvent si marquée, que dans quel„ques occasions j'en ai presque été scandalisé: par „exemple comment les Suedois peuvent-ils voir „leur jeune Roi et leur jolie Reine venir prendre „part aux plaisirs du public, sans en temoigner la „moindre sensation, pas le moindre applaudisse„ment; le silence le plus glacé regne. Ils saluent „et le public est muet."

Die Scheerenflotte, diese Zertrümmerin der schönen Träume von Nassau und der rachedürstenden

Catherine ist noch jezo die Krone der schwedischen Seemacht; sie ist die hölzerne Mauer Schwedens, für seine Selbstvertheidigung geschaffen, folglich des Sieges gewiß, des Ruhms und der Ehre.

Die Scheerenflotte hatte vor 6 Monaten das Unglück, ihren besten Offizier, den Admiral Rosenstein, zu verliehren; er starb, (nachdem er die Flotte noch bey ihrem lezten Auslaufen im Jahr 1801 angeführt hatte,) zu Upsala. Er hatte im Amerikanischen Krieg auf der französischen Flotte mit Ruhm gedient, und nach der unseligen Schlacht von Friedrichshamm am 13 August 1789, die schwedischen Galeeren solange mit seinem Schiffe gedekt, bis alle seine Kanoniere von den feindlichen Kugeln getödtet waren.

Die Admiralitätsgebäude von Carlscrona waren die einzigen, die der lezte große Brand verschonte. Noch stehen die Trümmer einer Mauer, die Carl der 12te durch russische Gefangene aufführen ließ, um jedem in der Stadt ausbrechenden Feuer den Zugang zu diesen Gebäuden zu erschweren; allein man erkannte ihre Unzulänglichkeit in den einen und ihre Ueberflüßigkeit in andern Fällen. Nahe dabey liegt die angefangene Stadtkirche, die man nicht nur unvollendet ließ, sondern von der man die aufgemauerte Steine wieder abtrug, um dieselbe bey dem Hafenbau zu benutzen.

Der Steinkütt, dessen man sich bey dem Aufmauren bedient hatte, verursachte bey'm Abbrechen den Arbeitern böse Geschwüre an den Händen, die man nicht ihrem natürlichen Grund, sondern dem Zorn Gottes über diese Zerstörung zuschrieb.

An den nehmlichen Plaz stößt auch das große Krankenspital, das mit seiner Hinterseite sich an die oberwähnte russische Mauer anschließt. Für eine Stadt und für einen Kriegshafen wie Carlscrona, ist diese Anstalt, wenn gleich, wie man sagt, nach dem Spital von Stockholm, die zweyte im Rang, dennoch zu unbedeutend und zu schlecht unterhalten. Zimmer, Betten, Luft, alles zeugt davon, und macht einen um so unangenehmern Eindruck, wenn man auf die Summen blikt, die nur der Anfang des, schon in seinem Beginnen gescheiterten Kirchenbaus, erfordert haben mag. Indes habe ich von Schweden selbst, und zwar von solchen, die eine bis an National-Eitelkeit grenzende Vorliebe für ihr Vaterland besitzen, nicht viel rühmliches von ihren öffentlichen Anstalten vernommen.

Als in dem 2ten Jahr des russisch-schwedischen Kriegs auf der schwedischen Flotte ein gelbes Fieber ausbrach, woran die eilige und schlechte Ausrüstung die gröste Schuld haben soll, so waren nicht nur eilf Häuser von Kranken angefüllt, sondern

auf einer benachbarten Insel 70 große Zelten aufgeschlagen, wovon jedes 100 Kranke enthielt. Von 78 Gehülfen blieb nur einer nebst dem dirigirenden Chirurgus übrig: jeder Tag zählte 50 Todte und unter der einzigen Aufsicht des verdienten Herrn Assessors Gersdorf waren gegen sechstausend siebenhundert Kranke. Wäre die Jahrszeit minder günstig gewesen, wie noch verheerender in seinen Folgen würde der Mangel gut eingerichteter geräumiger Krankenanstalten gewesen seyn. Man hatte zur Zeit jener verheerenden Krankheit, sey es nun aus Mangel an Erdreich auf dem felsigten Boden, oder wegen der Menge der Todten, oder aus Nachläsigkeit, die Leichen nicht tief genug verscharrt, so daß einige Zeit nachher die faule Gährung sich so schnell und heftig entwickelte, daß die Jauche aus dem Boden hervorbrach, und sich, gleich einer aashaften Lava, in das Meer ergoß.

Die Armuth von Carlscrona ist sichtbar; was nicht zur Marine, die sehr schlecht bezahlt ist, zu den weltlichen und geistlichen Beamten gehört, lebt von dem, was diese und jene verzehren können. Die Stadt ist ohne Handel, die meisten Einwohner leben von Brod, Erdäpfeln und Fischen; Fleisch kömmt nur auf den täglichen Tisch der kleinen Zahl von Wohlhabenden. Die häufigen Diebstähle, worüber geklagt wird, sind

die Folge der großen Armuth, die eben so sehr als Ueberflus, und sogar öfters als dieser, Laster vervielfacht und Verbrechen erzeugt.

Die Volksmenge beläuft sich auf 12 tausend Seelen; die gebildetere Gesellschaft umfaßt einige hundert Familien, in deren Schoos man die Annehmlichkeiten des feineren Umgangs findet, und woselbst die lange Winterabende durch Concerte und Bälle verkürzt werden.

Bey dem Hrn. Rector Sondus und Bramberg ist eine Zeitungsgesellschaft, wo man auch teutsche Tagblätter und Journale findet. Da die Stadt keine Bibliothek besizt, so hat diese Gesellschaft angefangen, eine Büchersammlung anzulegen, wobey man sich vorläufig auf schwedische und dänische Schriften beschränkt.

Der Doctor Pfilander, Admiralitäts-Chirurgus, besizt eine in sein Fach einschlagende auserlesene Sammlung teutscher Werke, und läßt der litterarischen Thätigkeit der Teutschen volle Gerechtigkeit wiederfahren.

Als die Engländer voriges Jahr vor Carlscrona anlangten, war die Stadt keineswegs im besten Vertheidigungszustand; die schwedischen Anstalten schienen zu beweisen, daß man, troz der beyden gegeneinander überliegenden Batterien von Kongsholm und Droningsscheer, und obgleich die Passage ungleich schmäler ist, als bey Kronenburg,

dennoch besorgt war, die Engländer möchten einen Versuch wagen, um hier durchzubrechen und sich der Stadt und des Hafens zu bemeistern.

Sowohl hier als auf mehreren Plätzen der schonischen Küste trachtete ich, partheylose Nachrichten in Hinsicht des Betragens der schwedischen Regierung bey der Vollstreckung der nordischen Convention gegen England zu sammlen, ich war hierauf um so begieriger, da sowohl in Teutschland als in andern Gegenden die Sage giéng, Schweden habe nicht alle Bedingnisse der Redlichkeit erfüllt.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob die ganze Convention nicht voreilig entworfen, voreilig geschlossen, zum Theil ein gewaltsames Werk, endlich noch gar zu einer Jahreszeit bekannt gemacht wurde, wo kaum die schwedische, geschweige dann die rußische Flotte auslaufen konnte, demnach das stärkste Contingent des nordischen Bundes zur Unthätigkeit verurtheilt und Dänemark, so zu sagen, sich selbst überlassen war, während die Engländer freyes Spiel hatten.

Wenn man aber nach einmal geschlossener Convention die Frage der grösten Beharrlichkeit aufstellt, so darf Schwedens Namen gewiß nicht hintangesezt werden.

Ungeachtet keine der drey Regierungen die Schnelligkeit voraussah, womit die Engländer ihren Dreyzack

zürnend in den Oresund schlagen würden, so war dennoch schon im ersten Augenblick ihrer Ankunft, Schwedens Flotte zum Auslaufen und zum Kampfe gerüstet; daß die Winde zuwider waren, mache man mit der Natur ab, allein über Gustaf den 4ten kann die Schuld nimmermehr kommen. Die Scherenflotte war ausgelaufen; die schwedische Mannschaft zu Carlscrona hatte in größter Eile statt aller Nahrung gesalzene Heeringe und Zwieback erhalten, erst an der schonischen Küste sollte sie Fleisch und Brod einnehmen. Der König brannte für Ungeduld das gemeinsame Recht mit schwedischen Waffen zu vertheidigen, und diesem Umstand muß man es hauptsächlich zuschreiben, daß ein sonst tapferer und verständiger Mann, der Admiral Wachtmeister in seinen Berichten an den Monarchen, von günstigem Wind, von einer schon meilenweiten Entfernung der Flotte aus dem Hafen von Carlscrona sprach, ohne an die schlimme Folgen zu denken, die sein angenehmer Bericht (den andere auch bloßer Nachläßigkeit zuschreiben,) haben mußte, wenn Wind und Witterung sich gegen seine Sage verschwören würden, wie es nachgehends wirklich auch der Fall war. Da man einige Augenblicke lang von Bestechung sprach, und Mangel an Einsicht, Unterricht und gutem Willen hie und da diese Meynung

noch unterhalten, so ist es vielleicht nicht ganz überflüßig zu bemerken, daß anerkannter Charakter, Denkart und eigener Wohlstand den Admiral über jeden Verdacht dieser Art erheben.

Es wurde dem König übel ausgedeutet, daß schwedische Kugeln von Helsingborg aus, sich nicht mit den dänischen von Cronburg vereinigten; allein der Friedenstraktat von 1660 untersagt den Schweden jede Befestigung am Sund, Cronburg gegenüber. Gustaf erbot sich, die Lücke zu ergänzen, die hiedurch in der Vertheidigung des Sunds erzeugt würde; allein dieses Anerbieten wurde dänischer Seits nicht angenommen, weil es wahrscheinlich in seinen Folgen wenig genüzt haben würde, wenn man bedenkt, daß die Bataver einst troz der Donner der beyden Küsten und der Gegenwart einer Flotte, dennoch den Durchgang erzwangen, freylich nicht, um Copenhagen zu Grunde zu richten, sondern um Copenhagen zu retten.

Die schwedische Regierung glaubte, die Engländer würden sogleich vor Gothenburg erscheinen, so sehr war man es sich bewußt, daß man ihnen Ursache zur Erbitterung und zur Rache gegeben hatte. Einer der einsichtvollsten Männer der schwedischen Armee, bestund indes sogleich auf dem Glauben, der

Britte werde nicht bey den Extremitäten verweilen, sondern schleunig einen Herzstos versuchen. Auch war der Copenhagner Waffenstillstand nicht so bald geschlossen, als die Engländer gerade auf Carlscrona zusteuerten, und vor demselben zu einer Zeit erschienen, wo es eine zweifelhafte Frage war, ob man gegen einen heftigen Angriff sich halten, oder Stadt und Hafen die Beute des Feindes werden würde? Carlscrona soll besonders arm an Pulvervorrath gewesen seyn, und zwar in einem beynahe unverzeihlichen Grade.

Allein zu dem Andenken an den tapfern dänischen Widerstand, an den über jeden Beyfall erhabenen Enthusiasm, den das Volk der dänischen Hauptstadt, mitten unter den ungewohnten Donnern der Schlacht gezeigt hatte, kam die Ahnung gleichen Muthes, gleicher Tapferkeit des versuchten Schwedens, das Mißverständniß zwischen Parker und Nelson, vielleicht auch die Politik durch ungleiche Behandlung Argwohn und Haß unter die Allirten zu bringen, dieß alles vereint, scheint hinlängliche Gründe darzubieten, aus denen man auf eine ganz natürliche Art, die plözliche Mäßigung der Britten vor Carlscrona erklären kann, die zu so mancher falschen und ungerechten Folgerung Gelegenheit gab. Nur aus dem festen Ent=

schluß Schwedens, Gefahr und Opfer redlich mit seinen Verbündeten zu theilen, kann man sich den ersten unwillkührlichen Ausbruch von Unwillen erklären, der laut zu Landscrona (wo sich der König gerade aufhielt) bey der Nachricht ausbrach, „man habe dänischer Seits den Engländern einen Waffenstillstand bewilligt.“ Eine ganz aufrichtige Gesinnung kann allein diese Bewegung des Unmuths erklären, indem man allerdings von Schweden und von Rußland verlangen könnte, etwas mehr den großen Unterschied zu bedenken, der zwischen ihrer Lage und der Lage Dänemarks statt fand.

Uebrigens war Gustaf der 4te der lezte von den Verbündeten, der sich mit England aussühnte, und vor noch nicht langer Zeit, bekannte er sich mit edler Beharrlichkeit für Grundsätze, die Schweden als schwächere Macht, zwar nicht gegen den Ueberwinder behaupten, allein niemals verläugnen und demnach besseren Zeiten, zu einer einst glüklicheren Vertheidigung, aufbehalten würde. Man kann als Ueberwundener sich nicht mit größerem Anstand, als Haupt eines tapferen Volkes sich nicht mit größerer Würde ausdrücken. Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni!

Siebenter Brief.

Lund den .. October 1802.

Während meines Aufenthalts zu Carlscrona vergaß ich nicht, die schöne Gegend von Ramsdahlen zu besuchen. Der Weg ist äusserst anmuthig und bietet eine anhaltende Abwechslung von bebauten Feldern, Wiesen und Holzungen dar.

Auf einigen Felsen-Inseln, die in der benachbarten Seebucht liegen, war man gerade mit der Urbarmachung des rauhen steinigten Bodens beschäftigt. Wir fanden hier eine verwittibte Baronesse hinter dem Pflug. Nachdem sie Mann und Kinder verlohren hatte, warf sie sich in die tröstende Arme des Landlebens, und bringt nun, ferne von den glänzenden Gesellschaften, in denen sie einst lebte, ihre Tage in einer Art von Thätigkeit zu, wovon ähnliche Beyspiele selten seyn möchten.

Der Viehzustand von Bleckingen scheint durchaus besser als der von Schonen zu seyn. Zwar kaufen die Bleckinger in dieser benachbarten Provinz viele Pferde und vieles Rindvieh, allein durch ihre fetten Waiden bekommt das eine und das andere ein viel rascheres und feisteres Aussehen.

Die Provinz ist reich an verschiedenen Holzarten: man findet Eichen, Buchen, Birken, Linden u. s. w.

Die schwedischen Eichen taugen indes nichts zum Schiffsbau und das hiezu nöthige Holz und der Eichenvorrath der zu Carlscrona seyn mag, wird von den Preussen gekauft.

Die Einzäumungen der Felder mit langen Zaunstecken, sind der einzige misfällige Gegenstand, wodurch die herrliche Landschaften von Bleckingen einigermasen entstellt werden. Mit Bedauren sah ich viele Gehege, welche aus jungen abgehauenen Bäumen zierlich geflochten, nichts destoweniger zerstöhrend für die Holzungen sind.

Man gewinnt hier Hafer, Buchwaitzen, Bohnen, Erbsen, Leinen, Hanf, Wikken, Erdäpfel und in der Nähe der Städte etwas Tabak.

Wenn gleich die Bleckinger keinen so reichen Boden haben, als die von Schonen, wenn gleich ihre eigene Provinz noch großer ökonomischer Verbesserungen fähig ist, so haben hier dennoch Menschen, Thiere, Wohnungen und Felder ein besseres Aussehen als in Schonen. Alles zeugt von einem größeren Wohlstand. Das trefliche, allein allzuoft nur mit Steinen übersäte Erdreich, das zwischen den wellenförmigen Hügellagen sich befindet, welche in verschiedener Entfernung von der Küste, sich durch das Land ziehen, wird nicht genug benuzt.

Bleckingen unterscheidet sich besonders darinn

von Schonen, daß in jenem Edelleute und Edelgüter eben so selten sind, als in diesem häufig, und zwar in den ungleich fruchtbarsten Theilen der Provinz angetroffen werden. Auch haßt der Bleckinger Landmann die Städter, die sich auf seiner Dorfmarkung ankaufen, traut ihren Absichten nicht, und sein innerer Groll schuf, um sie verhaßt zu machen, den Beynahmen Langröcke.

Je mehr ein System von freundschaftlichem Wohlwollen, von gerechter Sorge für verbesserte Volks-Erziehung von den Städten ausgehen, und das Bestreben andeuten wird, die eigene Wohlfarth auf die Verallgemeinung des Wohlstands überhaupt zu gründen, und alle einzelne Theile der Nation zum gemeinschaftlichen Genuß der Summe von Glük zuzulassen, die Natur und Schiksal einem Volk beschieden haben, je seltener werden alsdann solche Erscheinungen von unnatürlichem Groll werden. Da leztere im Norden wie im Süden, im Westen wie im Osten Europens in gleicher Form bestehen, so müssen sie wohl auf gleiche, wirkliche und nicht blos eingebildete Ungelegenheiten sich gründen, deren Nennung hier überflüssig wäre. Der gegenseitige Haß der Gepuderten und Ungepuderten in der Schweiz, ist eine der größern Ursachen von dem Untergang dieser Republik geworden. Mit

Schmerzen bemerkte ich auf meiner lezten Reise nach Schwaben, daß man hier nicht ohne Ansteckung von einer Sinnesverkehrtheit blieb, die freylich, da sie im republikanischen Nachbarland bis zur Raserey ausgeartet war, nothwendig um so ansteckender werden mußte.

Alle diese kleineren und größeren Spaltungen, in dem Schoos der Staaten von minderem Rang, sind eben so viele Breschen, die von den politischen Ingenieurs der ersten Mächte in Friedenszeit sorgfältig aufgezeichnet, und von ihren Generalen und Commissarien bey'm nächsten Krieg eben so sorgfältig benuzt werden.

Die Gegend zwischen Carlscrona und Ronnaby verdient, daß man sie zu Fus durchreise. Wenn man auf dem ersten Drittheil des Wegs die Landstrasse verläßt, so kömmt man eine Viertelstunde abwärts der Strasse, die zur Rechten bleibt, auf einen zauberischen Punkt, zu dem man auch gerade von Carlscrona aus zu Wasser gelangen kann. Widriger Wind zwang mich, auf diese Wasserfarth Verzicht zu thun, die wegen der romantischen Lage der Ufer sehr gerühmt wird. Der Pfarrer von Netterby begleitete mich über eine ziemlich große Flur, bis nahe an den Strand. Wir hielten auf einem grünen Wiesengrund, der am entge-

gengesezten Ende von einer Streife von Bäumen besezt war, die eine nicht allzuschmale Oefnung in ihrer Mitte ließ. Durch dieselbe erblikt man im Hintergrund die Felsen von Carlscrona, die Thürme der Stadtkirche, die Kuppel des teutschen Tempels und die schäumende See.

Mein erstes Nachtlager hielt ich zu Ronnaby, wo ich mich schon auf der Herreise an dem Wasserfall ergözt hatte, der am Eingang des Orts liegt, und im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, den eindruksvollsten Anblik gewährt.

Die kleine Stadt Ronaby hat einige Lederfabriken, eine Zuckersiederey, eine Papiermühle und Saifenfabrik.

Eine Viertelstunde von Ronnaby ist ein Mineral-Brunnen, der von dem Brunnenarzt sehr gerühmt, von dem Arzt eines andern Brunnen in Zweifel gezogen wird; allein immerhin, wegen dem sichtbar eisenhaltigen Boden, sehr wirksam seyn kann. Man findet ein Brunnenhaus, ein Badhaus und künstliche Anlagen für Spaziergänger. Auf der einen Seite fließt der RonnabyStrom, auf der andern erblickt man Berge und fruchtbare Ebenen. Die Nachbarschaft der Stadt sorgt für Wohnungen und andere Bequemlichkeiten, deren die Gäste bedürfen. Die Zahl der lezteren belief sich im vorigen Jahr auf 39 Standspersonen und 65 Arme, in allem auf 104 Men-

schen. Der ProvinzialArzt von Bleckingen residirt zu Ronnaby; er nennt sich Sjöborg: er ist ein Bruder des Professors der Geschichte, zu Lund, sehr gefällig und gastfreundschäftlich. Er war zuvor bey der Marine angestellt, machte ziemlich grosse Seereisen, und lebt jezo so zufrieden, als ein Sterblicher seyn kann, mit seiner jungen Frau an der Wiege der Kinder, die sie ihm schenkt. Er besizt solide medicinische Kenntnisse, allein der GesundheitsZustand seiner Provinz läßt ihm Muse genug, um eine kleine Lederfabrick zu besorgen, die er erst kürzlich eingerichtet hat.

Seitdem ich die Schweiz verlassen hatte, war der Wasserfall von Ronnaby wiederum der erste, der mir zu Gesicht kam. Du kannst dir vorstellen, wie kindisch meine Freude war, und wie ich an den Felsen herumkletterte bis an den Rand des tobenden Sturzes.

Eine Viertelmeile von Ronnaby liegt Juppatal (Tiefenthal). Man findet hier in einer wilden Gegend einen Felsenspalt, den kein Senkbley erreicht. Er ist nicht sehr breit und die Tradition sagt: daß die Ritter sich ehemals vergnügten, hier mit ihren Pferden überzusetzen. Eine Strekke weiter unten wälzt sich der Strom durch und über und unter zertrümmerten Felsen hinweg, und führt endlich zu der reizenden Landstelle des ehemaligen Gouverneurs Köhler. Der Eingang geht über eine Brücke,

die so romantisch klösterlich liegt, daß die Seele von angenehmer Wehmuth ergriffen wird. Herr von Köhler erhielt unter dem HerzogRegenten die Erlaubniß, sein Gouvernement an den MarineObrist von Raab zu überlassen. Man findet den Namen des lezteren auf allen den goldprangenden Meilenzeigern, die unter seiner Administration errichtet wurden. Er zeichnete sich während dem lezten russischen Krieg aus, mußte aber unter der gegenwärtigen Regierung sein Civilamt dem ehemaligen Bürgermeister von Carlscrona abtretten, der sich dem Souverain durch die Dienste zu empfehlen wußte, die er ihm auf dem lezten Reichstag von Norköping leistete. Von allen den unter dem Herzog von Südermanland ernannten Gouverneurs, ist der von der Provinz Halland, ein gelehrter und wohlwollender Mann, der einzige, der sich unter Gustaf Adolph erhalten hat.

Bleckingen stellte im lezten Krieg von nicht völlig 1000 Hemans und einer Bevölkerung von 60,000 Seelen, über 2000 Matrosen. Die Ausscheidungen hat Raab mit Erfolg betrieben, so, daß nicht ein Kirchspiel in der Provinz ist, worinn sich nicht ein oder mehrere Ausgeschiedene befinden. Ihre Zahl würde noch größer seyn, wenn die Bauren sich minder vor Zuerkennung von Steinfeldern, besonders aber vor gerichtli-

chen Schikanen fürchteten, gegen welche das Ausscheiden nicht gesichert genug zu seyn scheint. Unter Raab wurden auch die Wege verbessert, und sonst mehrere gemeinnützige Anordnungen gemacht. Man schreibt dieß zum Theil dem Einflus bey, den dieser Gouverneur dem Bauren Uhl Person, einem verständigen Manne gestattete, der aber von vielen angefeindet, endlich ein Opfer des Neides wurde; ich fand Gelegenheit seinen Baurenhof in Augenschein zu nehmen und seine Bekanntschaft zu machen; aus seinen von Kummer niedergedrükten Gesichtszügen, leuchtet noch immer der verständige Mann hervor, so wie aus seinem Gespräch, troz des erlittenen Unrechts, keine Spur von Erbitterung, sondern reifes gesundes Urtheil. Da ich so manche Klage über das viele Brandweinsaufen der Bauren gehört hatte, so fragte ich ihn um seine Meinung über die beste Gegenmittel; „ich kenne nur eins,“ war seine Antwort, „und dieses eine ist eine bessere Volkserziehung.“ Bey einem Volke, das überall so viele Kraft, so viel natürlichen Verstand hervorleuchten läßt, müßte in der That eine zwekmäßige Erziehung Wunder erzeugen. *) Man dankt dem Reichs-

*) Doctor Munk von Rosenschiöld, dem man schon die Einführung der Kuhpocken in Schweden dankt, betreibt jezo auch die Verpflanzung der pestallozzischen Erziehungsmethode

tagsmann Uhl Person eine gedrukte Anleitung zur LandOeconomie für das Volk; in der Zeitung von Lund fand ich dies kleine Werk als sehr nüzlich angepriesen.

Zu Hörby im Brükene District verweilte ich einige Augenblicke bey dem würdigen Probst Nils Hallenström. Er ist Verfasser einer Weltgeschichte und einer mit Beyfall gekrönten Geschichte Schwedens für die schwedische Jugend. Er war Lector bey der Kriegsacademie, und lebt jezo seinem geistlichen Beruf und der Landwirthschaft. Sein männliches Gesicht flöst Zutrauen und Achtung ein, sein Gespräch verräth den gebildeten, gefühlvollen, unterrichteten Mann. Er giebt sich jezo viel mit Ackerbau ab, und zuverläßig ist für einen schwedischen Geistlichen diese Art von Thätigkeit diejenige, wodurch er am gemeinnützigsten wird. Er schilderte mir mit Wärme die Schönheiten seiner Provinz, und rühmte mit Enthusiasm die ländlichen Reitzen, womit sie besonders um Johanniszeit prangt, wenn alles in voller Blüthe steht. Er lobt den gutmüthigen Caracter des Bleckinger=

auf seinen vaterländischen Boden. Der Baron Maklean, der Graf de la Gardie und andere Männer von Gehalt unterstützen ihn hierinn mit Nachdruk.

Anmerk. d. Herausgebers.

Landvolks. Starkes Brandtweintrinken ist ihr einziger Fehler, der die leidigen Schlägereyen erzeugt, die indeß jetzo minder blutig und häufig als ehmals sind. Unzucht ist hier ein seltenes Laster, dem die frühe Ehen vorbeugen. Verheurathete junge Leute von 18 Jahren sind nichts seltenes. Der Blecinger ist untersezt, rund, flink, und in seinen Manieren wird Urbanität selten vermißt. Sein Ackergeräth ist ungleich besser als das in Schonen, seine Wohnungen verrathen grösseren Wohlstand, sein Feldbau geschieht nach besseren Methoden. Der Boden ist leichter als der schonische, und die vielen Steinblöcke, womit die Felder belegt sind, gestatten keine lange Gespanne; man sieht daher auch nur zwey Ochsen vor dem Pflug.

Die Klagen über das Verbot der GetraideAusfuhr scheinen mir um so gegründeter, da die Contrebande durchaus nicht verhindert werden kann, die Bestechlichkeit bey den schlechten Besoldungen beynahe zur Nothwendigkeit geworden ist, und das Verbot demnach blos eine Verfügung wird, die den Gewinn des Landmanns schmälern und seinen Muth entkräften muß.

Die Besoldungen der Geistlichkeit sind hier in baarem Gelde festgesezt; ist das Getraide wohlfeil und der Cours gut, so gleicht ihr Einkommen immerhin dem der schonischen Priester: allein da keines von beyden diese

Jahre über statt fand, so war das Misverhältnis sehr bedeutend. Der Bauer Hoggenson, Vater des jetzigen Gouverneurs von Bleckingen, hatte es auf einem Reichstag zur Zeit der ständischen Allmacht zuwege gebracht, daß die Bleckinger-Bauren gewisse Zehnden der Kirche nicht mehr in Natur, sondern in Gelde, und zwar zu einem sehr geringen Anschlag, bezahlen dürfen.

Am reichsten begabt sind wohl die Priester der Insel Gothland, die daher auch, ungeachtet sie größer als Bleckingen ist, zwar viele Kirchen, allein nur dreyssigtausend, also nur die Hälfte der Einwohner von jenem hat. Zu den Ursachen, denen man die Leichtigkeit zuschreibt, womit sich hier die Geistlichkeit so unnatürlicher Besitzungen bemeisterte, gehört die gänzliche Abwesenheit von Edelleuten in diesem Theil des Reichs. So historisch richtig dies seyn mag, so findet man doch in Bleckingen einen Beleg, daß es ausser dem Adel noch andere Kräfte geben muß, welche die Habsucht der Kirche bezähmen konnten.

Ich brachte einige angenehme Tage zu Carlshamm zu, das vor allen andern Orten der Provinz durch seinen Wohlstand und seine Industrie sich auszeichnet. Die von Holz erbaute, allein darum nicht minder zierliche Stadt liegt mitten zwischen Bergklip-

pen. Ein großer Theil ihrer Straßen ist dem Meer abgewonnen, und auf der südöstlichen Seite stehen mehrere Wohnungen auf dem emporragenden Felsengrund.

Der Myen Flus, der durch die Stadt fließt, gewährt den Einwohnern die gröste Leichtigkeit des Waaren Transports nach ihren Magazinen. Der Hafen ist sehr sicher und durch ein kleines Castel vertheidigt, das auf einem, vom Lande gänzlich getrennten, Felsen liegt. Außer einigen Invaliden und dem Commandanten, einem alten Kriegsmann, dem die Strapazen des 7jährigen Kriegs dennoch Kräfte genug liessen, um seit seinem 60sten Jahre dem Staat ein Dutzend Kinder zu schenken, sieht man in Carlshamm kein anderes Militair. Desto trostreicher ist der Anblik der Fabriken, der Magazine und des allgemeinen Wohlstands, den der Handel erzeugt.

Von den 400 Schiffen (zu 20 bis 200 Lasten), die dieses Jahr in dem Hafen der Stadt lagen, gehörten etwa 60 den Einwohnern, die übrigen entweder andern schwedischen oder ausländischen Seeplätzen. Die Kaufleute von Carlshamm treiben Handel mit Frucht, die aus teutschen Häfen, mit Wein, der aus Spanien (Malaga) kömmt; sie bringen Salz aus Portugal, Sardinien, Oel und getroknete Früchte aus den italienischen Häfen. Sechs ihrer

Schiffe sind dies Jahr nach dem Mittelmeer abgegangen. Sie holen Tuch und andere Waaren aus England, jenes auch aus Teutschland. Ihr Verkehr mit Gothenburg und Stockholm soll ihnen ebenfalls bedeutende Vortheile zusichern. Die Hälfte von Smaaland wird durch Carlshamm ernährt, das die Armuth, die Mäßigkeit und die Arbeitsamkeit der Einwohner dieser Provinz sehr zu benutzen versteht. Die Kutschenarbeit, die ich hier sah, war sehr geschmakvoll und solide. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Holz, Theer und Eisen.

Ausser den Salpeter- und Lederfabriken findet man zu Carlshamm einen Kupferhammer und mehrere Schiffswerfte. Die Zuckerrafinerie, Papiermühle und einige andere Fabriken von Ronnaby gehören ebenfalls Carlshammer-Kaufleuten. Als die reichsten unter ihnen nennt man die Herrn Duwel und Sautesson. Jener ist Reichstagsmann, war auf 3 Reichstägen schon Mitglied des heimlichen Ausschusses, und überreichte leztens zu Norköping einen Finanzplan, der zwar nicht angenommen, allein von vielen dennoch mit Beyfall gekrönt wurde. Er hält sich jezo wegen einer Lieferungs-Affaire zu Stockholm auf. Sein in der Nähe der Stadt befindlicher Garten ist jedermann offen, und obschon von geringem Umfang, dennoch so zierlich ange-

legt, daß man mit Vergnügen daselbst verweilt. Die Herrn Duwel und Sautesson ausgenommen, scheinen große Reichthümer hier seltener zu seyn als jener Wohlstand, der demjenigen, welcher sich dessen erfreut, zwar nicht die Möglichkeit gewährt, nach Laune zu leben, allein das Glük der Arbeit, die mit sorgenfreyer Ruhe sich in die Augenblicke des Lebens theilt. Man scheint hier sehr froh und munter zu leben; sowohl in Kirche als Schauspiel sah ich eine ungleich größere Zahl von Mädchen als Jünglingen; viele von den lezteren gehen auswärts, jene bleiben in der elterlichen Wohnung. Die Schauspieler, die im Monat August und September zu Helsingborg waren, spielten jezo zu Carlshamm in einem Packhaus. Der Zufall führte mich neben ein junges Mädchen, in dessen schönen melancholischen Gesicht sich alle Empfindungen ausdrükten, die das aufgeführte Stük (es war Pizarro) in der empfänglichen Seele erzeugte.

Die Gastfreundschaft der Einwohner von Carlshamm steht in keiner Hinsicht derjenigen nach, die man in andern Städten und Gegenden Schwedens findet, und die den Magen auf so harte Proben sezt. In mehreren Häusern, wo ich zu Gast geladen war, begegnete ich dem Burgermeister der Stadt. Er trug FreymaurerUniform, die hier sehr geachtet ist; ich

hörte bey dieser Gelegenheit, der König betreibe die Freymäurerey so eifrig, daß er oft ganze Nächte in der Loge verweilte. Man fügte hinzu, daß ein Baron Bonde (wenn ich nicht irre) leztens aus Paris die Nachricht mitgebracht habe, Bonaparte sey der Freymäurerey sehr gewogen, und habe gesagt, daß sie zwar für den Augenblik noch kein großes Glük in Frankreich zu machen scheine, daß er aber hoffe, die Zeit werde hierinn eine heilsame Aenderung bewirken .....

Eines Tages, als ich zu Carlshamm gerade an einem, von zahlreichen Gästen besezten Tische saß, kam der Briefträger und versicherte, daß eine extraordinaire Beylage des Hamburger Correspondenten die Nachricht von der Ermordung des ersten Consuls mitgebracht habe. Der erste Laut, den diese Botschaft den Anwesenden entriß, war ein Ton des Schmerzens, der übrigens nicht aus gleichen Motifen, aus gleichen Gefühlen entsprang.

Man vergleicht mehrere Städte Schwedens mit ausländischen Plätzen, wegen der Aehnlichkeit von Gebräuchen und Ton, die man daselbst bemerken will. Stockholm heißt das schwedische Paris; Gothenburg das schwedische London; Carls-

hamm wird das schwedische Lübeck genannt. Der Verkehr, der zwischen beyden Städten statt findet, der Aufenthalt junger Leute aus Carlshamm zu Lübeck in den HandlungsComptoirs, oder auch in ErziehungsAnstalten scheinen in den gesellschaftlichen Ton allerdings einige Verwandtschaft mit demjenigen hervorgebracht zu haben, den man in Lübeck findet. Möchten alle BerührungsPunkte der verschiedenen Nationen eben so unschuldig seyn, eben so verträglich mit dem allgemeinen Wohl! Die größere Munterkeit der Carlshammer, ihre immer lachende Heiterkeit mag sich immerhin auch zum Theil daher schreiben, daß sie in Schweden den besten Wein trinken, wenigstens den reinsten, der in den nordischen Ländern so selten ist, da sie meistens nicht sowohl aus Weinbergen, als aus Weinfabriken versorgt werden. Meine Rükreise führte mich wieder durch die kleine Stadt Sölfwitsborg, die kaum erst abgebrannt, schon wiederum noch schöner aus ihren Trümmern hervortritt. Man macht hier gute Hüte und Handschuhe; von den höher stehenden Ruinen eines zerstörten Schlosses, das am einen Ende des Städtchens liegt, genießt man einer schönen Aussicht auf die Ostsee; ich verweilte hier einige Minuten, um das Sprengen der Felsblöcke anzusehen, wovon ein emsiger Bauer sein Feld zu reinigen suchte;

je mehr das schwedische Pulver eine solche Bestimmung erhält, um so reicher wird das Land, um so mächtiger die Nation werden.

Man findet zwischen Sölfwitsborg und Christianstadt ungeheure Steinfelsen und mit Steinen übersäete Landstriche: Jene sind unter dem Namen von Trollsteinen bekannt, und in den Zeiten des Aberglaubens hielt man sie für versteinerte Riesen und für den nächtlichen Thron feindseliger Gespenster. Im Jahr 1676 war die Gegend um Christianstadt eine Art Vendée geworden. Ganze Dörfer wurden gehenkt und die Ortschaften für jede Verletzung der öffentlichen Sicherheit verantwortlich gemacht. Der Weg führte uns durch 2 Dörfer, wovon das eine binnen 15 Jahren 17mal durch Mordbrennerey von den Flammen verzehrt wurde, und das andere noch in Asche lag. Ein Schneider hatte das Feuer angelegt, und zwar absichtlich an derjenigen Seite, von welcher der Wind kam, der in wenigen Minuten die Feuergluth in alle Strohdächer jagte. Wenige Wohnungen waren wieder aufgebaut, nur eine einzige hatte ein Ziegeldach. Seitwärts von Gnalöf liegt der Isöö-See und mitten auf einer zwischen 2 Seen sich hinziehenden Landenge das Obrist-Gut Bäckerskog, das gegenwärtig von dem General Toll bewohnt wird. Es war vorher der zeitliche Siz des

General Hurey, der nach dem lezten Reichstag, auf welchem Toll eine so bedeutende Rolle spielte, von den Eingetheilten Truppen abdanken, und dieses mit seiner ehmaligen Stelle verbundene Gut an den königlichen Günstling überlassen mußte; man entschädigte ihn mit einem HusarenRegiment.

Die Lage von Bäckerskog ist so reitzend als möglich: der IfööSee ergießt sich in die Ostsee vermittelst eines kleinen Stroms, dessen Ufer nicht romantischer seyn könnten.

Einige Monate nach dem lezten Reichstag brachten der König und die Königin sechs Wochen auf diesem Offiziersgut des Generals Toll zu, und vergnügten sich mit Jagd, Fischerey u. s. w. Es geht gegenwärtig das Gerücht, lezterer habe Aqua Tofana erhalten. Diese Fabel wurde an einer öffentlichen Tafel in Gegenwart eines schwedischen Edelmanns von vieler Freymüthigkeit wiederholt. „Der General, sagte er, ist demnach von seinen Freunden vergiftet worden". „Wie so?" riefen mehrere Anhänger Tolls, die gegenwärtig waren; „weil Toll, erwiederte der andere, blos ehrliche Leute zu Feinden hat." Tolls Gesundheit ist in einem sehr zerrütteten Zustand, der sich ganz gut aus natürlichen Gründen erklären läßt, und wozu

man keine Aqua Tofana zu Hülfe zu rufen braucht. Er ist von anhaltenden Harnbeschwerden gemartert; bey der lezten Revue, die der König in Schonen hielt, wollte Toll durchaus zu Pferde steigen, erschien auch einige Augenblicke an der Spitze der Truppen, allein da es ihm dunkel vor den Augen wurde, so mußte er sich nach Haus bringen lassen.

Der Haß, den man sehr laut und allgemein gegen diesen Mann äußert, gründet sich auf die Klage, er habe bey zwey schwedischen Königen das Feuer der Ehrsucht angefacht und dem Reiche dadurch großen Schaden zugefügt.

Seitdem der unglükliche Prinz von Baaden, der sich in Stockholm durch Anspruchslosigkeit und Freundlichkeit allgemein beliebt gemacht hatte,*) in Schweden

*) Man verglich das Benehmen dieses Prinzen mit dem seines königlichen Schwiegersohns, welcher eine sehr strenge Beobachtung des Ceremoniels an seinem Hofe eingeführt hat, und sie auch in Ansehung seiner Person verlangt. Aber man vergaß, daß dieser junge Monarch hieben nach Grundsätzen handelt, indem er der Meynung ist, daß, vorzüglich in diesen Zeiten, die Monarchen sich mit Glanz und Pomp umgeben müssen, um der königlichen Würde in den Augen der Menge etwas von der Erhabenheit und Heiligkeit wiederzugeben, welche sie einigermaßen verloren zu haben schien.

Diesem System zufolge, ist an dem schwedischen Hofe eine sehr strenge Etiquette eingeführt, welche viel Aehnliches mit

war, scheint der Einflus von Toll, wenn nicht aufgehört, doch sich vermindert zu haben, indem man be=

der des ehmaligen Versailler Hofes hat. Doch wird an jenem das diplomatische Corps nicht in dem Grad ausgezeichnet, wie es hier der Fall war. So, zum Beyspiel, dürfen die Kutschen der Gesandten nicht bis in den innern Schloßhof fahren: bey öffentlichen Feyerlichkeiten haben sie ihre Stelle auf einer Bank hinter den Reichsrittern, welche auf Tabourets sitzen, da doch die Würde eines Reichsraths zu einem leeren Titel herabgesunken ist. Auch speisen die Gesandten nicht an der Tafel des Königs, sondern wenn sie zu Hofe eingeladen werden, bewirthet sie der Ober-Hofmarschall, oder bey gewissen Gelegenheiten, die Ober-Hofmeisterin der Königin.

Eine Ausnahme, die der König vor einiger Zeit von dieser Regel zu Gunsten des englischen Gesandten Arbuthuot machte, wurde von dem ersten Consul sehr übel genommen, und gab Anlaß zu heftigen, mündlichen und schriftlichen, Erklärungen, wiewohl man schwedischer Seits behauptete, Arbuthuot sey nicht in seiner ministeriellen Eigenschaft, sondern als eine Person vom Gefolge des Prinzen von Gloucester zur königlichen Tafel gezogen worden. Späterhin ist dieser Zwist — womit noch einige andere Umstände verknüpft waren — wie es scheint, wieder beygelegt. Der König von Schweden, mit Recht über das englische Ministerium aufgebracht, welches ihn lange mit der vergeblichen Hofnung der Zurükgabe der genommenen Convoy hingehalten hatte (an Werth über 1 Million Thaler), und diese endlich verweigerte, neigte sich wieder auf die Seite von Frankreich, und sagte dem Herrn

hauptet, daß eben jener Prinz die Versöhnung zwischen Oncle und Neffe, und als Folge davon, *) die Entfernung Tolls aus Stockholm bewirkt habe. Demunerachtet scheint Toll das königliche Zutrauen, besonders in einzelnen Angelegenheiten, fortdaurend zu besitzen.

Er stellt gegenwärtig Versuche über die Möglichkeit des Weinbaus auf seinem schönen Gut an; man zweifelt an ihrem glüklichen Erfolg. Versuche dieser Art werden ihm indeß keinen Haß zuziehen, wie andere, die dem Reich fruchtlose Aufopferungen, lange Leiden und nachtheilige Störungen nachbarlicher Harmonie gekostet haben.

von Bourgoing bey dessen Abschiedsaudienz sehr verbindliche Dinge über und für den ersten Consul. Unter andern soll er bey dieser Gelegenheit den Wunsch geäußert haben, daß Bonaparte sich entschliessen möchte, den gallischen KaiserTitel anzunehmen, wodurch er zwar nicht an Macht, aber doch an Ansehn gewinnen, und auch allen Streitigkeiten, die Etiquette betreffend, ein Ende machen würde.

*) Einige spätere Vorfälle scheinen dies von neuem zweifelhaft zu machen, wenn gleich man falschen oder übertriebenen Gerüchten, wie z. B. dem Gerücht, daß der Herzog von Südermannland, bey Gelegenheit der Verhaftung des, seitdem über die Gränze gebrachten, FreymäurerEnthusiasten Bohemann unter Aufsicht gesezt gewesen sey, nur einen sehr bedingten Glauben beymessen darf.

Auf der Grenze zwischen Schonen und Bleckingen bemerkt man den sichtbaren Einflus den der Anblick des freyen Bleckingers auf den mehr gedrückten Schonen hervorbringt.

Christianstadt ist die zwekmäßigste Festung Schonens, allein noch unvollendet. Man rühmt die Stadt wegen der vielen schönen Mädchen und Frauen, die sie besizt. In der That soll die Gesellschaft zu Christianstadt sehr große Annehmlichkeiten gewähren. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich die Stadtkirche und eine sehr gut angelegte Soldaten-Caserne aus. Handel und Industrie dieses Orts geben keinen Stoff zu Bemerkungen. Reisende, die über Christianstadt nach Carlscrona oder sonst in das Innere von Schweden reisen, werden es nicht bereuen, wenn sie sich zu Christianstadt mit einer guten Provision von kleinen Zwiebacken (Orangebrod genannt) versehen. Man lebt hier wohlfeiler als in den Städten der schonischen Küste.

Der Gouverneur von Christianstadts Län ist der Baron von Wrangel, dessen Sohn von Helsingör wiederum, von seinen Wunden geheilt, in die Arme seiner Eltern zurükgekehrt ist. Der Baron trägt nur noch den Namen seines Amts. Ein anderer Edelmann, der Herr von Noltken, versieht dasselbe,

weil jener mit Toll, dem Generalgouverneur von ganz Schonen, nicht in dem besten Vernehmen steht. Toll vertheidigt einen über alle ohne Ausnahme sich erstreckenden Despotism. Wrangel ist Aristocrat. Da der vorige Gouverneur, der Graf von Sparre, noch immer das Gehalt als Gouverneur von Christianstadt bezieht, so tadelt man um so mehr die Verfügung, die den Baron Wrangel zu'r Unthätigkeit verdammt, da er sein Amt mehrere Jahre lang mit unbescholtenem Rufe verwaltet hat.

Ein kleines Misgeschick mit dem Wagen zwang mich in einem Gasthof nahe bey Christianstadt zu übernachten; ich fand hier unter andern Reisenden, den ehmaligen Secretair Haldin, der ehedem als ein wegen seiner freymüthigen Vorstellungen berühmter Schwedenborgianer bekannt war. Noch während dem lezten Aufenthalt des Königs zu Landscrona, las Haldin dem Souverain ein langes Memoire über die Preßfreyheit vor. Mit welchem geringen Erfolg? dieß beweißt die Geschichte des Tags. Wozu auch Preßfreyheit — seitdem man blos noch den Wetteifer der Schmach und der Schande kennt; wozu Preßfreyheit, die von den einen thörichterweise gehaßt, gefürchtet, und von den andern eben so thörichterweise mißbraucht wird. Zwar könnte man allerdings einwenden, es lohne sich der Mü-

he nicht, wegen der Gefahr elender Verläumdungen und Verläumder, einen großen Hebel zu National-Tugenden und National-Energie aus der Staatsmaschine herauszureissen; zwar könnte man eben so gut die Schiffarth untersagen, weil einige von vielen dabey zuweilen ihre Haabe verliehren, oder Verlust erleiden; allein wozu noch einer Sache das Wort sprechen, die in dem Augenblick aufhört ein Bedürfniß zu seyn, wo die einen bloße Hirten, die anderen bloße Heerde seyn sollen oder wollen?

Auf der Grenze von Malmoehous Län findet man eine schöne Besitzung des reichen Landrichters Cette: hart dabey besuchte ich eine Erdgrube, die mitten in einem kleinen von großen Steinblöcken eingefaßtem Kartoffelfeld liegt und von einer alten Frau bewohnt ist. Ihr Mann war Canonier und hinterließ sie in dieser Wohnung, von der man blos das, auf der Erde ruhende Strohdach abnehmen darf, um diesen armseligen Wohnort in ein Grab zu verwandlen. Die arme von Kummer und Elend abgezehrte Wittwe eines schwedischen Kriegers hatte glücklicherweise noch einen Sohn, der sie in ihrem trostlosen Zustand durch seine Gegenwart und durch seiner Hände-Arbeit unterstüzt.

Nahe bey der Grenze von Christianstadts Län erblickt man hart am Weg einen Grabhügel. Die Sage berich-

tet, hier liege ein englischer Prinz begraben, den vor alten Zeiten eine Gräfin von Swenstorf meuchelmörderischerweise habe ermorden und seiner Schätze berauben lassen. Da unter ihren Erben die Tollheit eine nicht seltene Krankheit war, so fügt die Volksstimme hinzu — Gottes Fluch laste auf dem blutbefleckten Erbthum!

Achter Brief.

Lund den — October 1802.

Wir verliessen die Strasse zwischen Christianstadt und Lund bey Luby, woselbst sich im Pfarrhaus ein Bauchpfeifer *) sehr eifrig nach Monsieur Bonaparte und s'il etoit déja possédé à St. Cloud? (ob er schon in St. Cloud ansäßig (besessen) sey?) erkundigte. Auch wollte er wissen, ob sich seine Kunst zu Paris einigen Erfolg versprechen könne?

An den Ufern des Finnia See in den Waldgegenden Schonens verweilte ich einige Tage wiederum in stiller Einsamkeit, ganz den Betrachtungen hingegeben, wozu so viele neue Gegenstände Stoff und Gelegenheit herbeyführten.

Hier, so wie in andern abgelegenen Gegenden der

*) Ein Zweig von Bauchrednerey.

Provinz, fand ich Ursache das Kunstgefühl und den natürlichen Geschmack zu bewundern, den der schwedische Handwerksmann, auch ferne von den Städten, seinem gesunden Auge und seinem richtigen Verstande dankt.

Wenige Meilen hievon liegt der schöne Ringsee, und an einer der vortheilhaftesten Stellen seines Ufers Bosiökloster, das romantische Gut des unglücklichen Baron Becfriis, über dessen Zweykampf zu Helsingör mein erster Brief einige Notitzen enthält.

Damals verließ er das Feld als Sieger, allein wer hätte alsdann geahnet, daß er wenige Wochen nachher wahnsinnig werden und auf die elendeste Art sein Leben enden würde?

Er stammte von einer der reichen Familien Schonens her, und zeichnete sich schon frühe durch sein lebhaftes Genie, durch seine schnelle Fortschritte in den Wissenschaften aus. Er studirte zu Lund, und schon von dem 14jährigen Jüngling pflegte man zu sagen, er übertreffe seinen Lehrer in der Mathematik an mathematischen Kenntnissen.

In seinem 15ten Jahr diente er auf der schwedischen Flotte gegen die Russen, während des Feldzuges von 1788. Er befand sich auf dem Schiffe, das damals nach der tapfersten Gegenwehr zuerst in die Hände der

Feinde gerieth, und von dem, leztens in Ungnade verabschiedeten und von einem Kriegsrath verurtheilten Graf Wachtmeister commandirt wurde.

Nach seiner Zurückkunft aus der Gefangenschaft, mußte es ihm allerdings zu'r Beförderung gereichen, daß er die Waffen für das Vaterland in einem Augenblick ergriffen hatte, wo die meisten jungen Leute seines Alters noch im väterlichen Haus, ferne von Mühseligkeit und Gefahr, leben.

Späterhin commandirte er eine GrenadierCompagnie in dem Regiment des Königs. Mit vieler Mühe und Kostenaufwand brachte er es dahin, daß seine Leute zu dem ausgesuchtesten und am besten gekleideten Trupp in der schwedischen Armee gehörten.

Er erhielt am Ende vom Jahr 1799 die Erlaubniß zu einer Reise nach Italien, um den Operationen der russisch-österreichischen Armeen beyzuwohnen. Seine wahre Absicht scheint indes diese gewesen zu seyn, sich mit der französischen Armee und mit Frankreich näher bekannt zu machen. Nur auf solche Art läßt sichs erklären, warum er seinen Weg durch die französische Rheinarmee mit einem Paß nahm, in welchem seine vorgebliche Bestimmung ausgedrückt war. Er wurde natürlicherweise angehalten, und nachdem er einige Wochen im französischen Lager verweilt hatte, so

zeichnete man ihm höherer Seits eine ReiseRoute nach Paris vor. Er erhielt demnach den Anschein, es gegen seinen Willen zu besuchen. In der That war auch damals mehr in Frankreich und bey der französischen Armee zu lernen, als bey Russen und Oesterreichern, wo das Trauerspiel der Zwietracht eine schnelle Reihe von Siegen unterbrach und das Vorspiel von gänzlicher Trennung und von beyspiellosen Niederlagen ward.

Einige Zeit nach seiner Rückkehr aus Frankreich, wurde der Baron von Becfriis zur Plazcommandantenstelle von Stockholm befördert, und diese Beförderung veranlaßte den schon erwähnten Zwiespalt mit den Offizieren der Garde.

Von Ramlösa aus reiste der Baron nach Stockholm, wo er sich bald überzeugen konnte, daß Wrangels gefährliche Wunde die übrigen Gegner nur desto streitlustiger gemacht hatte.

Diese nimmer zu Ende gehende Verdrüßlichkeit, die Besorgniß, daß Wrangel an der erhaltenen Wunde sterben möchte, das Misvergnügen, das der König über diese Duelgeschichte bezeugt haben soll, scheinen sein Gemüth tief erschüttert und den Ausbruch einer Krankheit beschleunigt zu haben, zu welcher die Disposition schon im Körper lag. Eines Tags, als er auf der Parade

erschien, zeigte er seinen Feinden den Anblick eines Wahnsinnigen! —

Diese Krankheit des Wahnsinns soll in der männlichen Linie seiner Familie leider nicht ungewöhnlich seyn. Ueber Art und nächste Ursache des Ausbruchs, sind die Angaben verschieden. Als der Arzt sich von Seiten des Königs nach seinem Befinden erkundigte, so war seine ganze Antwort: — Punctum! Nachdem er sich einen Augenblick von dem ersten Anfall erhohlt hatte, so rief er die Worte aus — „die Offiziers der Garde haben ihr Spiel gewonnen!" Er schien demnach das Bewustseyn seiner Krankheit zu besitzen, an der sein Vater schon längst vorher ebenfalls gestorben war. Der Tod eilte ihm indes bald zu Hülfe und ließ den Kriegsmann nicht zur Beute eines trostlosen Zustandes werden.

Ungeachtet seiner reichlichen Einkünfte und keines besondern Hangs zur Verschwendung, soll er dennoch eine Schuldenlast von 80 tausend Reichsthalern hinterlassen haben. Freygebigkeit war ihre ehrenvolle Quelle. Er unterstüzte viele arme junge Offiziere der Armee mit Vorschüßen, und zahlte monatliche Unterstützungen an viele Invaliden und Offizierswittwen.

Ein nicht gemeiner Ehrgeiz scheint in der That die Grundlage seiner Entwürfe gewesen zu seyn, und aus dem

tiefen Eindruck, den sein Tod auf den König gemacht haben soll, läßt sich allerdings abnehmen, welcher Grad des königlichen Zutrauens und der königlichen Huld ihm vielleicht noch zu Theil worden wäre.

Männer von strengem Patriotism verurtheilen ihn als einen gefährlichen ränkesüchtigen Höfling, andere, deren Sinn keinen Verdacht zuläßt, und deren Urtheil über jede Bestechlichkeit erhaben ist, tadlen zwar das Hochfärtige, das mehr in seinen Manieren als in seinem Character lag, beklagen aber sein Ende als das eines Mannes von gutthätiger Denkart.

Mit ihnen stimmt die Trauer überein, die ich mit eigenen Augen an seinen Gutsleuten zu sehen Gelegenheit hatte. Bey der Todtenfeyer, die ihm seine Mutter zu Bojiökloster hielt, floß manche aufrichtige Thräne von den Wangen derer, die in ihm einen Gutsherrn verlohren, der sich in seinen täglichen Verhältnissen mit ihnen zu der preiswürdigen Maxime bekannte — leben und leben lassen.

Wir waren kaum zu Malmoe angelangt, als die schöne Herbsttage mich gleich wiederum zu neuen Ausflügen verleiteten, wovon der gröste nach Kullabergen war.

Schon von Higganese aus sah ich diese Felsen im Schimmer der Abendsonne, und nahm mir damals

fest vor, Schonen nicht zu verlassen, ohne diese Stelle besucht zu haben.

Ich reißte über Landscrona, dem am meisten befestigten Plaz auf der Küste Schonen; die Festungswerke sind noch nicht vollendet und werden auch vermuthlich niemals vollendet werden. Die zur Citadelle bestimmte Insel sollte unter Friedrich der Wohnsiz einer Colonie portugiesischer Juden werden. Allein ihr Gesuch wurde, auf Anstiften der Geistlichkeit, von den Reichsständen abgewiesen, und das Interesse der Industrie dem finstern Vorurtheil aufgeopfert.

Der Hafen von Landscrona ist am Sund der einzige, den die Natur besonders begünstigt hat. Sein Raum ist groß genug für mehr als 300 Schiffe vom ersten Rang, indes soll die Einfahrt dennoch etwas beschwerlich seyn. Man findet hier übrigens nur wenige Schiffe, weil es dem Plaz an Capitalien fehlt, um seine Lage zu benutzen, auch liegt Malmoe bey grösserem Reichthum den fruchtbarsten Gegenden Schonens noch näher, und ist daher der Hauptort des schonischen Fruchthandels geworden. Die Citadelle und die Hälfte der Stadt bis auf den Marktplaz hin ist dem Meer abgewonnener Boden.

Die Garnison ist nicht beträchtlich und besteht aus einem Theil von dem Regiment des Königs. Der Com-

mandant davon ist der Obrist Rosenblad, ein Sohn des ehemaligen Arztes Rosenblad zu Lund. Das Andenken des leztern lebt noch in den Herzen vieler, denen sein vortreflicher Charakter und seine Erfahrung Trost und Hülfe gewährte. Ein anderer seiner Söhne ist gegenwärtig königlicher StaatsSecretair zu Stockholm und Minister des Innern. Elof Rosenblad machte den ganzen rußischen Krieg auf der Flotte mit und soll einer der ersten Tactiker bey der schwedischen Infanterie seyn. Sein Bruder Eric Rosenblad, Major der Cavallerie, zeichnet sich durch ein erstaunliches Gedächtniß aus.

Nils Rosenbad, ebenfalls ein Sohn des berühmten practischen Arztes, ist Obrist bey dem Fortificationswesen; er war zu Gibraltar während Elliots Vertheidigung, hat beynahe ganz Europa durchreißt und ist als einer der aufgeklärtesten und kenntnißreichsten Krieger Schwedens bekannt.

Der Anblick des schwedischen Militairs gewährt um so größeres Vergnügen, da man hier jenen jovialischen Zug, jene freyere Haltung wieder findet, die den wahren Soldaten von der Maschine unterscheiden.

Bey einer Nation, die so häufige, so lange und unglückliche Kriege geführt hat, mußte allerdings ein martialisches Aussehen gleichsam in die VolksPhysiogno-

wie sich einschmelzen. Auch lebt in der Seele des schwedischen Mannes der Glaube, daß der Feind ihm nothwendigerweise an Zahl überlegen, er aber denselben eben so nothwendigerweise überwinden müsse.

Die vielen treflichen Unteroffiziere bey der schwedischen Armee, die Einrichtung der NationalTruppen, die natürliche Offenheit und Empfänglichkeit des Schwedens, sein leichteres Blut, und sein leichterer Sinn, scheinen bey der schwedischen Nation jenes Ehrgefühl zu erzeugen und zu unterscheiden, wodurch Wunder der Tapferkeit und der Hingebung zur alltäglichen Geschichte werden.

Die einzelne Kriegsthaten der Schweden während dem lezten rußischen Krieg verdienten eine Xenophontische Feder, und beweisen, daß diese Nation nur ihre innere Kräfte zu Rath halten darf, um jeder Gefahr von aussen trotzen zu können.

Die Menge von großen Seen, der Mangel schiffbarer Flüsse, die Ungleichheit des Terrains, bilden in Schweden einen solchen Grad von militairischer Befestigung, der beynahe anzudeuten scheint, die Natur selbst seye mit Unabhängigkeit dieser Nation in einen ewigen Bund getretten.

Wenn auch der Schwede als Soldat blindlings

dem Ruf der Kriegstromete folgt, so verläugnet er darum keineswegs seine wahre Gesinnungen und Wünsche.

Ein großer Theil der Armee gab während des russischen Kriegs sein Misvergnügen über Gustafs Ehrsucht zu erkennen, und lehrte zu gleicher Zeit die Russen, über schwedische Kriegsthaten abermals zu staunen.

Während des 7jährigen Kriegs mußte der Schwede in Pommern gegen die Preussen kämpfen; er vergoß willig sein Blut, allein zu gleicher Zeit feyerte man in Landscrona, wo das königliche Leibregiment lag, die unsterbliche Siege des großen Friedrichs.

Nach einem neuen königlichen Befehl zieht die schwedische Wachtparade jetzo wiederum Morgens um 9 Uhr auf. Die bisherige Mittagsstunde ist nur für Sonn- und Festtage beybehalten. So war es zur Zeit Carl des 12ten, für den der gegenwärtige König eine besondere Ehrfurcht äussert.

So gerecht auch die Klagen gegen jenen Monarchen und über den Schaden seyn mögen, den er seiner Nation zugefügt hat, so bleibt das Ausserordentliche in dem Character und in den Schicksalen des sonderbaren Mannes nicht minder merkwürdig. Sein Andenken ist dem Volke keineswegs verhaßt, und vor wenigen Jahren lebten noch mehrere alte Leute in Schonen, die ihm auf seinen

Heereszügen gefolgt waren, und nicht ohne Thränen zu vergiessen seinen Namen nannten.

Er wurde im Augenblick eines kühnen Unternehmens ermordet, und zwar in einem Alter, wo er, nach früh erlebten Schicksalen, noch Kraft und Muse genug besaß, um große begangene Fehler wieder gut zu machen. An seiner Leiche würde die richtende Gerechtigkeit selbst ihr Urtheil in einen Klageton verwandlen!

Sein Nachfolger, Friedrich von Hessen, der sein Freund nicht war, und mit der Aristocratie sich in die blutbefleckte Krone *) wie in eine Beute theilte, wurde noch auf seinem eigenen Sterbebette der Bewunderer Carls. Eben als er mit dem Tode, und der lezte Funke von Bewußtseyn mit der lezten Erinnerung der Vergangenheit rang, so tönten furchtbar aus der röchelnden Brust die Worte — Carl — Carl — du warst doch ein großer Mann!!........ die Umstehenden vernahmen es; ihre Zahl war gering.

In einer der Seitenstraßen des Marktplatzes von Landscrona lebt Lamberg, General des Geniewesens, in einer kleinen bescheidenen Wohnung. An sie stößt ein Garten, den der brave Greiß mit eigener Hand bebaut. Der 7jährige Krieg war seine Schule. Er lebte

*) Der König bekam, wie bekannt, eine Musquetenkugel in die linke Seite des Hauptes.

während demselben in dem österreichischen Lager. Seine Ansicht des lezten französischen Kriegs, sein Urtheil über den Gang und die Resultate desselben, zeugen von der Jugendkraft, die sein Verstand bey einem hohen Alter besizt. Sein mathematischer Blick dringt in die Gesetze der menschlichen Natur ein. Sein Sinn und seine Sitten sind gleich spartanisch; — er ist (nach der neuen Rangordnung) der einzige NichtAdelige, welcher General ist; er hat Diplome mit Bescheidenheit abgelehnt. Sein Leben ist sein Adel.

Im Jahr 1748. wurde die Citadelle von Landscrona in den lezten Lebensjahren Friedrichs, auf Betreiben seines Nachfolgers Adolphs, (der damals Feldmarschall war) angefangen. Allein unter Gustaf und noch mehr unter der Regentschaft, sind die Festungs-Arbeiten gänzlich liegen geblieben. Der jetzige König soll wiederum sein Augenmerk darauf richten, und gesonnen seyn, die Arbeiten nach einem im J. 1791 verfertigten GradationsPlan fortsetzen zu lassen.

Ausser einigen wenigen Fabriken von keiner besondern Bedeutung besizt Landscrona nichts, was in Hinsicht auf Handel und Industrie zu bemerken wäre. Ob man Mangel an Geschick mit Recht als eine der Ursachen des geringen Vortheils nennt, den Landscrona aus seiner Lage zieht, will ich nicht entschei-

den. Allerdings ist es auffallend, daß Herr Jerloff, ein Mann der schon seit 20 Jahren bettlägerig ist, noch bis auf diese Stunde den Ruf des besten Kaufmanns zu Landscrona besizt. Ihm soll beynahe das Drittheil der ganzen Stadt gehören, und ich bin überzeugt, daß er gerne die Hälfte davon unserem Wirth abtretten würde, wenn dieser ihm seine Füße dagegen schenken wollte, wovon er troz ihrer Güte beynahe keinen Gebrauch macht. Seit 15 Jahren ist er nicht über den Rinnstein seines Hauses gekommen; bey einer ähnlichen Disposition wäre Cäsar niemals über den Rubicon gegangen. Hr. Börmann (so ist sein Name) braut in Schonen das beste Bier, ist unter seinen Mitbürgern als ein redlicher Mann geachtet, soll aber noch die zweyte Besonderheit haben, daß er nur solchen Reisenden Quartier giebt, deren Physiognomie keinen widrigen Eindruck auf seine GesichtsOrgane macht.

Solche Eigenheiten sind, wie ich schon einmal bemerkt habe, bey den Schweden sehr häufig; ich fand auch zu Landscrona einen andern auffallenden Beleg hiezu an einem geschickten Arzt, der mit einer ungeheuren Körpermasse einen hohen Grad von Characterstärke verbindet. In einem Alter, wo man sich gewöhnlich für berechtigt hält, Bequemlichkeiten zu suchen, und ihnen zu fröhnen, entsagte er Knall und Fall allen

seinen Lieblingsgenüssen. Häufige Züge dieser Art deuten bey der Menge auf eine allgemeinere Sinnesfestigkeit hin, wovon die Nation selbst allerdings ihre Proben abgelegt hat.

Zu Copenhagen, der Hauptstadt von Dänemark, wo noch überdies die Ehlosigkeit und ihr Geleit wegen der dasigen fürtreflichen EntbindungsAnstalt eher Unterstützung als Hindernis finden, hat man berechnet, daß nur jedes achte Kind ein unehliches ist. Zu Landscrona soll dagegen jedes vierte Kind zu der Classe von denen gehören, die nur eine Mutter haben, und den Vater blos manchmal vom Hörensagen kennen. Seit Gustafs Regierung ist es gesezlich verboten, die Mädchens schief anzusehen, wenn sie einen Fehltritt begangen haben: auch sind die Scortationsstrafen abgeschaft. Kein Gesez verpflichtet indeß den Vater, dem kleinen Wurm einen Zehrpfenning in die Wiege zu legen, damit er nicht so plutt wie eine junge Taube auf die Weltbahn trette, als ein prädestinirter Sansculotte, als ein Exproprietaire, der weder Stifts- noch Tribunatsfähig ist, und das Elend zum Lebenshandgeld erhält, nachdem er zuvor 9 Monate lang täglich der Gefahr ausgesezt war, aus Furcht, Schaam und Verzweiflung getödtet zu werden, bevor er noch das Licht der Welt erblikte. Manches schwedische Mädchen zieht

daher auch über den Sund nach Copenhagen, wirft sich dort am Altar der Göttin Lucina nieder, und läßt aus nachbarlichem Vertrauen dem dänischen Staat die Sorge für das schwedische Product.

Eine kleine Abweichung von der Landstraße führte mich von ungefähr einem isolirten Baurenhof zu, der seitwärts an dem Weg von Landscrona nach Fierest a liegt.

Gleich am Eingang fiel mir auf der anstoßenden Mauer eine aus rohem Stein gehauene Büste auf, bey deren Anblik einem Antiquar das Herz im Leibe gehüpft hätte. Der Eigner des Hauses erzählte, die Figur des rohen Steins sey ihm aufgefallen, und er habe das Spielwerk des Ungefährs bloß vollendet, um den Granitblock in eine wirkliche Figur zu verwandlen.

In dem Innern des Baurenhofs lagen große Haufen von Gestein, und Haus, Stallung und Scheune waren davon aufgeführt. Pehr Olosson (so hieß der Bauer) war gerade beschäftigt, einen Canal zu graben, der den Stallabflus u. s. w. auf eine ziemliche Distanz nach einem Acker leiten sollte, der ebenfalls mit einer Mauer eingefaßt war. Diese ganze unermeßliche Arbeit hatte er ohne andere Beyhülfe binnen 5 Jahren zustande gebracht. „Feldarbeit, sagte er, über„lasse er seinen Kindern und seiner Frau, nur das,

„was große Schwierigkeiten darbiete, locke ihn an.“ Ich sah mich vergebens nach den Instrumenten um, womit dieser Mann die Steinmassen bewegbar machte, wovon er sich einen ganzen Vorrath aufgethürmt hatte. Alles war mit bloßen Händen auf einen niedrigen, eigens dazu eingerichteten Wagen gewälzt, und so herbeygeführt. In meiner Gegenwart lüpfte er ein großes Felsstük mit eben der Leichtigkeit auf, als wäre es von Holz gewesen.

Diese unermeßliche physische Stärke drükte sich weder in seinem Körperbau, noch in seiner Physiognomie aus; leztere hat etwas feines, und in seinem ganzen Wesen lag ein hoher Grad von Sanftmuth und Schüchternheit. Meine Verwunderung vermehrte sich noch, als ich vernahm, er liebe Mathematik und Philosophie, und suche Bücher zu lesen, die davon handeln. Auch fanden sich auf einem Schrank Lagerbrings Geschichte von Schweden, eine Philosophie für Nicht-Gelehrte, mehrere geographische Bücher und Carten. Jeder andere Beobachter würde ebenfalls in diesem allem einen Fond von moralischer Stärke und von Anlagen des Geistes erkannt haben, die nur an einige Erfahrung und an einige Bildung sich anschliessen durften, um bedeutende Resultate möglich zu machen. Olssons unsägliche Arbeit war aber offenbar die eines

Robinsons; und so geschieht es, daß bey Mangel an zwekmäßiger Volkserziehung einzelne lichtere Köpfe, um sich aus dem Zustand der alltäglichen Rohheit herauszuarbeiten, zwar mit unbeschreiblicher Mühe eine Reihe von Anstrengungen durchlaufen, die aber bey aller löblichen Absicht dennoch nicht minder erschöpfende Versuche bleiben, und zweklose, wenn gleich oft riesenartige Werke hervorbringen. Pehr Olosson verabscheut das Brandtweintrinken, lebt sehr mäßig und muß von seinen Nachbarn den Vorwurf hören, daß sein Steinbau ihm bey großer Mühseeligkeit und Zeitaufwand keinen Gewinn gewähre. Er ist Vater von vielen, zum Theil schon erwachsenen Kindern; nur sein zehnjähriges Mädchen war zu Haus; die andern waren auf dem Felde. Lezteres hörte vor einiger Zeit von andern Kindern, daß ein Arzt aus Lund im benachbarten Pfarrhof kleine Rizen in die Haut mache, und dadurch die bösen BlatternNarben im Gesicht verhindere. Ohne ihren Eltern ein Wort zu sagen, lief sie eine ViertelMeile Wegs nach dem Pfarrhaus, und ließ sich auch einen kleinen Riz auf ihr von der Sonne gebräuntes Aermchen machen.

Solche Züge von Carakterstärke bey Kindern findet man in jedem Stande, und um hiezu einen Beleg zu geben, stelle ich neben das blauäugigte Mädchen des

Bauren Olosson den kleinen Sohn des Gouverneurs von Malmoe, einen eilfjährigen Knaben, der troz der Uebelkeit, die ihn jedesmal befällt, so oft er auf dem Wasser fährt, dennoch ganz dem Gedanken lebt, einst ein schwedischer Seemann zu werden.

Es war Nacht, als ich zu Helsingborg anlangte; ich begegnete einem todten Fräulein, das in einem Sarg von sechs Trägern nicht sowohl getragen, als geschleppt wurde. Acht Tage bleibt sie in der Kirche, und dann erst folgt die Bestattung zur Erde. Jedes Paar der Träger hatte die beyden Enden eines zusammengerollten Tuchs gefaßt; auf drey solchen Tragbändern ruhte der Sarg, also nicht, wie anderwärts noch üblich, auf den Schultern der Leichenträger, was so leicht zur Ansteckung Gelegenheit geben könnte. Diese schwedische Manier ist daher viel vernünftiger.

Die Witterung hatte sich plözlich geändert, allein die Reise nach Kulla war einmal festgesezt, und mußte ausgeführt werden troz Regen und Sturm; ich fand einen treflichen Reisgefährten.

Wir vermieden den sandigen Strandweg, und reisten mehr landeinwärts über Allrum, Junstorp, Bumbi, und das niedliche Fischerdorf Möllelaye. Um desto schneller fortzukommen, machten wir die Reise zu Pferde. — Die Witterung verschlimmerte sich mit

jedem Augenblik, wir langten endlich Abends um 5 Uhr durch und durch genezt an unserem Ziele an.

Eine halbe Meile von Higganese liegen die sogenannten Kullen, die ein Vorgebürge der schonischen Küste ausmachen. Sie begrenzen eine weite Ebene, rings um sie ist Meer von der einen, plattes Land von der andern Seite. Je höher man hinaufsteigt, desto grauser wird das Chaos. Hier liegen ganze ungeheure Steinblöcke, die einst auf stolzer Höhe thronten; dort scheinen die furchtbaren Felsen sich einander selbst in ihrem Sturz zu tausend und tausend Scherben zermalmt zu haben; endlich legt auf der westlichen Spitze die Natur plötzlich wiederum ein lieblicheres Gewand an und verkündet ihren Seegen von der Höhe schrekbarer Trümmer. Man gelangt unverhoft in ein kleines Gehölz von Linden, Buchen, Birken und Eichen, das einige Felder einschließt, auf denen Gerste, Rocken, Kartoffeln und Gartenfrüchte gepflanzt werden. Sie berühren einen weiten ungleichen Wiesengrund, der zu den äußersten westlichen Hügeln, oder vielmehr Felsen führt, von deren Gipfel herab die Zerstörung selbst in die Wogen des erzürnten Meeres sich zu stürzen scheint.

Wir kletterten die Felsenabhänge hinab, und besichtigten einen Gang, der ehmals gegraben wurde,

weil man sich Hofnung machte, hier Silber zu finden. Sölfspickåre heißt der eine 45 Ellen lange Gang, Stontusvehålet der andere, der mehr ostwärts liegt. Die Kosten, die auf dieses Silbergraben verwandt wurden, sollen sehr beträchtlich gewesen seyn, die Resultate null.

Die Kullen sind an der Stelle, wo sie stehen, eine merkwürdige und frappante Erscheinung. Ringsumher plattes Land von neuerer Formation, theils Flözschichten, theils wohl auch aufgeschwemmtes Land, und aus ihm tretten wie ein uraltes Denkmal die Granitfelsen, welche dieses Vorgebirge ausmachen, hervor. Die ganze Strecke, so weit wir Zeit hatten sie zu untersuchen, besonders die äußersten am meisten hervorspringenden Felsen bestehen im ganzen aus einem und demselben Granite, der nur in Rüksicht auf Grobheit oder Feinheit des Kornes einige Verschiedenheiten zeigt. Den bey weitem überwiegenden Bestandtheil macht der Feldspath aus. Er ist von schöner dunkelfleischrother Farbe, beynahe wie in dem ägyptischen Granite, an einigen Stellen jedoch auch röthlichweiß, von sehr ausgezeichnet blätterigem Gefüge. Der Quarz bildet das übrige Viertheil beynahe ganz, so sparsam ist der Glimmer. Die Quarzkörner sind weißlichgrau,

was schon etwas in's bläulichgraue übergeht. Der Glimmer, der nur in einzelnen Blättchen selten eingeschaltet ist, hat eine bräunlichschwarze Farbe. Dieser Granit ist im allgemeinen großkörnig, doch geht er auch an manchen Stellen in's feinkörnige über, wo denn der Glimmer besonders sehr fein, beynahe in bloßen Punkten, jedoch häufiger, als in den grobkörnigen Stücken eingesprengt ist. Im ganzen halte ich diesen Granit für einen Granit von sehr alter Formation, so wie die Kullen überhaupt für einen Ueberbleibsel oder eine hervorragende Spitze der großen Gebirgskette, die ehmals die Stelle der nunmehrigen Ostsee einnahm, und durch irgend eine große Katastrophe versunken ist. Sie verkündet späten Zeiten ihr ehmaliges Daseyn theils durch diese isolirten Pfeiler, theils durch die unzähligen Granitblöcke, womit die Flözschichten neuerer Formation übersäet sind, die den obern Boden der südlichen Provinzen Schwedens, (Schonen, Bleckingen u. s. w.) Seelands, Fühnens, Schleswig-Hollsteins, Meklenburgs u. s. w. ausmachen. Für den Botaniker blühen auf den Kullen einige Pflanzen, die mir selten schienen, selbst einige Alpenpflanzen. Immer wird aber das Interesse überwiegend bleiben, wodurch die Kulla-Felsen sich dem Sohn der Natur empfehlen.

Das ganze Felsenparadies *) gehört jetzo einem Quartiermeister von den eingetheilten Truppen, Namens Brinck, der es mit seiner Frau erheirathete. Man hat ihm 10tausend Reichsthaler dafür geboten, allein er scheint keine große Lust zu haben, es für diesen Preis abzutretten. In der That könnten sich auch leicht Liebhaber finden, denen die doppelte Summe noch wohlfeil in Hinsicht der herrlichen Schöpfung scheinen möchte, die hier die Kunst hervorrufen wird, wenn dieser Erdpunkt einst in den Besiz eines Mannes von Vermögen und von Geschmak gerathen sollte.

An dem Fuße der Kullafelsen sind einige Einschnitte, die kleinen Schiffen Sicherheit gewähren. Der eine Hafen ist auf der nördlichen, der andere auf der südlichen Seite. Auf dem westlichen Bergrücken sind einige Quellen, wovon die eine mineralhaltig seyn soll. Sie geben hinreichend Wasser, um Mühlen zu treiben. Torf wird hier ebenfalls gefunden.

Zu Kullahaus finden Reisende bey dem gegenwärtigen sehr gefälligen Besitzer einige gute Zimmer und eine ländliche wohlfeile Bewirthung.

Im Verlauf des vorigen Sommers war der König hier mit der Königin. Er hatte seine Hofküche mit

*) nehmlich dieser westliche, bebaute Flek des Vorgebirgs, dessen ganzer Umfang etwa eine schwedische Meile beträgt.

aus Helsingborg hergebracht, und fuhr auf der Felsenhöhe mit seinem Hofstaat in der Kutsche. Es war bey schönem hellen Wetter. Wir trafen einen bessern, der ganzen Scene angemesseneren Augenblik.

Die Regengüsse schienen mit einer Sündfluth zu drohen. Der Wirbelwind jagte die Wogen der See zu Staub auf, und schäumend stürzte das tobende Meer über die untersten Felsen hin. Schwarzes Gewölk verfinsterte den Himmel, am westlichen Horizont allein waren noch einige lichte Streifen. In sie trat die untergehende Sonne, deren lezte Strahlen das furchtbare Schauspiel herrlich beleuchteten und einen Regenbogen bildeten, dessen eine Säule auf dem Oresund ruhte, und dessen andere aus der Nordsee emporstieg. Mitten inne lag die Kulla mit ihren romantischen Schönheiten. Von dem Feuerthurm aus sahen wir diese majestätische NaturErscheinung. Immer wilder tobte der Sturm — Das hohe Gestirn verschwand, vollendet war die Nacht und unsere Herzen durchbebte ein Gefühl der — Zukunft!

Neunter Brief.

Lund, October 1803.

Gerne würde ich von Kulla aus nach Engelholm gereißt seyn, das 6 Meilen nordwärts von Lund liegt, allein das Spätjahr ist zu weit vorgerückt, als daß ich mich nicht zur Abreise von Schweden rüsten und dringenderen Geschäften Gehör geben sollte, die mich nach Copenhagen zurückrufen.

Dem Besuch auf dem schönen Gut des Obristlieutenants von Torneshjelm, der große Pflanzungen anlegt, und bemerkungswerthe Versuche in der Land-Oekonomie anstellt, habe ich aus gleicher Ursache untersagt, so wie einem Abstecher nach der Besitzung des Rittmeisters von Stierenschwert, der die Grundsätze von Maklean mit einigen Modificationen befolgt und die Viehzucht durch fremde Einfuhren zu verbessern sucht; ich beschränke mich jetzo blos auf die genauere Ansicht der zunächst liegenden Gegend von Lund, und auf die Mittheilung einiger Beobachtungen, die ich während meinem Aufenthalt in diesem Land zu machen, Gelegenheit hatte. Von Lund selbst muß ich dir noch einiges melden, das die Universität und ausser ihr vielleicht noch einige andere Gegenstände betrift.

Von den Professoren habe ich mehrere kennen gelernt. Flormann, Professor der Chirurgie und Anato-

mie, ist unstreitig in der Vieharzneykunst der vorzüglichste Mann, den Schweden besizt. Er hat für die vergleichende Anatomie eine interessante Sammlung von Präparaten verfertigt und gesammelt, die zwar klein, allein auserlesen und um so bemerkungswürdiger ist, da sie das Werk der unermüdeten Thätigkeit eines einzigen Mannes darbietet, dem Gesundheit und Alter noch eine lange Reihe von Jahren zusprechen, während denen er dem Vaterland und den Wissenschaften nützen kann.

Norberg, ein äusserst gutgesinnter Mann, ist der beste Orientalist in Schweden und der erste lateinische Redner. Er hat große Reisen gemacht, spricht mehrere der lebenden Sprachen, und Ausländer finden in seinem Haus eine freundschaftliche Aufnahme.

Lundblad ist der erste lateinische Poet und Grammaticus.

Sjöborg, Professor der Geschichte, der erste in den Antiquitäten.

Retzius weiht der Naturgeschichte seine ganze Zeit, und eine durch Alter ungeschwächte Thätigkeit: er umfaßt beynahe alle Theile derselben.

Frömmling, Ritter des NordsternOrdens und Professor der Philosophie, ein gegen Fremde sehr gefälliger Mann; er scheint weder ein bestimmter Gegner noch besonderer Freund der neuen Philosophie zu seyn.

Barforth, ein Practiker, ist Professor des theoretischen Theils der Medicin. — Engelhart, ein Theoretiker, liest über den practischen Theil. Er hat einen guten Vortrag, eine schöne Bibliothek, und spricht ausländische Sprachen mit großer Vollkommenheit.

Die Theologie hat 4 Professoren (ohne zwey Adjuncten und einen PrivatDocenten zu rechnen.) Ausser den Theologen sind zwey Juristen, drey Mediciner, und neun Philosophen; (bey lezteren sind der Professor der Geschichte, der Naturgeschichte und der schönen Wissenschaften mitinnbegriffen.

Ueber leztere liest der jüngere Professor Libeck. Er scheint der teutschen Litteratur besonders ergeben zu seyn. Seine Ansichten sind hell und sein Character von einer bis an Weichheit grenzenden Güte. Ihm ist zu gleicher Zeit die Aufsicht über die Bibliotheken anvertraut, und seine Kenntnisse und seine Dienstfertigkeit machen ihn gleich geschickt zu diesem Geschäfte.

Die Bibliothek hat einen Fond von 8000 Reichsthaler; sie enthält zwanzig tausend Bände; Geschichte und Naturgeschichte sind vorzüglich dabey bedacht; besonders besizt die Bibliothek in Hinsicht der leztern die kostbarsten Werke; ausser diesen etwa gegen 400 Manuscripte und einen geschriebenen Virgil von ausnehmender Schönheit, der nach dem 30jährigen Krieg als Kriegsbeute mit aus

Teutschland gebracht wurde, und leichter zu transportiren war, als der göttliche Apollo, den man den Römern entführt hat.

Auf den botanischen Garten scheint viel verwendet zu werden; allein das nahe angrenzende Spital, wo keine fremde Pflanzen, sondern einheimische Menschen gepflegt werden, ist desto bedeutungsloser, obschon es das einzige eigentliche Krankenhaus von Malmoe Gouvernement ist. Der Fond des Spitals beträgt blos die erbärmliche Summe von 15 tausend Reichsthalern. Auch fand ich daselbst etwa nur fünfzehen venerische Kranke — meistens Landleute, die, da sie erst späte Hülfe suchen, die scheußlichste Spuren des scheußlichsten Uebels an sich tragen: einer Frau war das ganze Gesicht, und einem 14jährigen Knaben der Rachen durch und durch zerfressen. Wenn auch das Intresse der Gesellschaft keine bessere Anstalt veranlassen konnte, so wäre es doch zu erwarten gewesen, daß das Interesse der medicinischen Facultät, bey dem großen Reichthum der Universität, ein für die Wissenschaft der Heilkunde zweckmäßigeres Institut würde hervorgerufen haben; ich äusserte meine Meynung dem SpitalArzt Lilienwalk, allein er ließ mich die Antwort errathen. Dieser junge Mann von Kenntnis und Erfahrung, ist erst kürzlich von seinen Reisen zurückgekommen und Schonen besizt an ihm

einen geschickten Accoucheur. Seine Thätigkeit gleicht seinen Fähigkeiten.

Es ist sehr gut, daß man Kirchen habe, um die kranken Seelen zu pflegen, allein den kranken Körper sollte man doch auch nicht vergessen, und besonders da nicht, wo der Siz der Wissenschaften auch den Siz der gesunden Vernunft, der Billigkeit und der Menschenliebe vermuthen läßt.

Es existirt eine Verordnung in Schweden, daß die Geistlichen sich medicinische Kenntnisse erwerben sollen, allein die Geistlichen, die das göttliche Gesez doch immer im Munde führen, haben hier das Weltliche in Abgang gerathen lassen, und die Verkehrtheit in aufsteigender Linie so weit getrieben, daß sie noch jezo von Juristen und Medicinern nicht nur Religionskenntnis verlangen, sondern sie gar einem strengen theologischen Examen unterwerfen, bevor sie andere Examina nehmen können. Jene ausser Acht gekommene Verordnung war um so weiser, da die Zahl der Aerzte im Verhältnis zu der Ausdehnung des Landes gering, und ihr Wohnsiz meistens in den entfernten Städten ist, wo demnach in tausend Fällen Hülfleistung zu schwer bleibt, und zu späte oder niemalen kömmt. Die Mönche waren ehemals nicht blos Seelsorger, sondern auch Krankenwärter, und in dieser Hinsicht besonders waren fromme

Stiftungen, diese Quellen des Kirchenguts, nicht so ungereimt, als sie jezt erscheinen, wo die Dienstleistung gröstentheils aufhört, und der Genuß allein, unversehrt und ungetheilt fortdauert; ich werde Gelegenheit finden, noch einmal auf die Geistlichen zurückzukommen, aus deren zweckmäßiger Organisation Schweden den grösten Nutzen ziehen könnte.

Die alten Sprachen werden einer besondern Aufmerksamkeit und zwar mit Recht gewürdigt; auch ist es nicht selten, daß man hier junge Leute findet, die kaum die Kinderjahre verlassen und schon ausserordentliche Fortschritte im Lateinischen und Griechischen gemacht haben. Lateinische DisputierUebungen werden schon frühzeitig vorgenommen, und der Curiosität halber zeichne ich hier eine Stelle auf, die ich in einer solchen KnabenDisputation fand, welche zur Aufschrift hat: Disputatio politica de Crudalitate. „Bonaparte, sagt der kleine Auctor, „olim merito cum primis „Romanorum comparabatur, sicut cum Scipio„ne Sertorio, Fabricio, Catullo et qui „sunt reliqui, sed nunc quanti romani „parvorum animorum, ut Marius, Cinna „Crassus, Sulla, Octavius, Antonius et „Lepidus, vix tanti aestimatur. Caesa„rem et Pompejum vix vituperare debe-

„mur, quia iis, in qua miseria in tyran-
„nide incidemus, ignotum fuit, Bonapar-
„te autem, cui, quem principatum Res-
„publica tenet, notum est, neque excu-
„sari debet neque potest."

Daß in einem andern Paragraphen dieser Dissertation Ropespierre dem Brutus gleichgestellt wird und Homo divinus genannt wird, ohne dessen Mord, gallica gens potentissima et celeberrima natio omnium in toto orbe terrarum fuisset, läßt sich aus dem Postbuch erklären, und der Zahl von Meilen, die Lund von Paris entfernt ist. Habe ich doch in der Schweiz und in Teutschland ähnliche Urtheile von Leuten gehört, denen Illusion minder zu verzeihen ist als Kindern! Ohne die absurde Grausamkeit Robespierres wäre die grausame Absurdität späterer Zeit niemals möglich gewesen.

Die Universität Lund hat Schweden verschiedene seiner jezt lebenden ersten Beamten und andere ausgezeichnete Männer geschenkt; ich habe in meinem vorigen Brief schon den StaatsSecretair Rosenblad und die übrigen Söhne des Professor Rosenblads genannt.

Lagerbring, jetziger Kriegsminister, der ohne

jemals Militair gewesen zu seyn, dennoch viel militairisches Genie besizt,

Lars Engström, vormaliger Hofcanzler, jezo schwedischer Minister am Berliner Hof, ein Mann von ausgezeichnetem Genie,

Zibet, gegenwärtig Hofcanzler und ehemals Minister für die Pommerischen Angelegenheiten, ein Mann von anerkanntem Geist,

Jacob Engström, einer von den Häuptern der Verschwörung gegen Gustaf 3. ehemals Kanzleirath, jezo verabschiedet,

Johann Engström der bey mehreren Reichstägen an der Spitze der Opposition stand, *)

Junbeck der Polizeyminister auf dem lezten Reichstag von Norköping,

Der Reichsdrost Graf Wachtmeister, der General Toll und viele subalterne Beamte, die sich in den verschiedenen Dicasterien auszeichnen, sind entweder zu Lund geboren, oder haben daselbst studirt.

Man wirft den Professoren vor, daß sie die Bequemlichkeit allzusehr lieben, spät in die Collegien kommen, früh zu lesen aufhören, lange Vacanzen halten

*) Die drey Engströms sind Söhne des vorigen Bischoffs von Lund.

und daß ihre litterarische Arbeiten in keinem Verhältniß zu ihren reichen Pfründen stehen. Allein in einem an sich armen Lande ist das lesende Publikum viel zu beschränkt, als daß nicht der Druk litterarischer Werke dem Verfasser selbst zur Last fallen müßte; ich habe bey einem der würdigsten Professoren der Universität Manuscripten gesehen, die zuverläßig manches gute, nüzliche und interessante enthalten, deren Ausarbeitung viel Zeit und Mühe verschlang, und deren Druk auf eigene Kosten zu bestreiten eine höchst unbillige Foderung wäre. Ueberdies bietet der Mangel an fahrenden Posten in Schweden für jede schnelle Versendung in's Innere des Landes sehr große Hindernisse dar.

Was die Kargheit in den Vorlesungen betrift, so können die Studirende in dem täglichen Umgang mit den Lehrern reichlich sich deshalb entschädigen, und welcher junge Mann wird Vorlesungen überhaupt für etwas anders betrachten, als einen Leitfaden mehr, den er zum Selbstdenken und Selbstlernen erhält? in dieser Hinsicht aber kommt es ungleich weniger auf die Dauer, als auf den Gehalt der Vorlesungen an.

Unter den Adjuncten oder den extraordinairen Professoren, wie man sie auf andern Universitäten nennt, giebt es einige fürtrefliche Köpfe.

Das UniversitätsGebäude hat einen Zuwachs erhalten, indem man voriges Jahr ein neues Gebäude hinzugefügt hat. Es ist sehr zu bedauren, daß man dasselbe auf einer abgelegenen Seite aufführte, ungeachtet ein dem Universität zugehöriger Plaz, der an die Hauptstraße stößt, (allein einem wohlhabenden Einwohner verpachtet ist) die schönste Gelegenheit darbot, die ohnehin an schönen Gebäuden arme Stadt zu verzieren.

Als dieses neue Gebäude aufgeführt war, so bemerkte man erst den begangenen Fehler; die von dem alten Professor Libek im UniversitätsHof gepflanzte, nun herrlich herangewachsene Bäume verbergen das ganze hinter ihren weitausschweifenden Kronen. Dieser betrübte Umstand veranlaßte eine Versammlung der Weisen und das Resultat der Berathschlagung war ein Spruch der Verstümmlung. Die hochragende Stämme wurden geköpft, die gröste Aeste abgehauen, und diese mörderische Operation so lange fortgesezt, bis das neue UniversitätsGebäude genugsam hervorstrahlen konnte. Unglüklicherweise war die Stelle so schlecht gewählt, daß auch dies nur unvollkommen erreicht wurde. Die Studenten waren noch nicht gelehrt genug, um sich mit Geduld in diese Verfügung zu ergeben. Die Musensöhne geriethen in Wuth über die wirklich abge-

schmakte Verunstaltung ihrer LieblingsPromenade, wo sie Abends sich einfinden zum Rundgesang und zum Genus der freyen Luft. Die abgehauenen Aerme und die guillotinirten Häupter der entstellten Linden wurden bey nächtlicher Procession und unter TrauerGeheul vor dem Haus des Prorectors aufgethürmt; die eifrigsten Leidträger machten die Motion, man solle den begangenen Mord mit einer furchtbaren Flamme beleuchten, und den Holzstos (troz der augenscheinlichen Gefahr für den Prorector, der mit aufbrennen konnte) anzünden; allein die Polizey verhinderte noch größern Jammer, den die gerechte Entrüstung über eine jämmerliche Maasregel zu erzeugen drohte.

Früher schon hatte ein anderer Aufstand der Studenten ernsthaftere Folgen gehabt. Der Adel der benachbarten Gegend und Offiziere von den benachbarten Garnisonen hatten sich im März 1793 zum festlichen Tanze zu Lund vereinigt. Die Musensöhne hielten dafür, daß ihr Parnaß nur dann ein Tanzboden für Edelleute und Soldaten werden könne, wenn sie selbst zur Gesellschaft gehörten. Diesen Umstand hatte man außer Acht gelassen und keinen von ihnen eingeladen. Hierauf dachten sie mit geballter Faust den vermeintlichen Schimpf zu rächen. Der Gedanke ward zur That, und die laute Freude verwandelte sich plözlich in ein

furchtbares Getümmel, dem endlich eine friedliche Vermittlung der Streitenden ein Ende machte. Seitdem sind die Zusammenkünfte der hohen Nachbarschaft nach Malmoe verlegt. Der Hof sah in diesem Auftritt einen lichten Spuck des FreyheitsTeufels, eine jacobinische Bewegung ...... Der Regent schikte daher allen bestehenden Gesezen zuwider eine ausserordentliche Commission nach Lund, weil das Consistorium, in Ermanglung von Zeugen, die Studenten freysprechen mußte. Nicht alle Professoren sollen sich mit gleicher Unbefangenheit dabey benommen haben.

Berühmt wegen ihres Fleißes sind die Professoren zu Abo; Gadolin ist der erste Chemiker Schwedens; die Erziehung der finnländischen Jugend von den begüterten Ständen soll fürtreflich seyn.*)

*) Das schwedische Finnland hat überhaupt seit fünfzehen Jahren ausserordentlich zugenommen. Man zählt seit 1789 in dieser Provinz 800tausend Einwohner; vorher nur die Hälfte. Der Strom der ReichsgeldsZettel, womit Schweden unter Gustaf 3. überschwemmt wurde, bahnte sich einen Weg nach Finnland, wo viele Länderkäufe geschlossen wurden. Der russische Krieg selbst erforderte wegen der gänzlichen Entblößung der schwedischen Armee Lieferungen jeder Art; ihre Bedürfnisse schufen große Waldstrecken in Felder um, und die Beschwerlichkeit entfernter Transporte gebot nahe bey dem Kampfplaz die Anpflanzung des Bodens. Späterhin sorgten weise Verordnungen für die

Die bischöfliche Kirche von Lund hat so wie die Universität beträchtliche Einkünfte. Sie würde noch

fernere Entwiklung dieser theuer erkauften Vortheile. Die Hemans, vorher oft von einer unmäßigen Größe, sind jezo auf eine gewisse Zahl von Tonnen Landes beschränkt; was darüber war, wurde von der Krone unter akerbausfähige, allein güterlose Leute vertheilt; die Gelegenheit dazu soll ein Prozeß gegeben haben, der daraus entstand, daß ein reicher Bauer, dem einige Pferde entsprungen waren, denen er auf seinem eigenen Land nachsezte, bey dieser Gelegenheit mehrere Familien fand, die sich seit 20 Jahren auf seinem Grund und Boden angesiedelt hatten, ohne daß er je Kenntnis davon erhielt.

Ferner wurde auch verordnet, daß um sein Baurenrecht nicht zu verlieren, jeder Besitzer eines Hauses dasselbe mit Fenster und Ofen versehen muß; durch dergleichen Maasregeln suchte Gustaf die Verminderung des verwilderten Zustandes einer Provinz zu bewirken, die bald vielleicht stark genug seyn wird, um durch die eigenen Mittel der Wohlhabenheit und Volksmenge das Reich gegen jeden feindlichen Angrif von dieser Seite zu schüzen.

Zwey kleine Anekdoten als auffallende Züge von dem finnischen Caracter wurden mir von einem schwedischen Offizier mitgetheilt, der lange in diesem Theil des Reichs gelebt hat. „Ein Finne trug sich 5 ganzer Jahre lang mit dem Gedanken herum, seinen Gutsherrn zu ermorden, von dem er sich tief mishandelt fühlte. Die Gelegenheit zur Ausführung entschlüpfte ihm mehrmals, endlich nach dieser Zeit brachte er seiner Rache das verlangte Opfer. Man suchte ihn vor der Hinrichtung

reicher seyn, allein sie verlor, wie man sagt, aus Anlas einer Feindschaft, die zwischen dem verstorbenen

zur Reue zu bewegen; auch faltete er seine Hände zu innbrünstigem Gebet, endigte es aber mit einer Danksagung dafür, daß er doch den Trost mit sich in das Grab nehme, einen Bösewicht mit eigener Hand zernichtet zu haben."

„Zwey Offiziere, die auf einer Reise von Stockholm nach Abo Schiffbruch litten und sich nebst ihrem Bedienten, einem Finnen auf einen Balken retteten, stellten lezterem vor, daß wenn nicht einer von ihnen freywillig diesem lezten Halt entsage, sie alle drey unfehlbar untergehen müßten; sie schilderten ihm die Noth, in die ihr Tod Kinder und Familie stürzen würde —; nun so lebt wohl, rief der brave Finne, und begrub sich in den Wellen ......

Der russische Kaiser soll aus Unwillen darüber, daß der König von Schweden seinem unlängst gebornen zweyten Sohn den Titel Grosfürst von Finnland beylegte, den Namen des wiburgischen Gouvernements wieder in den vorigen des finnländischen verwandelt haben, vermuthlich um diesem Monarchen zu zeigen, daß er nicht mehr, wie seine Voreltern, ganz Finnland beherrscht. (Dieser Vorfall hat zu einer unangenehmen Correspondenz zwischen den beyden Höfen Anlaß gegeben, welche ohnehin wegen dem Benehmen des Königs von Schweden gegen den Grafen von Panin, den er bekanntlich aus seinem Reiche zurückwies, miteinander gespannt waren. Der russische Kaiser hat seitdem auch einen Kriegs-Gouverneur für Finnland in

Domprobst Wollin und dem damaligen Kirchen-Inspector ausgebrochen war, einen beträchtlichen Theil ihres Einkommens. Wollin brachte es auf dem Reichstag durch seinen Einflus als Reichstags-Mitglied dahin, daß 160 der Domkirche zugehörige Hemans, die über ganz Schonen zerstreut waren, gegen ein unbeträchtliches Kaufgeld den Kirchbauern und ihren Nachkommen als Erbthum überlassen wurden. Wollin war ein zu aufgeklärter Mann, als daß man den wahren Beweggrund seiner Handlung nicht in einem Patriotism suchen dürfte, dem das Interesse der Mitbürger theurer ist, als das von frommen Stiftungen, besonders wenn ihre Fonds, nach Bestimmung und Verwaltung, den Erfordernissen des gemeinen Bestens nicht entsprechen. Dieser Wollin war schon zum Primar des Reichs bestimmt, als Gustaf 3. durch seine Revolution von 1772 der Ausführung eines Plans zuvorkam, demzufolge eine andere mächtige Parthei eine Copie der englischen Constitution der schwedischen Nation anpassen wollte. Wollin gehörte übrigens zu den Müzen, die, einige wenige ausgenommen, nichts denn mittelmäßige Köpfe aufzuweisen hatten. Unter den Ausnahmen war Wollin und besonders der Ge-

der Person des, unter Paul I. in Ungnade gefallenen, Generals von Meyendorf ernannt.)

neral Pechlin, ein Mann von Genie, der es schwer erfahren mußte, daß Eigensinn, mit Mittelmäßigkeit gepaart, keine Ehrfurcht für Talent, keine Einsicht für Zeit und Umstände besitzen, und durch keine Macht vom Untergang zu retten sind. Einer der edlen nun verstorbenen Männer Schwedens, selbst von der Parthei der Müzen, allein kein ReichstagsMitglied, pflegte gewöhnlich zu sagen — „wenn die Hüte Schurken sind, so sind die Müzen Dummköpfe —!" Man sieht hieraus, warum die Revolution von 1772 für Gustaf 3. zu einem so leichten Spiel wurde.

Der gegenwärtige KirchenInspector von Lund, Herr Kronschoe, wurde durch den Einflus, den ihm sein einträgliches Amt giebt, und durch die vielen BerührungsPunkte, worinn es ihn mit den schonischen Landleuten bringt, in den Stand gesezt, sehr nachdrüklich für die Fortschritte des Feldbaus in seiner Gegend zu wirken. Er geht mit den besten Beyspielen voran. Er besizt eine kleine halbe Meile von Lund das drey Hemans enthaltende Gut Arenthal, wo ich den Ruf, den der Inspector als großer LandOeconom hat, vollkommen gerechtfertigt fand. Eine beträchtliche Strecke unbebauten Landes ist durch seine Thätigkeit in das schönste Fruchtfeld verwandelt, andere Felder bestimmt

er zu künstlichen Wiesen und Baumpflanzungen; das Gestein, das vorher diese Ländereyen belastete, erhebt sich jetzo ringsum als steinerne Einhegung, breit genug, um auf dem Rücken die nöthige Erde für natürliches Gehege zu tragen, das man beynahe nirgends erblikt. — Die Einhegungen sind meistens nur aus übereinander gelegten Steinen gemacht, und so lange noch eine so reiche Aussaat von Granitblöcken die Felder belastet, ist diese Art von Einhegung zuverläßig die zwekmäßigste; ohnehin ist sie die dauerhafteste. Andere Einhegungen sind von gestochenen Rasen, viele von bloßer Erde mit scharfer Gräte und nicht einmal hinreichend, dem Gewühl der Schweine zu widerstehen, die man nach der Erndte zu Schaaren auf den Aeckern erblikt. Es giebt auch Einhegungen von Meergras und in den Ebenen Schonens nur sehr wenige von Holz. Hecken und Bäume an den Straßen sind sehr selten. Jedes Heman soll jährlich zwölf Bäume pflanzen, allein die Aufseher halten nicht streng auf Vollstreckung dieser wohlthätigen Verordnung. Die Landleute selbst haben einen Widerwillen dagegen, und suchen sich durch Schmiergeld davon loszukaufen. Da die Wälder besonders in der Nähe der Küsten so sehr ausgehauen sind, so werden in diesen Gegenden die Bäume um so häufiger geraubt, da man dies unter dem Volk für keinen

Diebstal ansieht. Noch sind die Zeiten eben nicht sehr entfernt, wo hier Ueberflus an Holz war, und wo jeder so viel nahm, als er in seine Haushaltung bedurfte. Das Andenken an diese freye Holzniessung erhält sich auch bey verschwundenen Wäldern, und der Nachhall des alten Gebrauchs wird durch das Bedürfnis stärker, als der Begriff von Mein und Dein.

Der KirchenInspector von Lund hat außer seinen liegenden Gütern auf dem Land, auch in der Stadt das schönste und gröste Haus mit einem hübschen Garten. In demselben wohnte Carl der 12te, als Lund sein Generalquartier und die Eroberung Norwegens der Gegenstand seiner unermüdeten Kriegslust war; ich habe nicht ohne innere Bewegung in diesen Zimmern verweilt, und diese Mauren betrachtet, einst die stummen Zeugen so schmerzhafter Errinnerungen und so mancher neuen kühnen Entwürfe auf den Trümmern ehmaligen Glüks und ehmaliger Allgewalt.

Die umliegende Gegend von Lund kann nicht mahlerisch schön genannt werden, allein an einem heitern Abend, wenn die untergehende Sonne diese großen weiten Felder beleuchtet und sich dann in die nahe See taucht, so ruht das Auge dennoch mit Wohlgefallen auf dieser geseegneten Landschaft.

Zwischen Lund und Malmoe bemerkt man von

der Heerstraße aus zwey Landgüter, wovon das eine dem Adjunct der Jurisprudenz — Weibel, das andere dem Bruder des KirchenInspectors zugehört. Jener hat ein treflich eingerichtetes Wirthschaftsgebäude aufgeführt, die öconomischen Einrichtungen des leztern sind aber von größerem Umfang. Er hat gegen 17 Tonnen Landes in Baumpflanzungen verwandelt, er erzieht ausländische Obstarten mit dem besten Erfolg, und seine RübsaamenErndten sind sehr reichlich. Da sie indeß nicht hinreichen, um eine Oehlmühle (welche den Unterhalt von 12 Pferden erfordert) allein zu beschäftigen, so zieht der Eigenthümer Leinsaamen aus Riga und verfertigt Leinöl; die Hülsen werden so wie anderwärts mit gehaktem Stroh vermischt und zu Kuchen ausgeprägt, die man zur Fütterung benutzt. Man zieht hie zu Land den russischen Leinsaamen dem schwedischen vor, und Herr Kronschoe erhält für eine Portion von jenem (den man häufig bey ihm zur Aussaat sucht) die doppelte Quantität des leztern, der jedoch nur um etwas weniger Oel als der russische Leinsaamen giebt. Wir fanden noch in den lezten Tagen Octobers sehr schmakhafte Erdbeeren in dem Garten dieses nur ein Heman großen Gutes, das ebenfalls einen auffallenden Beweis von dem großen

Ertrag eines kleinen Strichs Erde darbietet, dessen Eigener Industrie und Landbau geschikt zu verbinden weiß.

Solche lobenswerthe Beyspiele scheinen indeß nicht verloren zu seyn; man bemerkt es sehr deutlich, daß seit einigen Jahren der Ackerbau in diesem fruchtbarsten Theil Schonens sehr zugenommen hat. Vor zwey Jahren wurden gegen 900 Tonnen Gemeinwalde unter die Hausbesizer der Stadt ausgetheilt und werden nunmehr mit Sorgfalt bebaut. Auf einer andern Stelle, etwa eine Viertelmeile von der Stadt, fand ich eine erst kürzlich beendigte Einhegung von 250 Tonnen Lands eines sehr guten Bodens, der seit 90 Jahren brach gelegen ist, zu dem Bischofsgut gehört und von zwey Söhnen des gegenwärtigen Bischofs in fruchtbare Felder verwandelt wird. Aus solchen Erscheinungen kann man den unermeßlichen Menschenverlust abnehmen, den Carls des 12ten Kriegsfurie dem Königreich verursacht hat. In wenigen Stunden fielen tausende, deren Lücken am Pflug erst nach einem Jahrhundert sich wiederum allmählig ausfüllt. — Die Fruchtbarkeit des Bodens würde hier noch bedeutender seyn, der Wohlstand des Landmanns größere und schnellere Fortschritte machen, wenn nicht der gänzliche Mangel von Wiesen der Verbesserung der Viehzucht hinderlich wäre. Vor einem Pflug erblikt man oft 3 Paar Ochsen und

ein Pferdgespann, ja nicht selten vier Paar Ochsen. Dieses Uebel wird schlimmer noch dadurch, daß das Vorurtheil die Gebräuche des Vaters als ein heiliges Erbstük bewahrt und überdies noch eine Art von Eitelkeit darein sezt, mit langen Reihen von Zugvieh auf dem Acker zu paradiren. Auch sieht man in den unbedeutendsten Entfernungen den nehmlichen Boden mit der ungleichartigsten Zahl von Ochsen und Pferden bebauen.

Diese Ungleichartigkeit, dieser Mangel an richtigen Verhältnissen zeigt sich übrigens in jeder Hinsicht, und man kann beynahe keinen Schritt hier zu Land thun, ohne diese traurige Bemerkung zu wiederholen.

Zu den in ihren Folgen schädlichsten Erscheinungen dieser Art gehört das Misverhältnis, worinn die meisten Besoldungen mit den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens stehen, während man auf andern Seiten wiederum wahre Verschwendungen erblikt. So findet man zur Seite des öfters unmäßigen Einkommens der Geistlichkeit die kargen Besoldungen eines großen Theils der CivilBeamten. Weit entfernt dadurch einen Gewinn für den Staat zu erzielen, wird diese Kargheit vielmehr ein wahrer Ablasbrief für alle die Sünden, die man ehmals Bestechungen, Veruntreuungen nannte, denen man aber jezo nur noch den Namen von billigen

Schadloshaltungen und üblichen Sporteln giebt. Sehr viele Stellen werden nicht sowohl durch das ärmliche Gehalt, das damit verbunden ist, wünschenswerth, als durch das ungleich größere Nefas, das man dabey berechnet. Daher auch Leute, die mit etwa 100 Thaler Gehalt, einen Aufwand von 5 bis 6hundert bestreiten können, und so in aufsteigender Proportion; es giebt ZollInspectoren, die ein kaum nennungswerthes Einkommen besitzen, allein ihren Besitzern die reichste Erndte gewähren, und daher auch von Edelleuten der ersten Familien gesucht wurden, denen es weder an Gelegenheit, noch an Fähigkeit mangelt, in jedem andern Fach eine bedeutende Rolle zu spielen. Das Nefas ist demnach das wahre Einkommen der Aemter geworden, und welche unseelige Willkühr, welch unseeliges Verderben wird nicht hierdurch erzeugt, genährt und immer tiefer und tiefer verbreitet.

Die Ungleichheit des Vermögens durch gewaltsame Gesetze oder tyrannische Maasregeln verhindern wollen, heißt die Thatkraft jedes einzelnen zerstören; sie aber gewaltsam handhaben, heißt Misverhältnisse bleibend machen, die allein ein durch Zufall und Arbeitsverschiedenheit erzeugter Wechsel der Dinge dem Wohl des Ganzen wiederum unterordnet.

Allein gleich als wäre es nicht genug, daß einer

kleinen Portion von Bürgern der beste Theil der Provinz zufiel, so wird noch durch die verderbliche, noch immer zunehmende FideiCommisse dem eitlen Glanz des Namens auf Kosten des wahren Wohlstands der Familien und der Blüthe des Staats gezollt.

Die FideiCommisse sind in Schonen sowohl als in dem übrigen Schweden sehr häufig, indem zwar das ererbte Gut auf alle Söhne zu gleichen Theilen übergeht, (die Mädchen müssen, da sie schwächer und bedürftiger sind, mit der Hälfte des brüderlichen Antheils zufrieden seyn) über das selbsterworbene Gut aber im Testament frey disponirt werden darf.

In einer gutgeordneten Monarchie kann es weder dem Interesse des Monarchen, noch dem des Staates überhaupt angemessen seyn, einen kleinen Haufen von Edelleuten zu sehen, denen großer ohne Mühe erworbener Reichthum es erleichtert, sich zu einer aristokratischen Faktion zu vereinigen, während die beraubten jüngern Edelleute, um ihre Blöse standesmäßig zu decken, die Vermehrung der Hofstellen heischen, und die Concurrenz um Pensionen und Aemter unverhältnismäßig vermehren. Ungleich willkommener ist es für den Monarchen und für den Staat, daß durch eine gleiche Vertheilung der Güter unter den Erben, die Mittel einer guten Erziehung und ein von Ehrgefühl

begleiteter Wohlstand unter dem Adel herrschend werde, und der Nachhall berühmter Ahnen noch in dem Verdienste der Enkel das Vaterland beglücke.

Die FideiCommisse sind aber nicht nur eine offenbare Beraubung der natürlichen Erben, nicht nur ein Keim zu Unruhen, indem sie willkührlichen Ueberflus auf der einen und willkührlichen Mangel auf der andern Seite erzeugen, sondern die Erfahrung lehrt in Schweden, daß die thörigte Eitelkeit, diese Mutter der FideiCommisse, nicht immer bey den FideiCommittirten die nehmliche Wirkung hervorbringt. Viele von ihnen werden vielmehr aus gleicher Liebe zu den gleichen Kindern veranlaßt, das FideiCommißgut wie ein feindliches Land zu behandeln, es auszuplündern und auszusaugen, keinesweges aber an seine Verbesserung zu denken, da dieses nur einem Kinde Vortheil auf Kosten der übrigen bringen würde.

Auch sind die FideiCommißgüter in Vergleich mit andern Gütern ungleich schlechter bebaut, stehen, einige Ausnahmen abgerechnet, auf einer ungleich tiefern Stufe der Cultur und erzeugen überdies noch Stockungen in der freyen Circulation des Vermögens, von welcher der Wohlstand eines Landes um so mehr abhängt, wenn dasselbe so wie Schweden keine andere Hülfsquellen, als die seines eigenen Bodens besitzt.

Eine starke Viertelmeile westwärts von Lund liegt Trolleberg, das der ObristLieutenant Trolle, Vater der Gräfin Wachtmeister, zu Gunsten seines Schwiegersohns zu einem FideiCommiß machte. Das Gut enthält ungefähr 32 Hemans, und seiner Größe und treflichen Lage ungeachtet bietet es nichts sehenswürdiges in Hinsicht seiner öconomischen Behandlung dar, wohl einen schwedischen Marmorstein, auf welchem der FideiCommißAkt mit goldenen Buchstaben eingegraben ist. Er wurde der Wand eines besondern Cabinets einverleibt, und eine neue steinerne Stiege, ungeachtet einer zweyten schon vorhandenen wurde verfertigt, um dieses Aktenstük der Thorheit desto schneller zu erreichen. Unten am Rand und am Ende des Akts ist ein goldener Mann ohne Kopf; ob Wappen oder Unterschrift? kann ich nicht entscheiden. Dieses drolligte Monument kostet über tausend Reichsthaler und wird mit dem Gut glüklicherweise einst einem jungen Manne zufallen, von dem man sagt, daß er durch ausserordentliche Talente, durch die ungewöhnliche Güte seines Charakters sich gleich sehr auszeichne und seinem Vaterland einst einen thätigen, aufgeklärten Staatsmann verspreche.

Drückend und zerstörend für die Fortschritte in der LandesCultur sind besonders in Schonen die Abgaben und andere Auflagen, nicht sowohl in Hinsicht der

Summen als der Zeit, die sie dem Landmann rauben, indem er an eine so mannigfaltige Zahl von Beamten jährliche Verpflichtungen abzutragen hat.

Er hat in dieser Hinsicht mit dem Kronvogt zu thun, mit dem Lenzmann (oder Unterbeamten des Kronvogts), mit dem Vierlingsmann (oder Unter-Beamten des Lenzmanns), mit dem Pfarrer, mit dem Küster (in andern Provinzen auch mit dem Kaplan), mit dem Weg- und Brücken-Inspector, mit dem Obrist-Forstmeister, dem Förster, Gehegreiter, mit dem Salpetersiederey-Inspector,*) in andern Gegenden mit dem Bergvogt, Berghauptmann u. s. w.

*) Diese Inspection, die vorher zu den gewaltsamsten Chikanen Anlas gab, ist seit dem lezten Reichstag verbessert.

Zu Gustafs des 1ten Zeiten war Schweden fast beständig in Kriegsunruhen. Die Beschaffenheit und Lage des Landes machten es schwierig genug, Pulver herbeyzuschaffen. Er traf hierinn die Veranstaltung, daß an gewissen bequemen Stellen im Reich Salpetersiedereyen angelegt werden sollten, wozu jeder Bauernhof eine bestimmte Menge tauglicher Erde liefern, und das nöthige Brennholz herbeyschaffen sollte. Die Schwierigkeiten, die dieses Unternehmen mit sich führte, konnten in langer Zeit nicht umgangen werden, bis die Königin Christina die Veränderung machte, daß ein jeder Bauernhof eine gewisse Summe an Geld bezahlen mußte, anstatt der Arbeit oder Fuhren; die Regierung behielt indes das Recht, die Erde zu nehmen, wo sie gefunden wurde, und das nö-

Hiezu kömmt noch die Passe volance, oder die Unterhaltungskosten des eingetheilten Militairs, das fünfzehen Tage im Jahr ein Lager bezieht, um sich in den Waffen zu üben; viele militairische Transporte und endlich als ein wahrer Gräuel — der sogenannte Schuß. Das Wort könnte der Sache nicht angemessener seyn, wenn die Narrheit der Einrichtung nicht an das Grausame gränzte.

thige Holz zum Sieden zu fällen. Diese Einrichtung hat seitdem fortgedauert, allein der Absicht nicht entsprochen, da manche Provinzen keine Erdart besitzen, welche Salpeter giebt, andere dafür desto mehr prästiren müssen, wodurch die Last ungleich vertheilt wurde. Da nun das Quantum Salpeter, das die Regierung jährlich verbraucht, 40,000 Liespfund beträgt, und dasselbe entweder in Natura oder in Geld herbeygeschaft werden muß, so ist man auf dem lezten Reichs-Tag übereingekommen, daß jeder Heman jährlich 1/2 schwed. Liespfund (10 Pf.) liefern soll, wogegen der König auf das Recht Salpeter-Erde zu nehmen, wo sie sich fand, Verzicht leistet. Für jedes Liespfund, das die Krone empfängt, bezahlt sie 1 Rthlr. 24 ß. beym Empfang, der jedes Jahr am 1. Februar geschehen soll, und die erste Lieferung fängt 1804 an, damit jeder Zeit habe, sich darnach einzurichten. Wer keinen Salpeter in Natura liefern kann, bezahlt dafür den Marktpreis nach Abzug von 1 Reichsthaler 24 Schilling. Der schwedische Salpeter ist bisher nur sehr mittelmäßig gewesen und daher in ansehnlich geringerem Werth als der ostindische. Während dem lezten Krieg wurden nichts desto weniger oft ostindische Preise für schwedischen Salpeter bezahlt.

Denke dir einen Holländer,*) der auf Commando-Wort zwey Pferde für 16 Schillinge, ungefähr 11 Schilling Lübisch, dem ersten besten Reisenden für eine Meile Wegs liefern, und noch obendrein sich es gefallen lassen sollte, zu Fuß bis auf die nächste Poststation nachzulaufen, vielleicht einen Schilling Trinkgeld zu erhalten, allein seine Pferde triefend von Schaum und Schweis zu finden, ohne dem Reisenden etwas anhaben zu können, wofern das Thier kein offenbares Gebrechen erhalten hat; was würde der brave Mann wohl dazu sagen? Eine solche Einrichtung wäre allein hinreichend, um Holland wieder in einen Sumpf zu verwandlen. Denke dir aber zur Zeit der Aussaat einen Reisenden, der für einen Weg von 60 Meilen, von beynahe eben so vielen Poststationen, auf jeder Station 400 Pferde bedarf, die in Ermanglung von Dach und Fach unter freyem Himmel, mit ihren oft Meilen weit hergekommenen Führern, drey Tage lang die hohe Herrschaften erwarten müssen, und du wirst zugeben, daß dieses in einem so entvölkerten Land in die Reihe jener Misbräuche gehört, die den öffentlichen Wohlstand in seinen Grundlagen erschüttern.

Carl der 12te, der bey aller seiner militairischen Rohheit, dennoch für das Leiden seines Volks empfäng-

*) Diese Briefe sind an einen Holländer geschrieben.

lich war, verbesserte das Schußwesen und vereinigte es mit der Post, erhöhte die Bezahlung und beugte durch scharfe Verordnungen dem allzuschnellen Fahren vor, das öfters auf einer einzigen Reise, für immer Thiere zu Grund richtet, die dem Landbau geheiliget sind. Zur Zeit der aristokratischen Anarchie wurden diese gerechte Anordnungen nicht nur vernachläßigt, sondern man unterlegte ihnen die noch bestehende, gegen alle gesunde Begriffe von Oeconomie und Billigkeit streitende Schuß-Einrichtung, deren Möglichkeit mir bis auf diese Minute kaum begreiflich ist.

Wenn ich bey einem Gastgeber Hof verweilen mußte, fand ich die Stuben gewöhnlich mit Bauren angefüllt, die auf Reisende warteten, oder mit Reisenden angelangt waren, und sich im Genuß des Brandtweins einen Zeitvertreib oder eine Entschädigung suchten, die eine neue Quelle von sittlichem und physischem Verderben wird.

Je weniger die natürliche Rohheit durch Erziehung gemildert wird, je sicherer kann man darauf rechnen, daß jede Zeit, die nicht unter bestimmter Arbeit verfließt, anstatt zur Erholung zu dienen, blos den wüsten Genuß begünstigt.

Allein die Volkserziehung gerade ist in der traurigsten Verfassung; von regelmäßigen Schulen ist auf dem

Lande keine Rede; von einer SchulOrdnung, die diesen Namen verdiente, ebenfalls nicht. Lesen und Schreiben können zwar die meisten Landleute, allein Lesen und Schreiben allein heissen noch nicht — Erziehung. Den Frauen kann man indeß diese beynahe allgemeine Kenntniß zum Verdienst rechnen; ohne sie, ohne ihre besondere Sorgfalt würde auch dies nicht statt finden. Verabschiedete oder auf Urlaub befindliche Soldaten, wenn sie nichts besseres zu thun wissen, suchen hie zu Land in dem Unterricht der Landleute eine kümmerliche Zulage, oder ein noch kümmerlicheres Auskommen; versammeln um sich einen Haufen von Kindern, lassen den Catechism herschnurren, und theilen hie und da einen Hieb aus, damit das Gefühl doch einige Nahrung erhalte. Examinirt man die Kinder in dem, was sie ein Jahr lang wie Papagayen geplappert haben, so bestehen sie nicht einmal, so bald man außer der gewöhnlichen Reihe frägt. Bey solchen Umständen ist es noch ein Glük, daß die Kinder wegen Mangel arbeitender Hände frühzeitig auf den Acker müssen, und in dem Umgang mit Erwachsenen sich etwas freyes, offenes und männliches erwerben, das man in andern Ländern seltener findet.

Dieser, durch keine Erziehung gemilderten, Rohheit muß man es zuschreiben, wenn unter einem, im

ganzen sehr gutmüthigen, Volk grobe Verbrechen nicht ganz selten sind. Besonders werden Mordbrennereyen häufig das Mittel, um Haß, Rache und Gewinnsucht zu befriedigen. Meine Rükreise von Carlscrona hatte mich, wie schon erwähnt, durch Gedenried und Gualöf geführt, wovon das leztere in 2 oder 3 Jahren 17 MordbrennerVersuche aufweist und jenes durch einen Mordbrenner völlig in Asche gelegt wurde. Allein erst vor einigen Wochen wurde auf dem, einige Meilen von hier entfernten und dem General Toll zugehörigen Gut — Ri — von einem Häusling in Gesellschaft von zwey Knechten an einem Frohnbauren und seiner Frau ein abscheulicher Mord und Mordbrand verübt. Als ich vor einigen Tagen zu Honerup, einem Pachthof in der hiesigen Gegend war, so fiel mir der Wassergraben und die Verschanzung auf, die um den Hof gezogen waren, während überdies noch 4 bis 5 wilde Hunde, als eine wahrhaft unüberwindliche Garnison den Eingang vertheidigten und beynahe jede Annäherung unmöglich machten. Der jetzige Besitzer hatte nehmlich kaum dieses der Universität gehörige, aus 113 Tonnen Lands bestehende und für 133 Reichsthaler verpachtete Gut angetretten, als ihm troz der Nachbarschaft der Stadt Scheune und Wohnstelle in Asche gelegt wurde.

In allen denjenigen Rükſichten, die man auf Verbeſſerung der Volksmoral und des Landbaus zu nehmen hat, wird man immer auf die Nothwendigkeit einer zwekmäßigen Reform der Geiſtlichkeit zurükgeführt. Man laſſe ſie, ſtatt mit todten Sprachen ſich zu quälen, ſtatt mit Glaubensformeln und lächerlichen Dogmen ſich zu belaſten, frühzeitig Kenntniſſe in der Land-Oeconomie, Gefühl für's praktiſche Leben erlangen und die Fähigkeit, daſſelbe im täglichen Umgang durch das eigene Beyſpiel zu lehren. Da gewöhnlich mit den Pfarrſtellen liegender Grund verbunden iſt, ſo kann man um ſo mehr verlangen, daß derjenige, der aus dem Boden ſo fette Pfründen bezieht, auch die liebe MutterErde zu behandlen verſtehe. Viele ſchoniſchen Prieſter zeichnen wie geſagt in dieſer Hinſicht ſich auf eine vortheilhafte Art aus, allein eben deshalb ſollte man allen als Pflicht auferlegen, was wenige nur aus gut verſtandenem Intereſſe leiſten.

Die Hofdienſte ſind ein ebenfalls anhaltendes Hindernis für ſchnelle und allgemeinere Fortſchritte des Ackerbaus, der Induſtrie*) und der Volksveredlung. Wenn das Ausſcheiden in ſeinen Reſultaten bey glei-

*) Die Gewerbe auf dem Land ſtehen entweder unter dem Druck der StadtZünfte oder im Dienſt der Edelleute, die eben nicht im Ruſe ſtehen, die Arbeit gut zu bezahlen.

chem Eigenthum, so verschieden von der DorfExistenz ist, welche Lücke muß erst dann erzeugt werden, wann kein Eigenthum sich an eine solche Existenz anschließt, wenn fremder Eigensinn, fremde Unvernunft noch alle Folgen der schon vorhandenen Vorurtheile und Erziehungslosigkeit verschlimmern? Alle Finanzplane, die nur auf Abgaben und Anleihen berechnet sind, werden daher immer PalliatifMittel bleiben und daher niemals Leben und Gesundheit in den welken StaatsKörper verbreiten. Wer endlich wird den Einflus läugnen, den Stand und Lage des Landmanns auf vaterländische Gesinnungen haben? Es kostete den Schweden ehmals ungemein viel Mühe, Schonen, Halland und Bleckingen in den Schranken des Gehorsams zu erhalten, und den Dänen den Vortheil zu entziehen, von diesen Provinzen bey jedem neuen Einfall begünstigt zu werden. Steenbock, einer der ersten Männer in der Geschichte Schwedens, groß als Staatsmann und Feldherr, brachte in diesen Provinzen die Abschaffung der Knechtschaft zu Stande, und welche Vortheile diese Maasregel ihm zur Zeit der Noth, im entscheidendsten Augenblick nach militairischer Hinsicht gebracht hat, dies lehren die Tagbücher seiner Zeit. Jetzo hat Dänemark einen Schritt weiter für den verbesserten Zustand des Landmanns gethan, und das Schonen

gegenüber liegende Seeland treibt sich vorwärts auf der Bahn des Wohlstands; schonische Landleute strömen über den Sund, um auf dänischem Boden Arbeit zu suchen, wo der höhere Grad von Cultur größern Taglohn zuläßt.*) Auch beweist die Zufriedenheit, die man allgemein mit ihren Dienstleistungen und mit ihrem Betragen bezeugt, daß ihre Auswanderung ein um so größerer Verlust für Schweden wird, da sein Boden weit entfernt ist, die der Productionskraft angemessene Volksmenge zu besitzen.

Das schwedische Justizwesen tritt endlich auch noch zu den großen Hindernissen von Landeswohlstand, wovon ich in den vorigen Linien einige berührt habe. — Das Justizwesen war in vieler Hinsicht vor der neuen CivilGesezgebung von 1736 der Freyheit, der Würde und dem Wohlergehen des schwedischen Volkes angemessener. Durch diese Abänderung, die ganz in dem Geist der JustizKrämerey vorgenommen wurde, sind die sogenannte Wiger Spaar Flockar oder Hefte abgeschaft worden, die von dem Lagemann oder vielmehr VolksTribun Wiger Spa unter der Regierung Ingiald Ilrådas im sechsten Jahrhundert verfertigt wurden und viele Aehnlichkeit mit den englischen CivilGesetzen hatten. Anstatt diese Grundlagen der

*) In und um Copenhagen leben gegen 30tausend Schweden.

bürgerlichen Freyheit den veränderten Zeiten anzupassen, hat man blos das Bedürfnis der Juristerey bedacht, das heißt den Vortheil derer, die statt Recht und Billigkeit und die darauf gegründete und hiezu berufene Geseze zu handhaben, mit der Gerechtigkeit feilschen. Auch dies geschah übrigens in der Epoche der schwedischen Anarchie. Sehr häufig ist daher der Fall, daß das Gesez deutlichen, buchstäblichen Bestimmungen blos den Ausdruk unterlegt — Pröfve tă Domaren (prüfe dann der Richter). Die FreudenThränen, die diese goldene Formel hervorlokt, darf man wenigstens nicht in dem Auge des Volkes suchen!

So einseitig der ehmalige Reichsrath in allen denjenigen Fällen seyn mochte, welche die Prärogative des Adels betrafen, so bürgte dennoch die Masse von Ehrgefühl und die Eigenschaft der persönlichen Unabhängigkeit, die sich in einem Senat vereinigt fanden, dessen Mitglieder auf der militairischen Laufbahn, oder in Staatsämtern sich ausgezeichnet hatten, für eine strenge Handhabung der Gerechtigkeitspflege, für eine von kleinlichten Interessen entblöste Aufsicht über den Gang der Gerichte und für die Entfernung aller jener Chikanen, für welche abhängige Lage, Mangel an Selbstgefühl, beschränkter Gesichtskreis, Reichthum an Bedürfnissen

und Verlegenheit in den Mitteln sie zu befriedigen, eine so unerschöpfliche Quelle sind.

Der König hatte das Recht die Senatoren zu ernennen, allein er konnte sie nicht absetzen; Pflicht und Interesse geboten ihm gute Wahlen. Da die Senatoren nun zu gleicher Zeit den obersten Gerichtshof bildeten, so erhielt die oberste Rechtspflege hiedurch die ihr gebührende Independenz. Allein seit der schwedischen Revolution von 1789, diesem Nachspiel von 1772, hatte sich Gustaf 3. das Recht angemaßt, den obersten Gerichtshof aus Leuten zusammenzusetzen, die er willkührlich ein- und abruft. Die Amtsdauer eines Mitgliedes des obersten JustizTribunals ist auf 3 Jahre festgesezt, dem König kömmt es zu, die Amtsverlängerung zu bewilligen oder nicht. In den Hofgerichten, so wie in den übrigen Instanzen, sind die Richterstellen auf Lebenslang. Wird demnach ein Mitglied eines solchen Hofgerichts, ein Burgermeister oder einer aus dem Stadtgericht zu dem obersten Gerichtshof berufen, so trägt er nicht nur in denselben das Interesse des niedern Gerichts (wobey ihm seine Stelle offen bleibt) über, sondern da es geschehen kann, daß ihm der König die Amtsverlängerung versagt, so wird ein schon ziemlicher Grad von Charakterstärke erfordert, um nicht von dem Gedanken geschrekt zu werden, durch unerbittliche

Strenge bey denjenigen sich verhaßt zu machen, mit denen oder unter denen man künftig wiederum sein voriges Richteramt verwalten soll. Gustaf der 3te hat demnach der Gerechtigkeitspflege die Würde der Unabhängigkeit geraubt, und indem er vorgab, die Vertheilung der Gewalten zu reguliren, hat er sie, nur in einem andern Sinne, der Verwirrung preisgegeben. Die Nachtheile, die hieraus für die Landes-Cultur entspringen, sind ohne Zahl. Herr Latocnaye in seiner schwedischen Reise spricht von den Untergerichten auf dem Land, die, wie er sagt, aus dem Häradhofding (Sénéchal) und zwölf in dem Distrikt erwählten Bauren zusammengesezt sind. Er vergißt aber zu bemerken, daß der Richter die Beysizzer selbst wählt, daß in Fällen, wo von den 12 Assessoren ein einziger seine Meinung theilt, diese leztere dennoch volle Kraft behält und nur dann null wird, wenn alle Mitglieder des Gerichts gegen ihn stimmen. —

Aus diesem allem ergiebt sich zur Genüge, wie viel für einen schwedischen König zu thun ist, der den Wohlstand der Provinzen des Reichs befördern, und Schweden in der Reihe europäischer Staaten wieder zu jener Bedeutung erheben will, deren es sich einstens zu erfreuen hatte, und der es sich wieder nä-

hern kann, sobald man den innern Kräften und Anlagen eine freye Entwicklung gestattet und die Hindernisse nach und nach hinwegschaffen wird, die dieselbe bald stöhren, bald unmöglich machen.

Die Einwohner Schonens sind nach allem, was ich in diesen drey Monaten bemerken konnte, ein tüchtiger Menschenschlag; ich habe nirgends noch so flinke Baurenjungen gesehen, und die oft schon im sechsten Jahr nichts mehr von kindischem Wesen an sich tragen. Freylich rächt sich die Natur späterhin durch ein frühzeitiges Verblühen, das um so seltener ausbleibt, da bey dem Mangel guter Geräthschaften und erleichternder Methoden, die physischen Kräfte überall substituirt und vor der Zeit erschöpft werden müssen. Der Schone steht demungeachtet im obern Land im Geruch der Faulheit; allein unverdienterweise. Wer wollte ihn tadlen die Ruhe zu lieben, wenn man ihn besonders die Sommermonate über unter der Last des Feldbaus beynahe erliegen sieht?

Mein Aufenthalt in dieser Provinz ist zu Ende; er hat mir viele vergnügte Stunden gewährt, vergrößert aber auch mein Bedauren, das eigentliche Schweden nicht besuchen zu können, worunter man gewöhnlich die Provinzen Upland, Södermannland, Nerike, Westmannland, Wermeland,

Dalecarlien, Dalslan und das ganze Nordland begreift, diesen Kern der schwedischen Kraft und diese stärkste Grundlage der schwedischen NationalUnabhängigkeit. Auffallend soll der Unterschied seyn, der zwischen den Bewohnern der eben genannten Provinzen und denen der ehmals dänischen statt findet. Jene sind tartarischen Ursprungs, die von Schonen, Bleckingen, Halland, Smaland aus dem Stamme der Cimbrer. Ein alter schwedischer Kriegsmann, der lange in allen Theilen seines Vaterlands sich aufgehalten hatte und dem ich ein Lebewohl sagte, wiederhohlte zweymal die Frage: Warum aber reisen Sie nicht nach Hörnesand im Westnordland: „dort ist kein Trug, keine Arglist unter dem Volke, Sittlichkeit „ist das unangetastete Erbtheil aller Bewohner und die Tugend scheint unter „ihnen einen bleibenden Wohnsiz sich gewählt zu haben?"

Ist es nicht ein grausames Geschick, blos die Schwellen des Vorhofs berührt zu haben, der zu diesem Lande führt? — Aus Copenhagen das weitere.

Zehenter Brief.

Copenhagen, November 1802.

So unvollkommen die äussere Physiognomie Schwedens ist, so unregelmäsig sie von den wenigen Punkten aus erschien, auf denen ich verweilte, so bietet sie dennoch tausend einzelne Züge dar, die mit unwiderstehlicher Kraft an sich ziehen, Huldigung gebieten, oder Zuneigung in die Seele zaubern.

Wenn jemals die Unruhen Europens sich erneuern, wenn in einigen südlichern Ländern der neue Coloß zu lästig werden sollte, für den Mann von unabhängigem Nationalsinn, so rathe ich denen, die das Joch des Eroberers nicht tragen, Europa nicht verlassen, und dennoch nicht auf selbstständigkeitslosem Boden leben wollen, des schwedischen Volks und des schwedischen Bodens sich zu erinnern.

Mit einem mäsigen Vermögen, das sie retten können, werden sie, im Fall sie das Landleben nicht scheuen, zwar daselbst keine Goldgruben, allein die Möglichkeit eines angenehmen thätigen Daseyns unter einem Himmelsstrich finden, der ungleich besser als sein Ruf ist, unter einem Volk reich an Kraft, an physischen und moralischen Anlagen, und auf einem Boden, den die Legionen occidentalischer Despoten nicht aussaugen, noch Polygars beherrschen, die ihr Vaterland in einem zer-

rissenen kraftlosen Zustand erhalten, der aus den Gemüthern entweder die Zufriedenheit bannt, oder in ihnen den lezten Funken von Nationalgefühl zernichtet!

Unter den Zeitschriften, die ich hier bey meiner gestrigen Zurückkunft vorfand, waren auch die lezten Hefte der dänischen Minerva, die der thätige Professor Rahbeck herausgiebt. Sie enthalten einen sehr guten Aufsaz von dem Obrist von Oxholm, der mir um so mehr zu statten kömmt, da er mit den Nachrichten übereinstimmt, die ich selbst gesammelt habe, und mich daher in Stand sezt, dir etwas vollständiges über den Reichstag von Nordköping mitzutheilen. Dieser leztere ist nicht nur für Schweden sehr wichtig, sondern auch würdig der Aufmerksamkeit entfernterer Zuschauer.

Indem ich mich demnach entschliesse meinen bisherigen Briefen noch einiges beyzufügen, das du theils als eigene Abhandlung, theils als Umarbeitung eines fremden Aufsatzes betrachten kannst, so lege ich auf die eine Seite meiner Feder die August und September Hefte der dänischen Minerva, und auf die andere mein eigenes Reisejournal.

Noch lebt in dem Andenken Schwedens der glückliche Zustand, dessen sich das Vaterland nach der Revo-

lution von 1772 mehrere Jahre hindurch erfreuen konnte; ich hörte selbst solche Männer mit Begeisterung davon sprechen, die für keine Freunde der unumschränkten Königsgewalt gelten, auch nicht als solche angesehen seyn wollen.

Ich konnte auf den ersten Blick bemerken, daß man dem gegenwärtigen Zustand, nicht so wohl schön geträumte Ideale einer besten Staats-Ordnung, als gerade jene allzuschnell verschwundene Epoche gegenüberstellte, wo die Anarchie bezwungen, die Aristocratie gedemüthiget, der Thron befestigt war und die Rechte der Nation geheiligt schienen.

Die Revolution von 1772 in Schweden, und die vom 18 Brumaire in Frankreich haben, troz der Verschiedenheit der Hauptpersonen und des Locals, dennoch nicht zu verkennende Aehnlichkeiten.

Beyden Revolutionen geht eine durch ihre Dauer oder durch ihr Maas gleich verderbliche Anarchie voraus. Beyde erfolgen, nachdem die herrschende Parthey durch Verdorbenheit oder Mangel an Kopf sich um Zutrauen, Ansehen und Fähigkeit gebracht hat, ihren vor dem Augenblick des Schlags isolirten Gegner zu lähmen und die längst verkündete Gefahr zu beschwören, bevor sie noch ihren höchsten Punkt erreichte.

Beyde Revolutionen ereignen sich in einem Zeit-

punkt, wo die Nation des langen und erschöpfenden Haders müde, lieber Einen zum sichtbaren Gebieter haben wollte, als länger noch in dem finstern Labyrinth der Anarchie, zu keiner Erscheinung weder Ursachen noch Resultate aufzufinden, und nebst dem gewissen Druck der Gegenwart noch die ewige Furcht der ungewissen Zukunft zu ertragen.

Bonaparte und Gustaf sahen mit anscheinender Gleichgültigkeit, allein nicht ohne inneres Vergnügen der wachsenden Verwirrung zu, aus der sie einst, als die noch einzigen Retter hervortretten sollten.

Beyde Revolutionen waren militairisch: die Costüme und der ganze Apparat, der bey der theatralischen Vorstellung der einen zweckmäßig wäre, würde es auch beynahe ohne Abänderung für die andere seyn.

Der lezte Akt allein erfordert andere Decorationen, indem die Revolution von Stockholm, wenigstens auf ein im Hintergrund stehendes Volk hinweißt, das man für fähig hält, über dem verdienten Loos seiner Repräsentanten, nicht sogleich das Schicksal der Repräsentation zu vergessen, während die Pariser Revolution vom Brumaire bey der Scene von St. Cloud das Ende des Rumpf Parlaments auf französischem Boden wiederholt.

Dem Manne, der mit großem Genie begabt, schon

mehrmals versucht hatte, critische Augenblicke der furchtbar ausgearteten Revolution zu benutzen, und leztere gleichsam wieder zu ihren ersten Grundsätzen zurückzuführen, verhieß B..... durch T.......d und R.....r ehrsuchtsfreyen Beystand, der Nation selbst klagte er über B....s und Mo.l.n, daß sie ihm die Dictatur angetragen hätten.

Gustaf seinerseits entsagte zufolge eines feyerlichen Akts der verhaßten Alleinherrschaft oder sogenannten Souverainetät, indem er es sich zur grösten Ehre rechne, der erste Bürger eines tugendhaften und freyen Volks zu seyn. Als Bur....e orientalische Titel für die occidentalische Majestät fabricirte und V....e sie zu sehen bekam, rief er die Worte aus: „Mettez du Citoyen à la place de tout ce fatras.“

Beyde Monarchen, der größere abendländische wie der kleinere nordische, werden ihren ersten Verheissungen ungetreu, mit dem Unterschied, daß der eine früher, der andere später die Maske abwirft oder die ursprüngliche Natur offenbart.

Der Reichstag von 1772 verwandelte die schwedische Aristocratie in eine eingeschränkte Monarchie.

Mehr oder minder deutlich ausgedrückte Verfassungs Disputationen bestimmten die Grenzen der königs

lichen Gewalt, die späterhin dieß Gebiet überschreitet. Da diese Verletzungen und die Veränderungen, die sie nach und nach bewirkten, auch auf dem lezten Reichstag zur Sprache kommen, so hat der Obrist v. Oxholm jene gesezlichen Einschränkungen und die Hauptbegebenheiten der Gustafianischen Regierung seinem Bericht untermischt. Um eine stöhrende Episode zu vermeiden, sende ich dieß dem übrigen voran.

„Bey Kriegs- und FriedensEreignissen soll der „König sich mit dem Reichsrath berathen: sind die Mit-„glieder desselben getheilt (und wie leicht konnte man „zu dem Ende eine abweichende Stimme erhalten) so „wählt der König nach eignem Gutdünken. Sind aber „alle Stimmen einig, so muß der König den Raths-„Beschluß befolgen."

§. 7. „Ein im Ausland gebohrner König darf ohne „Einwilligung der Stände nicht aus dem Lande reisen."

„Ein eingebohrner König macht seine Absicht den „Ständen bekannt, und folgt dem Beschluß von §. 6."

§. 8. „Der König darf sich keineswegs „in die Gerechtigkeitspflege mischen. Bey „dem höchsten Gericht hat der König zwey Stimmen; „sind die Stimmen gleich, so giebt er den Ausschlag."

§. 10. „Alle höchsten Stellen vom ObristLieute-„nant zum Feldmarschall und alle in gleichem Rang

„mit ihnen, werden vom König in der Rathsversamm-„lung, aus den Competenten (wovon ihm eine Liste „mit Anmerkungen über ihre Tauglichkeit vorgelegt „wird) nach Gutdünken gewählt."

„Zu den geringern Aemtern sucht der Rath die „drey tauglichsten aus, worunter der König einen wählt."

„Kein fremder Fürst oder Privatmann darf in ir-„gend ein Amt im Reiche eingesezt werden, ausgenom-„men allein bey des Königs eigenem Hofstaat, es müßte „denn zu besonderem Nutzen und Ehre des Reiches seyn."

„Keine Gunst, kein GeburtsRang soll „zu irgend einem Amte Vorzug geben; „nur Verdienste sollen belohnt werden."

„Erzbischöffe, Bischöffe und Superintendenten wer-„den von dem König unter denen gewählt, die ihm von „den geistlichen Behörden dazu vorgeschlagen werden."

(Die Priester wissen ihre eigene Privilegien immer siegreich zu vertheidigen — und kein anderer Stand erreicht sie in dieser Fertigkeit! —)

§. 16. „Alle Commissionen, Deputationen, mit „dem Auftrag zu richten, oder extraordinaire richterli-„che Behörden, sollen ganz abgeschaft werden, da sie „nur Tyranney und Willkühr befördern."

§. 34. „Der König darf niemand beleh-„nen: die Prinzen sollen ihre Appanagen „in Geld haben."

§. 37. „Sollte der König plözlich krank werden „oder abwesend seyn, ohne daß eine ausdrückliche Re= „gentschaft bestimmt ist, so werden alle Geschäfte von „den vier ältesten Reichsräthen und dem Präsidenten „der Kanzley geführt."

„Sie dörfen jedoch keine Verbindung mit fremden „Mächten eingehen, oder irgend ein erledigtes Amt be= „setzen."

„Ist der König ohne Testament gestorben, oder „der ThronErbe unmündig, so wird alles auf eben „diese Art regiert, ausgenommen in Ansehung der „Aemter, die nur interimsweise besezt werden."

„Findet sich ein Testament, so folgt man dessen „Innhalt."

§. 40. „Der König darf ohne Einwilli= „gung der Stände kein neues Gesez ma= „chen."

§. 41. „Die Stände dürfen kein Gesez „abschaffen ohne Einwilligung des Kö= „nigs."

§. 42. „Wünschen die Reichsstände eine neue Ge= „sezgebung, und sie sind hierüber einig, so legen sie „dieselbe dem König vor, der sich mit dem Reichsrath „berathschlagt, hierauf einen Beschluß faßt, und sein „Ja oder Nein mit den Gründen hiezu, „mittheilt."

„Will der König eine neue Gesezverordnung ein„geführt haben, so berathschlagt er über dieselbe zuerst „mit dem Reichsrath, welcher seine Anmerkung hierüber „ins Protocoll einrückt; alles dieses wird alsdann den „Ständen zur Deliberation vorgelegt. Sollten diese „es verwerfen, so geben sie ihre Gründe durch ihren „Sprecher an.“

§. 43. „Eben so sollen alle Zweifel über ein Ge„sez erklärt werden.“

§. 44. „Der König läßt münzen, allein die „Stände sezen den Gehalt der Münzen fest.“

§. 45. „Der König darf keine neue „Schatzung oder Kriegssteuer ausschrei„ben: sollte indeß das Reich unerwartet von irgend „einem Feind angegriffen werden, so hat er das Recht, „die nöthigen Kriegssteuren anzubefehlen so lange der „Krieg dauert, allein sobald der Krieg aufhört, soll er „die Stände zusammenberufen und alle die neuen Auf„lagen sollen aufhören.“

§. 46. „Der Reichstag soll 3 Monate dauren; „ist diese Zeit vorüber, so kann der König ihn aufhe„ben, und ist man wegen der neuen Steuerbewilligung „nicht einig geworden, so bleibt es bey der vorherge„henden.“

§. 47. „Die Stände wählen die Mitglieder zu

„ihren heimlichen Ausschüßen; leztere dörfen ohne des „Königs besondere Bewilligung nichts von ihren Ver„handlungen bekannt machen.“

„So lang der Ausschuß seine Sitzung hält, so hat „er dieselbe Macht und Rechte wie die Stände selbst.“

§. 48. „Der König darf keinen Krieg „ohne Einwilligung der Stände anfan„gen.“

§. 50. „Der Zustand der Finanzen soll „den Ständen vorgelegt werden, damit „sie einsehen können, ob das Geld zum „Besten des Landes angewandt worden ist.“

§. 55. „Die Bank bleibt völlig unter der Garan„tie und Führung der Stände.“

Zulezt folgen die heiligsten Versicherungen des Königs, niemals die Souverainetät einzuführen, und Androhung schwerer Strafen gegen diejenigen, die je eine Veränderung in der Constitution vorschlagen würden, welche ewig seyn soll.

Die unmittelbar darauf folgenden Jahre zeugten von den heilsamen Folgen der neuen Regierungsform. Die Finanzen verbesserten sich zusehends und im Jahr 1779 lagen 4 1/2 Million Reichsthaler Realisationsfond in der Reichsbank.

Vorher sah man nur Papiermünze; jetzo kam baares Geld in Umlauf. Silber war in großer Menge vorhanden, und die Kupfermünzzettel waren eingelößt. Das Zutrauen des Volks verherrlichte die Krone, und die Nation schien absichtlich jede Vorsicht zu verläugnen, nur um die königlichen Privilegien immer mehr auszudehnen. Der Bürger- und Baurenstand entsagten dem Recht ihre Sprecher zu ernennen, und überliessen ihre Wahl dem König. Sein Taschengeld wurde zufolge eines Beschlusses der Stände von 45 tausend zu 100 tausend Reichsthaler Species, erhöht, und überdieß noch bey der Geburt des Kronprinzen über eine halbe Million als Gevatergeschenk dem königlichen Hause bewilligt.

Die Stände, die der König auf den 10 October 1778 zusammenberufen hatte, um bey der merkwürdigen Niederkunft der Königin, die seit 1766 ohne Erben verheirathet war, gegenwärtig zu seyn, schloßen ihre Sitzung den 26ten Juny 1779 und dankten dem Monarchen für seine seit 1772 so gute Regierung und den in allen seinen Theilen verbesserten Zustand des Landes.

Es hatte sich endlich schon auf diesem Reichstage eine Art von Opposition gebildet, zwar klein, allein bedeutend, weil sie Männer enthielt, die im Jahr 1772

mit dem König gegen die Anarchie kämpften; allein früher dann andere seine Verwandlung ahneten und schon damals auf dem Reichstag 1778 alle kommenden Uebel vorhersagten.

In der That verfinsterte sich auch neuerdings der Horizont Schwedens von 1779 an, weil in der Seele des Königs der brennende Durst nach der glänzenden That obsiegte, und das Bewußtseyn der minder auffallenden aber nüzlichen Handlung ihm keine Befriedigung mehr in einem Augenblick gewährte, wo größere Ordnung und zunehmender Wohlstand, die Sorgen und Anstrengung des Regenten minderten, weniger seine Thatkraft heischten, als stille Aufmerksamkeit und ruhige Aufsicht über das Ganze.

Der Ehrgeiz der schwedischen Könige hatte dieser edlen Nation schon so manche blutende Wunde geschlagen; Gustaf war auf dem Weg die Vernarbung zu vollenden, als sein böser Genius, und die Ehrsucht einiger Günstlinge, welche der Himmel in seinem Zorn an die Stufen des Throns schleuderte, ihn von der Bahn ableiteten, auf der seine Nation innere Kraft, äusseres Ansehen, und längst vermißtes Glück gefunden und er selbst eine minder unglückliche Regierung, ein minder unseeliges Ende, die Seegnungen seines Zeitalters und den krönenden Beyfall kommender Genera-

tionen sich erworben hätte. Die Reisen des Königs nach Frankreich und Italien wurden für Schweden selbst eine Quelle von fremden Lastern, Thorheiten und Ausschweifungen, schrecklicher und erschöpfender noch in ihren Folgen, als verheerende Schlachten und blutige Niederlagen.

Gustaf wollte, daß Schweden plözlich auf seinen Granitboden einen Hof von Versailles, auf dem schwedischen Königsthron einen Helden im Krieg und im Frieden einen Unternehmer von Werken erblicke, die den Wundern, welche Italien nur aus Ruinen kennt, und der Pracht, die Frankreich so theuer bezahlte, gleichkommen oder sie gar übertreffen sollten.

Neue Titel wurden ersonnen, neue Orden geschaffen, die schon vorhandenen in Grade abgestuft, um einen Hofstaat gleich dem bourbonischen zu bilden, den Adel nach dem Hoflager zu locken und so die Armee des Hofgesinds zu vergrößern. — Selbst die Eitelkeit der Weiber wurde bey den Planen der Eitelkeit Gustafs mit in das Interesse gezogen; nur die bey Hof vorgestellten Frauenzimmer durften schwarze Kleider mit weißen Aermeln tragen; eine neue Hofkleidung wurde auch für die Männer eingeführt; die Hofämter wurden vermehrt, der Adel erhielt neuen Zuwachs, so, daß man unter 3 Millionen Einwohnern über zweytausend ade-

liche Familien zählte, die mit allen ihren Seitenlinien eine ungeheure Masse von Privilegirten bilden.

Langsam reift das Gute; schnell um sich greifend ist das Uebel.

Ueppigkeit, Schwelgerey und Bestechlichkeit stürmten von dem Mittelpunkt aus in alle Classen der Gesellschaft; zu der Gleichgültigkeit gegen zahllose Ehrenzeichen, gesellte sich die Verkäuflichkeit der Aemter; der National-Character wurde verdorben, und die für ein armes Land so unentbehrliche Mäßigkeit, entfloh aus der Mitte Schwedens, woselbst der Druck von der einen Seite, die Noth von der andern mit jedem Tag sich erhöhte.

Colossalische Anlagen zu Gebäuden, Brücken, Canälen, Schiffswerften, der Opernbau, Schlosbau u. s. w. erschöpften die Staatskasse. Fehlte Geld, so wurden die Stände zusammenberufen, um neue Steuern auszuschreiben, und neue Hülfsquellen zur Befriedigung der regellosen Phantasie des Königs zu eröffnen.

Sein immer reger Geist ließ sich endlich, um das Verderben des Staats zu beschleunigen, immer tiefer in die Politik anderer Mächte ein. Ihn fesselten nicht die Reitze des schönen Geschlechts (und zwar dem Gerüchte

nach aus vielen und verschiedenen Gründen); Wasser war sein Getränk und das gewöhnliche Spiel hatte nichts Anziehendes für ihn, der sich mit dem Gedanken herumtrug, das Leben von Tausenden, das Wohl von Millionen auf einen Wurf zu setzen, um die Plane seiner Eifersucht, seines Ehrgeitzes und seines geheimen Hasses zu befriedigen.

Je tiefer der König sich in seinen eigenen Leidenschaften verstrikte, in seinen romanhaften Entwürfen sich verlohr, um so sicherer blieb er in den Schlingen seiner Günstlinge, die in der steigenden Verwirrung der Staats-Angelegenheiten einen immer bedeutenden Einfluß, einen dauerhaften Gewinn erblickten.

Wäre Gustaf dem 3ten ein größerer Thron zu Theil geworden, so würden von den entgegengesezten Eigenschaften, die in einem sehr hohen Grade, alle sich in ihm vereinigten, die schlimmern weniger aufgefallen seyn, die besseren bey größeren Hülfsquellen das öffentliche Wohl minder oft, und minder schnell gefährdet haben.

Jeder Blick auf die Provinzen, die Rußland dem schwedischen Reiche entrissen hatte, fachte in seiner Seele den Haß gegen Russen bis zur Flamme an, und in seiner Brust weckte Catharinens wachsender Lorbeerkranz, die schlafenden Furien des Neides.

Er zitterte vor dem Gedanken, sie noch größer zu sehen, und der Augenblick des Türkenkriegs schien ihm der

geschickteste, um die furchtbare Frau zu demüthigen, deren Glanz seinen Ruhm verdunkelte, und die, seiner Meinung nach so unverzeihlicherweise Europens staunendes Auge auf sich zog.

Es fehlte ihm an Geld. Der Reichstag von 1786 sollte es herbeyschaffen. Allein die Nation war nicht mehr so verblendet; sie errieth seine Absicht an dem Türkenkrieg Theil zu nehmen, und zitterte um so mehr für den Folgen eines neuen blutigen Haders, da die alten Wunden noch nicht geheilt waren.

Der Adel rieß zuerst den Schleyer von den verborgenen Planen des Königs, der mit erbittertem Gemüthe die Stände entließ.

Dänemark war durch die Heiligkeit der Tractate verpflichtet, den Russen, im Fall eines Angriffs, mit einem Contingent von Truppen und Schiffen zu Hülfe zu kommen. Gustaf reißte nach Copenhagen, um die dänische Regierung für seine Plane zu gewinnen. Er bot vergebens die ganze Macht seiner Beredsamkeit auf, der Däne blieb unbewegt und meynte, kein Gewinn, so groß er auch sey, kein Vortheil; so entschieden er auch seyn möge, rechtfertigte Meineid.

Es ließe sich allerdings erweisen, daß es weder für Dänemark noch Schweden ein Bündniß giebt, das mehr in der Natur der Dinge gegründet, einem

wahren Interesse angemessener wäre, als das zwischen diesen beyden Staaten selbst, und daß eine erleuchtete Politik verlangen kann, jeder andere Tractat von einer dieser beyden Mächte mit einer dritten Macht geschlossen, solle dem Bedürfniß der gegenwärtigen Freundschaft und des engsten Einverständnisses untergeordnet seyn.

Allein Gustaf und seine ehrgeitzigen Günstlinge waren nicht dazu gemacht, um solchen Wahrheiten ein persöhnliches Gewicht zu geben. Zu viele Thatsachen verkündeten die Leichtigkeit ihrer Grundsätze und ihre Armuth an Treu und Glauben. Andern Zeiten behielt das Schicksal die Sorge auf, durch eine vollendete Harmonie zwey Nationen und zwey Regierungen zu vereinigen, die getrennt, mehr oder weniger von den Mächtigern zu leiden haben, einig, die Hofnung der Unterdrückten sind.

Gustaf verließ Copenhagen eben so mißvergnügt als voll von seinen Planen gegen Rußland. Nichts konnte ihn abschrecken, weder die Gefahr des Unternehmens, noch die Ungewißheit des Ausgangs, weder der Mangel an den nöthigen Mitteln, noch der Widerwillen der Nation und besonders des Adels gegen einen rußischen Krieg.

Dieser Zustand der Isolirung wurde durch die Versprechungen der Preußen und Engländer und durch das

Anerbieten eines Anlehens gemildert, das ihm Holland machte, im Fall er eine Diversion unternehmen würde.

Der 48te §. der Constitution untersagte ihm Krieg zu erklären, ohne der Stände Bewilligung, und der 46te gestattete ihm nur dann die Auferlegung einer Kriegssteuer, wenn er der Erstangegriffene seyn würde. Dieß zu scheinen, war sein eifrigstes Bestreben.

Der König kannte genau die Entblösung der benachbarten rußischen Provinzen von Truppen, da die Kayserin ihre ganze Heeresmacht gegen die Türken aufgeboten hatte. Er sah hierinn die Gewißheit der ersten glücklichen Erfolge und einen jener günstigen Augenblicke, die, wenn sie unbenuzt vorübergehen, nicht sobald wiederkehren.

Catharine hatte eine Escadre von sieben Linienschiffen nach der mittelländischen See bestimmt, und die schwedische Flotte stach mit dem geheimen Befehl in die See, den rußischen Admiral bey seiner Erscheinung an der schwedischen Küste zu Feindseligkeiten zu reitzen. Der Herzog von Südermannland verlangte demnach von den Russen die erste Begrüssung; der Admiral, der nicht die GelegenheitsUrsache einer, für die Feinde seiner Kayserin, so erwünschten Diversion werden wollte, zog sich selbst aus der Verlegenheit durch die kluge Antwort, er willige in das

schwedische Verlangen ein, indem er den Bruder des Königs, allein nicht die schwedische Flagge zuerst begrüße.

Die Russen kehrten nach Hause zurück und gerade diese Schiffe waren es, die in der Folge den Schweden am meisten Schaden zufügten. Hätte Gustaf statt sich ängstlich nach Masken umzusehen, wodurch er niemanden mehr hintergehen konnte, einen entscheidenden Schlag gegen die rußischen Schiffe gewagt, so würde er vielleicht seine Zwecke besser erreicht oder wenigstens die Unfälle gemildert haben, die ihn späterhin beynahe an den Rand des Untergangs brachten.

Da dieser Versuch, die Russen zum angreifenden Theil zu machen, mißlungen war, so wurden andere Mittel zu Lande angewandt.

Ein allgemeines Gerücht selbst unter den Offizieren, die den Krieg mitgemacht hatten, versichert, daß man einige hundert schwedische Soldaten in rußische Uniformen steckte, sie auf Umwegen nach dem rußischen Gebiet brachte, gegen die schwedischen Vorposten anrücken, auf sie feuern und somit die Welt glauben ließ, Rußland habe den ersten Angriff verschuldet. Eine zuverläßige Quelle giebt jedoch einen andern Aufschluß über das Beginnen des Kriegs. Der Obrist von ..... vertraute mit Bewilligung des Königs

einen schwedischen Vorposten dem Lieutenant —, einem alten, allein unerfahrenen, leichtgläubigen und eitlen Mann, der in der Idee bestärkt wurde, er werde von den Russen angegriffen werden. Er hatte auch kaum seinen Posten eingenommen, so wurde aus einem nahen Gehölze gewaltig, allein blind gefeuert, und ein Dutzend vertrauter schwedischer Leute mit umgekehrten Kitteln rannten bald aus dem Gehölze, bald wieder in dasselbe zurück. Der Lieutenant —: verlor keinen Mann, schikte aber einen Bericht ein, in welchem er viel von dem Wunder seiner und seiner Soldaten Erhaltung sprach, und eine lange Erzählung von den schröklichen Verheerungen beyfügte, die die feindlichen Kugeln an den Bäumen u. s. w. verursacht hätten. Auf diesen Bericht stüzte sich der König im Senat.

So begann demnach die Ausführung eines großen Plans mit kleinlichen Mitteln statt mit entscheidenden Schritten, deren Gelingen bey einem großen Theil der Menschen, wie noch jezt zu geschehen pflegt, die Unrechtmäßigkeit entschuldigt hätte.

Der fernere Fortgang entsprach dem Beginnen. Gustafs Vortheil bestand in der ungleich überwiegenden Zahl von Truppen, die er aufzubieten hatte; seine Schwäche war der gänzliche Mangel an nöthiger Ausrüstung der

Armee. Blizschnelles Vordringen nach Petersburg war das einzige Gegenmittel.

Dem König fehlte hiezu nicht sowohl der nöthige Muth, allein seine Eitelkeit entbrannte für Lust, so bald als möglich auf einem russischen Plaz als Sieger im Triumph einzuziehen.

Die Ritter des Schwerdtordens hatten Befehle erhalten, den ganzen Schmuck ihrer OrdensInsignien und die weissen Armschleifen mit sich zu führen, und Gustaf verlor mit Belagerung einzelner schwach besezter Pläze, die er durch einige ObservationsCorps im Zaum halten konnte, die Zeit, welche ihn in Stand gesezt hätte, Catherine aus ihrer Hauptstadt zu verjagen und in Petersburg alle Mittel zu finden, um die im Rücken gebliebene Punkte des Widerstands zu Paaren zu treiben.

Seine Eitelkeit war sein Untergang; allein noch war sein Glücksstern nicht von ihm gewichen, und kämpfte mit Erfolg gegen des Schiksals blutigen Spruch.

Die schwedischen Generale seiner Armee hatten ihm die ehrfurchtsvollste Vorstellungen gegen seine Art den Krieg zu führen gemacht; sie flehten ihn knieend, entweder sein KriegsSystem zu ändern, oder den Frieden zu schliessen, da er ohnehin den Krieg unrechtmäßigerweise begonnen, und dadurch der Constitu-

tion des Reichs, einst von ihm so freywillig und so feyerlich beschworen, dennoch zuwider gehandelt habe.

Bey dieser Gelegenheit soll der späterhin zum Tode verurtheilte Obrist Hästsko in einem Ton gesprochen haben, der eines alten Römers würdig war.

Die Versuche des Königs, um Friedrichsham zu nehmen, wurden durch ungünstige Winde eben so sehr, als durch die Entblößung des Belagerungs-Corps vereitelt.

Nun erst erklärten sich die schwedischen Generale laut gegen den unternommenen Krieg.

Gustaf wußte um die ganze Sache, er hatte ungesehen den Berathschlagungen seiner Offiziere zugehört und die furchtbaren Worte Hästsko's vernommen: man muß niemals eine Revolution unternehmen, ohne seinen Hauptgegner zu zernichten! Allein nicht alle Theilnehmer an dem Bunde von Anjala besaßen die Kühnheit des entschlossenen Hästsko's, und Gustaf verstand die Waffen seiner Gegner zu eigener Rettung zu benutzen.

Alles war gegen ihn in Schweden; nie war die Nation einmüthiger in ihrem Hasse, und der König, blos von einigen Lieblingen umringt, stand beynahe verlassen in der Mitte eines ihm sonst entgegenjubelnden

Volkes, als der Einfall der Dänen in Schweden eine günstige Diversion, nicht sowohl für Rußland, als für Gustaf selbst wurde. Sie bot ihm sogleich die erwünschte Gelegenheit dar, die Conföderation von Anjala als in Verbindung mit den dänischen Feindseligkeiten darzustellen und somit auf seine Gegner den allgemeinen Unmuth hinzuleiten, der allbereits anfieng gegen ihn selbst loszustürmen. Hästsko allein mußte mit seinem Kopfe bezahlen, wenn gleich nicht sowohl er als Armfeld*) die Seele des Bundes war, dessen Verhandlungen mit Rußland ein Zeitgewinn für Gustaf wurden, während Dänemark selbst Beweggründe genug hatte, um den bedrängten Gustaf zu schonen.

Der unglükliche Ausgang des ersten Feldzugs nöthigte den König zu Zusammenberufung eines Reichstags, um Hülfe zu dem angefangenen Krieg zu bekommen.

Dieser Reichstag versammelte sich im Jahr 1789 zu Stockholm. Die Feinde des Königs bereiteten sich zu heftigem Widerstand, allein ihr Benehmen im Felde warf ihnen das Gewand des Verbrechens über, und versezte Gustaf in die vortheilhafte Stellung des Klägers. Er zauderte nicht die Vornehmsten des Adels

*) Oheim des jezigen schwedischen Gesandten zu Wien.

als an Rußland verkauft bey der Nation anzuklagen, der Schein war für ihn, und seine Beredsamkeit vollendete den Sieg. Der Unwille der Menge hatte sich gegen die Conföderirten von Anjala entschieden, und der König benuzte das Mitleiden der einen und den Unmuth der andern zu neuen Usurpationen.

Er verlangte von den Ständen die Einwilligung zu einer sogenannten SicherheitsAkte, die eine neue Constitution war, jenen Namen aber erhielt, um nicht allzusehr die Aufmerksamkeit des Volks zu erwecken.

Die Opposition des Adels war eben so heftig, als groß die Ergebenheit der übrigen Stände war; jener versagte beynahe einstimmig seinen Beytritt und erkannte niemals diese Akte als FundamentalGesez auf den folgenden Reichstägen.

Allein die Einwilligung der 3 Stände überwog bey weitem den vierten, und die SicherheitsAkte, welche alle Einschränkungen aufhob, die die Constitution von 1772 der königlichen Gewalt auflegte, wurde sogleich in Ausübung gebracht.

Ihr wesentlicher Unterschied von der vorigen bestand in folgendem:

Der 1te §. ertheilt dem König Recht und Macht, Krieg zu erklären, Frieden zu schliessen, Allianzen ein-

zugehen, zu begnadigen, Strafen an Leib, Ehre und Gut aufzuheben, alle Reichsämter nach Gutdünken mit eingebornen Schweden zu besetzen und Gesetz und Recht zu handhaben. Alle öffentliche Reichsgeschäfte nach seinem Gutdünken zu leiten.

§. 2. Die höchsten Richterstühle können sowohl mit Adelichen als Unadelichen besezt werden, und die Zahl der Richter und Reichsräthe beruht ganz auf dem Willen des Königs.

§. 3. Dem Volk ist erlaubt, seine Ländereyen als ein vollkommenes Erbeigenthum frey zu kaufen.

§. 4. Der Adel allein hat das Recht zu Hofämtern, allein die Unadelichen können alle übrigen Aemter gleich den Adelichen bekleiden.

Wird aber ein Unadelicher in den Adelstand erhoben, so kann er das bisher geführte Amt nicht länger beybehalten.

§. 5. Da die wahre Freyheit darinn besteht, mit freyem Willen das nöthige zum Reichsunterhalt zu geben, so behält das Volk sein unbestrittenes Recht hierüber zu berathschlagen, auszugleichen, abzuschlagen und übereinzukommen mit dem König.

§. 6. Nichts darf auf dem Reichstag zur Deliberation der Stände gezogen werden, als was ihnen

vom König vorgelegt wird, so wie es vor dem Jahr 1680 war.

Der 7te §. bestätigt alle bisher Statt gefundenen spezielle Privilegien der Stände, wenn sie nicht gegen die Sicherheits-Akte streiten.

§. 8. Diese Akte soll bey dem Antritt jedes Thron-Erben, auch wenn das jetzige königliche Haus aussterben sollte, eigenhändig von ihm unterschrieben und nie verändert werden.

§. 9. Bestätigt die Constitution von 1772, in so fern sie hierinn nicht verändert ist.

So rächte sich Gustaf an seinem eigenen Volk wegen des Misgeschiks, das er im ersten Feldzug erleben mußte; so entschädigte er durch die unumschränkte Gewalt über seine Landsleute die Ehrsucht, die vergebens getrachtet hatte, den Thron der stolzen Catherine zu erschüttern.

Der sechste Paragraph verschloß allen Widersprüchen die Thüre und machte alle vorhergehenden Privilegien und Constitutionen zu nichte; auch wurde der 5te Paragraph vorangeschikt, um das Volk durch ein Blendwerk zu trügen und ihm den Glauben zu geben, als seye ihm eine Theilnahme an den Staatsverhandlungen eingeräumt.

Durch eine besondere Verfügung wurden alle höhere Beamten des Staats nicht blos Diener, sondern blinde Werkzeuge des Königs.

Kaum war die Akte bewilligt, als der Souverain sogleich den ReichsRath aufhob. Diese Würde, einst für den schwedischen Adel die Quelle großer Tugenden, eines tiefen Ehrgefühls und gründlicher Gelehrsamkeit, wurde durch nichtssagende Titulaturen ersezt.

Um Geld zum Kriege zu schaffen, bewilligten die Stände 10 Millionen in ReichsSchuldzetteln, zu deren Einlösung die gehörigen Fonds angewiesen werden sollten.

Der Krieg wurde nun mit abwechslendem Glück fortgesezt und ohne den Heldenmuth der Schweden deren kleine Schaaren die Wunderthaten Spartas im europäischen Norden wiederhohlten, *) ohne den Sieg von Swenskfund würde der leichtsinnig unternom-

*) Von den 2 schwedischen Regimentern Abolän und Biörneburg waren neun Zehntheile der Offiziere wegen des Bundes von Anjala vom königlichen Kriegsgericht zum Tod verurtheilt. Während daß das Urtheil gefällt wurde, standen sie im Felde, sie kannten es schon, und kämpften dennoch wie Löwen gegen eben diese Russen, deren geheime Helfer zu seyn man sie angeklagt hatte.

mene, schlecht überdachte, übel ausgeführte Krieg noch ungleich schlimmere Folgen gehabt haben, allein Rußland fand es seinem Interesse nicht zuwider, in einen für Gustaf annehmlichen Frieden einzuwilligen.

Die schwedische LinienFlotte war zerstört und das Reich, ohne den geringsten Vortheil von dem KriegsUnternehmen zu haben, in eine ungeheure Schuldenlast gestürzt.

Der König hatte das Zutrauen seines Volkes verloren, die Klagen waren allgemein, und in einem so wenig bevölkerten Land fühlte der Ackerbau bald und schmerzhafter noch die blutenden Wunden, die der Krieg schlug. Auch waren die Stände im Jahr 1792 zu Gefle alle gegen den Souverain. Ungeachtet der Bajonnette, die er in der Nähe des Reichstags um sich her versammelt hatte, blieb dieser dennoch dem Gefühl des mannigfaltig erlittenen Unrechts getreu und wurde deshalb 34 Tage nach seiner Zusammenkunft plözlich aufgehoben. Nie waren die Stände einiger gewesen. Der Zustand des Landes blieb in der nehmlichen Verwirrung, und der König, um sich mehr Einkünfte zu verschaffen, gab gegen Bezahlung einer gewissen Summe jeglichem Bewohner des Reichs das Brandtweinbrennen frey. Der große Nachtheil, der hieraus für die Moralität des Landmanns

entsprang, kam in keinen Betracht. Die schon allgemein verbreitete Trinklust, wurde zum wachsenden Laster und der hiedurch veranlaßte Misbrauch des Brennens erschöpfte den Kornvorrath des Landes.

Die Stände waren um so unerschütterlicher geblieben, da man den König in Verdacht hatte, einen neuen Krieg, troz des so eben geendigten unternehmen zu wollen.

Einige behaupteten, er gehe damit um sich an Dänemark zu rächen, andere glaubten, er wolle gegen Frankreich zu Felde ziehen.

Gustaf hatte in der That nichts kleineres im Sinne, als sich an die Spitze der CoalitionsArmee zu stellen; allein mitten in diesen neuen Träumen schlug seine lezte Stunde. Nachdem er so manche politische Maskerade zum Besten gegeben hatte, so wurde auf einem Maskenball sein Fall beschlossen, und der Todtschlag verübt!

Die Schonung, womit alle diejenigen behandelt wurden, die in dies Unternehmen gegen Gustaf verwickelt waren, beweist zur Genüge, daß man diesen Königsmord mehr als das Vergehen einer mächtigen Parthey, denn das Verbrechen einzelner Privatleute betrachtete.

Milde war vor allem gemacht, im Fall größere Projekte unterlegt waren, sie in ihrer Entwiklung zu verzögern, oder im entgegengesezten Fall keine hervorzurufen, damit der Untergang des Steuermanns nicht das Signal eines Sturms werde.

Der sterbende Gustaf hatte daher noch als König, für das Nachgefühl allbereits todt und nur noch für die Schöpfung seiner Ehrsucht athmend, den Befehl berechnet, die Schuldigen und Verdächtigen mit Nachsicht zu behandlen. Sie blieb das sicherste Mittel zur Erhaltung der Ruhe, da man den Umfang der Verschwörung nicht kannte, und Ankerström mit beyspielloser Unerschrockenheit gegen alle Marter, wie ein sprachloser Felsen stand.

Hätte der Schlag, der Gustaf traf, ihn nicht blos tödtlich verwundet, sondern todt niedergestrekt, so wäre wahrscheinlich eine Revolution ausgebrochen, zu der die Aristokratie zwar Dolch und Signal, der Zeitgeist damals noch Schwerdt und Stempel gegeben hätte.

Diesen wenigen Tagen, die ihm blieben, diesen wenigen vom Wundfieber beflügelten Pulsschlägen, dankt die schwedische Krone ihre Rettung und das nördliche Europa vielleicht das Unterbleiben eines furchtbaren Einklangs in den Orkan des Südens.

Fortsezung.

Gustaf der dritte verschwand von der Weltbühne in einem Augenblick, wo sein entflammter Ehrgeiz in dem Westen Europens den Schauplaz zu finden hofte, dem er in Osten zu entsagen gezwungen war.

Ueberwinder seines eigenen Volks, dessen Rechte er mit Füssen trat, schien er unter allen europäischen Fürsten das erste Recht zu haben, an der Spize der CoalitionsArmee gegen die fränkische Revolution zu kämpfen.

In Schweden stand zu Anfang seiner Regierung der Geist des Zeitalters mit dem König gegen die Aristokratie, in Frankreich würde der nehmliche Geist, angeschlossen an ein mächtiges, unter sich wenig getrenntes Volk, ihn eben sowohl besiegt haben, als er andere besiegte, die noch bessere Krieger waren als Gustaf.

Die keimende Freyheit Frankreichs war mit einem Wort unbezwingbar im offenen Felde, nur hinterwärts konnte gemordet werden, und erst als die Nation von langem Kampfe, von starken Verblutungen erschöpft war, trat der Mörder aus ihrem eigenen Schoos hervor, und stieß den italienischen Dolch in die fränkische Brust.

Gustaf der 3te stieg in die Grube mit der vollkommenen Kenntnis der Unzufriedenheit seiner Nation über die lezten Reichstage. Er fürchtete die Folgen davon während der Minorität und verordnete daher vor seinem Hinscheiden, daß kein Reichstag gehalten werden solle, bevor nicht sein Sohn den Thron bestiegen hätte.

Der Herzog von Südermannland, Vormünder des jungen Königs lebte diesem Befehle gemäß, ungeachtet ihn mehr als gewöhnliche Gründe zum Gegentheil bewegen mochten.

Mit seiner Regentschaft traten Jahre der Erholung ein; glückliche Erndten, glücklicher Heeringsfang gesellten sich zu günstigen Verhältnissen von außen und zu einer fröhlichen Stimmung der Nation im Innern.

Die Herrn von Maklean,*) Stael**) und Bonde waren anfangs die Günstlinge und Räthe des Herzogs, der sich aber bald nachher in die Arme des Baron Reuterholms warf, eines Mannes, dem es nicht an Kopf gebrach, der aber bey der höchsten Insolenz eines Parvenu, keineswegs die Erhabenheit des Gefühls besizen konnte, um von Innen durch weise Vorkehrungen die Vortheile zu sichern, die Schweden

*) Bruder des Besizers von Schwanenholm.

**) Schwedischer Gesandter zu Paris.

aus seiner äußern Lage, aus den Zeitumständen und den Begünstigungen zog, die ihm Natur und Schicksal gleichsam wie einen heilenden Balsam in die noch blutenden Wunden goß.

Die Nation hatte freywillig eine Million Reichsthaler in klingender Münze, als patriotische Beysteuer zu der bewafneten Neutralität geopfert; ihre Schuld war es nicht, daß man an Feste und Creaturen die Summen verschwendete, die sie ihrem wiederkehrenden Wohlstand entzogen hatte.

Die Herren von Hierta, Sylfverestolpe, Nezel und Gyllenburg wurden aus dem königlichen Cabinet verdrängt, weil der allgeltende Minister in ihnen keine heillose Creaturen erkannte.

Der Anfang der Administration hatte sich durch einzelne Züge von Liberalität, durch eine ausgedehnte Verordnung der Preßfreyheit, durch populäre Beförderungen und durch ein freundschaftliches Vernehmen mit Frankreich ausgezeichnet. — Allein die Preßfreyheit wurde, einiger freymüthigen Schriften halber, gleich im ersten Jahr wiederum eingeschränkt, Mistrauen folgte auf Zutrauen und Reuterholm, theils durch Catherinens Drohungen erschüttert, theils um sich auch nach beendigter Regentschaft an dem Mi-

nisterium zu erhalten, neigte sich endlich von der französischen Seite auf die russische über.

Auch die Regentschaft blieb nicht lange ohne Anfechtung. Der General Armfeld gieng mit nichts weniger um, als mit Hülfe Rußlands den minderjährigen König vor der gesezmäßigen Zeit für volljährig zu erklären. Dieser Anschlag wurde entdekt, Armfeld entfloh; allein sein Proceß wurde nur mit desto größerer Erbitterung betrieben, er selbst endlich als schuldig verurtheilt und in Effigie hingerichtet. Sein Schaffot wurde in allen Städten Schwedens aufgeschlagen, auch in Malmoe, wo kurz vorher sein unglücklicher Oheim *) im Gefängniß gestorben war.

Armfeld behauptete, seine Absicht seye keine andere gewesen, als den Herzog Regenten oder eine Parthey, die sich seiner bemächtigt habe, in der Ausführung eines Plans zu verhindern, zufolge dessen dem jungen minderjährigen König die Thronfolge entrissen werden sollte.

Man bezweifelt indeß um so mehr die jemalige Existenz eines solchen Vorhabens, da man damals schon aus der französischen Revolution abnehmen konnte, wie gefährlich Spaltungen und Feindseligkeiten in der königlichen Familie für den Thron selbst werden.

*) Das Haupt des Bundes von Anjala.

Auch vereinigen sich von dieser Zeit an zwey politische Elemente, die seit Anfang des achtzehenten Jahrhunderts sich in Schweden mit so ungleichem Glück bekämpft hatten, und veranlaßen eine für den Beobachter merkbare Veränderung in der Natur und in dem Gang der Opposition.

Ohne sich es selbsten immer bewußt zu seyn, schließt die Aristokratie sich an die unbedingte Königsgewalt an und sieht in ihr für Privilegien und eingebildeten Rang — eine rettende Egide.

Ein Jahr lang ungefähr folgte der junge König unabänderlich der Bahn, so wie die Administration dieselbe gezeichnet hatte, allein kurze Zeit darauf kehrte er seinen Blick auf diejenigen, die das Vertrauen seines Vaters besaßen.

Die für Armfeld errichtete Schaffote wurden abgebrochen. Unter dem Vorwand seine Familie zu besuchen, erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr nach Schweden, und bald nachher wiederum seine Titel und Würden.

Die erste Zusammenkunft mit dem König wirkte so heftig auf den Baron, daß er von einem plözlichen Blutfluß befallen wurde.

Auch der General Toll kehrte aus seinem Exil zurük. Ihn hatte der oberste Gerichtshof als Mitschul-

digen Armfelds zu zweyjähriger FestungsStrafe verurtheilt. Er war zu Ende des pommerischen Kriegs UnterOffizier, ohne jemals einem Gefechte beygewohnt zu haben. Seine Absicht Offizier zu werden, blieb damals unerreicht. Ein Versuch in dem Fach der Rechtsgelehrsamkeit scheiterte ebenfalls, indem er als vicarirender Richter von dem Gerichtshof von Incöping den wohlgemeynten Rath erhielt, sich in einem andern Fach umzusehen. Auch gelang es ihm, die Stelle eines Oberforstmeisters zu erhalten. Klagen, die man gegen ihn erhob, veranlaßten ihn zu einer Reise nach Stockholm, um sich daselbst zu rechtfertigen.

Zu eben dieser Zeit gieng Gustaf 3. mit seinem Unternehmen gegen die Reichsstände um. Toll war zu schlau, um nicht bald während seinem Aufenthalt in der Hauptstadt den angelegten Plan zu wittern, und sogleich den aufgefaßten Faden an sein eigenes Schiksal anzuknüpfen. Er wandte sich geradezu an den General Salza, einer von den wenigen, die in Gustafs Geheimnisse eingeweiht waren. Toll erklärte dem General, daß er von den Planen des Königs Kenntnis habe und daß er ihm seine Dienste hiezu anerbiete. Salza stellte sich als verstünde er nichts von diesem allem, allein Toll sagte geradezu, daß wenn man sei-

nen Antrag verwerfe, so besitze er Mittel genug, um der Gegenparthey nützlich zu werden.

Salza, der wohl fühlen mochte, wie wichtig es war, keine Köpfe unter die Müzzen gerathen zu lassen, lud Toll ein, den folgenden Tag wieder zu kommen. Er besprach sich hierauf mit den übrigen Verbündeten, und nachdem man die nöthige Kundschaft eingezogen hatte, so wurde beschlossen, den Beytritt eines solchen Mannes eher zu beschleunigen als zu verzögern.

Er gehörte in der Folge zu den Günstlingen Gustafs, und ihn und den Baron Armfeld klagt man des, in seinen Folgen so jammervollen, Entschlusses an, die Kräfte eines von innen kaum beruhigten Landes gegen den russischen Colossen zu versuchen.

Toll hatte zu Wismar, während seiner Verbannung aus Schweden, das Plattdeutsche erlernt, und sowohl hiedurch als durch seine glückliche Laune gewann er das Zutrauen Pauls, an den er im Jahr 1798 in schwedischen Angelegenheiten abgesandt wurde. Er war von der Natur selbst zum Geschäftsmann an dem damaligen russischen Hofe gestempelt, und der schlaue Toll und der tolle Autokrat mußten wohl gleich zufrieden von einander scheiden.

Nach seiner Zurückkunft von Petersburg wurde er in den Baronenstand erhoben, und auf dem lezten Reichstag von Nordköping fand er eine reiche Gelegenheit sich in der Gunst des Königs zu befestigen, jedoch nicht ohne zu gleicher Zeit ein Gegenstand des vollendeten Abscheus der Nation zu werden.

Das schwedische schöne Geschlecht, das den Namen schön mit so vielem Rechte trägt, hegt eine solche Antipathie gegen diesen mächtigen Günstling, daß er schon achtzehen vergebliche Heurathsversuche gemacht haben soll.

Der Ruf erkennt ihm übrigens natürliche Gewandtheit, geschikte Vertrautheit mit dem Augenblick zu, spricht ihm aber gründliche Kenntnisse und besonders ein edles Herz ab.

Die sogenannten Gustafianer mußten nothwendig schon deßwegen die Oberhand erhalten, da sie meistens weltkluge Köpfe sind, sich consequent in ihren gegenseitigen Verhältnissen betragen und sich gegen den Geist der Uneinigkeit mit mehr Erfolg vertheidigen, als die Nation selbst und die Partheyen oder Associationen, die Schweden in seinem Schooße nährt.

Gustaf Adolph hatte von seinem Vater zwar den Haß gegen die Macht der Großen geerbt, allein auch den ganzen Abscheu gegen die französische Revo-

lution. Daher seine Eifersucht auf Handhabung einer beynahe spanischen Etiquette, daher zum Theil sein starrer Ernst, den die Würde nicht heischt, wozu das Alter nicht berechtigt, und den nur früh erlebte Schiksale, die Catastrophe des Vaters und andere Ursachen begreiflich machen, die der Schleier des Geheimnisses umhüllt.

Es fehlt dem jungen König nicht an guten Anlagen, er besizt einen festen Willen und was an Höfen nicht sehr häufig ist, einen hohen Grad von Rechtlichkeit. Er ist stolz darauf, Schwede zu seyn, und aus allen seinen Handlungen, vielleicht sogar aus seinen Irrungen leuchtet das warme Gefühl für National-Unabhängigkeit hervor. Sein sichtbares Mistrauen gegen das eigene Volk verleitet ihn zu Gewaltstreichen, und das wenige Zutrauen, das er zu eigenen Fähigkeiten hat, lähmt seine eigene Thatkraft und hindert die freyere Entwiklung seiner Nation.

Der Mann, den das Schiksal berufen hatte, der Seele des jungen Königs einen höhern Schwung zu geben, war der jetzige TitularLandshauptmann von Rosenstein, der sich auch als Schriftsteller durch seine freye politische Denkart auszeichnete. Ihm wurde der Unterricht des jungen Gustafs anvertraut, und dieses Verhältnis würde gewis die wichtigen Resultate, die es

haben konnte, weniger verfehlt haben, wenn nicht Rosenstein durch seinen Sibarritism sich selbst um jeden bedeutenden Einflus bey dem streng auf Sittlichkeit haltenden König gebracht hätte, dessen Begriffe von Moralität überhaupt um so ängstlicher sind, je weniger er in dem Fall zu seyn scheint, in dem Charakter einzelner Menschen die Verhältnisse von Schatten und Licht berechnen zu müssen, oder berechnen zu können.

Wo der junge König sich demnach nicht an die ehmaligen Günstlinge seines Vaters anschließt, folgt er dem einmal bestehenden Geschäftsgang. Auch verspricht sich unter seiner Regierung die Bureaukratie*) um so reichere Erndten, da sie durch die Natur Gustaf Adolphs gegen jeden Ueberfall des Genies gesichert ist, da schon die vorige Regierung für die möglichste Demoralisirung der Hauptstadt gesorgt, und die ganze innere Verwaltung Schwedens so labirinthartig als sein Boden selbst ist.

Die Bureaukratie erhält einen neuen Schwung durch die steigende Gierde nach Genus, Schwelgerey und Wohlleben, die von den obern Classen der Ge-

*) Das Kriegs-Collegium enthält eine Armee bürgerlicher Commis, und dennoch klagt die Armee über schlechte Nahrung, schlechte Waffen u. s. w.!

sellschaft immer wilder in die mittleren und untern hinabstürmt.

Die Bureaukratie tödtet nicht, allein sie richtet nach und nach die bestehende Ordnung und mit ihr jede gleichzeitige Kraft zu Grunde; ihre Zerstörungen sind nicht die eines vulkanischen Ausbruchs, sondern die eines Heers von Maulwürfen, die immer an der Wurzel nagen, und so klein und erbärmlich sie sind, dennoch manchmal die Erndte zerstören, auf die der gemeinsame Wohlstand sich gründet.

Die Geschichte unserer Zeit liefert hiezu genugsame Belege.

Die Verbesserung der Finanzen war derjenige Gegenstand, dem der junge König seine ganze Aufmerksamkeit schenkte. Die Reichsstände hatten nehmlich im Jahr 1789 Gustaf den 3ten berechtigt, eine Summe von Einer Million zweymalhunderttausend Reichsthaler ReichsComptoirZettel in Umlauf zu bringen, das heißt ein neues Papier, das die Garantie der Stände des Reichs zur Hypothecke hatte. — Gustaf überschritt diese gesetzmäßige Emission und prägte mehrere Millionen aus, die auf einem folgenden Reichstag sanktionirt wurden.

Unter der Vormundschaft fand man an der Papier-

mühle gleichfalls Geschmack, indeß sanken die Reichs-ComptoirZettel niemals unter 20 pr. Ct. —

Als nach der Thronbesteigung Gustaf Adolphs Jahre des Mißwachses einbrachen, der Heeringsfang nur magere Ausbeuten gewährte, als England und Frankreich den Handel gewaltsam unterbrachen, so störten endlich noch, um das Maas auszufüllen, einzelne Aufstände die Ruhe des Reichs. Der Credit der ReichsComptoirpapiere sank daher von 20 bis unter 60 pr. Ct., so, daß die Geldverlegenheit mit jedem Tag höher stieg.

Je größer die ausländische Reichsschuld wurde, desto schwerer war die Bezahlung der Renten und die Rückzahlung des Capitals. Viele Tausende verlohren ihren Unterhalt, während das Reich selbst an Einkünften verlohr.

Die einzelnen Aufstände von 1799 waren keinesweges die Folgen einer revolutionairen Stimmung des Volks, sondern eigentlich blos der rohe Ausbruch der wirklichen Noth unter den ärmeren Classen. Sie empörten sich zu Malmoe, weil man sich weigerte, die Frucht, die von den Kaufleuten nach andern Gegenden versendet wurde, vorher auf den Stadtmarkt zu bringen, und weil man die Vermischung der zu Kauf gebotenen Milch mit Wasser im Augenblick des empfindlichsten Mangels

für eine unverzeihliche Habsucht und Speculation auf das gemeine Elend betrachtete.

Zu Nordköping empörte sich das Volk wegen der hohen Fruchtpreise, wegen des schlechten Mehls und weil der Gouverneur troz des Verbots, Brandwein zu brennen, selbst als ein Brenner verrufen war. Gegen hundert Personen, worunter sehr viele Familienväter, wurden in Verfolg dieses Aufstands in Verhaft gesezt, mehrere gepeitscht und andere zu Festungsstrafe verurtheilt.

Zu Linköping hatte der Volksaufstand ähnliche, auf den hohen Fruchtpreis sich beziehende Ursachen, und wurde durch gleiche militairische Maasregeln gedämpft.

Zu Gothenburg äusserte sich der Aufstand am heftigsten. Da die Kornpreise so hoch, der Kornmangel so groß waren, daß der gemeine Mann im eigentlichsten Verstand hungerte, so erbot sich die Stadt gegen die Einhaltung mit Brandweinbrennen, der königlichen Kasse die Pachtsumme zu erlegen, die jenes ihr abwarf. Erst als dieser Vorschlag, der höchstens die Gewinnsucht einiger Privatleute beeinträchtigte, grausamerweise verworfen war, so rächte sich die Menge durch Zertrümmerung der grösten Brennerey Schwedens.

Die Wuth des Volks wurde nothwendig durch die Consumtion des Getraids erhöht, die in den königs

lichen Brandweinbrennereyen noch um vieles vermehrt wurde, seitdem das Brandweinbrennen in den Privat=brennereyen untersagt war.

So unangenehm diese Unruhen waren, so trugen sie dennoch keineswegs jene Charactere an sich, die man als Vorboten einer allgemeinen Revolutionsstimmung ansehen konnte. Sie waren regellose Convulsionen des Elends, ohne gemeinschaftlichen Mittelpunkt, ohne gemeinschaftlichen Zweck oder Leitung.

Zwar hatte in Stockholm das republikanische System viele Anhänger; allein ein vernünftiger Monarch hat keineswegs die leztern zu fürchten, und muß sich noch Glück wünschen, Menschen um sich zu haben, welche die willkührliche Gewalt hassen, und den Despotism verabscheuen, der Nation und Krone zu gleicher Zeit zu Grund richtet. Die Periode war vorüber, wo die Zeitungen von der S e i n e her den Königen ein Erblassen abnöthigten, und die Stunde hatte geschlagen, wo die Nachrichten von dorther zur anhaltend schmerzhaften Lehre für die Völker wurden.

Die neue Diplomatie Frankreichs verhieß auf's feyerlichste Freundschaft den Thronen, und behielt sich blos insgeheim vor, mit desto größerer List die Staaten selbst zu untergraben.

Von Seiten Rußlands war ebenfalls nichts zu fürch=

ten; der mit diesem Reich zu Ende gegangene Tractat wurde durch Toll und Stedingk auf acht Jahre erneuert und Paul garantirte die bestehende Verfassung Schwedens.

Der rußische Autocrat war übrigens sehr bestimmt gegen die Zusammenberufung eines schwedischen Reichstags; alles was selbst nur den Schatten von Volksregierung darbot, war diesem Alleinbeherrscher verhaßt, der so gerne Europa in Ketten geschlagen und despotische Laune zum allgeltenden Gesez erhoben hätte. Auch er gab endlich seine Zustimmung zu der Versammlung der Repräsentanten des schwedischen Reichs, jedoch mit der Verheissung rußischer Canonen auf den Fall, daß der Reichstag den Ausbruch einer innern Bewegung veranlassen würde.

Der König, der im Jahr 1796 die Regierung angetreten hatte, ließ sich demnach durch die Sicherheit von aussen, und die steigende Noth von innen zu einer Zusammenberufung der Reichsstände bestimmen.

Er nahm von der für ihn so erfreulichen Geburt des Kronprinzen Gelegenheit, um die Eröffnung des Reichstags auf den 10ten März 1800 festzusetzen, in der Hofnung, von dem schwedischen Volk mit Hülfe der Repräsentation, die nothwendigen Opfer zu erlangen, der Geldverlegenheit des Staats ein Ende zu machen, die sou-

veraine Regierung zu befestigen und somit das vom Vater unternommene Werk zu vollenden.

Der Reichstag wurde zu Nordköping und nicht zu Stockholm eröfnet, wo einst der väterliche Vorfahr unter dem Jubelgeschrey der Menge die Repräsentation unterjochte.

Die Hauptstadt des Reichs hatte sich in Ansicht, Meynungen und Wünschen geändert.

Der Hof hielt diese Localmaasregel seiner eigenen Sicherheit gemäß; auch waren in der bescheidenen Provinzialstadt die Repräsentanten frey von allen fremdartigen Impulsionen, von jeder andern Art von Eingebung und Verführung als derjenigen, welche die Regierung selbst zu berechnen vermochte.

Zwar war Nordköping von allen zu einem solchen Schauspiel nöthigen Decorationen entblößt; zwar schien jeder Kostenaufwand bey der steigenden Armuth doppelt empfindlich; allein alle Bedürfnisse bis auf die kleinsten Bequemlichkeiten des Hofstaates hin, wurden durch Kronbauren zur Stelle gebracht. Sogar die zu einem Reichstag nothwendigen Bajonette wurden auf diese Art herbeygeschaft, und das Catmarische Regiment z. B. dreyßig Meilen weit auf Baurenwägen hin und hergeführt.

Man ließ es an keiner Aufmunterung fehlen, um eine große Zahl von Speculanten in Bewegung zu setzen und die Repräsentanten trafen zu Nordköping keine Spuren des Mangels an.

Desto größer waren die Klagen des Landmanns, dem bey den vielen Transporten und dem ohnehin fehlenden Getraide und Futter eben die Pferde zu Grund gerichtet wurden, die er im nahen Frühling zum Ackerbau gebrauchen sollte. Sein Mißvergnügen und seine Unzufriedenheit waren bey einer angestammten wohlwollenden Dienstfertigkeit um so auffallender.

Die versammelten Reichsstände waren von dem festen Vorsaz belebt, etwas Entscheidendes zur Rettung des Vaterlands zu thun, und eine nicht geringe Zahl von Mitgliedern gesellten zu diesem guten Willen den festen Vorsaz, dem Ausbruch der Willkühr, und den daherstammenden Schuldenlasten und Verschwendungen, für die Zukunft Grenzen zu setzen.

Wenige mißtrauten dem König; man schien vielmehr allgemein von seinen guten Absichten überzeugt zu seyn, und sah die Belege hiezu in seiner Sparsamkeit und in seiner wiederhohlten Versicherung, daß er sich in keine Cabale einlassen würde, um auf irgend eine Art auf die Stände zu wirken.

Diesem ungeachtet glaubten mehrere, daß, da der

König bey der besten Gesinnung, dennoch nicht die Handlungsweise seiner Nachfolger verbürgen könne, so erfordere die Klugheit durch den Buchstaben des Gesetzes die Rechte der Nation zu schützen.

Clubbs und Privatgesellschaften ertönten gegen die verhaßte Sicherheitsakte, gegen die schon der schwedische Adel, seines Ursprungs eingedenk, nicht nur auf dem Reichstag von 1789 protestirte, sondern die er auch auf den folgenden Reichstägen niemals als Grundgesez anerkannt hatte.

Anderes Sinnes war der junge König, in dessen Seele der feste Entschluß eingegraben stand, von der Beute des Vaters nichts an die Nation zurückzugeben.

Reichscanzler und Reichsräthe zögerten auch keineswegs, den vorgelegten Eid in der Form abzulegen, worinn er ihnen Wort für Wort vorgesagt wurde. Der Widerstand eines einzelnen Mannes wäre hier unnütze Aufopferung gewesen.

Die muthvolle Antagonisten Gustafs waren überdieß theils todt, theils hatte sich ihr Glauben geändert.

Fersen war in die Gruft seiner Väter gestiegen, und Brahe, ehmals Oppositionsmann, nun Landmarschall und für den König.

Der Graf von Wachtmeister, der, als er noch Oberhofmeister des jetzigen Königs war, nach der Ver-

haftnehmung Fersens sogleich sein Amt niederlegte, beobachtete nun ein tiefes Stillschweigen. Der Baron v. Stierneld, der auf eben jenem Reichstag seine Heftigkeit mit Verhaft büssen mußte, war nun ein warmer Freund des Königs geworden, Maklean lebte ferne vom Geräusch der politischen Welt, seinen Entwürfen von verbesserter LandOeconomie und von verbessertem Zustand der Landbewohner, und Fritzky erschien ebenfalls nicht auf dem Reichstag, wo man ihn allgemein vermißte.

Die Reichsräthe, einst der Stolz des schwedischen Adels und bey den grösten Höfen Europas geehrter noch als teutsche Reichsfürsten, waren zu bloßen Namen und TitularExcellenzen herabgesunken.

Die SicherheitsAkte wurde daher bey der HuldigungsCeremonie ohne Widerstand von allen Theilen der Repräsentation als Grundgesez anerkannt, das nur von einer Revolution umgestürzt werden könne —:

Ehmals wählte der Adel seinen Präsidenten, die übrigen Stände ihre Sprecher.

Diese Prärogatife waren längst verlohren, und zufolge dieses Verlustes wählte der König natürlicherweise Männer zu den verschiedenen Präsidien, von deren blinder Ergebenheit der Hof überzeugt war.

Dem Adelstand wurde der so eben erwähnte Graf von Brahe vorgesezt.

Sein Vater war einst Theilnehmer eines Plans, dem zufolge schon der Großvater des Königs die Souverainetät erhalten sollte. Er bezahlte dieses Vorhaben mit dem Kopf, und sein Blut bezeugte die damalige Allmacht der Reichsstände.

Die Eigenschaften des Sohnes schienen dem König eine unbegränzte Ergebenheit zuzusichern. Niemand verkannte seine Gutmüthigkeit, allein ihm gebrach es an Würde und Partheylosigkeit und durch das Vermissen dieser wichtigen Eigenschaften veranlaßte seine Präsidentschaft im Adelstand Auftritte, die in den andern Ständen durch eine bessere Wahl der Sprecher vermieden wurde.

In dem Priesterstand war der Erzbischof von Amtswegen als Sprecher bestätigt.

Der Bürgermeister Ulner aus Stockholm wurde zum Sprecher des Bürgerstands ernannt. Seine Ergebenheit war längst schon erprobt und von dem König mit dem NordsternOrden gekrönt worden.

In dem Baurenstand wählte der König den Bauren Olouf Larsen aus Südermannland zum Sprecher. Auch er war als Anhänger des Hofes bekannt, und schon ehmals Deputirter des Baurenstands bey dem

ReichszettelComptoir, bevor Kent Person aus Bleckingen hiezu im Jahr 1792 ernannt wurde.

Um sich indessen in diesem Stande des Gangs der Berathschlagungen noch mehr zu versichern, so wurde der Advocat Segerström zum Secretair des Baurenstandes ernannt; ihm war es nicht schwer die Stimmen zu leiten, und troz der heftigen Opposition einiger Mitglieder dennoch die dem Hofe gefälligen Resultate herbeyzuführen.

Wie sehr man darauf bedacht war, von dem Baurenstand alles zu entfernen, was ihm eine den königlichen Absichten entgegengesezte Impulsion geben konnte, beweist das harte Loos, das den ReichstagsMann Kent Person aus Bleckingen traf.

Er war auf dem Reichstag zu Gefle im Jahr 1792 zum Sprecher des Baurenstandes ernanut, und fand sich auch diesmal auf dem Reichstag zu Norrköping ein. Von Stockholm aus, wo er gewöhnlich als Mitglied des ReichszettelsComptoir sich aufhielt, hatte er einige Monate zuvor in einem Schreiben an seinen Sohn auf eine vielleicht zu harte Art über den Reichsdrost von Wachtmeister sich geäussert. Dieser Brief, der in die Hände der Gegner fiel, wurde dem Grafen mitgetheilt.

Seine Feinde, zu denen sich nun lezterer gesellte,

waren um so zahlreicher, da er durch seinen hellen Kopf, durch seinen Einflus auf bedeutende Provinz-Beamten und auf das Volk von Bleckingen insbesondere, die Eifersucht vieler erregte, die an einem Bauren jenen Ehrgeiz nicht vertragen konnten, der sie öfters selbsten verzehrt, oder den sie wenigstens demüthig an Höheren verehren. Kent Person, obschon von Bleckingen abwesend, obschon sein eigener Bruder, von unnatürlichem Neide angetrieben, gegen seine Ernennung arbeitete, ward dennoch von einer Majorität von 150 Hemans bey nicht völlig 300 wählenden Hemans zum Repräsentanten des Baurenstandes gewählt. Die Minorität der Wähler, von Beamten angestiftet, protestirte gegen die Gültigkeit dieser Wahl, und auf ihre nichtige Klage hin wurde zu einer neuen geschritten.

Die Gegner Persons gaben sich alle ersinnliche Mühe, um einem gewissen Anders Nilson, ebenfalls einem reichen Bauern, die Stimmenmehrheit zu verschaffen. — Dieser Ränke ungeachtet, behielt Person eine Majorität von 60 Stimmen, so daß der DistriktsRichter selbst sich in die Nothwendigkeit versezt fand, ihm das gesezmäßige Patent auszustellen. Die Minorität klagte abermals, und Nilson und Person erschienen beyde auf dem Reichstag.

Hier erst löste sich das Räthsel dieses willkührlichen Verfahrens der Beamten. Person erhielt nehmlich sogleich einen PolizeyBefehl, binnen 24 Stunden die Stadt Nordköping zu verlassen und sich nach Stockholm zu begeben. Er war bettlägerig an einem heftigen Husten, der ihm sogar einen Leistenbruch verursacht hatte, und troz dieses Unfalls, troz der unbezweifelbaren Zeugnisse seines Arztes mußte er dennoch der königlichen Ordre Genüge leisten. Nach seiner Abreise selbst verbreitete man gehässige Gerüchte über ihn, deren Ungrund nachher an Tag kam, die aber nicht minder die bezweckte Wirkung hatten, ihn um seine nun zu erneurende Stelle bey dem ReichszettelComptoir zu bringen, woselbst er sich mit patriotischem Eifer den CommerzEntreprisen widersezte, die man mit der Verwaltung dieser Papiermünze verknüpfte. Er war mit einem Wort des Jacobinisms verdächtig, und was hat man nicht schon mit diesen paar Silben ausgerichtet?

So sehr die Gesinnungen des Königs für einen glücklichen Gang des Reichstags hoffen ließen, so sehr die Bereitwilligkeit der Repräsentanten selbst, ihre wirklich im Allgemeinen wohlwollende Stimmung für den Thron diese Hofnung bekräftigte, so schloß die Repräsentation selbst dennoch zu große Gebrechen in sich ein,

als daß schon diese leztere nicht jederzeit ein bedeutendes Hindernis für das Gute, und eine reiche Quelle für das Schlimme werden mußten.

In der That gleicht auch die schwedische Repräsentation einem gothischen Gebäude, eher gemacht, um der Kerker der NationalFreyheit zu seyn, als ihr unverletzbares Heiligthum.

Obschon die Verfassung Schwedens den Grundsaz der Repräsentation, und zwar, da Edelleute, Bürger und Bauren repräsentirt sind, den Grundsaz der gleichen Repräsentation einweiht, so lehrt auch hier die oftwiederholte Erfahrung, daß ein Grundsaz noch so fürtreflich seyn, und dennoch in der Ausübung verstümmelt, misdeutet und zu nichte werden kann.

Von Seiten des Adels haben nur die Familien-Häupter das Recht, auf dem Reichstag zu erscheinen.

Diese Einrichtung verträgt sich weder mit den Bedürfnissen der Monarchie, noch mit dem Interesse des Volkes, widerstrebt der Gerechtigkeit und bietet für große Inconvenienzen auch nicht ein Equivalent dar.

So war z. B. einst in der Familie Tandefeld das Haupt der Familie ein, dem Trunk ergebener Unteroffizier, während daß mehrere aus den übrigen Linien des Hauses, die sich durch ihre Talente und durch ihre Verdienste zu den höchsten Staatsämtern empor-

geschwungen hatten, von der Repräsentation ausgeschlossen sind.

In einem Stande, wo das Vermögen der Familie sich nicht immer in den Händen des FamilienChefs befindet, in einem Stande, wo, wenigstens bey dem so zahlreichen niedern Adel, die GeistesCultur so allgemein ist, scheint es eben so unnütz, als bis zum lächerlichen ungerecht zu seyn, wenn 1500 FamilienHäupter das Recht besitzen Repräsentanten zu seyn, die zehenfache Zahl der übrigen Edelleute nicht nur von der Repräsentation, sondern sogar von jedem Wahlrecht auszuschliessen.

Welcher Stoff zu Ungelegenheiten, wenn bey dieser beeinträchtigten Masse die Eifersucht auf ein Recht, dessen sie beraubt ist, einst eben so lebhaft würde, als bey einer großen Zahl der andern die Gleichgültigkeit gegen Repräsentation öfters groß ist?

Da die Mitglieder des Adelstandes keine Taggelder ziehen, so wird eine Menge von FamilienHäuptern schon durch die Unkosten der Reise und des Aufenthalts verhindert, Gebrauch von ihrem Rechte zu machen. Zwar gestattet das Gesetz die Uebertragung der Vollmacht, das heißt der individuellen Stimme, nach Gutdünken an einen andern auch für sich nicht repräsentationsfähigen Edelmann (aus der nehmlichen Classe),

allein auch diese Veranstaltung wird weniger das Talent und das Verdienst begünstigen, als die Intrike, sobald der Hof oder eine mit Mitteln versehene Faction diese GesetzesDisposition zu berechnen versteht.

Auch der Bürgerstand zeugt in einem gleich hohen Grad von der Unvollkommenheit der schwedischen NationalRepräsentation. Er umfaßt in Hinsicht des Reichstags blos die Kaufleute, Krämer, Gastwirthe und Handwerker in den Städten. — Die bürgerlichen Beamten, die nichtadelichen Gutsbesitzer, die nichtadelichen Besitzer von Bergwerken, also der gröste Theil der Bruks-Patronen, Gelehrte, die nicht zu der Geistlichkeit gehören, alle Professoren, die keine geistlichen Aemter haben, sind demnach von dem Bürgerstand und dem RepräsentationsRecht ausgeschlossen, trotz der größern Fähigkeiten und der allgemeinern Bildung, wodurch sie gerade zur Ausübung der Repräsentation, als Wahlmänner oder als Repräsentanten, am meisten berufen sind.

Bey dem Baurenstand ist das Repräsentations-Recht blos auf die Kronbauren beschränkt, und ein großer Theil der Landleute seufzt demnach nicht nur unter der Last der Frohndienste, sondern ist auch zur Seite seines begünstigteren Nachbarn, jeder Stimme in dem politischen Gesellschaftsbunde beraubt.

Noch ungereimter ist es indessen, daß nichtadeliche Gutsbesitzer, nicht nur wie schon gesagt, vom Adel- und Bürgerstand ausgeschlossen sind, sondern auch nicht einmal zum Baurenstand gehören, folglich kein Repräsentations-Recht, kein Wahlrecht besitzen, ungeachtet sie dem Staat durch ihr GrundEigenthum die so hochgerühmte ErdschollenGarantie darbieten, und nicht selten zu den würdigsten und verständigsten Bürgern des Staats gehören.

Doch wie sehr Talente bey dieser Repräsentations-Verfassung in Anschlag kommen, mag man daraus absehen, daß die Beamten, die den Wahlen vorstehen, es längst schon dahin gebracht haben, daß ein Landmann, der auf einer Universität studirt hat, nicht mehr zu den Bauren gezählt, also aus hoher Achtung für sein größeres Wissen, wenn nicht de jure, doch de facto seines Repräsentations- und Wahlrechts verlustig wird.

Die gewöhnliche nur allzukläglische Eifersucht der Rohheit gegen alles, was sich aus ihrer Mitte auf einen höheren Grad von Cultur emporschwingt, kömmt hierinn der Hinterlist mancher Beamten zu statten, die, da sie selbst von der Repräsentation ausgeschlossen sind, nur um so geneigter seyn müssen, sich durch einen künstlichen Einfluß auf das Wahlgeschäft schadlos zu halten.

Man bleibt demnach ungewiß, ob man in der schwedischen Repräsentation (bey allem unverkennbaren Guten, das sie erzeugte) mehr das Problem aufgelöst hat, wie gut eine Nation repräsentirt werden kann, oder wie weit es möglich ist, diese Repräsentation in Widerspruch mit allen Regeln der Billigkeit und des Rechts zu stellen.

Der Priesterstand erfüllt in sich das Gesetz der gleichen Repräsentation noch am vollkommensten, allein als Theil des Ganzen betrachtet, begreift man nicht, wie er zu dem Recht gelangt, z. B. eine gleiche Stimme mit den übrigen Ständen in Fragen über das Eigenthum auszuüben, da er beynahe blos aus Pfründen (die dem Staat gehören) und nicht aus eigenen Mitteln lebt. Auch hat die Regierung die Rechte dieses Staats behauptet, indem der Priesterstand bey der lezten Vermögens Taxation der einzige Stand war, der sich nicht auf dem Weg der freyen Wahl der Taxirmänner taxiren durfte, sondern dem der König durch die Consistorien die Taxirmänner vorschreiben ließ.

Ist es aber nicht ungereimt, daß ein Stand, dem nicht einmal in der Vollstreckung einer bloßen Disposition des Gesetzes freye Hand lassen zu können glaubt, dennoch das Recht besitze, durch seine einzige Stimme

ein Finanzgesez oder irgend einen Gesezvorschlag scheitern zu machen.

Es ist ein groſses Unglück für Schweden, daß Gustaf der 3te seine Revolution von 1772 nicht besser, nicht edelmüthiger zu benutzen wußte, indem er die schwedische Repräsentation mehr als eine feindliche Burg betrachtete, die eines Eroberers bedurfte, anstatt in ihr ein in allen Theilen unvollständiges Gebäude zu erblikken, das einen vernünftigen Gesezgeber heischte. Auch gleichen seine VerfassungsEntwürfe immer bloßen Capitulationen, die der Ueberwinder dem Ueberwundenen vorschreibt, allein keineswegs einer Magna charta, die die Rechte der Nation mit den Bedürfnissen der Monarchie vereinigt.

In Staaten, wo der unumschränkte Willen eines Einzigen nicht an der Stelle aller Grundsätze steht, wo sich einmal mehr oder minder deutlich, ewig wahre Principien in der Verfassung ausdrücken, müssen unrichtige und unvollständige Anwendungen um so sorgfältiger vermieden werden, da jedes Mißverhältniß nothwendige Lücken erzeugt, welche die herrschende Autorität mit Gewaltthätigkeit, und die Opposition mit Haß und Feindschaft auszufüllen, in Versuchung geräth. Daher jene fehlerhafte und öfters unselige Stellung von verschiedenen Rädern in der nemlichen Staatsmaschine,

welche, anstatt Bewegung und Harmonie des Ganzen zu unterhalten, sich einem einseitigen, willkührlichen Schwung überlassen, der jede Ordnung und mit ihr Leben und Blüthe zernichtet.

Man würde hier sehr thöricht handlen, wenn man die Gebrechen der englischen Repräsentation und den dennoch fortdaurenden Wohlstand des englischen Volks, als einen Beweiß auf Schweden anwenden wollte, daß die größere oder geringere Vollkommenheit der Verfassung, nichts mit dem wachsenden Flor und dem steigenden Wohlergehen einer Nation zu thun habe.

England würde vielleicht niemals die Höhe erreicht haben, zu der es gelangte, wenn seine Verfassung einst nicht von allen groben Verbrechen frey gewesen wäre, welche die verderbende Zeit in dieselbe eingeführt hat. England würde ferner nicht von einem mächtigen Volk, das immer höher und höher auf einen festen und sichern Standpunkt sich erhebt, ein bloßer HandlungsColoß geworden seyn, der nur noch stürzen kann, und stürzen wird, wenn seine Verfassung aus sich selbst die Mittel entwickelt hätte, um eine Schöpfung der menschlichen Weisheit, für Jahrhunderte berechnet, nicht der Vergänglichkeit preiszugeben, die zufolge eines höheren Spruchs über unsere physische Natur verhängt ist.

In England ist endlich die allgemeine Wohlha-

benheit, die durch alle Classen der Nation verbreitete Industrie, die Egide für eine sehr ausgebreitete persöhnliche Sicherheit geworden, die in dem Privatmann den Bürger gegen manche Ungelegenheit sichert. Dieß aber ist in Schweden, in einem armen Lande, keinesweges für Viele der Fall; hier machen im Gegentheil die Rauheit des Climas, die Kargheit des Bodens, jeden Druck in den bürgerlichen Verhältnissen, jedes Hinderniß schmerzhafter, das von ihnen ausgeht, und sich den Fortschritten der Cultur, der Industrie und der Verallgemeinung des Lebensgenusses widersezt.

Den 14ten May 1801 waren die Stände zum erstenmal in Plenum versammelt.

Carl de Geer heiligte diese feyerliche Stunde durch eine Rede „über die Nothwendigkeit, das Mißtrauen der andern Stände, und besonders der Bauren „gegen den Adel, zu tilgen, und zu dem Ende die „Protocolle des Adels dem Druck und der Publicität „zu übergeben, als dem besten Mittel, um allen zu „beweisen, daß die reinste Vaterlandsliebe die Brust „schwedischer Edelleute entflamme." Er stüzte sich auf die bessere Folgen, die der Druck der Protocolle vom Reichstag 1789 gehabt haben würde, während ihre Geheimhaltung dem Adel manchfaltigen ungerechten Verdruß zuzog.

Der Vorschlag der Publicität wurde den andern Ständen mitgetheilt; Bürger und Bauren stimmten dafür, nicht so die Priester, von denen man nachher sagte — sie lieben das Dunkel und fürchten den Tag.

Die Publicitätsfrage wurde von dem, durch seine Beredsamkeit berühmten Bischof Wallquist, vertheidigt. Er wollte die Opposition im Priesterstand dadurch gewinnen, dem König einen Beweiß seines fortdaurenden Einflusses in diesem Stande geben, und sich dadurch den Weg zu dem Besiz des einträglichen Bißthums Westros bahnen. Auf den vorigen Reichstägen führte er die drey Stände gegen den Adel, weil der Erzbischof Trovil sich als Edelmann geweigert hatte, den Maasregeln Gustafs 3. beyzupflichten. Wallquist drang dießmal nicht durch und wenige Stunden nachher starb er am Schlag. Da von Seiten des Königs der obigen Frage kein Hinderniß entgegengesezt wurde, so muß die Weigerung der Pfaffen, gleich den andern Ständen der Publicität zu huldigen, ganz auf ihre eigene Rechnung gesezt werden. Zur Ehre des Priesterstands muß man jedoch anführen, daß die Opposition bis auf den dritten Theil der Mitglieder sich erhob, und auch in der erwähnten Frage die Majorität für Nichtpublicität, blos fünf Stimmen betrug.

Am 15ten März erschienen die Stände vor dem Thron. Die Rede des Königs war voll Sanftmuth: viele vermißten darinn den männlichen Ernst, als ein Zeichen festen und aufrichtigen Sinnes.

Hierauf verlas der Hofcanzler die Vorschläge des Königs, worunter der Hauptpunkt die Verbesserung der Finanzen betraf.

Am 16ten März ließ der König ein Compte-rendu*) verlesen, das so wohl die Zeit seiner Selbstregierung als die Jahre der Regentschaft umfaßte.

Es begab sich hierauf, daß während der leztern die Reichsschuld um 600 tausend Thaler vermehrt, und daß ein versiegelter Credit von 1 Million, den die Stände Gustaf dem 3ten auf den Fall bewilligt hatten, daß die Gefahr des Vaterlandes ausserordentliche Rüstungen erfordere, von dem Herzog realisirt worden war, und zwar unter dem Vorwand, weil diese Gefahr eingetretten sey. Während des Königs Regierung wurden dagegen 400 tausend Reichsthaler abbezahlt, allein Mißwachs, schlechter Heeringsfang, schlechter Wechselcours, und so viele vereinigte Bedürfnisse überstiegen die Kraft jeder Administration und stürzten die Finanzen in einen Zustand, der ausserordentliche Maasregeln er-

*) Es war von Rosenblad abgefaßt und machte einen für den König sehr vortheilhaften Eindruck.

fordere, um den Staat von einem Bankerott zu retten."

Der König ließ hinzufügen, daß, da dieser Gegenstand nicht geeignet sey, in einer so großen Versammlung behandelt zu werden, man zu dem Ende einen Ausschuß ernennen soll.

Der geheime Ausschuß des schwedischen Reichstags besteht aus 12 Mitgliedern von jeder der drey Classen des Adels, und aus 12 Mitgliedern von jedem der übrigen drey Stände, also aus 72 Deputirten. Der König präsidirt, und hier werden die wichtigsten Angelegenheiten vorzugsweise behandelt. Die Mitglieder schwören den Eid der Verschwiegenheit; nichts darf bekannt werden ohne des Königs Willen.

Dieser Ausschuß war ehmals sehr mächtig und Richter des Senats, dessen Verwaltung er controllirte; im Jahr 1766 entließ er 7 Senatoren, die Gegner der französischen Parthey waren; erst seit 1789 haben alle vier Stände Mitglieder in diesem Ausschuß; vorher nur die drey ersteren.

Ehmals war die Besetzung dieses Ausschusses ein Hauptziel der Umtriebe ausländischer Minister in Stockholm: dieser Unfug ist zu Ende, seitdem ihn die Souverainetät abgelößt hat.

Da der gröste Theil der alten Opposition ihren

Aristocratism der Königsgewalt untergeordnet hatte, und die Meisten des anwesenden Adels ihr zugehörten, so vereinigten sich, bey Ernennung der Wähler für die Bildung der Ausschüsse, die meisten Stimmen auf Leuten aus ihrer Mitte.

Diese den Extremen gleich wenig ergebenen Wähler, in ihrem Innern abgeneigt den heftigen Royalisten, so wie denen, die sich als eifrige Freyheitsmänner zeigten, vereinigten sich zur Wahl solcher Personen, die vielleicht gerade darum einen hohen Grad von Gutmüthigkeit besassen, weil es ihnen an Sehkraft und Characterstärke gebrach.

Unter den Gewählten waren Schulzenheim der ältere und der Rittmeister George Adlersparre die einzigen, deren monarchischer Glaube durch Republikanism geläutert war.

In dem Herzen der Reichsstände lebte das Andenken der großen Schuld, die sie im Jahr 1792 anerkennen mußten, und die troz einer reichlichen Bewilligung dennoch eilf Jahre nachher noch die nemliche war.

Diese unangenehme Erfahrung mußte in ihnen den Gedanken rege machen, dem Grund des Uebels nachzuspüren. Der Major von Holst erhob sich daher mit dem Vorschlag: „dem Bankausschuß *) eine neue

*) Ausser dem geheimen Ausschuß sind noch mehrere andere

„Instruction zu ertheilen und ihm zu befehlen, den „gegenwärtigen Zustand der Bank und des Reichszettel-„Comtoirs bekannt zu machen, damit die Stände fähig „würden, das Deficit, so wie die in den Staatsfinanzen „begangene Fehler zu beurtheilen, und dieß zwar um „so mehr, da man jenes Comtoir als den Urheber des „schlechten Finanzzustandes anklage."

Ihn unterstüzten der Baron von Hierta, Adlersparre, Schulzenheim und mehrere andere, mit kräftigen Beweisgründen und oft mit heftiger Rede.

Anders dachten der Baron Lantingshausen,*) die Grafen Hamilton und Ruth; sie verlangten

Ausschüsse, als der ökonomische, der Bankausschuß, Contributions- Gesezgebungsausschuß u. s. w. Ferner hat jeder Stand noch ein besonderes Comite für seine besondere Angelegenheiten. Das der Priester besteht aus 16 Mitgliedern; das der Bürger und Bauren aus 6, unter dem Namen von CanzleyAusschuß, nebst einem Comité de Requettes von 27 Mitgliedern; der Adel hat einen besondern Ausschuß von 12 Mitgliedern, unter dem Namen von RitterhausAusschuß.

*) Lantingshausen, ehmals GeneralAdjutant, gehörte während Gustafs Regierung beständig zur Opposition. — Seiner Gattin, die bey größerer Liebenswürdigkeit, den Geist der Mad. de Stael besaß, wurde sogar einmal der Zutritt bey Hof untersagt, weil man das Betragen des Mannes ihrem Einfluß zuschrieb.

Geheimniß für die Bank, woferne man den Credit derselben nicht zu Grunde richten wolle. „Was ferner das „Comtoir betreffe, so sey seine Verwaltung auf den „Reichstägen von 1789 und 1792 ein Gegenstand der „Verhandlungen des geheimen Ausschusses gewesen; „allein was hier einmal verhandelt worden, könne ja „ohne des Königs Willen nicht bekannt gemacht werden.“

Die Gegenparthie stüzte sich auf mehr oder minder deutliche Zusicherungen Gustafs des 3ten, der auf dem Reichstag von 1792 den Reichsständen die Sorge der Reichsschuld und die Ernennung der Mitglieder des ReichszettelComtoirs überlassen habe, das den Ständen allein für seine Verwaltung verantwortlich seyn solle; zwar sey das Comtoirwesen während den Reichstägen von 1789 und 1792 an den geheimen Ausschuß verwiesen worden, weil Gustaf den Betrag der KriegsAusgaben nicht zur Kenntniß des Volks wollte gelangen lassen, allein dieses Beyspiel bewieß nichts für die gegenwärtige Zeit, wo ohnehin keine ähnliche Gründe statt fänden.

Hierta appellirte an die Offenherzigkeit, die der König geäussert habe, und von welcher nicht zu vermuthen sey, daß er die schlechte Verwaltung des Comtoirs verheimlichen und die Rechte der Stände schmälern

wolle, während er über die seinigen mit so großer Sorgfalt wache.

Man drang in den Landmarschall, den Vorschlag des Majors von Holst der Versammlung vorzulegen. Der Graf Brahe theilte denselben, und erbot sich, dasjenige, was den Bank Ausschuß betraf, zur Stimmung zu bringen, nicht so dasjenige, was in Hinsicht des ReichszettelComtoirs begehrt wurde.

Carl de Geer, blos auf Rettung des Anstands bedacht, äusserte sich dahin, „man solle dem König überlassen, dasjenige bekannt zu machen, was er glaube, daß bekannt werden dörfe.

Man beschlos endlich, das Gutachten des Bank-Ausschusses wegen der möglichen Publicität einzuhohlen; seine Antwort fiel verneinend aus.

Die Opposition kehrte hierauf zu der Frage zurück, die die Untersuchung des ReichszettelComptoirsWesens betraf. Der Landmarschall weigerte sich abermals. Viele protestirten gegen diese Weigerung und liessen den Protest in das Protocoll eintragen.

George Adlersparre glaubte dieser Verweigerung ein schleuniges Ende zu machen, indem er auf den Grundsaz zurückgieng, den man bis jezo nur indirecte bestritten oder vertheidigt hatte. Er verlangte demnach, der Landmarschall solle der Versammlung die

Frage vorlegen, „ob die Verwaltung des Reichszettel-„Comtoirs nothwendig von dem heimlichen Ausschuß „abhangen solle oder nicht?“ Da der Landmarschall auch dieses abschlug, so entsagte Adlersparre seiner Stelle im heimlichen Ausschuß und Krusenstierna im BankAusschuß. Das bisher schlafende Mißtrauen flammte nun in bittere Heftigkeit auf, die in den folgenden Verhandlungen nur allzureichliche Nahrung fand.

Der König über Adlersparres Entsagung aufgebracht, erklärte den Ständen in einem Schreiben, daß er dieses für dießmal zwar zugeben wolle, allein für die Zukunft verbitte er sich solche Schritte, ohne vorhergegangenes Einhohlen seiner Erlaubniß.

Adlersparre legte hierauf eine sehr gut ausgeführte Vertheidigung des bestrittenen Grundsatzes vor, und bewieß, daß die Aufsicht über die Verwaltung des ReichszettelComtoirs, den Ständen als Garanten der Reichsschuld zukomme.

Auch Adolph Hamilton stimmte ihm hierinn bey, und erklärte, daß, wenn man dem heimlichen Ausschuß das Recht einräumen wollte, die Menge und Natur der zu verheimlichenden Gegenstände willkührlich zu bestimmen, er alle mögliche Dinge unter dieses Band zwingen, und die Stände selbst, bald überflüßig machen würde; auch könnte man auf diese Art unter der Aegide

der Heimlichkeit die Staatsschuld bald zu jenem Grade erhöhen, der das ganze Reich nothwendig zu Grunde richten müßte. Der Grundsaz, alles bekannt zu machen, was nur vernünftigerweise bekannt gemacht werden könne, wäre ein Opfer, das die höchste Macht schuldig sey, der gesunden Vernunft zu bringen, welche dem Schuldner gebiete, den wahren Hergang und Belauf seiner Schuld einzusehen.

Während Adlersparre seine Rede verlas, erschien der Hofcanzler mit einer Botschaft des Königs, worinn das Betragen des Landmarschalls in Hinsicht des Widerstands gebilligt wurde, den er solchen Fragen entgegengesezt habe, die nicht zu der Competenz der Stände gehörten. An den Landmarschall hatte sich der Sprecher des Bürgerstands angeschlossen, und sich in seinem Stand, so wie Brahe in dem des Adels, benommen. Auch ihm wurde der Beyfall des Königs zuerkannt, der den Ständen seine Verwunderung ausdrückte, daß man seine Gesinnungen verkenne, da er doch ausdrücklich versichert habe, er wolle alles Nöthige zu seiner Zeit bekannt machen.

Allein diese Botschaft widerlegte keineswegs die Wahrheit, daß eine einzelne Ausnahme, wie die von 1792, noch keineswegs als ein eingeführtes Gesez für die Zukunft gelten könne; daß es ein anders ist, kraft

des Gesetzes etwas verlangen zu können, oder es von der bloßen willkührlichen Gunstbezeugung des Königs in Demuth erwarten zu müssen; daß, wenn ein Monarch aus innerem Antrieb das Gute bezwecke, ein anderer Nachfolger, wenn er sich durch nichts gebunden fühlt, eben so leicht auf die Seite des Bösen sich neigen könne u. s. w.

Nachdem also die Regierung doppelt so viel Reichszettel *) ausgestellt hatte, als von den Ständen bewilligt waren, so untersagte sie endlich noch leztern die Untersuchung über das Wie und Warum?

Den 23ten May erschien endlich der Finanzplan, und der Bericht des heimlichen Ausschusses. —

Die Resultate waren folgende: den 31ten December 1799 betrug

die innere Reichsschuld	17,986173 Rthlr.	39 ß.
die äussere . . .	10,737915 —	46 —

das heißt:

die inländische:

13,401366 Rthlr. 24 ß. in Creditzetteln

4,584807 Rthlr. 15 ß. in Obligationen u. Anleihen.

*) Reichsschuldzettel oder Reichsgeldzettel.

die ausländische:

5,868,555 Rthlr. — in Holland
3,003,900 — — in Brabant
1,512,960 — 46 ß. in Genua
352,500 — — in Hamburg.

Von der ausländischen waren
vom ersten Januar 1792 bis 1800
abbezahlt . . . 2,261997 Rthlr. 13 ß.

Dagegen ein Zuwachs der Inn-
ländischen von . . . 962460 — 14 —

Auf die ganze Schuld waren -
demnach abbezahlt . . 1,299536 Rthlr. 47 ß.

Daß die Reichsschuld nicht um mehreres vermindert worden ist, berichtet der Ausschuß, sey besonders darinn zu suchen, daß bey dem schlechten Wechselcours eine Million verlohren wurde; man habe mit grossem Verlust eine neue Anleihe machen müssen, um das verfallene zu bezahlen; allgemeine Drangsale hätten von Seiten des Königs unvorhergesehene Ausgaben erfordert, auch habe man großen Verlust auf den Aufkauf von Eisen, Stahl, Caffee u. s. w. erlitten, den das ReichszettelComtoir in der Hofnung gemacht habe, durch ihren Wiederverkauf Bankomünze zur Abzahlung der innländischen Schuld zu bekommen. *)

*) Also hatte der Bauer Kent Person sehr recht, sich diesem

Alle diese Zufälle hätten die Masse der Reichszettel seit 1791 vermehrt, so, daß ihre damalige Summe von 8,046098 Rthlr. 4 ß. jetzo sich auf 16,037295 Rthlr. 8 ß. belaufe.

Um diese Schuld abzuzahlen schlug der Ausschuß vor, einen Realisations-Fond von 4 1/2 Million zusammenzubringen. Zu diesem Behuf sollen die Stände eine Auflage bewilligen von 2 pr. Ct., auf alles schuldenfreye Eigenthum, binnen zwey Jahren zahlbar, in Eisen, Korn, Geld, Silber oder Gold; und in dieser leztern Hinsicht den Gebrauch alles Silberzeugs, das mehr als 10 Loth wöge, verbieten.

Von diesem Fond wolle man die Reichsgeldzettel mit 16 2/3 Verlust einlösen, so, daß von dem übrigen 2/3 in BancoSpeciesZettel und 1/3 in CourantZetteln bezahlt würden, welche leztere in 15 Jahren durch eine jährliche Auflage von 300,000 Rthlr. eingelößt, während dieser Zeit aber keine Renten bringen sollten.

Nach der Vorlesung dieses Berichts wurde die schon einmal gemachte Frage über die Dauer und Natur der Bewilligung abermals von dem Obrist Schiöldebrand in Anregung gebracht. Seine Rede wurde zu näherer Einsicht auf den Tisch gelegt.

sonderbaren Handel zu widersetzen: er war freylich der einzige und zog sich großen Haß dadurch zu.

Bevor die Berathschlagung über den Bericht und Vorschlag des heimlichen Ausschusses eröffnet wurde, legte der Landmarschall einen Brief des Königs vor, von dem Innhalt, man müsse die auf den vorigen Reichstägen zugestandene Bewilligungen für die Staatsbedürfnisse dem Realisationsfond des ReichsgeldComtoirs übertragen; jedes Jahr sollen ferner die Rechnungen von den Bevollmächtigten der Stände revidirt und das Resultat davon bey dem nächsten Reichstag vorgelegt werden.

Eine andere königliche Resolution versprach, daß, im Fall der Plan des heimlichen Ausschusses angenommen werde, so wolle er 200,000 Rthlr. von der lezten Reichstagsbewilligung nachlassen, damit die ärmeren Classen des Volks von der neuen Auflage befreyt blieben.

Es war leicht einzusehen, daß dieser Nachlaß nur eine Lokspeise für die Stände war; wie konnten sie auch hierinn eine Gunst erblicken? entweder war dieses Geld übrig, und alsdenn mußte die Auflage nach Gerechtigkeit um so viel vermindert werden, oder man konnte sie nicht entbehren, und alsdenn mußte die nöthige Summe von dem Volk doch auf einem andern Weg herbeygeschaft werden! da ferner diese Bewilligungen zu Einlösung der ReichsgeldZettel bestimmt waren, und diese nun durch eine neue Auflage, auf einem

neuen Weg getilgt werden sollten, so folgte hieraus von selbst, daß die auf den vorigen Reichstägen zugestandene Bewilligung aufhören mußte, so bald eine andere an ihre Stelle trat.

Mittel dieser Art konnten Kinder täuschen, Schwachköpfe betrügen, Männern nur ein Gefühl des Unwillens entreißen.

Der geheime Ausschuß hatte den Finanzplan keineswegs einmüthig angenommen. Die in demselben sitzende Deputirten des Priesterstands waren zwar alle dafür, die vom Bürgerstand ebenfalls, ausgenommen Herr Kellberg, *) ein wohlhabender verständiger Kaufmann aus Gothenburg; allein die Deputirten vom Bauernstand im geheimen Ausschuß waren einstimmig dagegen, vom Adelstand nur eine Stimme mehr als die Hälfte der Deputirten, dafür. Hier fand sich demnach wie in den Ständen selbst eine ausgezeichnete Verwandschaft zwischen den Bauren und Edelleuten, diesen beyden ältesten, einst einzigen Elementen der schwedischen NationalRepräsentation, und eine eben so merkwürdige Correspondenz zwischen dem Bürger- und Priesterstand, den beyden später hinzugekommenen Bestandtheilen.

Der Vicepräsident des KammerCollegiums, der

*) Er war einstimmig von der Stadt Gothenburg zum Deputirten beym Reichstag gewählt.

Herr von Lagerheim, hatte die Einlösung der ReichsComtoirsZettel gegen 33 1/3 pr. Ct. Verlust vorgeschlagen; allein dieser Plan fand einen allzugroßen Widerstand selbst unter denen Deputirten, die von Seiten des Bürgerstands im geheimen Ausschuß saßen.

Hokanson und Lagerheim trafen alsdann die mit dem Bericht des Ausschusses übereinstimmende Auskunft.

Die Herren von Asp und Rosenstein schlugen Einlösung der ReichsgeldZettel zu 25 pr. Ct. Verlust vor.

Andere stimmten für einen TilgungsFond, um diese Zettel nach und nach aus der Circulation zurückzuziehen, jede gewaltsame, selbst auf einen guten Zweck abzielende Maasregel zu vermeiden, und Treu und Glauben einer ohnehin armen Nation heilig zu bewahren.

Hokanson und Rosenblad sollen selbst anfangs diese lezte Ansicht gehabt haben, allein der König war mehr für Lagerheims Plan, und glaubte, nur durch Wiederkehr einer einzigen Münzart könne man schnell wiederum den zerrütteten Finanzen des Reichs aufhelfen. So wurde endlich die schon erwähnte Ausgleichung herbeygeführt.

Dieser Finanzplan wurde den Ständen erst acht

Tage vor Ende der 3 verfassungsmäßigen Monate ihres Beysammenseyns vorgelegt. Geschriebene Copien des Plans wurden den Tag vor der Berathschlagung ausgetheilt; in denselben war in Hinsicht der Vermögenssteuer von 2 pr. Ct. die Rede; in den gedruckten Exemplaren, die den folgenden Tag ausgegeben wurden, waren die pr. Ct. nicht bestimmt, und die meisten Redner hatten auf jene Copien hin, ihre Reden ausgearbeitet.

In drey Ständen gieng die Verhandlung ruhig ab; die Bauren bedingten sich blos Antheil an der Garantie und Verwaltung der Bank aus.

Stürmischer war die Sitzung des Adelstands, und von 30 Rednern erklärten sich die meisten gegen diesen RealisationsPlan.

Mehrere Edelleute sprachen mit Wärme über die moralische Ungerechtigkeit der Herabsetzung der Reichs-ComtoirZettel durch einen öffentlichen Akt, welches einem StaatsBankerot gleichkomme.

Andere glaubten, daß man bey Bestimmung der pr. Cte. Verlust den gegenwärtigen Cours und Agio zum Maasstab nehmen, und somit wenigstens gegen alle gleich billig seyn solle. Nach dem gemachten Vorschlag aber würden diejenigan blos gewinnen, die Reichszettel in Händen, sie für 40 bis 50 pr. Ct. Verlust

angenommen hätten, und jetzo zu 16 pr. Ct. Verlust bezahlt bekämen.

Der Baron Kurk schilderte besonders den Miscredit, in welchen bald, so wie die alten Papiere, eben jene vorgeschlagene, zum Einlösen bestimmte Courantzettel verfallen würden, welche, da sie 15 Jahre lang keine Renten abwerfen sollen, einem wirklichen Verlust von 90 pr. Ct. gleichkommen würden.

Verschiedene klagten darüber, daß man die Summe der ReichsCapitalien zu hoch angeschlagen habe, indem sie, wenn die Vermögenssteuer von 2 pr. Ct. 4 1/2 Million einbringen sollte, 225 Millionen *) betragen müßte, wozu man sie um so weniger tariren könne, da bey dem Taxationsgeschäft selbst so viele Schwierigkeiten obwalten, so viele Unterschleife Statt finden würden. Der Wohlhabendere werde verhehlen, der Minderreiche vielleicht für mehr zahlen, als er besitze, um sich einen desto größeren Credit zu verschaffen, die Armen aber zu Grund gerichtet werden, wenn sie den wahren Zustand ihres Vermögens angeben sollten.

Der Baron von Rudbeck schlug einen Verkauf von Krongütern als das zuträglichste Mittel vor, um den Staat aus großer Verlegenheit zu retten; allein der König hatte schon in dem heimlichen Ausschuß die

*) Siehe die Beylage.

Berührung dieses Gegenstands sogleich untersagt. Die Verpachtung der Krongüter ist nehmlich das Belohnungs-Mittel für diejenigen, welche sich um den Hof verdient machen; wie war demnach zu hoffen, daß man diese schöne Bestimmung so sehr entheiligen würde, um sie den dringendsten Bedürfnissen des Vaterlands und dem Interesse der Industrie und des Landbaus unterzuordnen?

„Schweden (sagt der Obrist von Orholm in seiner Erzählung) „brauchte nur auf die herrlichen Folgen hinzusehen, die der Verkauf und die Vertheilung dieser „Krongüter für seine Nachbarn gehabt hatte — in „Dänemark aber handelt die Regierung „für das Volk." —

Leider sind die nächsten guten Beyspiele diejenigen gerade, die man oft am wenigsten befolgt; — indeß wird es jedem Reisenden sehr leicht seyn, in Schonen zu bemerken, daß das schonische Volk es seiner Regierung nicht verargen würde, in solchen Fällen sich durch eine lobenswerthe Nachahmung um das Vaterland verdient zu machen.

Unter den Gegnern des Finanzplans waren Leute von den verschiedensten politischen Gesinnungen. Palbizky, ein bekannter Aristokrat, erlaubte sich Ausdrücke, die ihm einen Verweis von Seiten des Königs

zuzogen. Stätt, der sich ebenfalls widersezte, erhielt nach dem Reichstag eine Gouverneursstelle.

Die monarchisch-republikanische Parthey zeigte dießmal Unwillen, Mismuth, allein keinen besondern Widerstand, nicht aus sclavischer Furcht, sondern als Folge eines tiefen Kummers über die schmerzhafte Entdeckung, daß ein großer Theil der alten Opposition den Patriotism zur Maske des Eigennutzes herabwürdige, und für oder gegen den Finanzplan blos in Hinsicht auf sein Interesse stimme.

Dieß war so sehr sichtbar, daß wenn man, einzelne Ausnahmen abgerechnet, von diesem oder jenem wußte, er besitze liegende Gründe, auf denen Schulden haften, oder er besitze ein Einkommen in baarem Gelde, so konnte man zum voraus schon mit eben der Gewißheit sagen, er werde gegen den Finanzplan stimmen, womit man das Gegentheil behaupten konnte, wenn er reich an Capitalien von Reichsgeldzetteln war, oder sein Einkommen in diesem Papier bezog.

Die alte und neue Opposition waren in ihren Ansichten, in ihren Grundsätzen zu verschieden, als daß enge Vereinigung zwischen ihnen so leicht gewesen wäre; überdieß war der Hof darauf bedacht, diese Harmonie zu verhindern; er wurde in dieser Hinsicht besser bedient, als diejenigen, die etwa eine solche Vereinigung als

das nothwendige Beding der RepräsentationsKraft bezwecken mochten.

An der Spitze der alten Opposition standen die Herrn von Adlerswärd, de Geer, von Ehrenswärd, der Graf Hamilton und der Major Stätt.

Der leztere besonders war ein Mann von imposanter Figur, einem glüklichen Organ und von Gesinnungen, die ihm, wie gesagt, troz seiner Opposition, troz des gerechten oder ungerechten Vorwurfs, den man ihm macht, mitten im Lauf des lezten russischen Kriegs seinen Abschied genommen zu haben, dennoch die Gouverneursstelle von Jenköpings Län (Provinz Smaland) auswirkten.

Adlerswärd und de Geer sind als die reichsten Eigenthümer Schwedens bekannt, besonders der erstere durch seine Kupfergruben, seine großen Güterkäufe, allein auch durch die vielen FideiCommisse, die er stiftet, und wodurch er die leidige Erfahrung bestätigt, daß geläuterter Verstand und geläutertes Gefühl nicht immer auf der Seite des Reichthums stehen.

Die merkwürdigsten Männer der monarchisch-republikanischen Opposition waren der Baron von Silberschiöld, der Lieutenant von Thamm, der Secretair von Hierta, die beyden Brüder von Adlers-

parre (wovon der ältere ein sehr gutes, zweckmäßiges, allein eben deßhalb nun verbotenes Journal herausgab), der Capitain von Cederström, von Schulzenheim Sohn, von Schulzenheim der Vater, und Munk von Rosenschiöld.

Von den beyden leztern hatte jener die Impfung der Menschenpocken, dieser die der Kuhpocken in Schweden eingeführt.

Rosenschiöld war etliche Monate vor das Reichstag in den Adelstand erhoben worden, und diese Eigenschaft eines Neuen von Adel macht eine Rede von ihm desto merkwürdiger, die in das ReichstagsProtokoll eingerückt, auch hier im Auszug mit Interesse gelesen werden wird.

„Weil ich, sagt er, die FinanzAffairen zu wenig „kenne, um über den Werth eines Finanzplans ur„theilen zu können, so nehme ich den uns vorgelegten „um so mehr auf guten Glauben an, da er, von „dem durch die Reichsstände selbst eingesetzten Aus„schuß vorgeschlagen, einen neuen Beweis seines Nu„zens durch den Beyfall des Königs erhalten hat."

„Nüzlich ist ein Finanzplan, wenn er das Staats„wesen unterstüzt, und den möglich geringsten Druck „für die Mitbürger darbietet."

„Daß aber der StaatsOeconomie durch den vor-

„geschlagenen Plan wirklich geholfen werde, schliesse ich „aus dem einfachen Grund, daß es auch für eine Pri„vatperson eine große Erleichterung ist, wenn sie die „Erlaubnis erhält, ihre Schulden mit Ab„zug eines Theils derselben zu bezahlen.“

„Daß dieser Plan aber mit vielem Druck verbun„den und dennoch nicht gleich drückend für alle ist, hat „er mit jedem andern Finanzplan gemein; auch scheint „der Eigenthümer von liegenden Gründen, der eigent„liche produktife Bürger, weniger dabey zu gewinnen, als „der Capitalist und der Gehalteinnehmer.“

„Was indessen die Gerechtigkeit, ich will nicht sagen „die Billigkeit des Plans betrift, so wage ich hier nicht „anzuführen, daß Treu und Glauben, daß die „Ehre bey unvollkommener Erfüllung ei„ner gegebenen Verschreibung leiden, in„dem die Geschichte beynahe aller Länder und unseres „eigenen Landes darthut, daß die Versprechun„gen der Staaten und Nationen niemals „als so heilig angesehen wurden, wie „die der Privatleute.“

„Ich gebe zu, daß vielleicht keine Nation es sich „erlaubt hat, ihre Schuld nur theilweis abzutragen, „wenn diese noch nicht den zwanzigsten Theil der Staats„Mittel überstiegen, oder noch nicht einmal den dritten

„Theil von demjenigen erreicht hat, was England „blos an jährlichen Renten bezahlt. Allein Schweden, „wenn gleich noch stark in seinen natürlichen Hülfsquel„len, ist schwach an Geldmitteln und ich hege in Hin„sicht der Mitglieder des heimlichen Ausschusses ein zu „unumschränktes Zutrauen zu ihren Einsichten und zu „ihrem Eifer für die Ehre der Nation, als daß ich „nicht glauben sollte, sie hätten bey dieser Gelegenheit „blos zwischen einem Abschlag von 16 und 2/3 pr. Ct. „und einem zukünftigen unvermeidlichen Bankerot zu „wählen gehabt."

„Ich habe jetzo meinen Beyfall zu dem Finanzplan „selbst erklärt, so wie daß dieser Beyfall mehr auf „Zutrauen als Ueberzeugung sich gründe. „Ich würde aber besonders gegen leztere handeln, wenn „ich in ihrem ganzen Umfange die ContributionsArt „annehmen wollte, die der heimliche Ausschuß zur Er„haltung eines RealisationsFond vorgeschlagen hat. Er „will eine Steuer auf Vermögen und auf Gehalte; „darinn folgt er allgemein bekannten Grundsätzen; al„lein ich vermisse einen andern, den gegenwärtigen „Bedürfnissen eben so angemessenen Grundsaz — nehm„lich den der progressiven Besteurung in Verhältnis „der Größe des Gehalts oder Vermögens."

„So lange der Millionair nicht mehrere pr. Ct.

„von seinem Vermögen bezahlt, als der arme Häus-
„ling, so lange ist die Vertheilung nicht billig zu nen-
„nen; indeß halte ich es für ungleich vortheilhafter,
„daß man in Hinsicht auf alle Arten gesetzmäßiger
„Einkünfte, worunter pr. Ct. von Capitalien ebenfalls
„gehören, die Revenuen statt dem Eigenthum
„besteure.“

„Möge denn der Millionair 50 pr. Ct. von sei-
„nem Einkommen bezahlen, und wenn der Häusling
„auch nicht mehr als zwey bezahlt, wird er gleichwohl
„oft seinen letzten Schilling, sein letztes Bettuch dazu
„hergeben, während jener immer noch ein Millionair
„bleibt.“

„Die dringenden Bedürfnisse des Staats erfordern
„große fühlbare Opfer; sie bringe insonderheit
„der Reiche! Er muß sich erinnern, daß ein großer
„Theil der Einkünfte des Landes zur Beschützung des
„Eigenthums bestimmt ist, wobey er am meisten ge-
„winnt. — Es ist nicht der Arme, welcher die gröste,
„die unmittelbarste Gefahr beym Einfall äußerer Feinde
„oder beym Ausbruch eines zügellosen Volkshaufens
„läuft, sondern der Reiche, der große Eigenthumsbe-
„sitzer, der Capitalist würden am ersten und meisten
„darunter leiden. Mögen diese also vorzugsweis die
„Kosten bezahlen, welche vornehmlich zu ihrem Vor-

„theil angewandt werden. Allein eben so wie der „Wohlhabende mehr leisten soll, als der Arme, eben „so soll auch der Reiche mehr von seinem Ueberflus, „als der Wohlhabende von seinem Vermögen geben."

(Hier folgt eine Progressionsleiter, die der Redner als bloßes Beyspiel anführt.) *)

„Eine genaue Bestimmung dieses Calculs, gehöret „eigentlich dem Bewilligungsausschuß zu: ich begnüge „mich blos damit, den Grundsaz an sich deutlich gemacht „zu haben."

„Diese progressive Erhöhung der Contribution in „Verhältniß der Größe des Vermögens, ist seit zehen „Jahren bey dem Steuerwesen eines Landes angenommen „worden, wo troz der unermeßlichen Verluste, die die „Grausamkeit einer Revolution und das tausendfache Un„glük eines verheerenden Kriegs erzeugt hat, die arbei„tenden Classen dennoch im allgemeinen jezo wohlhaben„der als zuvor seyn sollen."

„Eine solche Bestimmungsart bereitet weniger Reich„thum, allein desto mehr gleichvertheilte Wohlhabenheit, „einen Zustand, auf welchen der grosse Friedrich von „Preussen seine ganze Regierungszeit hindurch bedacht „war."

*) George Adlersparre hatte sie nachher in sein Journal aufgenommen.

„Allein wir finden in der Geschichte unseres eigenen „Landes ein sprechendes Beyspiel dieser Contributions„methode. Der höchstselige König Carl 12. führte eine „solche Schätzung im Jahr 1713 ein, und sie währte bis „zu seinem Ende 1718 fort. Er versenkte das Reich in „das Unglük eines achtzehenjährigen Kriegs; Städte, „Dörfer wurden geplündert und abgebrannt; keiner war, „welcher nicht durch den Krieg, einen Vater, einen Sohn „oder einen Bruder verlohren hätte, und Carl war „dennoch von der Mittelclasse und dem arbeitenden Hau„fen angebetet während seinem Leben und lange noch be„weinet nach seinem Tode."

„In dem aufgeklärten England würde man gewis „derselben Beschatzungsart gefolgt seyn, wenn man da„selbst nicht durch große Auflagen auf die vielen Luxusge„genstände den Reichen eben so leicht erreichen könnte."

„Man dürfte gegen diese Contributionsmethode ein„wenden: daß sie die Industrie erstikke; allein derje„nige, welcher etliche Tonnen Golds besizt, vermindert „nicht seinen Gewerbsfleiß, weil während einigen Jah„ren seine Einkünfte um ein Drittheil oder Viertheil ver„mindert sind, und sollte der Millionair drohen, „mit seiner Industrie aufzuhören, so glau„be ich, daß wir ihm im Namen des Staats „dafür danken müssen......"

„Laßt darum die Millionairs jährlich von ihren Ein„künften eine verhältnißmäßige Abgabe geben, laßt uns auf „die rechtmäßigen Kosten einiger wenigen Reichen, den „lezten Pfennig mehrerer tausenden sparen, und ihnen we„nigstens ein Kissen erübrigen, um ihr von Arbeit und „Kummer niedergedrüktes Haupt darauf niederzulegen. „Will der Millionair, da er damit das Vaterland ret„ten kann, nicht von seinen ihm übrigbleibenden Tonnen „leben, so verdient er nicht Bürger des „armen, allein noch frugalen Schwedens „zu seyn.

„Aber sagt man, der ganz Arme ist von jeder Con„tribution befreyt; — ich gestehe zu, daß es so auf dem „Papier steht*). Ganz arm nennt man aber den„jenigen nicht, welcher eine kleine Hütte besizt, wo Men„schen und Thiere zusammenwohnen und eine Spanne „Lands, welche, ungeachtet sie täglich von seinem Schweis „befeuchtet wird, ihm dennoch nicht Brod für den vierten „Theil des Jahres verschaft. Eben dieser sogenannte Eigen„thümer von liegendem Gut, wird bei dem Geschrei seiner

*) Auf einer meiner Excursionen fand ich zu Fogdarp einen Häusling, der 2 Reichsthaler 16 Schilling zu der Vermögenssteuer zahlte und in einem Loch wohnte, das für einen Verbrecher zu schlecht gewesen wäre: das Lager der Familie war eine Streue.

„kleinen Kinder nach Brod, vielleicht zuweilen seufzen,
„hätte ich doch den Reichsthaler noch,
„welchen ich zur Verbesserung von Finan-
„zen hergeben muß, die wenigstens mei-
„nen Zustand niemals verbessern!

„Bedenkt also ihr Reichen, was ihr verlieren könnt,
„wenn das Elend des Volks auf's äußerste kömmt! Das
„Volk hat unter den bisherigen Contributionen geseufzt,
„fürchtet, daß es nicht unter noch größeren verzweifle. —
„Hungersnoth, Mangel an Mitteln, um seine von Käl-
„te erstarrten Glieder zu bedekken und zu erwärmen,
„werden endlich bey den Armen alles Gefühl für gesellschaft-
„liche Ordnung erstikken, und ihnen blos gestatten, das Be-
„dürfniß ihrer natürlichen Rechte zu fühlen. Taub für die
„Stimme der Menschlichkeit, werden sie blos die der
„eigenen Noth vernehmen und ihre mißhandelte Mensch-
„heit zuerst an denen rächen, welche es am meisten in
„ihrer Macht hatten sie zu retten; ich erschrekke vor
„einem solchen Zeitpunkt, aber ich sehe ihn voraus, wenn
„ihr nicht den Grundsaz in Schatzungswesen annehmet,
„den ich zu behaupten gewagt habe. Zittert nicht für
„dem Misvergnügen, Haß und Verfolgung einiger We-
„nigen; das Volk, die Unglüklichen, die Armen werden
„uns Beyfall geben, blos der Reiche, der Mächtige wird
„uns vielleicht denselben verweigern, die Dankbarkeit von

„Millionen aber uns schadlos halten für den Unmuth ei-
„niger Hunderte, Europa uns bewundern, und unser
„eigenes Gewissen uns belohnen!“

„Meine Herrn, das Vaterland steht am Rande sei-
„nes Unterganges. Die Erhaltung Schwedens beruht
„in diesem Augenblick hauptsächlich auf seinen
„Repräsentanten. Von diesen erwartet
„die Nation ihre Rettung, laßt uns darum
„nicht schwach seyn! die Nation ist es nicht, der Löwe
„ist nicht todt, er schläft, wird aber einst
„wiedererwachen und seine Kraft ausü-
„ben, wenn wir fortfahren nachgiebig zu
„seyn! — ich schlage daher vor, daß die Ritterschaft
„und der Adel den von dem König genehmigten Finanz-
„plan zwar annehmen, allein daß, welchem Plan auch
„Ritterschaft und Adel beypflichten, sie immer ihre
„Einwilligung unter dem Beding geben, daß die Be-
„steurung in progressiver Erhöhung und im Verhältnis
„der größern Einkünfte geschehe.“

Axel Adlersparre, wenn gleich ebenfalls überzeugt, daß der Finanzplan unwiederruflich sey, hielt dennoch eine ausführliche Rede über diesen Gegenstand, allein der Baron Hierta, der gleichsam an der Spitze der Opposition stand, sprach dießmal kaum einige Worte, vereinigte sich aber mit Munk af Rosenschiöld.

Nach manchen langwierigen Debatten, die im Ganzen genommen, von den Einsichten sowohl, als dem patriotischen Eifer des Adels zeugten, machte der Landmarschall endlich den Vorschlag zur Annahme des Plans.

Skiöldebrand erklärte hierauf, daß alles in Hinsicht der Realisation und der dazu erforderlichen Opfer übereinstimme, daß man aber die Frage: wie lange soll die Bewilligung dauren? in besondern Betracht ziehen müße.

Diesem stimmte die ganze Opposition bey, und nach wiederholten veränderten Propositionen des Landmarschalls, die indeß immer Widerspruch fanden, errinnerte endlich Carl de Geer von neuem, daß bey dem Votiren keinesweges die Rede seyn soll, weder von der Zeit, noch von der Weise, auf welche die Schatzung zu Bezahlung der Schuld fortdauern soll; worauf der Landmarschall antwortete: dieß versteht sich von selbst!

Adlersparre verlangte eine noch bestimmtere Erklärung; auch diese gab der Landmarschall.

Man schritt nun zum Abstimmen.

In der Grafen- und BaronenClasse waren 70 für und 36 gegen den Finanzplan.

In der RitterClasse 66 für und 45 gegen; in der dritten Classe des Adels 80 für und 81 gegen den Plan.

Man hatte Ursache eine größere Zahl von Gegenstimmen unter der Ritterschaft zu erwarten; im Ganzen war jedoch die geringe Majorität für die Annahme des Finanzplans um so auffallender, da der König denjenigen Familienhäuptern, die Offiziere, und deren Gesinnungen ihm verdächtig waren, Befehl ertheilt hatte, bey ihren Regimentern zu bleiben, während man andern jungen Offizieren, die dem Hof ergeben waren, Vollmachten verschafte, womit sie im entscheidenden Augenblick auf dem Reichstag eintrafen.*)

Von allen Theilen der Reichsversammlung war der niedere Adel demnach der einzige, der den königlichen Finanzplan, und zwar mit der Majorität von einer Stimme, verwarf.

Den 29. May sollte der Beschluß des gesamten Adels den übrigen Ständen mitgetheilt werden. Carl

*) Herr La Tocnaye sagt in dem 2ten Theil seiner Reisen, pag. 103. L'armée si on l'appelle est représentée par ses Chefs: die Armee oder ihre Chefs werden niemals auf den Reichstag berufen (wohl aber um ihn herum!). Diejenigen Offiziere aber, welche Familienhäupter sind, hatten das bisher unbestrittene Recht, auf dem Reichstag gleich allen andern zu erscheinen. Während dem pommerschen Krieg begaben sich selbst die damals bey der Armee stehenden Familienhäupter auf den Reichstag nach Stockholm.

de Geer verlangte, daß die von ihm gemachte Bedingung ausdrücklich in die Botschaft eingerückt werden solle. Es war nicht gleichgültig, ob dieß unterblieb oder nicht, denn schon hatten die andern Stände den Plan angenommen, ohne auf das wie lange und wie? besonderen Bedacht genommen zu haben. Es war daher um so dringender, sie durch den Inhalt der Botschaft des Adels bey den kommenden Verhandlungen desto aufmerksamer auf diese Frage zu machen.

Allein diesem gerade wollte die Regierung vorbeugen und daher jeden Laut verhindern, der die verschiedenen Zweige der Repräsentation an die gemeinsame Sorge für die Gerechtsame des Volks erinnern konnte.

Der Landmarschall behauptete daher, die Stände hätten unbedingt ja oder nein votirt.

Adlersparre erklärte, die Botschaft gleiche nicht dem Innhalt des Protokolls, er ermahnte den Landmarschall, sich seiner eigenen bestimmten Erklärung und Beypflichtung zu erinnern; allein dieser, durch die Vorwürfe abgeschreckt, die ihm seine Nachgiebigkeit von Seiten des Hofs zugezogen hatte, war schwach genug, seine eigenen Worte zu läugnen. Er hatte hiezu Befehl von Seiten des Königs erhalten; allein Carl de Geer machte noch einen Versuch, um in den Ausdrücken der Mäßigung und der Klugheit die

Ehre des Landmarschalls zum Bewußtseyn zurückzurufen. „Er habe, sagte er, immer geglaubt, des „Adels Sicherheit seye wohlbewahrt in den Worten des „Landmarschalls, halte deßhalb die Erklärung desselben „für unverbrüchlich, und verlange daher, daß man sie „der Botschaft ausdrücklich beyfüge; sollte indeß wider „alles Vermuthen der Landmarschall sein gegebenes Wort „zurücknehmen, so müsse er schweigen."

Nicht so gelinde als de Geer sprachen andere, die von dem Unmuth über die Treulosigkeit des Landmarschalls hingerissen, ihn mit bitteren Vorwürfen überhäuften.

Der Graf Brahe, seines Namens eingedenk und seiner Pflichten, fieng schon an zu wanken, da erhob Tyll, der Gustafianer, seine Stimme und ermahnte den Landmarschall, sein Ansehen zu handhaben und Befehl zu geben, daß die Deputation mit der Botschaft zu dem König sich begebe, um ihm die unbedingte Annahme des Finanzplans von Seiten des Adels zu überbringen.

Schon war eine Zahl von Edelleuten hiezu auserlesen. Brahe rief dem Grafen von Oxenstierna um sie anzuführen; bleich wie ein Sünder verließ er mit ihnen den Saal; der König belohnte sie mit Titeln und Beförderungen.

Sobald man diese Entfernung bemerkte, begann ein furchtbarer Lärmen. Viele sprangen auf die Bänke, um ihren Tadel desto lauter erschallen zu lassen, andere drängten sich vorwärts zu dem Tisch, um ihren Protest einzugeben.

Skiöldebrand klagte den Landmarschall wegen gesezwidrigen Verfahrens an: Baron Kurk wegen frevelhaften Eingriffs in die Rechte der Stände.

Axel Adlersparre machte den Grafen für die Folgen seiner Handlung verantwortlich: Baron Silverskiöld sah sich nunmehr für unnütz an, und verließ den Reichstag.

Cederström verlangte die Namen derjenigen zu kennen, die der Deputation gefolgt waren, um sie drucken zu lassen und der öffentlichen Verachtung preis zu geben.

Carl de Geer nannte es das erste Beyspiel in Schweden, daß eine Deputation abgeschickt würde, ohne von ihrem Stande sanctionirt zu seyn.*)

Axel Adlersparre, Skiöldebrand, Adelheim und mehrere andere sagten sich los, Mitglieder des Ritterhauses unter einem solchen Landmarschall zu seyn.

*) Auf dem Reichstag von 1789 findet sich jedoch ein ähnliches Beyspiel.

Der jüngere Schulzenheim rief dem Adel zu, die Versammlung zu verlassen; allein plözlich entbrannte in seiner und in der Seele seiner Freunde ein noch lebhafteres Gefühl der entheiligten Würde des Adelstandes, und Schulzenheim Sohn, Hierta, Peer Tam Adelsheim und John Netherwood, zerriessen ihren Adelsbrief.

Schönström beklagte, daß ein Tag, der ein Tag der Freude werden konnte, sich nunmehr für den König in einen Trauertag verwandle.

Hundert Stimmen tobten zu gleicher Zeit gegen Toll; unbewegt und sich selbst gleich blieb der Mann mit der eisernen Stirne, und mitten unter dieser allgemeinen Empörung der Gemüther über die Verletzung der geheiligten Rechte der Repräsentation, hob der Landmarschall die Sitzung auf. Verschwunden war jezo aus den Herzen einer großen Zahl treflicher Männer jenes Zutrauen und jene Achtung, womit sie bey'm Beginnen des Reichstags dem Monarchen huldigten!!

„Il est vraiement incroyable, ruft der „Franzose, La Tocnaye aus, qu'avec des privi- „léges aussi extraordinaires, ce soit „toujours l'ordre de la noblesse qui se „plaigne et soit mecontent en Suede.

„Il est cependant fort à présumer, que
„s'il y avait la plus petite révolution
„dans le genre français, les prérogatives
„des nobles ne dureraient pas long
„tems.“

Diese Worte schliessen ein großes Lob für den schwedischen Adel in sich; denn Herr La Tocnaye macht ungefähr folgenden Schluß und tadelt den schwedischen Adel, daß er diese Ansicht zu theilen sich weigert:

„Jeder, dessen persöhnlicher Eigennuz
„befriedigt wird, muß mit der bestehen-
„den Verfassung zufrieden seyn,
„nun befriedigt die schwedische Verfas-
„sung den persöhnlichen Eigennuz des
„Adels,
„folglich ist es vraiement incroyable,
„daß dieser Adel klagt und unzufrieden
„ist.“

So mögen geadelte Knechte urtheilen, allein bey dem schwedischen Adel ist noch nicht die Erinnerung seines höheren Ursprungs getilgt; seit undenklichen Zeiten, war er der erste Zweig der Volksrepräsentation, und er stammt von den Tapfersten eines tapfern und einst freyen Volks. Die NationalUnabhängigkeit mit einem, den Thaten der Voreltern entsprechenden, Mu-

the zu vertheidigen, ist sein Beruf im Kriege, im Frieden, wachsames Aug über die Gerechtsame der Nation, seine Pflicht.

Der König schien anfangs durch die Auftritte der Sitzung vom 29 May so sehr erschüttert, daß er im Begriff gewesen seyn soll, nachzugeben; allein Toll und Rosenblad (die, da sie nichts weniger als Freunde sind, beyde in gefälligen Rathschlägen mit einander wetteifern,) munterten ihn zur Rache gegen die Vertheidiger der Nationalgerechtsame auf.

Am fünften Juny wurde dem Adelstand ein Brief des Königs vorgelegt, von dem Innhalt: „er billige „des Landmarschalls Betragen, nehme, so sehr es auch „gegen die Gesetze streite, die Entsagung des Ceder- „ströms und Schulzenheims vom Adelstand an, „erkläre sie daher ihres adelichen Namens „und Wappens verlustig, gestatte den Herrn „von Hierta, Peer Tam, Netherwood, „Axel Adlersparre und Adelheim, eine nähere „Erklärung, und entledigte die Edelmänner Silvers- „kiöld Gripenwald, George Adlersparre „und Skiöldebrand *) von der Anwesenheit bey „dem gegenwärtigen Reichstag."

*) Als Autor durch seine interessante, mit schönen Zeichnungen bereicherte Reise nach NordCap bekannt.

Zugleich gebot Majestät, die Herren von Skiöldebrand, Kurk, Silverskiöld *) Gripenwald, Axel Adlersparre und Schulzenheim Sohn, wegen beleidigender Aeusserungen gegen den Landmarschall und anderer heftiger Reden vor einem königlichen Gericht zu belangen, das heißt, der Souverain unterwarf die Gedanken und Aeusserungen der Repräsentanten der Nation, einer willkührlichen Policey, und verbannte hiemit den lezten Schatten von Freyheit, aus der Versammlung der Stände.

Die eifrigsten Patrioten verliessen jezo den Reichstag und brachten mit sich in die Provinzen den Saamen des Mißvergnügens zurück. Dem Hof blieb das Feld, und dieser Gedanke allein hätte sie zurückhalten, und ihnen die Beharrlichkeit geben sollen, bis auf die lezte Minute auszudauren.

Allein selten vereint man feurigen Enthusiasm für das Gute, mit jener eisernen Geduld, die weder an der Größe noch an der Dauer des Uebels erlahmt, und bey der Armuth an bürgerlicher Glückseligkeit auch den zartesten Faden auffaßt, der durch das Labyrinth der Leidenschaften und der Mißgeburten, die sie zeugen, dem helleren Tage zuführt, wo der Betrug enden, und

*) Er hatte sich durch seinen Eifer bey der Ausführung und Unterstützung des berühmten Trolhette Canals ausgezeichnet.

eine gleicher verbreitende Aufklärung und Läuterung der Begriffe, das drückende Joch der Willkühr, in das mildere Band des gerechten Gesetzes verwandlen wird.

Troz der Entfernung so vieler braven Männer erzeugte die Frage über die Bewilligungsdauer dennoch neuen Widerstand. Der Ausdruck: bis zum nächsten Reichstag, war beynahe gleichlautend mit Ewigkeit, und unter Adel und Bürgerstand fehlte nicht an Stimmen, die sich dagegen erhoben.

Der Sieg war jedoch bey der jezt eingetretenen Lage bald für die Regierung entschieden.

„Wenn wir sicher wären,“ sagte Rosenschiöld, „den gegenwärtigen Monarchen immer zu behalten, so „würde ich der Meynung seyn, daß ein unumschränk„ter Termin der beste wäre; allein da die Geschichte „beweißt, daß die beste Könige oft am schnellsten ver„schwinden, so bin ich der Meynung, daß die Reichs„stände eine Zeit festsetzen sollen, wäre es auch eine „von fünfzig Jahren, damit man wenigstens „der Nachkommenschaft Rechte sichere, „die man selbst nicht mehr zu schätzen „weiß.“ Rosenschiöld ließ seine Protestation in das Protocoll einrücken.

Der Graf Hamilton, der die Fruchtlosigkeit jedes noch so gerechten oder muthigen Widerstands ein-

hen mochte, begnügte sich mit dem Vorschlag, „man „solle dem Beyspiel vom Jahr 1792, wo die drey „Stände ebenfalls alles schon bewilligt hätten, auch „dießmal folgen, und abermals erklären, der Adel „wolle der Einigkeit und des innern Frie„dens wegen nachgeben, allein keines„wegs aus Ueberzeugung von der Recht„mäßigkeit oder den Vortheilen einer „solchen Bewilligungszeit."

In dem Bürgerstand so wohl als in dem Bauernstand sah man wohl ein, daß die Zusammenberufung der Stände hauptsächlich davon abhange, daß für die Dauer der Auflagen eine bestimmte Zahl von Jahren festgesezt werde, daß man hierdurch nur der unbestimmten Vermehrung der Reichsgeldzettel zuvorkommen, dem Mißbrauch der einlaufenden Schatzungensteuren, und in Abzahlung der Reichsschulden, die bisherige Nachläßigkeit verhindern könne.

Jeder konnte begreifen, daß nur die Zusammenberufung der Reichsstände der königlichen Gewalt noch einigermaßen Grenzen setze, und daß der Despotism vollendet war, so wie man die lezten möglichen Beweggründe zu einer künftigen Zusammenberufung mit eigener Hand zernichtete.

Im Bürgerstand klagte Westin über den Spre-

cher wegen willkührlicher Unterbrechung der Berathschlagungen, und schon fieng man an, sich um die Meynung zu vereinigen, „die neue Auflage solle sechs Jahre dauren."

Allein Hockanson fand einen Ausweg zur Vereinigung der Gemüther; seine Schlauheit erfand eine Redaction der BewilligungsArt, die dem Scheine nach das Interesse des Volks sicherte, und in der Wirklichkeit dem König einen uneingeschränkten Willen ließ.

Hockanson ist der Sohn des berühmten Bauren Hockanson, der zur Zeit der ständischen Allgewalt (1756) über den Vater des dißmaligen Landmarschalls Brahe den Stab brach, und sich selbst dann nicht erweichen ließ, als die trostlose Gräfin, knieend im VersammlungsSaal der Bauren, um das Leben ihres unglücklichen Gatten flehte.

Hockanson wurde schon zu Gustafs Zeiten in den Finanzen gebraucht, und die Dienste, die er auf diesem Reichstag zwar nicht der Nation, allein dem Souverain leistete, wurden mit Ehrenzeichen und Aemtern belohnt. Vom Bürgermeister in Carlscrona wurde er in einem Zug zum Gouverneur der Provinz Bleckingen ernannt, vom Lieutenants- zu Generalmajors Rang erhoben. Bey gleicher Ergebenheit gegen den König, war seine Rolle sehr verschieden

von der des Landmarschalls Brahe. Während der Sohn des Mörders, (denn als solcher wird der Bauer Hockanson von allen denen angesehen, die in dem enthaupteten Grafen Brahe einen Märtyrer der königlichen Souverainetät beweinen) sich in seinem Stand Ansehen und Zutrauen erwarb, war der Sohn des Hingerichteten, das Gespött aller Edelleute, aus deren offenem Helm, ein offener Sinn hervorstrahlte.

Ausser Westin zeichneten sich unter der Opposition des Bürgerstands Meckel, Malmgren, Falhem und Lindgren, Schustermeister von Stockholm aus.

Der Priesterstand hüllte sich und seine Berathschlagungen in den schwarzen Mantel des Geheimnisses.

Die meisten Besorgnisse verursachte dem Hof, nach dem Adel, der Baurenstand. Die königliche Policey hatte daher auch ein wachsames Aug über den Verkehr der Edelleute mit den BaurenDeputirten. Sie suchte ihn so sehr als es immer möglich war zu erschweren, obschon die neue Opposition des Adels, ganz im Vertrauen auf die Rechtlichkeit ihrer Absichten, auf den gleichmäßigen Vortheil, der für Nation und König daraus entspringen würde, sichtbar jede Gelegenheit verabsäumte, nur Verbündete unter den andern Ständen zu wer-

ben, und für alle einen zweckmäßigen Operations-Plan zu entwerfen.

Wäre die adeliche Opposition, mit den Mitgliedern des Baurenstands, nur wegen einzelner klaren Fragen übereingekommen, über einzelne leicht zu fassende Bedingungen, ohne deren Bewilligung sie keinem Finanzplan, wie er auch heissen möge, ihre Zustimmung geben mußten, so hätte sie zum wenigsten verhindert, daß der Hof mit ächter Finanzlist, neben den neuen Contributionen, die Repräsentation selbst noch, mit in den Kauf bekomme.

Nach langen Berathschlagungen gab es auch der Baurenstand zu, daß die Bewilligung bis auf den nächsten Reichstag dauren solle, allein er widersezte sich desto hartnäckiger einem Theil der Bezahlungsart, nemlich einer Kopfsteuer von 2 Mk., welche die Bauren für ihre Weiber, Kinder und Dienstboten bezahlen sollten. Der General Toll erschien endlich in ihrer Versammlung mit einer Botschaft des Königs, um diesen Widersezlichkeiten ein Ende zu machen. Nach einer Rede, worinn Drohungen und süße Worte wechselsweise ihren Plaz fanden, rief er denjenigen auf, der es wagen wolle, sich dem gemachten Vorschlag zu widersetzen? Die Versammlung schwieg, und Toll benuzte die erste Verlegenheit, um den Sprecher und den bereitwilligen Secretair aufzufodern, dem Protocoll einzurücken,

„daß der Baurenstand nach reifer Ueber„legung, dem Finanzplan in allen seinen „Theilen beypflichte!" Der Bauer Ekström erhob sich gegen dieses Silentium affirmat, und ließ seinen Protest ebenfalls in das Protocoll eintragen.

So war demnach der Hauptzweck der Zusammenberufung der Reichsstände nach den besten Wünschen des Hofes erfüllt. Die guten oder schlimmen Folgen davon, wird die Zeit lehren.

Als eine der ersten Wirkungen sah man, daß ein grosser Theil des verarbeiteten Silbers ausser Land gieng, besonders nach Dänemark, wo hebräische Kaufleute viel einkauften und mit großem Gewinn wieder verkauften.

Diese und mehrere andere Erscheinungen zeugten sogleich von der Unzweckmäßigkeit des Finanzplans, allein der Hof hatte nicht einmal zugegeben, daß der Landmarschall den Vorschlag des Herrn von Asp zum Abstimmen brachte, „die Stände sollen dem König das Recht geben, „den Finanzplan, im Fall man ihn unausführbar finde, „nach Gutdünken zu modificiren, jedoch ohne die Bewil„ligungsSummen zu ändern und mit Zuziehung der De„putirten bey der Reichsbank und dem ReichszettelCom„toir."

Man schien einerseits eine Sicherheit und eine Ge=

wißheit zu affectiren, deren Nichtigkeit nur allzufrüh an Tag kommen mußte, und andererseits der Willkühr den Triumph aufsparen zu wollen, ohne Vollmacht von Seiten der Repräsentation, mit Hintansetzung einst feyerlich beschworener Gesetze, jede beliebige Aenderung des Plans auszuführen.

Eben so wie einst der Adel seine Prärogatife, suchte auch dieser König, den Fußstapfen seines Vaters folgend, die königliche Allgewalt je mehr und mehr über die alte Grundverfassung des Reichs zu erheben. Ihn schreckte nicht der Gedanke, daß gerade jene Sucht nach Gewalt, den Adel ehmals bey den übrigen Ständen des Reichs verhaßt gemacht, und den königlichen Vorfahren, die sich wie Carl der eilfte, Carl der zwölfte, und späterhin Gustaf 3. durch Bekämpfung des Adels auszeichneten, den Beyfall der Nation verschaft hatte. Seine Günstlinge mahnten ihn nicht, die liberale Gesinnungen zu bemerken, die den gegenwärtigen Adel, in einem ganz verschiedenen Gesichtspunkt bey dem Volke erscheinen lassen, und daß es etwas anderes ist, diesen Adel in die Schranken der Billigkeit und der Gesetze zurückzuweisen, oder ihn dann zu verletzen, wenn er auf die Verfassung gestüzt, die Rechte der Nation vertheidigt.

Doch seine Günstlinge hatten ja an sich selbst zu denken! möge das Schicksal kei-

ne traurige Belehrung über ihn verhängen.

Aus mehreren Vorschlägen und Verhandlungen dieses Reichstags erhellt, daß der Adelstand sich diesmal es zur besondern Angelegenheit machte, eine uneigennützige Denkart an Tag zu legen.

Baron Silverskiöld schlug vor, daß der Adel dem Recht privilegirte Landhäuser zu besitzen, entsagen solle; die Majorität stimmte bey, allein der Landmarschall durfte den Vorschlag weder unterstüzen, noch zur förmlichen Abstimmung bringen, weil der Vorschlag die königlichen Rechte verletze.

Munck af Roschenschiöld bemerkte hiebey, daß es schwer einzusehen sey, wie Entsagung eigener Rechte ein Eingrif in die Rechte eines andern seyn könne; welchem auch andere Edelleute beystimmten: der wahre Grund der Widersezlichkeit des Landmarschalls war, daß der Souverain eine kleine Quelle von Gunstbezeugungen dabey verlohr.

Graf Adolph Mäner schlug eine Veränderung mit dem Transport der Gefangenen durch das Land, zu den Richterstühlen vor. Er wurde bisher von den Bauren besorgt, die viel Böses von den Schelmen lernten, welche sie unter ihrer Verwahrung hatten.

Der Baron Tott schlug die Einrichtung einer ökonomischen Gesellschaft in Schonen vor.

Blumenskiöld ließ durch seinen Bevollmächtigten den Antrag zu Vertheilung der unbewohnten Felder an den botnischen und finnischen Meerbusen, machen. Der König schlug die Erlaubnis zur Berathschlagung über diesen Gegenstand ab.

Rosenschiöld schlug vor, „daß man die Taxiermänner für die Vermögenssteuer, ohne Hinsicht auf den „Stand, wählen, und daß jeder Schwede, der das ein- „und zwanzigste Jahr zurückgelegt habe, hier das Recht „zu wählen, und gewählt zu werden, besitzen soll." Der König hatte die Frage der Wahlart den Ständen überlassen; man entschied, daß jeder Stand seine Taxiermänner besonders ernennen soll, denn die meisten Oppositionsmänner waren abgereißt.

In dem Adelstand wurden von der neuen Opposition noch mehrere Vorschläge gemacht, die eine menschlichere Einrichtung des Schußwesens *) und eine minder sclavische Behandlung der Dienstboten bezweckten.

*) Es ist bekannt, daß, so bequem das Schußwesen in Schweden für Reisende ist, so drückend ist es für den Landmann. Munck af Rosenschiöld schlug Masregeln vor, diese Einrichtung auf freywilligen Contract zu gründen, und eine, besonders für die litterarische Communication sehr wichtige,

Alles dieses zeigt zur Genüge, wie erwünscht für Schweden, und wie glücklich in ihren Folgen die Harmonie der königlichen Macht, mit solchen gemeinnützigen Gesinnungen des Adels gewesen wäre.

Dem Vorschlag, die Schulden des **Herzogs von** Südermannland *) zu bezahlen, stimmten Adel und Priesterstand bey: nicht so die Bürger und Bauren. Es hätte dies von dem König abgehangen, allein dieser schien durch eine ausgezeichnete Gleichgültigkeit und Vernachlässigung dem Herzog die Gewissenhaftigkeit zu lohnen, womit er ihm, während der Minderjährigkeit, die Krone zu einer Epoche erhielt, wo dieser Beruf durch die Zeitumstände sehr erschwert wurde.

In dem Bürgerstand legte der Beschwerdenausschuß Klagen über die Hindernisse vor, die der Handel zu erdulden habe, und Vorschläge, ihnen zu steuern. Die Juden und Italiäner, die im Lande herumziehen, und en detail verkaufen, wurden als eine besondere Beschwerde angeführt, die übrigens eine natürliche Folge der erschwerten innern Communication ist.

Ferner wurde von der ohnehin geldverlegenen Re-

und bisher ganz vermißte fahrende Post einzuführen: allein der Eigennutz war mächtiger als Gemeinsinn.

*) Seine Schulden wurden auf 100,000 Thaler angegeben, die bey einem immer gleich geringen Einkommen sehr drückend für den königlichen Oheim sind.

gierung Ersaz für die Convoyen begehrt, die England hinweggenommen hatte, ohngeachtet sie die Flagge der Nation führten.

Auch der Schleichhandel wurde gerügt, diese unausbleibliche Folge der schwedischen Douanenorganisation. „Er werde, hieß es, an den Küsten durch Fischerböte „getrieben, und man verlange daher, daß die Eigenthümer der Segelführenden Schiffe in den Städten „wohnen, und das Bürgerrecht erhalten sollen. Die Fi„scher aber, die Bote ohne Seegel haben, fernerhin „von Fischerorten aus, die Küstenfischerey betreiben „mögen.“

Weit entfernt der Industrie aufzuhelfen, muß eine solche Monopolsucht, die dem Lande alles entzieht, nur um die Städte zu bereichern, für Handel und Gewerbe zernichtend seyn. Indessen sind Vorschläge der Art der Zusammensetzung des schwedischen, repräsentationsfähigen Bürgerstands, vollkommen angemessen.

Die Bauern verlangten, daß man eine größere Strafe auf den Königsmord*) setzen solle. Sie hofften insgeheim, der König werde sich dadurch so bewegt finden,

*) Zur Zeit des Paganisms fielen verhältnißmäßig ungleich weniger Königsmorde in Schweden vor, als seit Einführung des Christenthums in diesem Reiche. Seit 1024 wurden 3 Viertheile der schwedischen Könige umgebracht.

daß er eine ausgedehntere Freyheit des Brandweinbrennens über sie ausschütten werde. Ihre Artigkeit war zu faßlich, als daß der Monarch nicht den wahren Grund davon errathen mußte. Auch antwortete er auf diesen Vorschlag „er wolle denselben in Betracht ziehen.“ Späterhin wurde nichts mehr davon in Anregung gebracht, jedoch eine ausgedehntere Brandweinbrennerey Freiheit den Landeigenthümern bewilligt.

In dem Baurenstand wurde übrigens der uneigennützige Vorschlag gemacht, lieber mehrere Jahre lang von dem ganzen Vermögen ein gewisses Procent zu zahlen, um die Reichsgeldzettels alsdenn ohne Verlust einzulösen, damit man ein gegebenes Wort treu und redlich halte.

Matz Person von Dalecarlien sprach gegen die Zehenden von neubebautem Land, welche nicht nur von den Priestern verlangt, sondern auch von einigen mit gerichtlichem Zwang eingetrieben wurden. Er gestand zu, man müsse den Priesterstand ernähren, allein nicht auf eine Art, die den Wachsthum des Landbaus hindere. Er rühmte bey dieser Gelegenheit das edlere Beyspiel des Probsts Gustaf Christiernin von Follkärna, der weit entfernt solche Zehenden zu verlangen, noch Prämien für jede Tonne urbargemachten Landes, aus seiner eigenen Tasche bewilligte.

Hans Mikels von Finby, Olof Enkström von Carlsstadts Län, und Jacob Brogren von Ostergothland, sprachen über das Recht der Bauren, an der Verwaltung und Garantie der Bank Antheil zu nehmen. Aus ihren Worten leuchtete das tiefe und lebhafte Gefühl von der Wichtigkeit des Baurenstands hervor, dieses nüzlichsten Standes aller Länder.

Ueberhaupt zeigten sich in dem Baurenstand Talente, die weit über dasjenige reichen, was man in dieser Hinsicht in andern Ländern zu finden pflegt, die entweder keine Repräsentation besitzen, oder woselbst wenigstens der Baurenstand von der ständischen Verfassung ausgeschlossen ist.

Der diesmalige Reichstagsbeschluß war von 88 Deputirten des Bürgerstands, von 51 Priestern, von 184 Bauren und blos von 118 Edelleuten unterzeichnet, obschon die Zahl der Deputirten des Adelstands sich bey Eröfnung des Reichstags über 400, und bey dem Abstimmen über den Finanzplan, (wie aus den Stimmen selbst zu ersehen ist) auf 378 belief.

Man kann hieraus die Zufriedenheit abnehmen, die dieser Reichstag in den Gemüthern zurückließ!

Wahrscheinlich wird ein langer Zeitraum bis zu dem nächsten Reichstag verfliessen. Die Regierung kann keine grössere Opfer von der erschöpften Nation erwarten, und wird also darauf bedacht seyn, die neue Bewilligung so lange als möglich zu beziehen, um das hier erreichte, so bald wenigstens, durch keinen neuen Reichstag dem geringsten Zweifel zu unterwerfen.

So unvollkommen die schwedische Repräsentation, deren lezte Stunde, wenn nicht dem Namen, doch der Wirklichkeit nach, geschlagen zu haben scheint, so fehlervoll sie war, so wurde sie dennoch bey allen Uebeln (die eine bessere Anordnung in eben so viele Wohlthaten verwandelt hätte) die Quelle großer und ersprießlicher Vorzüge für alle Theile der Nation. Ihr muß man es großentheils beymessen, daß unter dem schwedischen Adel noch jezo eine Jovialität herrscht, die viel dazu beyträgt, um mehr Leben unter das Ganze zu ver-

breiten, und die zu Kriegs- und Friedenszeiten manchfaltige Tugenden zeugte.

In ihr allein muß man jene Politur und jene Urbanität suchen, die unter dem schwedischen Baurenstand, bey der gänzlichen Vernachlässigung der Volkserziehung, eine desto auffallendere Erscheinung wird.

Sie erzeugte engere Bande zwischen den verschiedenen Theilen des Reichs, und die Reibungen selbst, die sie veranlaßte, förderten nicht selten Wahrheit und Recht.

Sie wurde eine große Gelegenheit zu Erfahrungen, Kenntnissen und Freundschaftsverbindungen — alles um so wünschenswerther und unentbehrlicher in einem so weitschweifigen Staat, wo die Entfernungen so groß, und Vereine jeder Art daher so erschwert sind.

Sie war ein großer Mittelpunkt von Aufklärung, von Patriotism, und von edlen Trieben sich auszuzeichnen durch Talente und Vaterlandssinn. Sie heiligte den Grundsaz der Repräsentation, so unvollkommen sie auch die Bedingnisse einer zweckmässigen Organisation erfüllte.

Wie sehr jedoch die feindseeligen Plane gegen die schwedische Repräsentation den Rathgebern und Günstlingen des Königs zur Last fallen, erhellt aus den Zeichen persöhnlicher Achtung, die Gustaph Adolph mehreren Mitgliedern der neuen Opposition im Adelstand nach abgeschlossenem Reichstag gab.

Adlersparre, Skiöldebrand, Schulzenheim und einige andere Edelleute, waren, wie oben gesagt, wegen ihrer Aeusserungen gegen den Landmarschall, vor einem königlichen Gericht belangt. Die Sache wurde dem Hofgericht von Jncöping übergeben. Hier war es, daß der Freyherr Arveid von Noltken als Assessor des Gerichts, der angeklagten Edelmänner sich mit einem Erfolg annahm, der ihre Freysprechung bewirkte. Man glaubte allgemein, er werde bey dem Monarchen in Ungnade fallen, allein er wurde gegen aller Vermuthen zum Vicegouverneur, und bald nachher zum Gouverneur von Wärmeland, folglich binnen

der kurzen Zeit von 2 Jahren vom Capitains zu Generalmajors Rang befördert.

Besser hätten die Freunde des Königs gethan, ihn besonders darauf aufmerksam zu machen, daß allbereits schon ein Zeitpunkt eingetreten war, wo eher zu befürchten stand, die Regierungen möchten durch die allgemeinere Bereitwilligkeit zur Knechtschaft, als durch die ehmals so gefürchtete Revolutionslust gefährdet werden. Diese unbedingte Hingebung, die so schnell auf ein Freyheitsfieber folgte, das beynahe alle Classen der Gesellschaft, alle Alter, alle Stände und alle Geschlechter ergriffen hatte, ist zu offenbare Abspannung, als daß jeder Regent nicht mit kräftiger Weisheit einer moralischen Ohnmacht unter seinem Volke entgegenarbeiten sollte, die für den Staat, in Hinsicht des Nationalsinns, der Nationaltugenden und der National Independenz in eben dem Maaße gefährlich ist, als jede Manie es für die innere Ruhe werden kann.

Allein zwischen zwey Abgründen schwankt das immer bedürfnisreichere Europa. Wuth ist der eine, Erschlaffung nennt sich der andere, und diese hofnungslose Skülla, und diese wilde Charübdis verschlangen der Edlen schon so viele, daß jeder kommende Tag, das glückliche Steuren mitten durch beyde, zum schwereren Problem macht!

Was übrigens auch das Schicksal der schwedischen Repräsentation seyn wird, ob gänzlicher Tod, oder einstmaliges Wiederaufleben, was auch der Monarch in dieser Hinsicht beschliessen, was auch seine fernere Denkart über Institute seyn mag, die fähig sind, vorhandene Kräfte zu erhalten, und neue zu entwickeln, so wird nichts die Wahrheit jener hier so anwendbaren Worte ändern:

„Zevs allwaltender Rath nimmt schon die Hälfte der Tugend,
„Einem Volke, sobald es die heilige Freiheit verlieret.“

Bayerische Staatsbibliothek München

Beylage.

Bey dem Entwurf des Finanzplans war in Hinsicht der Vermögenssteuer ein vorläufiger Anschlag des Vermögens der verschiedenen Provinzen erforderlich; der Vorrath von Reichsgeldzetteln, der in jedem Gouvernement vorhanden seyn mochte, wurde besonders geschätzt, und alles übrige Vermögen, liegende Gründe, Mobilien, baare Münze u. s. w. ebenfalls in Ueberschlag gebracht, und zwar wie folgt:

Provinzen.	Gouvernements.	Thaler Banco	Reichsthaler Reichsgeldzettel	Anmerkungen.
Upsala	Län.	8,067,515.	870,511.	
Stockholms . . .	—	9,169,578.	1,048,273.	
Stockholms . . .	Stadt	17,642,963.	7,384,453.	
Brottinsgholm und Svärsjö	Län.	448,934.	54,587.	
Södermannlands . .	—	7,483,994.	875,156.	
Ostergothlands . .	—	9,512,004.	2,616,797.	
Calmar	—	5,836,556.	1,152,666.	
Gothlands . . .	—	1,327,693.	170,260.	
Bleckingen . . .	—	3,153,382.	851,726.	
Jnköpings . . .	—	3,678,619.	1,466,114.	
Kronebergs . . .	—	2,977,144.	522,051.	Der einzige Baron Adlerschwert wiegt das Vermögen dieser Provinz mit seinem Reichthum auf.
Christianstadts . .	—	6,904,629.	552,945.	
Malmoe . . .	—	8,595,147.	2,548,815.	
Hallands . . .	—	2,916,641.	542,751.	
Gothenburg und Bohus .	—	8,023,440.	4,476,672.	Bohus Län ist ein sehr armes Gouvernement: Gothenburg aber die reichste Handelsstadt Schwedens.
Elfsborgs . . .	—	4,835,644.	1,808,195.	
Skarnborgs . . .	—	5,522,303.	1,655,032.	
Nerike	—	6,418,857.	1,002,583.	
Wermelands . . .	—	4,557,421.	1,020,423.	
Westmanlands . .	—	7,679,071.	1,335,767.	
Kopparbergs . . .	—	5,206,385.	367,886.	
Westnordlands . .	—	4,813,088.	1,193,970.	
Gefleborgs . . .	—	5,221,312.	1,445,338.	
Westerbottn. . . .	—	2,239,448.	839,694.	Lappland mit eingeschlossen.
Aebo und Bjorneborgs .	—	9,312,753.	1,617,335.	Schwedisches Finnland.
Nyland und Tavastehus .	—	5,371,471.	944,913.	
Kyfnenegärd, Savolan und Carelens . . .	—	1,403,452.	201,119.	
Wasa	—	3,754,779.	1,895,096.	
Ulräborgs . . .	—	2,491,171.	390,464.	

TotalSumme —: 166,125,891. — 41,372,151.

Oeffentliche Etablissements und Gehalte — — — 38,849. — 1,318,426.

42,690,577. mit 40 p. C. Agio in Bco. verwandelt —: 30,493,270.

30,493,270.

TotalBco.Vermögen —: 196,658,010. — Dieß zu 2 5/16 p. C. 4,547,716.

" " 2 3/8 p. C. 4,670,627.

" " 2 7/16 p. C. 4,793,538.

" " 2 1/2 p. C. 4,916,450. Diese lezte Summe wurde den Staatsbedürfnissen als zunächstkommend befunden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerner, Georg

Reise über den Sund

Tübingen 1803

It.sing. 834
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467899-9